

# Erzbischof Eberhard I. von Salzburg (1089—1164)

von

Manfred Feuchtner\*

## INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort . . . . .	140
Die Herkunft Eberhards . . . . .	140
Domkanoniker in Bamberg . . . . .	145
Mönch im Kloster Prüfening . . . . .	149
Gründung und Aufbau des Benediktinerklosters Biburg . . . . .	153
Eberhard als Erzbischof von Salzburg (1147—1164) . . . . .	163
Der Amsantritt im Jahre 1147 . . . . .	163
Das Erzstift Salzburg . . . . .	168
Die Geschichte Salzburgs bis zum Jahre 1147 . . . . .	168
Die Suffragane und Mitarbeiter . . . . .	171
Die Salzburger Reform . . . . .	175
Eberhards I. Regierung in den Jahren 1147—1159 . . . . .	176
Der große Kirchenstreit . . . . .	225
Der päpstliche Legat (1163—1164) . . . . .	259
Die letzte Reise . . . . .	269
Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .	277
Abkürzungen . . . . .	283

\* Die vorliegende Arbeit entstand als Zulassungsarbeit für das Lehramt an Gymnasien am Institut für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit der Ludwig-Maximilians-Universität München. Für ihre freundliche und wohlwollende Unterstützung bei der Abfassung dankt der Autor insbesondere dem Lehrstuhlinhaber, Herrn Prof. Dr. Georg Schwaiger, wie auch Herrn Pfarrer und Regionaldekan Josef Eberth, Offenstetten.

## 1. Vorwort

Im vierten Buch der „Gesta Friderici“ widmete Rahewin dem Erzbischof Eberhard I. von Salzburg eine ausführliche Charakteristik, und gleichsam unter einem Summenstrich stellte er fest: „Dies ist einer, dessen Rede ist wie sein Leben und dessen Leben ist wie seine Rede, denn was er lehrt, das tut er, und was er tut, das lehrt er“<sup>1</sup>.

Mit allem Recht darf man Eberhard I. in das erste Glied der Salzburger Erzbischöfe einreihen. Als überzeugungstreuer Kirchenmann scheute er nicht den Konflikt mit den Fürsten; Anfang und Ende seines Lebens standen unter dem Vorzeichen des Kampfes zwischen Krone und Kirche — Investiturstreit und Schisma bilden demnach die Klammerpunkte seines Lebens an den Fluß der Geschichte.

Durchforscht man die Biographien seiner Vertrauten nach ihren mannigfaltigen Verbindungen zu Erzbischof Eberhard, dann vermag man zu einem Teil die Bedeutung dieses Mannes abzuschätzen. Allein deren Namen sprechen Bände: Gerhoch von Reichersberg, Gottfried von Admont, Eberhard II. von Bamberg, Hartmann von Brixen, Otto von Freising . . . — Männer, die die Geschichte bayerischer Geisteskultur nachhaltig beeinflussten und dabei weit über das Herzogtum hinausgriffen.

Unbestrittener Kernpunkt der süddeutschen Kultur war in der Mitte des 12. Jahrhunderts die Metropole Salzburg, wo der Nonnbergmeister im alten Frauenkloster seine Prophetenbilder auftrug und in der Schreibschule kostbare Bücher gefertigt wurden. Es beweisen aber gerade die alten Bibliothekskataloge, daß man sich in Salzburg nicht voller Selbstherrlichkeit auf sich selbst beschränkte, sondern wachen Auges nach Frankreich blickte, wo das überlieferte Bildungswesen und der wissenschaftliche Ansatz schlechthin erneuert wurden. Gewiß trug Eberhard I. an jener Salzburger Blütezeit große Verdienste, doch bewirkten letztlich fünf Jahre seines Lebens seine eigentliche Bedeutung in der Geschichte: Als einziger deutscher Metropolit wagte er es, im großen Schisma von 1159 Kaiser Friedrich I. die Stirn zu bieten und Victor IV., seinen Papst, zu verwerfen.

## 2. Die Herkunft Eberhards

Das Dorf Sittling, früher einmal Sitz eines Hochfreiengeschlechtes, wurde als „Sikkilingun“ schon um das Jahr 900 urkundlich erwähnt<sup>2</sup>. Seine Lage erwies sich als günstig für die Errichtung eines Herrschaftssitzes: Unweit der Abens gelegen, ist es zudem nur eine kurze Strecke vom Ufer der Donau entfernt, welche durch ihre Verzweigtheit einstmals leichte Übergangsmöglichkeiten bot. In einigen Kilometern Entfernung, am Mündungsgebiet der Abens, befand sich das von den Römern zur Grenzsicherung errichtete Kastell Eining, wo wir nachweislich einen der Anfänge einer Christianisierung des späteren Bayern zu suchen haben. In noch größerer Nähe zu Sittling liegt Gögging; dort errichteten die römischen Besatzer wohl noch im ersten nachchristlichen Jahrhundert eine Thermenanlage, auf deren Funda-

<sup>1</sup> Gesta IV, 83, S. 704, 22—24: „Hic est, qui quale habet verbum, talem habet vitam, et qualem habet vitam, tale habet et verbum, quoniam que docet agit et que agit, hec docet“.

<sup>2</sup> Vgl. Hopf, M., Geschichte des Klosters Biburg, Landshut 1927, 70 (ohne genaue Quellenangabe); Janner I, 277.

menten etwa 1000 Jahre später eine romanische Kirche erbaut wurde. Von besonderer Bedeutung ist das Gögginger Kirchenportal, dessen Reliefplatten neben einer prächtigen Tympanonarbeit kaum zweifelsfreie Deutungen zulassen. Man wird annehmen müssen, daß die eigenartige Portalornamentik auf Veranlassung von Templern ausgeführt worden ist, da Gögging als Niederlassung des Templerordens urkundlich nachweisbar ist. Darüberhinaus haben Stiluntersuchungen aufgezeigt, daß vergleichbare Arbeiten weit und breit nicht auffindbar sind, sondern erst im fernen Südtirol wieder begegnen<sup>3</sup>.

Ausgrabungen in Gögging erbrachten den Beweis, daß sich der romanische Kirchenbau über einem frühchristlichen Kultraum erhebt — eine große Zahl von Metallkreuzen und die Anlage von einzelnen Gräbern im ehemaligen Thermenbereich geben zu der berechtigten Vermutung Anlaß, daß das einstmalige Römerbad zumindest schon im siebten Jahrhundert als christliche Versammlung-, wenn nicht gar Pilger- oder Wallfahrtsstätte genutzt worden ist<sup>4</sup>.

Kehrt man nunmehr nach Sittling zurück, so wird man auch dort angesichts der unmittelbar benachbarten Orte Eining und Gögging ein weitaus höheres Siedlungsalter annehmen können, als es uns die erstmalige Beurkundung etwa im neunten Jahrhundert vorspiegelt. Dennoch finden sich dort heute nicht einmal mehr Spuren einer mittelalterlichen Burg, welche zweifelsohne im jetzigen Ortsbereich gestanden haben muß. Lediglich eine Ortsüberlieferung will wissen, daß an der Stelle eines Gasthauses sich die alte Burganlage befunden haben soll.

Die ältesten Spuren jenes Geschlechtes, das sich für einige Zeit nach dem Ort Sittling benannte, reichen zurück bis auf einen sagenhaften Grimold, der für das Jahr 1040 urkundlich aufweisbar ist. Bereits genauer sind wir über Heinrich und Grimold, vielleicht dessen Söhne, unterrichtet, die sich in vielerlei Urkunden im Zusammenhang mit Sittling zumindest für das letzte Viertel des 12. Jahrhunderts belegen lassen<sup>5</sup>. Beide scheinen regen Kontakt mit den Adelsfamilien der Umgegend gepflegt zu haben: Verbindungen mit den Umelsdorfern, Siegenburgern, Prunnern und den Ratzenhofenern sind des öfteren festzustellen. Doch auch mit den mächtigeren Geschlechtern des Landes, den Pfalzgrafen von Vohburg und dem Markgrafen Diepold II., mit den Regensburger Burggrafen und den Herren von Scheyern, die mit der Abensgegend stärker verwurzelt waren, schlossen sie allerlei Händel ab<sup>6</sup>.

Grimold (gestorben etwa 1123) erhielt die Vogtei über das Kloster Weltenburg zugesprochen, die sein Geschlecht, das sich etwa ab dem Jahre 1130 nach dem Ort Werde (Wöhr bei Neustadt) benannte, bis hinein in das 13. Jahrhundert ausübte.

Der andere, Heinrich von Sittling, erscheint urkundlich zum ersten Mal um das Jahr 1075<sup>7</sup>. Bis kurz vor die Jahrhundertwende benannte er sich nach seiner Burg Sittling, danach aber als Heinrich von Biburg<sup>8</sup>.

Heinrich taucht nur vereinzelt in größeren, über seine Besitzangelegenheiten hinausreichenden Ereignissen seiner Zeit auf: Noch vor dem Jahre 1098 finden wir ihn im Gefolge des Markgrafen Diepold und des Grafen Bernhard von

<sup>3</sup> Zu Gögging vgl. KDB Kelheim, 127—138; Bauerreiß III, 180.

<sup>4</sup> Vgl. Nuber, H. U., Ausgrabungen in Bad Gögging, Stadt Neustadt an der Donau, Landkreis Kelheim, Landshut 1980, 19—43.

<sup>5</sup> Vgl. Tyroller 12—15, Reg. 2—19.

<sup>6</sup> Ebd. 110, bes. Anm. 1—3.

<sup>7</sup> Ebd. 11, Reg. 1.

<sup>8</sup> Ebd. 15—18, bes. Reg. 20—34.

Scheyern<sup>9</sup>. Im Jahre 1108 zieht er mit König Heinrich V. donauabwärts zur Belagerung Preßburgs; eine Urkunde vom 29. September weist ihn zusammen mit dem Markgrafen Diepold und einigen Grundherren der Umgegend als Teilnehmer des Feldzuges auf<sup>10</sup>. Drei Jahre vor seinem Tod, im Jahre 1129, gehört er zu den Teilnehmern bei einem Landtag in Regensburg<sup>11</sup>. Die Nekrologien von St. Rupert in Salzburg und St. Michael in Bamberg nennen den 12. Mai 1132 als Sterbetag Heinrichs<sup>12</sup>.

Um das Jahr 1085 heiratete Heinrich Bertha, die Tochter Eberhards I. von Ratzenhofen und seiner Gattin Mathilde, die dem Geschlecht der Moosburger entstammte. Zu den Geschwistern Mathildens zählte Burkhard, der Markgraf von Istrien, und der Salzburger Gegenerzbischof Berthold. Mathildens Gemahl Eberhard vermochte seinen Stammbaum bis auf Ernst, den Markgrafen vom Nordgau (829—857), zurückzuverfolgen<sup>13</sup>. Er selbst gehörte keineswegs zu den Unbedeutendsten und befand sich wiederholt in Diensten Heinrichs IV.

Aus der Lebensbeschreibung ihres Sohnes Eberhard<sup>14</sup> erfahren wir Genaueres über die Person Berthas, der Gemahlin des Sittlingers — Gegebenheiten, die sich offenbar auf die Wesensart ihrer Kinder übertrugen. Die Mutter scheint ein strenges Christenleben verbracht zu haben, das sie mit guten Werken, Fasten und Gebeten erfüllte. Ihre Frömmigkeit legte sie auch durch den Bau einer Marienkirche im südlich von Abensberg gelegenen Allersdorf an den Tag, den sie gemeinsam mit ihrem Gemahl Heinrich auf eigenem Grund aufführen ließ<sup>15</sup>. Freilich gehörte der Bauplatz ursprünglich gar nicht den Sittlingern, sondern Berthas Neffen Gebhard von Hittenburg, welcher erst nach deren Tod die Kirche Allersdorf bei der Einweihung der Biburger Klosterkirche dem Kloster tradierte<sup>16</sup>. Diese Schenkung bestätigten Papst Innocenz II., Papst Alexander III. und auch Friedrich Barbarossa<sup>17</sup>. Die für den Bau notwendigen Steine trug nach dem Bericht eines Chronisten Bertha barfuß auf den Schultern zum Standort der Kirche hinauf, woraufhin sich eine größere Anzahl von Frauen versammelt hätte, um es der frommen Adligen gleichzutun<sup>18</sup>.

Auch der Biburger Gründungsbericht schildert uns Bertha als eine ausgesprochen religiöse Frau<sup>19</sup>; indes ist uns ihr Todesjahr unbekannt geblieben, doch wird man es wohl vor das Sterbedatum ihres Gemahles Heinrich zu setzen haben<sup>20</sup>. Als Todestag nennen die Nekrologien den 6. August<sup>21</sup>. Seit der Wende zum 12. Jahrhundert nennt sich Berthas Gemahl Heinrich „von Biburg“. Obwohl man sich in jener

<sup>9</sup> Ebd. 14, Reg. 18.

<sup>10</sup> Ebd. 16, Reg. 26.

<sup>11</sup> Ebd. 18, Reg. 34.

<sup>12</sup> Vgl. *Necr. Germ.* I, 134; *Monumenta Bambergensia*, ed. Jaffé, P., Berlin 1869, Ndr. Aalen 1964, 571.

<sup>13</sup> Vgl. Grill 18 f.; Tyroller 101.

<sup>14</sup> Vgl. *MGH SS XI*, 78, 2—15.

<sup>15</sup> Ebd. 78, 7.

<sup>16</sup> Vgl. *MGH SS XV*, 1087, 18—21.

<sup>17</sup> Vgl. *RP I*, Nr. 7939 (5667), 7974 (5690), 12815 (8477); *MB XXIX a*, 424.

<sup>18</sup> Vgl. *MGH SS XI*, 78, 10 f.

<sup>19</sup> Vgl. *MGH SS XV*, 1086, 15 f. u. a.

<sup>20</sup> Ebd. 1086, 17.

<sup>21</sup> Vgl. *Necr. Germ.* II, 301; auch Aventin nennt in seiner „*Descriptio Biburgensis*“ den 6. August als Todestag Berthas. Möglicherweise diente ihm als Quelle ein verlorengegangenes Biburger Nekrolog, vgl. Leidinger 48, Anm. 4.

Zeit erfahrungsgemäß bei Beurkundungen nicht sklavisch an einen einzigen Ortsnamen gehalten hat, können wir doch auf eine Verlegung des Familienstammesitzes nach Biburg rückschließen<sup>22</sup>.

Ursprünglich hatte der Weiler Biburg aus drei durch Erbteilung voneinander getrennten Gütern bestanden, die nacheinander in den Besitz Heinrichs von Sittling übergingen; über die Vorgänge gibt uns genauer der Biburger Gründungsbericht Auskunft<sup>23</sup>: Ein Drittel des Weilers Biburg, den Platz des späteren Klosters, hatte Bertha wahrscheinlich erst nach der Vermählung mit Heinrich als Erbgut in die Ehe eingebracht<sup>24</sup>. Das zweite Drittel war durch Berthas Bruder, den Dompropst Ellenhart, in Freisinger Besitz übergegangen, während das verbleibende dritte Drittel in die Hände einer adeligen Dame namens Willibirch gelangt war, in der wir offenbar eine Schwester Berthas zu sehen haben.

Durch einen Tauschvertrag mit Bischof Meginward von Freising, dessen Propst Ellenhart und dem Vogt Bernhard von Scheuern erwarben die Sittlinger im Jahre 1097 oder 1098 jenes Drittel, auf dem zu späterer Zeit eine Stephanskirche errichtet wurde, wofür die Freisinger Kirche ein Gut an der Pfettrach erhielt<sup>25</sup>. Diese Schenkung scheint frühestens 1103 erweitert worden zu sein<sup>26</sup>, denn aus der Hand des neuen Freisinger Vogtes Otto von Scheuern tauscht Heinrich den Besitz an der Pfettrach, darüberhinaus aber noch eine Kirche in Berg/Isar und ein Zehntrecht gegen das zweite Drittel des Biburger Berges und einen Zehnten aus dem angrenzenden Hof „Waltungsbrucha“ ein. Vielleicht schon vorher hatte der Sittlinger das restliche Drittel Biburgs für zwölf Pfund Silber von Berthas Schwester Willibirch und deren Gemahl Tymo, die offenbar in Finanzschwierigkeiten geraten waren, zurückgekauft<sup>27</sup>, denn schon in einer etwa auf das Jahr 1099 zu datierenden Urkunde nennt er sich Heinrich von Biburg<sup>28</sup>. Der Familiensitz der Sittlinger auf dem Biburger Berg wurde daher vermutlich um das Jahr 1100 angelegt.

Aus der Ehe zwischen Heinrich und Bertha war die stattliche Zahl von elf Kindern hervorgegangen, von denen jedoch sechs wohl bereits im Kindesalter verstarben. Von keinem ihrer Nachkommen ist uns das Geburtsjahr überliefert. Meginhard scheint ab dem Jahre 1133 in Urkunden auf und wird frühestens 1144 Propst der Alten Kapelle in Regensburg. Sein Todesjahr fällt in die Mitte der 60er Jahre<sup>29</sup>.

Von Konrad kennen wir weder das Geburts- noch das Todesjahr; in Urkunden ist er wie Meginhard ab dem Jahre 1133 nachzuweisen. In einem Tauschvertrag vom Februar 1147 erscheint Konrad zusammen mit einigen anderen Adligen als „miles“ des Grafen Gebhard von Sulzbach<sup>30</sup>, was zu der Annahme berechtigt, daß Konrad zu den Teilnehmern des Zweiten Kreuzzuges gehört hat. Da nach dem Jahre 1147 Konrad nicht mehr nachweisbar ist, scheint er — wie so viele andere — auf der Kreuzfahrt umgekommen zu sein.

<sup>22</sup> Vgl. Anm. 8.

<sup>23</sup> Vgl. MGH SS XV, 1085 f., Nr. 1—3.

<sup>24</sup> Vgl. Tyroller 15, Reg. 19.

<sup>25</sup> AaO; vgl. MGH SS XV, 1085, 39, — 1086, 5.

<sup>26</sup> Vgl. Tyroller 16, Reg. 23; diese Erweiterung hat der Verfasser der fundatio I (MGH SS XV, 1085—1087) in seinen Tauschbericht (Anm. 25) einbezogen.

<sup>27</sup> Vgl. MGH SS XV, 1086, Nr. 3.

<sup>28</sup> Vgl. Tyroller 15, Reg. 20.

<sup>29</sup> Ebd. 105; vgl. MG SS XV, 1086, 13—19; Todestag Meginhards: 2. März (Necr. Germ. II, 292).

<sup>30</sup> Vgl. Tyroller 36, Reg. 118.

Über Heinrichs Sohn Arbo sind uns keine Lebensdaten überliefert, doch muß sein Todesjahr zwischen 1163 und 1173 anzusiedeln sein<sup>31</sup>. Arbo war des öfteren an Rechtsgeschäften beteiligt, die im Zusammenhang mit Klöstern abgewickelt wurden, so z. B. mit Berchtesgaden, Weihenstephan oder Polling<sup>32</sup>. Auf dem Regensburger Reichstag des Jahres 1152 wird er zum Zeugen in der Entscheidung eines Rechtsstreits „coram rege Friderico“ ernannt, welcher zwischen der Propstei Berchtesgaden und der Witwe Heinrichs von Hegel entbrannt war<sup>33</sup>. Ein andermal erscheint Arbo gemeinsam mit Rahewin in einer Urkunde. Bei Beurkundungen nannte er sich entweder „von Biburg“ oder „von Tatendorf“, einem Ort, der in der Nähe des heutigen Vilsbiburg liegt, wo er eine kurzlebige Nebenlinie begründete. Mit Arbos Sohn Heinrich, der etwa im Jahre 1230 in St. Peter zu Salzburg starb, ist sie schon bald wieder untergegangen<sup>34</sup>. Auch der Vater selbst hat zu einem unbekanntem Zeitpunkt das Mönchskleid angelegt; an einem 22. Februar ist er im Benediktinerkloster Admont an der Enns gestorben.

Der Erstgeborene der Söhne Heinrichs von Biburg war Ulrich, der mit Hailica verheiratet war, von der man lediglich weiß, daß sie an einem 10. Dezember gestorben ist<sup>35</sup>. Ulrich pflegte sich schon zu Lebzeiten seines Vaters „von dem Stein“ zu benennen<sup>36</sup>. Auf welche Weise er die Burg Stein in seinen Besitz brachte, ist unbekannt geblieben. Lange Zeit hat man hinter der Ortsbezeichnung „Stein“ das fränkische Hiltoltstein vermutet, doch muß es sich dabei zweifelsohne vielmehr um das niederbayerische Altmannstein handeln<sup>37</sup>.

Von den im Laienstand verbliebenen Sittlingern besaß Heinrichs Sohn Ulrich bei weitem den größten Einfluß. Mit dem Markgrafen Diepold scheint der Steiner in engem Kontakt gestanden zu haben: Gemeinsam mit Konrad figuriert er beispielsweise in der Zeugenliste der Stiftung des Klosters Waldsassen, die auf den Markgrafen zurückgeht<sup>38</sup>. Auch mit den Wittelsbacher Pfalzgrafen stand Ulrich von Stein in enger Verbindung<sup>39</sup>. Darüberhinaus bestanden gute Beziehungen zu den umliegenden Adelshäusern, wie z. B. den Siegenburgern und den Abensbergern, wo Ulrich möglicherweise nach Gebhards Tod als Vormund eingesetzt wurde<sup>40</sup>.

Abgesehen von seinen Beziehungen zum Kloster Biburg ist uns eine Schenkung Ulrichs von Stein in Form von fünf Leibeigenen an das Chorherrenstift Chiemsee überliefert<sup>41</sup>.

Auf Land- und Reichstagen ist Ulrich desgleichen mehrfach nachweisbar: 1135 in Bamberg, 1142 in Regensburg, 1147 auf dem für den Kreuzzug bedeutenden Treffen, 1151 und 1152 in Regensburg, 1154 in Bamberg, 1157 und 1158 auf den Landtagen in Regensburg<sup>42</sup>.

<sup>31</sup> Ebd. 104 f.

<sup>32</sup> Ebd. 37—42, Reg. 119—147.

<sup>33</sup> Ebd. 39, Reg. 130.

<sup>34</sup> Ebd. 130.

<sup>35</sup> Vgl. *Necr. Germ.* I, 122.

<sup>36</sup> Vgl. *Tyroller* 19—35, Reg. 35—107.

<sup>37</sup> Ebd. 77 f.

<sup>38</sup> Ebd. 20, Reg. 43.

<sup>39</sup> Ebd. 113.

<sup>40</sup> So *Tyroller* 114.

<sup>41</sup> Vgl. *Tyroller* 32, Reg. 94.

<sup>42</sup> Ebd. 115.

Ulrich starb am 4. April 1163<sup>43</sup> oder in den Jahren danach<sup>44</sup>. Seinen Platz übernahm Burdhard von Stein, ein anderer Sohn wurde Augustinerchorherr in Reichersberg<sup>45</sup>.

Die Liste der Nachkommen Heinrichs und Berthas beschließt Eberhard, der ohne Zweifel in die höchste Machtposition aufrücken sollte, die ein Biburger jemals erreichte.

Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde Eberhard im Jahre 1089 in Sittling geboren<sup>46</sup>.

Seine Kinderjahre fallen in die Zeit des Investiturstreits, und nur wenige Jahre zuvor war Papst Gregor VII. in der Verbannung gestorben. Dessen Gegenspieler, Heinrich IV., rang mit einer wachsenden inneren Opposition in Deutschland. Mehrmals stellten sich ihm die Fürsten entgegen, zwangen ihn zu seinem berühmten Canossagang oder erhoben Gegenkönige. Zu allem Überfluß gelang es eben in jenem Jahr 1089 Papst Urban II., eine Ehe zwischen Welf V., dem Sohn des abgesetzten Bayernherzogs, und Mathilde von Tuszien zu vermitteln; der drohenden Gefahr einer italienisch-süddeutschen Opposition suchte Heinrich mit einem Italienzug zu steuern, doch verschlimmerten ein lombardischer Städtebund und der Abfall seines Sohnes Konrad und der Gemahlin Praxedis zusätzlich noch die Lage. Das Ehebündnis zerfiel zwar wieder, doch konnte Heinrich erst wieder nach der Aussöhnung mit Welf IV. in Deutschland Fuß fassen<sup>47</sup>.

Jener große Bürgerkrieg bildet also den Hintergrund für Eberhards ersten Jahre, über die uns keine Nachrichten vorliegen. Erst als die Eltern darangingen, den Sohn als Kleriker ausbilden zu lassen, und ihre Wahl der Ausbildungsstätte auf die Bamberger Domschule fiel, finden sich wieder Spuren einer Biographie. Noch vor dem Umzug seiner Eltern nach Biburg scheint Eberhard seinen Heimatort Sittling verlassen zu haben.

### 3. Domkanoniker in Bamberg

Im Jahre 1095 waren auf der Synode von Piacenza byzantinische Gesandte erschienen, die über die wachsende Bedrohung ihrer Hauptstadt durch die Seldschuken und große Gebietsverluste in Kleinasien berichteten. Papst Urban II., der darin auch Perspektiven für eine Verwirklichung der traditionell betriebenen Unionspläne zu erkennen glaubte, forcierte daraufhin mit Nachdruck die Kreuzzugswerbung gegen die Ungläubigen. Da Heinrich IV. und auch der französische König Philipp I. unter dem Kirchenbann standen, wurde das französische und auch das süditalische Rittertum zu den eigentlichen Trägern der Bewegung. Ein erster Aufbruch unorganisierter Haufen im Jahre 1095 endete nach Plünderungen und Judenpogromen im Rheinland mit der Vernichtung in Kleinasien. Den darauf folgenden Ritterheeren gelang es durch straffe Organisation, in Palästina einige Grafschaften und Fürstentümer aufzurichten. Das wichtigste Ziel, die Eroberung Jerusalems, konnte erst im Juli des Jahres 1099 in einem unsäglichen Massaker an

<sup>43</sup> Vgl. *Necr. Germ.* I, 192.

<sup>44</sup> Vgl. Tyroller 103.

<sup>45</sup> Ebd. 22, Reg. 51.

<sup>46</sup> Zur Datierung des Geburtsjahres Eberhards vgl. Anm. 76, Text S. 151.

<sup>47</sup> Zu Heinrich IV. und Gregor VII. vgl. Gebhardt IV, 31—54.

der Bevölkerung verwirklicht werden; Jerusalem wurde daraufhin zum Königreich erhoben <sup>48</sup>.

In Oberdeutschland hatte die Kreuzfahrt wenig Teilnehmerschaft erfahren, denn der große Streit zwischen Papst und Kaiser dauerte unvermindert an; wohl mögen die ersten Haufen gen Osten abgerückt sein, als der Knabe Eberhard von Sittling in Bamberg eintraf, um dort für eine höhere Klerikerlaufbahn ausgebildet zu werden <sup>49</sup>. Der junge Domschüler wird damals wohl kaum geahnt haben, daß ihm Bamberg zur jahrzehntelangen Heimat werden würde und er dort Freundschaften anknüpfen würde, die ihn sein ganzes Leben lang begleiteten.

Bamberg konnte auf eine verhältnismäßig junge Bistumsgeschichte zurückblicken <sup>50</sup>: Kaiser Heinrich II. hatte es erst nach zähen Gebietsverhandlungen im Jahre 1007 gegründet, um einen exempten Stützpunkt für die Slavenmission einzurichten und am Obermain einen neuen politischen Mittelpunkt zu schaffen. Zum ersten Bischof wurde Heinrichs Kanzler Eberhard bestellt, und mit Bischof Suitger brachte das Bistum den Papst Clemens II. hervor.

Der junge Eberhard war während der Regierung Bischof Ruperts (1075—1102) <sup>51</sup> nach Bamberg gekommen, der sich als treuer Parteigänger Heinrichs IV. in den Wirren des Investiturstreits aufrieb. Zu allem Überfluß war im Jahre 1081 der Dom abgebrannt. Dessen ungeachtet besaß die Bamberger Domschule einen herausragenden Ruf als Bildungsstätte.

Dem damaligen Bildungskanon entsprechend besuchte Eberhard etwa für drei Jahre die Elementarschule, in der man die Knaben mit Hilfe des Psalterbuches mit der lateinischen Sprache vertraut machte, indem man sie zu Schreib-, Lese- und Grammatikübungen anhielt und ihnen erste Kenntnisse im Gesang vermittelte <sup>52</sup>.

Zur Bestreitung der notwendigen Auslagen bedachte man Eberhard mit einer Kanonikerpfründe, was allerdings zur Folge hatte, daß dieser untrennbar mit Bamberg verbunden war, also nicht ohne weiteres die Schule verlassen konnte <sup>53</sup>. Die Biographen berichten, daß Eberhard sich schon in seiner Schulzeit durch überdurchschnittliche Fähigkeiten und Begabungen ausgezeichnet habe; über seine geistigen Anlagen hinaus war der Knabe von einer tiefen Frömmigkeit bestimmt <sup>54</sup>.

Auf jene Vorbereitungszeit folgte die eigentliche Ausbildung der Kleriker, die man der Überlieferung gemäß in ein Trivium und ein Quadrivium einteilte. Das Trivium, bestehend aus den Fächern Grammatik, Dialektik und Rhetorik, sollte die Schüler zu einem tadellosen Umgang mit der lateinischen Sprache in Wort und Schrift befähigen, während das Quadrivium, aufgeteilt in Arithmetik, Astronomie, Musik und Geometrie, vornehmlich praktische Dinge für den Kirchenalltag, wie z. B. die Berechnung der Kirchenfeiertage, zu vermitteln suchte.

Seit dem Jahre 1102/03 leitete Bischof Otto das Bamberger Bistum mit straffem

<sup>48</sup> Zum ersten Kreuzzug vgl. Mayer, H. E., Geschichte der Kreuzzüge, Stuttgart <sup>5</sup>1980, 46—68.

<sup>49</sup> Vgl. MGH SS XI, 97, 47 f.

<sup>50</sup> Zur Geschichte des Bistums Bamberg vgl. Kist, Fürst- und Erzbistum Bamberg, Bamberg 1953, 4—14.

<sup>51</sup> Ebd. 14.

<sup>52</sup> Vgl. Thalhoffer, F. X., Unterricht und Bildung im Mittelalter, München 1928, 31—50; v. Detten, G., Dom- und Klosterschulen des Mittelalters, Paderborn 1893, 12—19.

<sup>53</sup> Vgl. MGH SS XI, 97, 53 f.

<sup>54</sup> Ebd. 97, 47—98, 1; 78, 15—22.

Zügel <sup>55</sup>: Um 1060 in Schwaben geboren, kam er nach seiner Ausbildung, die er u. a. in Hirsau erhalten hatte, über Judith, die Schwester Heinrichs IV., in Kontakt mit dem Kaiser, der den begabten Kleriker schon 1090 mit der Leitung des Speyerer Dombaus beauftragte und ihn 1102 zu seinem Kanzler bestimmte. Auch unter Heinrich V. vermochte Otto seinen politischen Einfluß zu bewahren, so daß er auch maßgeblich an der Verabschiedung des Wormser Konkordates von 1122 beteiligt war. Außerdem unternahm Bischof Otto zwei Missionsreisen nach Pommern in den Jahren 1124 und 1128.

In seiner Diözese sorgte er dafür, daß sich die prekäre finanzielle und politische Situation des Hochstifts besserte. Seinem Hang zum Mönchtum verliet er durch die Neugründung oder Reformierung einer großen Zahl von Klöstern Ausdruck; Otto galt zwar als entschiedener Verfechter der Hirsauer Reform, förderte aber auch Prämonstratenser und Zisterzienser. Um eine gute Ausbildung der Kleriker zu gewährleisten, legte er großen Wert darauf, daß seine Kloster- und Stiftsschulen mit vortrefflichen Lehrern ausgestattet wurden. Sein besonderes Augenmerk wandte Otto auf das im Jahre 1015 begründete Kloster Michelsberg <sup>56</sup>. Als im Verlauf des Investiturstreits Zahl und Disziplin der Mönche beträchtlich zu sinken drohte, griff Bischof Otto im Jahre 1112 rigoros durch, indem er Abt Gumpold durch den Hirsauer Wolfram ersetzte und fünf Hirsauer Mönche im Kloster unterbrachte, die die Schwarzwälder *Consuetudines* einüben sollten. Schon binnen kurzer Zeit festigte sich der Konvent wieder und bildete allmählich sogar einen eigenen Reformkreis.

Offenbar noch vor dem Jahre 1112 wagte der junge Kanoniker Eberhard ein ungewöhnliches Unternehmen <sup>57</sup>: Abgestoßen wohl von der strengen, vom Prügelsstock geprägten Zucht der Domschule — Eberhard wurde in der Schule von einem Kleriker, ansonsten von einem Laien beaufsichtigt <sup>58</sup> —, hoffte er anscheinend, in einem Kloster Unterschlupf zu finden, wo erfahrungsgemäß die Schulzucht weniger hart war; doch scheint der Sittlinger auch von Jugend an von seiner Berufung zum Mönchsleben überzeugt gewesen zu sein <sup>59</sup>. Eines Tages also floh Eberhard aus der Domschule zum Kloster Michelsberg und bestürmte die Mönche, ihn doch in ihrem Konvent aufzunehmen. Die Untergebenen des Abtes Gumpold gingen mit Freuden auf die Bitten des Flüchtigen ein — hatte man doch ohnehin an Personal-mangel zu leiden — und versahen ihn sogleich mit Mönchstonsur und Habit. In der Domschule konnte freilich das Fehlen Eberhards nicht lange verborgen bleiben, woraufhin sich sein Bewacher auf die Suche machte und seinen Schutzbefohlenen nach einigen Fehlschlägen im singenden Konvent von Michelsberg vorfand, zu dem er sich, da die Tore verschlossen waren, mit Gewalt Zugang verschafft hatte. Der Laie ging voller Zorn mit dem Schwert gegen die Mönche vor, packte seinen Schützling und brachte ihn unter Weinen und Wehklagen in die Domschule zurück. In den Reihen des Bamberger Klerus war man offenbar ernstlich über das seltsame Gebaren der Michelsberger verstimmt und belegte den Konvent kurzerhand mit dem Interdikt.

<sup>55</sup> Zum Lehen Ottos von Bamberg vgl. Denzler, G., *Der hl. Otto, Bischof von Bamberg*, in: Schwaiger, G. (Hsgr.), *Bavaria Sancta*, II, Regensburg 1971, 144—156.

<sup>56</sup> Zum Kloster Michelsberg vgl. Hemmerle, J., *Die Benediktinerklöster in Bayern*, Augsburg 1970, 152—156.

<sup>57</sup> Vgl. MGH SS XI, 98, 1—14; 78, 21—30.

<sup>58</sup> Vgl. MGH SS XI, 98, 1—3.

<sup>59</sup> Ebd. 78, 28—33; 98, 25—32.

Nach einiger Zeit beschloß man an der Domschule, den jungen Eberhard mit einem Begleiter zum Studium nach Frankreich zu entsenden, nachdem man ihn mit den für die Aufwendungen der Reise notwendigen Geldmitteln ausgestattet hatte<sup>60</sup>.

Bis in das späte 11. Jahrhundert hinein hatten in ganz Europa lediglich Dom- und Klosterschulen existiert, die zumeist nur Mitglieder ihres eigenen Konvents, manchmal aber auch auswärtige Schüler, unter der Aufsicht des Scholasters, der in Frankreich oftmals gleichzeitig bischöflicher Kanzler war, ausbildeten. Zu jenen Schulen ist auch die Bamberger Domschule zu zählen. Seit dem Ende des 11. Jahrhunderts blühten schlagartig an zahlreichen Orten Frankreichs neue Schulen auf, und die alten Domschulen, namentlich Paris, Laon, Chartres, Reims, Melun, entfalteten sogleich eine emsige Betriebssamkeit<sup>61</sup>. Oftmals trat an irgendeiner Schule ein gefeierter Lehrer auf und zog ganze Massen von Schülern an, doch ebenso oft verschwand eine Schule mit dem Weggang des Meisters in der Namenlosigkeit. Gewöhnlich wanderten zahlreiche Studenten, wie man es am Beispiel Abaelards ablesen kann, von Schule zu Schule, um ein breites Spektrum von Lehrmeinungen kennenzulernen. Der Lehrbetrieb gliederte sich wie auch heute in Lectura, Vorlesung und Disputation und bildete ohne Absicht einen akademischen Stand heran, der an Höfen, in Städten und in der Kirche wirkte und dort schon bald Anerkennung fand.

Zudem hatte das Ringen der Kirche um äußere Befreiung auch die Frage nach ihrer inneren Verfaßtheit aufgeworfen, welche die Beschäftigung mit dem kanonischen Recht und die Klärung des Verhältnisses zwischen biblischer Wahrheit, überlieferter Glaubenslehre und die Rolle der Vernunft beförderte. Im Zentrum der Bemühungen stand schlechterdings die Suche nach einer neuen theologischen Methode, aus der letzten Endes die scholastische Theologie entspringen sollte.

Die wichtigste französische Domschule des 12. Jahrhunderts war in Laon beheimatet; dort lehrten um die Jahrhundertwende die Gebrüder Anselm und Radulf und führten ihre Scholaren in das systematische Studium der Hl. Schrift ein. Dort werden wir auch den Bamberger Kanoniker Eberhard zu suchen haben. In Paris<sup>62</sup>, wo Aventin ohne eindeutige Quellennachweise den jungen Kanoniker ansiedeln zu müssen glaubt, wirkte Wilhelm von Champeaux, und in Chartres pflegte man im Gefolge Fulberts die platonische Philosophie und die Naturwissenschaften.

Studienreisen deutscher Kleriker nach Frankreich waren bereits zu Eberhards Zeiten keine Seltenheit mehr; eine Vielzahl deutscher Bischöfe war in ihrer Jugend nach Westen geeilt, um an den französischen Schulen die hohe Theologie zu treiben, so z. B. Adalbero von Trier, Hillin von Trier, Rainald von Dassel, Daniel von

<sup>60</sup> Ebd. 98, 15—20; etwas verwunderlich ist, daß die älteste Lebensbeschreibung Eberhards (MGH SS XI, 77—84), die einer seiner Schüler verfaßte, nichts über eine Studienreise berichtet, doch muß man einräumen, daß der nur etwa 15 Jahre später verfaßte, zweitälteste Bericht (MGH SS XI, 97—103) dagegen sehr wohl eine Studienreise Eberhards kennt. M. E. sprechen sowohl die theologische Sachkenntnis als auch die offene Haltung gegenüber den französischen Einflüssen, die erst später greifbar zu Tage treten, für einen Auslandsaufenthalt Eberhards.

<sup>61</sup> Zu den Schulen des 12. Jahrhunderts vgl. Classen, P., Gerhoch von Reichersberg, Wiesbaden 1960, 11 f.; ders., Zur Geschichte der Frühcholastik in Österreich und Bayern, in: MIOG 67 (1959), 249—277; ders., Die hohen Schulen und die Gesellschaft im 12. Jahrhundert, in: Archiv für Kulturgeschichte 48 (1966), 155—180; Grundmann, H., Vom Ursprung der Universität im Mittelalter, Darmstadt 1960.

<sup>62</sup> Vgl. Leidinger 44 f.

Prag, nicht zuletzt auch Eberhard. Otto von Freising trat gar auf der Rückreise in die Zisterze Morimund ein; später, in seiner Chronik, verewigte er die Namen Berengars, Manegolds und Anselms gleichsam als Repräsentanten der neuen Wissenschaften <sup>63</sup>.

Wie lange Eberhard in Frankreich geblieben ist, wissen wir nicht, doch kehrte der Kanoniker als erwachsener Mann, „reif an Körper und Geist“ <sup>64</sup>, nach Bamberg zurück, wo man ihn nunmehr zur gebildeten Elite des Diözesanklerus rechnen konnte. Deswegen scheint es leicht möglich, daß er an der Bamberger Domschule, die unter Bischof Otto in größtem Ansehen stand, Lehraufgaben wahrgenommen hat <sup>65</sup>.

Für die folgenden 15 oder 20 Jahre schweigen die Quellen erneut über das Schicksal Eberhards. Erst als der Kanoniker Bamberg verläßt, können wir den Faden seines Lebens wieder aufgreifen.

#### 4. Mönch im Kloster Prüfening

Erst im reifen Alter von 40 Jahren, so berichtet uns sein Schüler und Biograph, entschloß sich Eberhard, seine Stelle als Domkanoniker in Bamberg aufzugeben und sich nun endgültig einer Mönchsgemeinschaft anzuschließen, nachdem vor Zeiten sein erster, allerdings wenig Erfolg versprechender Versuch, in das Bamberger Kloster Michelsberg zu gelangen, ein schmähhliches Ende gefunden hatte <sup>66</sup>.

Die folgenden Jahre sollte Eberhard im Benediktinerkloster Prüfening zubringen, einer der vielen Klostergründungen Ottos von Bamberg. Man wird annehmen können, daß der scheidende Kanoniker mit seinem Bischof übereingekommen war, zumindest in ein Bamberger Eigenkloster einzutreten.

Das Kloster Prüfening lag zwar unmittelbar vor den Toren der Stadt Regensburg <sup>67</sup>, wurde aber auf einem durch Tausch erworbenen Besitztum der Alten Kapelle, die ihrerseits schon von Kaiser Heinrich II. dem Bamberger Bistum inkorporiert worden war, im Jahre 1109 durch Otto von Bamberg als dessen erste Klostergründung errichtet <sup>68</sup>. Schon fünf Jahre später, im Jahre 1114, besetzte der Bamberger das Kloster mit Mönchen aus dem Reformkloster Hirsau. Ob darüberhinaus Mönche aus anderen Niederlassungen in das Kloster Prüfening gelangten — möglicherweise schon vor den Hirsauern, da schon seit Jahren die Bauarbeiten in vollem Gange waren —, ist nicht belegbar, aber auch nicht auszuschließen <sup>69</sup>.

Als Abt fungierte seit dem Jahre 1114 der berühmte Erminold, der zuvor dem Kloster Lorsch vorgestanden hatte; noch heute befindet sich sein kunstgeschichtlich bedeutendes Grabmal inmitten seiner alten Klosterkirche. Die Vogtei über das Georgskloster hatte Otto dem Grafen Albert von Bogen und Windberg übertragen, der einer mächtigen bayerischen Adelsfamilie entstammte, die sich im Laufe der

<sup>63</sup> Vgl. Otto von Freising, *Chronica sive Historia de duabus civitatibus* ed. Lammers, W., übers. v. Schmidt, A., Darmstadt 1980, Vorrede zum 5. Buch, S. 374.

<sup>64</sup> Vgl. MGH SS XI, 98, 17 f.

<sup>65</sup> Dahingehend ist wohl die Stelle MGH SS XI, 102 (Spalte 2), 36—38 zu deuten.

<sup>66</sup> Vgl. MGH SS XI, 78, 31.

<sup>67</sup> Heute liegt Prüfening dagegen innerhalb des Stadtgebiets von Regensburg.

<sup>68</sup> Zur Geschichte von Prüfening vgl. Schmitz, H. G., *Kloster Prüfening*, 1—42; KDB Stadtmhof 166—174.

<sup>69</sup> Vgl. Schmitz, H. G., *Kloster Prüfening*, 6.

Zeit beträchtliche Besitztümer aneignete<sup>70</sup>. Da die Grafen in den Mitteln, Herr über neue Besitztümer zu werden, erfahrungsgemäß nicht gerade zimperlich vorgehen pflegten und sie außerdem noch weitere Vogteien innehatten, trachtet Otto natürlich danach, ihre Rechte möglichst eng zu gestalten<sup>71</sup>.

In der genuin hirsaischen Abwehrstellung gegen laikale Übergriffe lag sicherlich ein wichtiges Antriebsmoment, daß Otto alle seine zahlreichen Gründungen, unter denen das Kloster Prüfening den Anfang machte, dem Bamberger Hochstift unterstellte. Freilich bestand die Freiheit der Abtwahl und der Vogtbestellung der Klöster nur gegenüber Dritten, nicht aber gegenüber der Bamberger Kirche<sup>72</sup>. Letztendlich gelang es Otto, die politischen Kalküle des Hochstifts mit der Hirsauer Bewegung in Einklang zu bringen; die Klöster, de facto Eigenklöster des Hochstifts, trugen dadurch entscheidend zur Machtentfaltung des Hochstifts bei. An dieser Tatsache vermochte auch die Freiheit der Abtwahl nichts Entscheidendes mehr zu verändern, da das Recht, den Gewählten zu investieren, wiederum in Händen des Bischofs lag. Das Verbot von Verkauf oder Verlehnung von Klostergut kann diese Feststellung nur bekräftigen, denn Eigentumsverlust bedeutete zugleich Machtverlust. Jedoch fielen Weihe und Investitur der Äbte aus Entfernungsgründen — zahlreiche Bamberger Eigenklöster waren Fernbesitz — bald auseinander: Der Bamberger Bischof investierte normalerweise lediglich die Äbte, die Weihe erfolgte durch den jeweiligen Ortsbischof. Dessen ungeachtet entwickelte sich der weitgestreute Bamberger Klosterbesitz zu einem funktionierenden Verband.

Bereits 1123 gelang es Otto, Prüfening und einige andere seiner Klöster unter den Schutz des päpstlichen Stuhls zu stellen; auch erreichte er dabei die Bestätigung ihrer Zugehörigkeit zum Bamberger Hochstift<sup>73</sup>. Nach Ottos Tod versuchten die Prüfeningergar, die Fesseln ihrer Abhängigkeit zu lockern, doch entscheidende Erfolge blieben ihnen versagt. Am 6. Januar 1121, im Vorjahr des Wormser Konkordats, erschütterte ein grelles Ereignis das junge Kloster: Abt Erminold wird von Aaron, einem der Prüfeningergar, im Verlauf einer heftigen Auseinandersetzung tödlich verletzt! Erminolds unerbittliche Strenge, die wohl darin gipfelte, daß er eines Tages dem exkommunizierten Kaiser Heinrich V. den Zugang zum Kloster verweigerte, die Wirren der jahrzehntelang blutig umkämpften Kirchenreform und der strikte Vorsatz des Abtes, die Hirsauer *Consuetudines* ohne Kompromisse durchzusetzen, beschwor fast zwangsläufig Widerspruch bei den Untergebenen herauf, der sich zuletzt in dessen Ermordung Bahn gebrochen hatte.

Die eigentliche Glanzzeit des Klosters hob mit dem Abbatat Erbos (1121—1162) an, der lange 41 Jahre die Geschicke des Klosters leiten sollte; zumindest über das ganze 12. Jahrhundert hinweg genoß das Prüfeningergar Georgskloster einen herausragenden Ruf, der in Kunst und Bautätigkeit, in der Einmütigkeit des Konvents und der Konsolidierung der Finanzverhältnisse, nicht zuletzt auch in einigen Klostergründungen seinen Ausdruck fand.

Die Zeitumstände seines Wirkens waren für Erbo grundsätzlich andere als für seinen Vorgänger Erminold: Mit der Verkündigung des Wormser Konkordats im Jahre 1122, seinem zweiten Abtsjahr, das dem fast fünfzigjährigen, unerbittlichen Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum sein ersehntes Ende setzte<sup>74</sup>, fand Erbo

<sup>70</sup> Ebd. 15.

<sup>71</sup> Ebd. 15—19.

<sup>72</sup> Vgl. Jakobs, H., *Die Hirsauer*, Köln/Graz 1961, 140—151.

<sup>73</sup> Vgl. Schmitz, H. G., *Kloster Prüfening*, 13 f.

<sup>74</sup> Vgl. Gebhardt IV, 75—77.

in kirchenpolitischer Hinsicht ungleich ruhigere Verhältnisse vor als der Abt Ermibold, dessen Wirken sich in der Gründungszeit des Georgsklosters mehr auf glanzlose Konsolidierung als auf nutzlose Äußerlichkeiten richten mußte. Dennoch ist Abt Erbo der rasche Aufstieg des Klosters zu einem Gutteil als sein eigenes Verdienst anzurechnen; allenthalben lobt man seine umsichtige und zielstrebige Amtsführung, so daß auch Eberhards Biograph, der wohl auch zu Erbos Mönchen gehört hatte, feststellt: „... sein Abt war Erbo, den [...] wir nicht genug loben können“<sup>75</sup>.

Eberhards Eintritt in das Kloster Prüfening fällt vermutlich in das Jahr 1129<sup>76</sup>. Noch am 24. November 1128 ist nämlich letztmals in Bamberg ein Kanoniker Eberhard urkundlich nachweisbar. Aufgrund der Bemerkung des Chronisten, daß Eberhard als Vierzigjähriger in das Georgskloster eingetreten sei, lassen sich Rückschlüsse auf sein Geburtsjahr anstellen, das dann folgerichtig in das Jahr 1089 gesetzt werden muß. Jene rein spekulative Setzung könnte — dies bleibe nicht unerwähnt — möglicherweise durch den wohlbekannten Hang der mittelalterlichen Chronisten zu symbolhafter Aussage entkräftet werden. Nähme man einmal an, die Bezeichnung „vierzigjährig“ bezeichne symbolhaft den Status des nunmehr voll ausgebildeten Klerikers, ohne damit ein bestimmtes Alter vorauszusetzen, dann wäre überhaupt keine genaue Datierung des Geburtsjahres des Sittlingers Eberhard mehr möglich.

Die Gründe für den Eintritt Eberhards in Prüfening mögen vielfältig gewesen sein: Fest stand sein Vorsitz, Mönch zu werden<sup>77</sup>; vielleicht wollte Eberhard nach langen Jahren in der Ferne wieder in seine Heimat zurückkehren — sein Heimatort Sittling liegt nicht allzu weit von Prüfening entfernt; größeres Gewicht bei seiner Entscheidung dürfte die Überlegung besessen haben, daß sich im Georgskloster binnen kurzer Zeit ein reges geistiges Leben, getragen von einer vorbildlichen Mönchszeit, entwickelt hatte, das seinen Ansprüchen wohl gerecht zu werden vermochte.

Der Kirchenbau, den Bischof Otto schon im Jahre 1109 veranlaßt hatte, setzte in der Baukunst des bayerischen Raumes neue Maßstäbe; es handelt sich dabei um das älteste Münster Hirsauer Stils in ganz Bayern. Nach dem Vorbilde St. Peter und Pauls in Hirsau war ein Kirchenraum entstanden, der, in neuartiger Quaderbautechnik ausgeführt, den mannigfaltigen liturgischen Ansprüchen des Konvents gerecht wurde<sup>78</sup>. In den Seitenschiffen und Querhausapsiden hatte man der Möglichkeit Rechnung getragen, Altäre für Privatmessen aufzustellen; überhaupt war die Anlage eines Ostquerschiffes bis dahin im bayerischen Raum unbekannt. Ferner bildete nunmehr der chorum maior in der Vierung den liturgischen Aufenthalt von Abt und Konvent, während man im „Paradies“ nach den Prozessionen Aufstellung nahm für den Einzug in die Kirche. Die Ausführung des Portals blieb der Hirsauer Tradition gemäß einfach, mehrfach rechtwinklig gestuft und ohne besonderen Säulenschmuck. Die Pfeilerkonstruktion ist betont schlank gehalten und die Türme erheben sich nunmehr auf der Ostseite des Kirchenbaus.

<sup>75</sup> MGH SS XI, 78, 33 f.: „... erat abbas suus Erbo, quem laudare satis [...] nescimus“.

<sup>76</sup> Zur Datierung des Eintritts nach Prüfening vgl. MGH SS XI, 78, 31; Looshorn, J., Die Geschichte des Bisthums Bamberg, Bd. 2, Bamberg 1888, unv. Nachdr. Bamberg 1967 f., 60; Tyroller 85.

<sup>77</sup> Vgl. Anm. 59.

<sup>78</sup> Zu den baulichen Einzelheiten vgl. Schmitz, H. G., Kloster Prüfening, 44—50; KDB Stadthof 174—186.

Zehn Jahre nach Baubeginn konnte bereits die Einweihung des — natürlich noch unfertigen — Bauprojektes vorgenommen werden<sup>79</sup>: Am 12. Mai 1119 weihten Otto von Bamberg und Hartwig von Regensburg die Kirche und sieben Altäre. 1123, also bereits unter Erbo, konsekrierte Otto eine Krankenhauskapelle zu Ehren Marias. Zwei Jahre später, im Wahljahr König Lothars, erfolgte die Weihe der Andreaskirche neben dem Almosenhaus und die Neuweihe zweier Altäre durch Bischof Otto, die man wegen Gewölbearbeiten verrücken hatte müssen.

Bei zwei weiteren Weihehandlungen dagegen dürfte Eberhard bereits persönlich zugegen gewesen sein, nämlich bei der Konsekration einer Kirche zu Ehren des heiligen Arbogast durch Bischof Chuno von Regensburg am 24. November 1129 und der Weihe der Magdalenakirche an der Südseite der großen Klosterkirche im Jahre 1132<sup>80</sup>.

Als Kostbarkeit gelten die prächtigen Wandmalereien in der Prüfeningener Klosterkirche<sup>81</sup>. Kein anderes Gotteshaus Hirsauer Bautyps weist eine ähnlich reiche Innenbemalung auf, die man ebenso in die Zeit Erbos datiert, nämlich auf die Jahre 1130—1160. Demnach dürfte Eberhard deren Anfänge, zumindest aber die Vorbereitungen selber miterlebt haben. Die Fresken lassen erkennen, daß in Prüfening keine einheitliche Disposition, die eine durchgängige, einheitliche Bemalung zum Ziel gehabt hätte, vorgelegen haben kann, sondern daß verschiedene Künstler am Werk waren, die eine allmähliche stilistische Wendung weg vom Salzburger Kreis zum genuin Prüfeningener Stil hin vollzogen.

Nicht nur bei der Errichtung des Kirchenbaus und dessen Ausschmückung bewiesen die Prüfeningener erstaunliche Fähigkeiten, sondern auch die Klosterbibliothek<sup>82</sup> entwickelte sich rasch zu einer der bedeutendsten Sammlungen im ganzen Umkreis und zu einem Ort hoher Gelehrsamkeit: Neben den antiken Schulschriftstellern beherbergte sie die Werke der Kirchenautoren als auch der älteren Meister genauso wie die „modernen“ Werke eines Abaelard oder eines Honorius Augustodunensis. Die Schreibschule<sup>83</sup> verfügte über eine beträchtliche Anzahl von Kopisten, die ihren wachsamem Geist durch zahlreiche Glossen, Erklärungen und Bemerkungen an die Texte zu Tage treten ließen. Natürlich entfachte diese rege Schreibertätigkeit die Lust am Illuminieren: Allmählich entstand eine — zwar eng mit St. Emmeram verbundene — Malschule, die ihrerseits wieder mit den Fresken in der Klosterkirche in Zusammenhang steht, ihre Anregungen zu Anfang aber ebenfalls aus Salzburg bezogen hatte. Neben dem Kopieren, Illuminieren und Katalogisieren mühte man sich im Georgskloster, auch eigene Werke zu verfassen; darin versuchten sich Arnold, Boto, Heinrich, Idung, Liebhard, Wolfger und viele andere<sup>84</sup>. Freilich fehlte ihnen allen weitgehend die Schärfe der Disputation und die Behandlung zeitgenössischer Grundsatzfragen, obwohl man durchaus schon viele scholastische Werke in der Schreibschule abgeschrieben hatte. Vielmehr bewegten sich die Prüfeningener Autoren in altbekannten, eher als konservativ zu bezeichnenden Bahnen — dementsprechend klein war vermutlich auch ihr Leserkreis. Auch die älteste er-

<sup>79</sup> Zur Baugeschichte vgl. Schmitz, H. G., Kloster Prüfening, 44; KDB Stadtamhof 166 f.

<sup>80</sup> Vgl. KDB Stadtamhof 167.

<sup>81</sup> Zu den Fresken in Prüfening vgl. Schindler I, 130; KDB Stadtamhof 188—219.

<sup>82</sup> Zur Bibliothek vgl. Schmitz, H. G., Kloster Prüfening, 64.

<sup>83</sup> Ebd. 65—73.

<sup>84</sup> Zu den Prüfeningener Autoren vgl. HBG I, 462—467; Schmitz, H. G., Kloster Prüfening, 221—331.

haltene Lebensbeschreibung Eberhards dürfte von einem Prüfeningener Mönch stammen, der den Spuren des Sittlingers nachgefolgt zu sein scheint <sup>85</sup>.

Wolfgers Bibliotheksverzeichnis aus dem Jahre 1165 umfaßte bereits die für damalige Zeiten stattliche Zahl von 192 Handschriften sowie eine unbestimmte Zahl liturgischer Codices <sup>86</sup>; eine stattliche Reihe von Verfassern, eine breite Streuung der Einzelwerke, die Abdeckung aller theologischen Disziplinen und der reiche Bestand der Schulautoren vermitteln ein abgerundetes Bild des Bibliotheksinventars.

Der rasche Aufstieg des Georgsklosters hatte zur Folge, daß es schon bald sich an Klöstergründungen und auch Reformierungen schon bestehender Klöster beteiligte <sup>87</sup>. Bereits 1114 war das an Bamberg übergebene Kloster Banz mit einem Prüfeningener Reformabt besetzt worden; elf Jahre später unterstellte Bischof Otto die Abtei Asbach dem Kloster, und 1133 folgte Münchsmünster mit dem Prüfeningener Abt Richard und die Neugründung Biburg unter Leitung Eberhards; in den 50er Jahren gelangten Prüfeningener Mönche bis nach Göttweig.

Das Wirken des Mönches Eberhard im Kloster Prüfening können wir zum Großteil nur erahnen. Die Verfasser seiner Lebensbeschreibungen erwähnen kaum nachprüfbare Fakten, die jene Klosterjahre zu erhellen im Stande wären. Nach seiner Bamberger Kanonikerzeit scheint er dort seine Tage vornehmlich mit Fasten, Gebeten und frommen Verrichtungen gefristet zu haben <sup>88</sup>. Sein Ansehen im Konvent dürfte nicht unbeträchtlich gewesen sein, denn die allerwenigsten werden eine vergleichbare Ausbildung und eine ähnlich vornehme Abkunft aufzuweisen gehabt haben. Dennoch rühmen die Chronisten vielerorts seinen bescheidenen Charakter <sup>89</sup>, durch den er sich als des Priesteramtes würdig erwiesen habe <sup>90</sup>. Obwohl wir keinerlei Belege haben, dürfen wir davon ausgehen, daß Eberhard zu den Exponenten des Prüfeningener Geisteslebens gehört hat.

Nach seinen Lehrjahren in Frankreich und Bamberg tauchte er noch einmal in eine Welt neuer Geistigkeit ein, die ihm wohl ihren eigenen Stempel aufdrückte. Der Rückzug in das Georgskloster sollte allerdings nur bis zum Jahre 1133 währen, denn dann galt es, Erfahrungen in Taten umzusetzen.

### 5. Gründung und Aufbau des Benediktinerklosters Biburg

Vier Jahre hatte der Mönch Eberhard im Benediktinerkloster Prüfening verbracht. Inzwischen hatten einschneidende familiäre Ereignisse für seine Zukunft wohl nicht gänzlich unvorhergesehene Perspektiven eröffnet: Am 12. Mai 1132 starb Eberhards Vater Heinrich von Biburg; Bertha, die Mutter, war ihrem Gemahl in den Tod vorausgegangen <sup>91</sup>.

Kurz darauf gingen die Nachkommen der Biburger daran, die anstehenden Erbschaftsangelegenheiten zu regeln: Ulrich von Stein scheint die Besitzungen in Altmannstein übernommen zu haben, während Konrad, der spätere Kreuzfahrer, und Arbo von Biburg bzw. Tatendorf den eigentlichen Familiensitz Biburg erb-

<sup>85</sup> Es handelt sich um den Verfasser der Vita MGH SS XI, 77—84.

<sup>86</sup> Vgl. Schmitz, H. G., Kloster Prüfening, 71.

<sup>87</sup> Vgl. Jakobs, H., Die Hirsauer, Köln/Graz 1961, 67 f.

<sup>88</sup> Vgl. MGH SS XI, 98, 38 f.

<sup>89</sup> Ebd. 98, 40 f., 44.

<sup>90</sup> Ebd. 98, 42 f.

<sup>91</sup> Vgl. MGH SS XV, 1086, 17.

ten<sup>92</sup>. Die beiden anderen, Meginhard und Eberhard, wurden offenbar nicht mit nennenswerten Gütern bedacht, da sie ja in Regensburg und Prüfening als Kleriker ihr gesichertes Auskommen hatten.

Höchstens ein Jahr später<sup>93</sup> beschlossen die Erben Biburgs, auf den Familienbesitzungen ein Kloster zu begründen. Mit Sicherheit war dieser Entschluß nicht die Frucht eines Augenblicks; vielmehr dürften die Erben mit ihrer Mutter Bertha bereits über längere Zeit die Gründung eines Klosters auf eigenem Boden, was gerade zu ihren Lebzeiten des öfteren vorkam, ins Auge gefaßt haben. Daß dieser Plan nicht vor dem Jahre 1133 in die Tat umgesetzt werden konnte, hängt vermutlich mit dem Widerstand eines Heinrich von Biburg zusammen. Dahingehend sind wohl einige mehr oder weniger verschleierte Bemerkungen der zeitgenössischen Chronisten zu deuten<sup>94</sup>. Deshalb wartete man offenbar so lange, bis sich mit dessen Tod im Jahre 1132 der Widerstand gegen die Gründung von selber aufhob, um sie danach umso entschiedener voranzutreiben.

In einer Schrift mit dem Titel „Descriptio fundatorum monasterii Biburgensis item abbatum successio annique gubernationis“<sup>95</sup> beschreibt Aventin die Lage des unweit seiner Heimatstadt Abensberg gelegenen Klosters Biburg: „Jener Ort liegt auf einer ebenso lieblichen wie der Gesundheit zuträglichen Anhöhe an der Grenze zwischen Nieder- und Oberbayern zwischen dem Markt Siegenburg und dem Städtchen Abensberg; von dort hat man nach allen Seiten eine außerordentliche weite Aussicht. Die sehr fischreiche Abens, die sich an grünenden Wiesen vorbeiwirbelt, gewährt dem Beschauer keine geringere Freude. Einst war er ein wohlbekannter Sitz edler, berühmter und angesehener Grafen, die von dort ihren Geschlechtsnamen bezogen haben, jetzt aber ist es ein Kloster, das der allerheiligsten Gottesmutter Maria gewidmet ist und von Benediktinern geweiht wurde. Früher, lange vor der Gründung des Klosters Biburg, haben Adelige, die sich nach Biburg benannten, an diesem Ort gewohnt, wie es uns Denkmäler, Urkunden, Steine und Geräte deutlich beweisen“<sup>96</sup>.

Das Kloster Biburg war Aventin wohl von Kindesbeinen an bekannt; im Norden, Westen und Osten war es von einem großen Weiher umgeben, den die Mönche vermutlich als zusätzliche Nahrungsquelle nutzten.

Allerlei Hypothesen ranken sich um die Herleitung des Namens „Biburg“, doch scheint die Erklärung Bleibrunners am einleuchtendsten: „Biburg“ nannte das Volk keltische Viereckschanzen und deren Reste, Kultstätten der letzten vorchristlichen Jahrhunderte, oder befestigte Plätze aus späterer Zeit, die aus einem Ring-

<sup>92</sup> Ebd. 1086, 18 f.

<sup>93</sup> Vgl. MGH SS XV, 1086, 20.

<sup>94</sup> Vgl. MGH SS XI, 78, 1 f.; MGH SS XV, 1086, 13—16.

<sup>95</sup> Der Text ist ediert bei Leidinger 39—79.

<sup>96</sup> Leidinger 39, 16—40, 9: „Est illud in editiore loco in monticulo non minus amoeno quam ad valetudinem servandam apto in confinio superioris et inferioris Boiariae inter oppidum Sigoburgum et civitatulam Abusinam; prospectus undique longissime latissimeque patet. Apsus fluvius perquam piscosus mediocrem spectantibus animis voluptatem sinuosus virentia prata praeterfluendo affert. Quondam percelebris sedes nobilium necnon celeberrimorum illustriumque comitum inde cognominatorum, nunc vero templum sanctissimae Dei filii Jesu matri dicatum et Benedictinae familiae caeremoniis initiatum. Olim longe ante conditum monasterium Biburg nobiles, qui de Piburgio cognominati sunt, ibidem habitasse veterum monumenta, tabulae, lapides et instrumenta hic satis aperte demonstrant“.

wall und einem vorgelagerten Graben bestanden. Die Reste dieses hochmittelalterlichen Wall — Grabenwerks haben sich bis heute (in Biburg) erhalten<sup>97</sup>.

Als unmittelbare Quellen für die Gründung liegen uns zwei Berichte vor, die man im Kloster verfaßte<sup>98</sup>; eigenartigerweise bestehen tiefgreifende Unstimmigkeiten zwischen dem älteren, vermutlich noch im 12. Jahrhundert abgefaßten Bericht, und dem jüngeren, der zeitlich kaum einzuordnen ist. Außerdem verfügen wir über kleinere Gründungsnotizen, welche in zwei Lebensbeschreibungen Eberhards I. von Salzburg enthalten sind<sup>99</sup>.

Zweifelsohne ist das Gründungsjahr des Klosters Biburg in das Jahr 1133 zu setzen, allenfalls ein Jahr nach dem Tode Heinrichs von Biburg<sup>100</sup>.

In erster Linie haben die Brüder Arbo und Konrad als Klostergründer zu gelten, in deren Besitz die Örtlichkeiten als Erbe gelangt waren<sup>101</sup>. Seltsamerweise berichtet der jüngere Gründungsbericht von einer Bertha, die als Tochter Heinrichs von Biburg am Biburger Erbe beteiligt gewesen sein soll<sup>102</sup>.

Auch Aventin führt in seiner Schrift über Biburg, die im Jahre 1524 entstanden ist, neben den verstorbenen Söhnen Heinrichs, die nach seinen Angaben Otto, Magnus, Albertus und Hezelo geheißten haben, eine Tochter Bertha an, die an der Gründung Biburgs beteiligt gewesen und im Jahre 1151 verstorben sein soll. Möglicherweise standen Aventin noch Quellen wie verschollene Grabinschriften und das verlorene Biburger Nekrolog zur Verfügung<sup>103</sup>.

Zunächst erscheint die Existenz einer Tochter Bertha nicht gänzlich unwahrscheinlich, doch deutet eine kritische Sichtung der Quellen eher auf das Gegenteil.

Jene Quellen, die dem angenommenen Todesjahr der Tochter, dem Jahr 1151, am nächsten stehen, nämlich die beiden Viten Eberhards I. von Salzburg und der ältere Biburger Gründungsbericht, geben uns darüber keinerlei Auskunft. Der jüngere Gründungsbericht dagegen kennt eine Tochter Bertha, nennt aber kein Todesjahr<sup>104</sup>. Zur Untersuchung des Problems stehen uns darüberhinaus zwei inschriftliche Zeugnisse zur Verfügung: Eine Randnotiz in der Handschrift der Biburger Beschreibung des Aventin berichtet, daß sich in der Biburger Klostermauer ein Stein befunden haben soll, in den folgende Inschrift eingemeißelt gewesen sein soll<sup>105</sup>:

„Graff Erb Von Biburg Und Sein schwester frau Bertha S. Eberhardtes geschwistriget haben Von ihrem erb das Closter Und Schloß Biburg in ein Gottshauß verwandelt im 1133. Jahr“.

Ferner besitzt die Biburger Kirche eine längliche, schmale Kalksteinplatte, die als Deckstein für ein Hochgrab diente und etwa im Jahre 1180 hergestellt wurde. In die Platte ist im Flachstil eine weibliche Figur eingehauen, die mit einer Cuculla bekleidet ist und in ihrer linken Hand ein Buch hält; am oberen Rand der Platte

<sup>97</sup> Bleibrunner, H., Kirche und Kloster Biburg bei Abensberg, Landshut 21978, 3.

<sup>98</sup> Vgl. MGH SS XV, 1085—1088.

<sup>99</sup> Vgl. MGH SS XI, 78 f., Nr. 2; 99, Nr. 3.

<sup>100</sup> Vgl. Tyroller 82.

<sup>101</sup> Vgl. MGH SS XV, 1086, 19.

<sup>102</sup> Ebd. 1087, 41.

<sup>103</sup> Vgl. Leidinger 42 u. 48.

<sup>104</sup> Vgl. MGH SS XV, 1087, 41.

<sup>105</sup> Tyroller 80.

ist eine segnende Hand abgebildet. Im Jahre 1787 wurde das Hochgrab aus dem Langhausmittelgang entfernt und samt einer zugehörigen, freilich jüngeren Inschriftenplatte andernorts wieder aufgebaut; nach mehreren Transporten befand sich die Deckplatte mit nur mehr einem Fragment der Inschriftenplatte schließlich im Jahre 1912 unter der Orgelempore, bis man im Jahre 1967 den verschollenen Teil der Inschrift bei Friedhofsarbeiten wieder auffand und die zerbrochene Platte wieder zusammensetzen konnte. Nunmehr befinden sich Deck- und Inschriftenplatte in der Apsis des südlichen Seitenschiffes<sup>106</sup>. Von besonderem Interesse ist für unseren Zusammenhang der Inhalt der Inschrift:

„SCA . . . hTA FUNDATRIX HUIUS LOCI I PIE MEMO ANNO DNI M CENTESIMO QTQVAGE . . . MO I OBIIT“<sup>107</sup>; zu Deutsch: „Die Heilige (Ber)hta seligen Angedenkens, die Gründerin dieses Ortes, starb im Jahr des Herrn 1151“.

Von Bedeutung ist außerdem die Tatsache, daß das Hochgrab samt Inschrift in intaktem Zustand noch zu Aventins Zeiten zu besichtigen war, so daß es wohl auch ihn dazu veranlaßte, eine Tochter Heinrichs von Biburg zu erschließen<sup>108</sup>.

Von allen Quellen, die auf eine Tochter Bertha hinweisen, verdienen eigentlich nur das Hochgrab und die Inschrift, genauer hinterfragt zu werden.

In der neueren Literatur begegnet man übereinstimmend der Annahme, daß das Biburger Hochgrab die Grabtumba Bertas, der Mutter darstelle, die schon bald wie eine Heilige verehrt worden sei — daher die Bezeichnung „Sancta“; da Bertha nicht die Gründerin des Klosters Biburg war, verlegte man den ursprünglichen Standort ihrer Grabstätte nach Allersdorf und nahm stattdessen eine spätere Überführung des Grabes nach Biburg an<sup>109</sup>. Man kann zurecht dagegenhalten, daß die Hausklöster der vornehmen Familien, zu denen auch Biburg zählte, zugleich auch als Familiengrablagen dienten<sup>110</sup>, doch hatte das Kloster Biburg zum Zeitpunkt des Todes der Mutter noch gar nicht bestanden, daher konnte sie ursprünglich dort auch gar nicht begraben sein.

Nicht weniger problematisch ist die Jahreszahl 1151 in der Inschrift. Bertha, die Mutter, starb mit Sicherheit vor dem Mai 1132. Hält man an der Ansicht fest, daß die Grabtumba zur Mutter gehört, so muß man voraussetzen, daß schon ein halbes Jahrhundert nach ihrem Tod eine völlige Unkenntnis ihrer Lebensdaten geherrscht hat. Verbindet man dagegen mit der Grabstätte die Annahme einer Tochter, dann wäre das Todesdatum zwar grundsätzlich denkbar, doch das Schweißen gerade der älteren Quellen völlig unerklärlich.

Letzten Endes ist eine zweifelsfreie Klärung der Frage wohl kaum mehr möglich, es sei denn, es tauchte neues, bisher unbekanntes Quellenmaterial auf. Hält man die vorhandenen Quellen kritisch gegeneinander, so ist die Existenz einer Tochter Bertha eher zu verneinen als anzunehmen. Man wird daher auch den Grabstein und die Inschriftenplatte als fragwürdigste Quellen der Mutter zuzuordnen haben.

Die Entstehungszeit des Hochgrabes ist m. E. frühestens in das Jahr 1181 zu setzen, denn im Februar desselben Jahres hatte man bei den Dombauarbeiten das

<sup>106</sup> Vgl. Bleibrunner, H., Kirche und Kloster Biburg bei Abensberg, Landshut<sup>2</sup> 1978, 8; Leidinger 48, Anm. 3; Tyroller 80—82.

<sup>107</sup> Vgl. Bleibrunner, Kirche und Kloster Biburg bei Abensberg, 12.

<sup>108</sup> Vgl. Leidinger 48, Anm. 3.

<sup>109</sup> So vermutet Leidinger in S. 48, Anm. 3; ebenso Tyroller 81.

<sup>110</sup> Vgl. Tyroller 82.

verschollene Grab Virgils wiederentdeckt; schon kurz darauf erzählte man sich von Wundern, die sich an den Gräbern Virgils, Hartwigs und auch Eberhards I. zugetragen haben sollen. Nach der Abfassung einer Propagandaschrift verbreitete sich der heiligmäßige Ruf Eberhards, des Sohnes Berthas, und sein Grab entwickelte sich zu einer Pilgerstätte <sup>111</sup>. In Anlehnung daran wird man im Biburger Kloster die Verehrung Berthas, der frommen Mutter Eberhards I., zu fördern gewußt haben, und wahrscheinlich erst jetzt dürfte man für sie eine angemessene Grabtumba in Auftrag gegeben haben, die in ihrer Gründung Allersdorf, wie es auch die Inschrift besagt, aufgerichtet werden sollte. Möglicherweise trachteten die Mönche danach, die zum Biburger Kloster gehörende Kirche in Allersdorf — wenn auch in kleinerem Maße — zu einer ähnlichen Pilgerstätte zu machen wie das Grab Eberhards in Salzburg. Erst geraume Zeit danach ließ man offenbar den Inschriftenstein mit seiner — infolge größerer zeitlicher Distanz wahrscheinlich falschen — Jahresangabe 1151 anfertigen und desgleichen in der Allersdorfer Kirche aufrichten; der Wortlaut der Inschrift berechtigt ohne Zweifel zu dieser Annahme. Zu einem späteren Zeitpunkt wiederum dürften Grabtumba und Inschriftenstein schließlich von Allersdorf in die Biburger Klosterkirche übertragen worden sein.

Neben Eberhards Brüdern Arbo und Konrad beteiligten sich drei Verwandte der Biburger an der Klostergründung <sup>112</sup>, nämlich Ludolf von Griessenbach, einer Familie, die den Wittelsbachern nahestand <sup>113</sup>, Burchard von Panzingen, einem Geschlecht, das vielleicht in Panzing bei Gangkofen in Niederbayern zu suchen ist, und Rahewin von Weichs bei Mallerstorf, der jüngere Bruder Altmanns von Siegenburg. Es ist möglich, daß Rahewin Laienmönch wurde, da er vor seinem Aufbruch zum zweiten Kreuzzug <sup>114</sup> eine umfängliche Güterüberschreibung an das Kloster veranlaßte; denselben Schritt könnten auch Ludolf und Burchard getan haben <sup>115</sup>. Die Behauptung des älteren Gründungsberichts, daß Arbo und Konrad *alle* ihre Güter dem Kloster überschrieben hätten, ist dagegen urkundlich einwandfrei widerlegbar und sicherlich die Furcht einer frommen Übertreibung <sup>116</sup>.

Obwohl der Ort Biburg eigentlich im Regensburger Diözesansprengel lag, wandten sich die Gründer an den Bischof Otto von Bamberg, den sie offenbar für den geeignetsten Mann hielten, die Gründung des Biburger Klosters in die Hand zu nehmen; auch wird ihnen Eberhard zu diesem Schritt geraten haben <sup>117</sup>. Da der Bamberger die dem Kloster gestifteten Güter aus der Hand Arbos entgegennahm, hat er als der eigentlich Gründer Biburgs zu gelten <sup>118</sup>.

Wie allen anderen Bamberger Klöstern garantierte Bischof Otto dem Biburger Konvent die freie Abtswahl, dessen bischöfliche Investitur und die Gleichberechtigung des Klosters gegenüber den anderen Abteien. Man einigte sich auch auf die freie Wahl des Klostersvogtes durch Abt und Konvent, die von äußeren Einfluß unberührt bleiben sollte. Die Vogtswürde war grundsätzlich nicht erblich, es sei denn, der Konvent erklärte sich ausdrücklich damit einverstanden <sup>119</sup>. Eine Kaiser-

<sup>111</sup> Vgl. Anm. 696—698.

<sup>112</sup> Vgl. MGH SS XV, 1086, Nr. 4.

<sup>113</sup> Vgl. Tyroller 83.

<sup>114</sup> Vgl. Tyroller 24, Reg. 60; 84.

<sup>115</sup> Vgl. MGH SS XV, 1086, Nr. 4, Z. 24.

<sup>116</sup> Vgl. Tyroller 84.

<sup>117</sup> Vgl. MGH SS XV, 1086, Nr. 4, 30—33.

<sup>118</sup> Ebd. 1086, 33—36.

<sup>119</sup> Ebd. 1086, 36—41.

urkunde aus dem Jahre 1177 erweiterte diese Vereinbarungen: Nunmehr sollte der Bischof von Bamberg mit Rat und Tat der Vogtwahl beiwohnen. Außerdem war fortan der Klostervogt im Falle einer unredlichen Amtsführung absetzbar und der vogteilichen Würde ausdrücklich der Charakter eines Lehens abgesprochen<sup>120</sup>. Zum ersten Vogt des Klosters Biburg wurde aus verständlichen Gründen Ulrich von Stein, ein Mitglied der Gründerfamilie, gewählt. Als Gegenleistung schenkte der Steiner dem Kloster das in seinem Besitz befindliche Perchach (vermutlich Perka bei Biburg), daneben vier Höfe und zwei Weinberge, wozu auch die Gemahlin Hailica und der Sohn Burchard ihr Einverständnis abgaben; darüberhinaus bestimmte er einen weiteren Hof und einen Weinberg für das Armenhospital und für den Lebensunterhalt der Mönche drei Höfe mit allem Zubehör<sup>121</sup>.

Auch Bischof Otto beteiligte sich an der Ausstattung des Klosters und stellte sieben Mansen Brachfeld der Nutzung durch die Mönche anheim; daneben stellte er die nicht unbedeutliche Summe von 516 Talenten für den Klosterbau zur Verfügung<sup>122</sup>; dazu kam die Tradition des Lehens Teisbach an der Isar aus der Hand eines Bamberger Ministerialen<sup>123</sup>.

Eberhard und Meginhard, die beiden Kleriker der Gründerfamilie, steuerten ihrerseits einen Hof zur Klostergründung bei<sup>124</sup>. Den weitaus größten Teil der Erstausrüstung Biburgs machten freilich Schenkungen weltlicher Herren aus, die über Arbo und Otto an das Kloster übergingen, das nunmehr über die Erträgnisse aus einem Dorf, 13 Höfen, 14 Mansen und zwei Mühlen verfügte und jedes Jahr aus Gubdun bei Säben fünf Fuder Wein bezog<sup>125</sup>.

Mit dem Aufbau und der Leitung der Neugründung Biburg beauftragte Bischof Otto den Sittlinger Eberhard, der sich durch seine glänzende Bildung, Frömmigkeit und Abgeklärtheit — Eberhard mochte im Jahre 1133 bereits 44 Jahre zählen — wie kein anderer für diese Aufgabe empfahl. Außerdem hatten dadurch die Biburger die geistliche und die weltliche Aufsicht des Klosters in der Hand und standen durch den ehemaligen Kanoniker und Prüfeningener Mönch Eberhard in gutem Einvernehmen zu Otto von Bamberg<sup>126</sup>. So wird Eberhard irgendwann im Jahre 1133 aus dem Kloster Prüfening aufgebrochen sein, um mit 12 Mönchen den Bau eines Doppelklosters zu Ehren Marias in die Hand zu nehmen; zunächst funktionierte Eberhard als Prior des Klosters<sup>127</sup>. An der Abtswürde scheint er kein besonderes Interesse gehabt zu haben, denn fünf Jahre lang wies er sie beharrlich zurück. Vielmehr plante Eberhard offenbar, das Kloster auf eine solide Grundlage zu stellen, die Aufrichtung der Gebäude voranzutreiben und sich danach als einfacher Mönch in die klösterliche Stille oder gar in die Einsamkeit zurückzuziehen — ob diese Erwähnung eines Chronisten der ganzen Wahrheit entspricht, sei dahingestellt<sup>128</sup>.

<sup>120</sup> Vgl. Tyroller 87.

<sup>121</sup> Vgl. MGH SS XV, 1087, Nr. 7, 13—17; Tyroller 21, Reg. 48.

<sup>122</sup> Vgl. MGH SS XV, 1086, Nr. 6, 5 f.

<sup>123</sup> Vgl. Tyroller 21, Reg. 49; MGH SS XV, 1087, Nr. 6, Z. 7 f.

<sup>124</sup> Vgl. Tyroller 43, 148.

<sup>125</sup> Vgl. MGH SS XV, 1086 f., Nr. 5.

<sup>126</sup> Vgl. MGH SS XI, 99, 10—12; 78, 39 f.

<sup>127</sup> Erfahrungsgemäß bildete jenes Aufgebot die Anfangsbesetzung bei Klosterneugründungen.

<sup>128</sup> Vgl. MGH SS XI, 78, 40—43.

Wie die Kürze einer ersten Bauperiode zeigt, wandte sich Eberhard mit aller Macht der raschen Erstellung aller notwendigen Klostergebäude zu, die sich vermutlich an der Südseite der Kirche ausbreiteten; dies war bei mittelalterlichen Klosteranlagen — wie auch in Prüfening — die Regel. Die Klosterbauten und Wirtschaftsgebäude errichtete man wahrscheinlich aus gebrannten Ziegeln, da man über Lehm zur Genüge verfügte und diese Bauweise billiger war als andere Konstruktionsformen — man benötigte lediglich für die Tür- und Fensterstöcke Stürze aus Haustein. Schon im Jahre 1278 verwüstete ein Brand die Gebäude, der zur Folge hatte, daß man das Frauenkloster erst gar nicht mehr aufbaute<sup>129</sup>. Neben dem Frauenkloster hatte man das Spital untergebracht, und nördlich der Kirche, an jenem Platz, auf dem im 16. Jahrhundert ein Klosterneubau errichtet werden sollte, befanden sich zu Anfang die landwirtschaftlichen Gebäude des Klosters Biburg, deren Kellergewölbe sich möglicherweise bis auf den heutigen Tag erhalten haben<sup>130</sup>.

Dagegen ist der romanische Kirchenbau in seiner ganzen Schönheit und Harmonie weitgehend unbeschadet auf uns gekommen; die Kirche gehört zu den zeitlich frühesten Hirsauer Bauten in Bayern und steht natürlich in engem Zusammenhang mit dem Werdegang Ottos und Eberhards. Als bauliches Vorbild diente im Besonderen die Prüfening Klosterkirche, mit der sich in großer Zahl Zusammenhänge herstellen lassen<sup>131</sup>.

Offenbar arbeitete eine zahlenmäßige große Bauhütte an der Klosterkirche, da man bereits sieben Jahre nach Baubeginn an eine vorläufige Einweihung denken konnte und die Bauleute für einige Zeit entließ. Bis dahin dürfte man die drei Chöre gewölbt und den vorläufigen Kirchenraum durch eine Notmauer im ersten Joch westlich der Vierung geschlossen haben. Ebenso scheint der Südturm für die nächsten Jahrzehnte Torso geblieben zu sein, und sein Gegenüber wurde nur so weit aufgeführt, daß man die Glocken einhängen konnte. Auf die Ausführung von Ornamenten und Zierrat wird man wohl vorerst verzichten haben müssen<sup>132</sup>.

Eberhard reiste „post quinquennium“<sup>133</sup>, also im sechsten Jahr seit Bestehen seines Klosters und damit wahrscheinlich im Jahre 1138, mit Bischof Otto von Bamberg und dessen Dompropst Eberhard, dem späteren Bischof Eberhard II., mit dem der Biburger eng befreundet war, nach Rom. Die beiden Eberharde waren in derselben Gegend beheimatet, denn der Propst war ein Sproß derer von Ettling, beide hatten die Bamberger Domschule besucht und dem dortigen Domstift angehört<sup>134</sup>.

Im fernen Rom regierte nunmehr unangefochten Papst Innocenz II., der von seinem Widersacher Anaklet II. acht Jahre lang heftig bekämpft worden war. Obwohl Papst Innocenz von Bernhard von Clairvaux, dem deutschen Episkopat und dem König Lothar III., den er im Jahre 1133 trotz vielerlei Schwierigkeiten zum Kaiser gekrönt hatte, unterstützt wurde, löste sich das Schisma erst mit dem Tod Anaklets im Jahre 1138<sup>135</sup>. Als daraufhin Otto von Bamberg, als etwa Acht-

<sup>129</sup> Vgl. KDB Kelheim 115.

<sup>130</sup> Vgl. Bleibrunner, H., Kirche und Kloster Biburg bei Abensberg, Landshut<sup>2</sup> 1978, 5.

<sup>131</sup> S. S. 161.

<sup>132</sup> Bei der Beschreibung der Biburger Klosterkirche verwandte ich auch ein unveröffentlichtes Manuskript Franz Dietheuers; s. Anm. 143.

<sup>133</sup> MGH SS XI, 78, 43.

<sup>134</sup> Vgl. Looshorn, J., Die Geschichte des Bisthums Bamberg, Bd. 2, Bamberg 1888, 394.

<sup>135</sup> Vgl. Gebhardt IV, 91 ff.; Schmale, F. J., Studien zum Schisma des Jahres 1130, Köln/Graz 1961.

zigjähriger schon am Rande seiner Lebensspanne stehend, in Biburg eintraf, um Eberhard für die Romfahrt abzuholen, bestürmten ihn die Mönche, sich für dessen Abtsweihe zu verwenden<sup>136</sup>. Otto versprach, sich um ihr Anliegen zu kümmern, und erwirkte tatsächlich die Weihe Eberhards durch Papst Innocenz II., der ihm ermunternde Worte mit auf den Weg gab. Es ist sicher anzunehmen, daß Otto und die beiden Eberharde für längere Zeit in Rom blieben, da der Bischof vermutlich noch im April des Jahres 1139 an der Zweiten Lateransynode unter Innocenz II. teilgenommen hat. Auf das Weihejahr 1138 deuten darüberhinaus zwei päpstliche Bullen hin, die im Januar und im April 1139 ausgestellt wurden und an den *Abt* Eberhard gerichtet waren; jene Urkunden stellten die Rechte und Besitzungen des Klosters Biburg unter päpstlichen Schutz<sup>137</sup>.

Es ist möglich, daß Eberhard als Abt des Klosters Biburg noch eine weitere Romreise unternommen hat, auf der er auf dem Weg durch den Appennin ein Probestück seiner lauterer Gesinnung abgab<sup>138</sup>; Abt Eberhard könnte sich dabei im Gefolge des Bischofs Egilbert von Bamberg (1039—1046), der dem verstorbenen Otto in dieser Würde nachgefolgt war, befunden haben, der mit einigen Kanonikern bei Papst Innocenz in Rom vorstellig wurde, um die Heiligsprechung Kaiser Heinrichs II., des Gründers des Bamberger Bistums, zu erwirken<sup>139</sup>.

Sieben Jahre nach der Gründung, im Jahre 1140, konnte im Kloster Biburg die erste Bauperiode abgeschlossen werden, innerhalb derer man die wichtigsten Gebäude und die für die Belange der Liturgie unverzichtbaren Teile der geplanten Klosterkirche errichtet hatte. Am 28. Oktober des Jahres 1140, am Fest der Apostel Simon und Judas, erfolgte schließlich die feierliche Konsekration der Klosterkirche und danach die Bestätigung aller Besitzungen<sup>140</sup> des Klosters, die durch neuerliche Schenkungen anlässlich der Weihe noch erweitert wurden: So kamen zu den bereits verbrieften Besitztümern die Allersdorfer Kirche, eine Mühle, ein Mansen und fünf Höfe als Neuerwerbungen hinzu; vier weitere Höfe (einer davon mit 39 Leibeigenen) sind im Biburger Schenkungsbuch als Traditionen anlässlich der Weihe, welche der Regensburger Bischof Heinrich vornahm, verzeichnet<sup>141</sup>.

Die Klosterkirche war zum Zeitpunkt der Weihe nur in den unmittelbar für den liturgischen Betrieb notwendigen Teilabschnitten fertiggestellt<sup>142</sup>. Es ist wahrscheinlich, daß die Bauhütte im Jahre 1040 die Baustelle verließ und erst viel später mit der Fertigstellung der Kirche fortfuhr; sicherlich hat sie der erste Biburger Abt Eberhard nicht mehr erlebt. Vielmehr haben sich die Bauarbeiten noch bis

<sup>136</sup> Vgl. MGH SS XI, 79, 1—4; nach Meinung von Grill, 32, und Gruber, 5, könnte die Reise Eberhards in das Episkopat Egilberts von Bamberg fallen, dem in Rom am 20. Oktober 1139 das *ius pallii crucisque praefereudae* verliehen wurde; vgl. dazu RP II, Nr. 8048 (5738); gegen diese Annahme spricht jedoch die Zeitangabe „post quinquennium“ (s. Anm. 133), daneben ein zeitlicher Rückbezug in MGH SS XI, 80, 18; vgl. auch Tyroller 86 f.

<sup>137</sup> Vgl. RP I, Nr. 7939 (5667), 7974 (5690).

<sup>138</sup> Vgl. MGH SS XI, 79, 5—14.

<sup>139</sup> Vgl. RP II, Nr. 8882 (6222); Datum: 14. März 1146.

<sup>140</sup> Vgl. MGH SS XV, 1087, 9—17; die aufgeführten Güterschenkungen Ulrichs sind entgegen dem Wortlaut des Gründungsberichts bereits vor 1139 erfolgt, wurden daher 1140 wahrscheinlich nur noch bestätigt; vgl. Tyroller 21, Reg. 48.

<sup>141</sup> Vgl. MGH SS XV, 1087, 18—36; Tyroller 21, Reg. 50.

<sup>142</sup> S. S. 159.

zum Ende des 12. Jahrhunderts hingezogen<sup>143</sup>. Glücklicherweise ist der Kirchenbau weitgehend unverändert auf uns gekommen. Aufgrund seiner Entstehungsgeschichte konnte er nur im Stil der Hirsauer Reformkirchen errichtet werden, nämlich als Pfeilerbasilika mit hohem Mittelschiff, niedrigen Seitenschiffen, wobei das Langhaus sechs Joche umfaßt, einem östlichen Querschiff, zwei Türmen an der Ostseite und einem Chorquadrat im Schnittpunkt von Mittel- und Querschiff. Die sonst bei Hirsauer Kirchen übliche Vorhalle scheint in Biburg niemals bestanden zu haben; die heute sichtbare Einwölbung ist ein Produkt späterer Jahrhunderte.

Der Kirchenbau wurde in Kalkstein — Quaderwerk errichtet, und beim Mauerwerk verwendete man die sogenannte Schalenbauweise, d. h. nur an den Außenseiten und an wichtigen Stellen wurden im Mauerinneren Quader eingebaut, der Rest mit gewöhnlichem Steinwerk aufgefüllt. Später dagegen wurden große Steinfliesen wie Quader vorgeblendet, um ein einheitliches Aussehen zu erreichen. Das gesamte Quaderwerk besteht aus Kalkstein, den man möglicherweise aus einem Steinbruch im nicht sehr weit entfernten Saal gewonnen hat. Die uns heute vorliegende Steinsichtigkeit täuscht wohl und entspricht auch keineswegs mittelalterlichen Kunstidealen. Vielmehr färbelte man die Außenseite der Kirche mit gebranntem Ocker, der ein strahlendes Hellrot ergab, und zog die Quaderfugen mit Kalkmilch nach. Der Farbanstrich wurde in späterer Zeit absichtlich entfernt, um die Steinstruktur wieder hervortreten zu lassen. Auch im Kircheninneren wurden die Langhauspfeiler mit dünnem Stuckmörtel beworfen, um ihnen ein monolithisches Aussehen zu verleihen. Ob analog zur Prüfening Klosterkirche die Chöre und das Querhaus in Freskotechnik ausgemalt wurden, läßt sich heute nicht mehr beantworten, da nicht einmal Reste vorhanden sind. Zwischen den Klosterkirchen von Biburg und Prüfening, die ja das älteste Exemplar Hirsauer Bauart in Bayern darstellt, besteht ein derart enger baulicher Zusammenhang, daß beide Kirchen wahrscheinlich auf ein- und denselben Baumeister zurückgehen, den Eberhard noch in Prüfening kennengelernt haben könnte und ihn daraufhin wohl nach Biburg holte<sup>144</sup>. Übereinstimmungen bestehen in der Anlage des dreischiffigen Chores und des Querhauses, in der Anordnung der Türme und der Jochgestaltung in den Nebenchören, so daß man weitgehend identische Grundrisse und Raumbilder zugrunde legen kann<sup>145</sup>.

Die Biburger Kirche weist im Gegensatz zu Prüfening reichen plastischen Schmuck auf, nämlich am Westportal und in der Hauptapsis: An ihrer Außenseite liegen auf 15 Konsolen 16 Blendarkaden auf, die zumeist als Tierköpfe gestaltet sind, welche Wesen und Stoffe aus dem Alten und dem Neuen Testament, insbesondere aus der Apokalypse und aus Jesaja 11, versinnbildlichen<sup>146</sup>. Im Bogenfeld des zweifach gestuften Westportals<sup>147</sup>, das ungefähr im Jahre 1200

<sup>143</sup> Zu Baugeschichte, Baubezügen und kunstgeschichtlicher Bedeutung Biburgs vgl. KDB Kelheim, 90—117; Hartig, M., Die niederbayerischen Stifte, München 1939, 114 ff.; Schindler I, 128—132; 136; Landsberg, A., Romanische Bauornamentik in Südbayern, München 1917, 61—64; Riehl, B., Denkmale frühmittelalterlicher Baukunst, München 1888, 77—79; Karlinger, H., Die romanische Steinplastik in Altbayern und Salzburg 1050—1260, Augsburg 1924, 85—88; Diethauer, Franz, Kloster Biburg, unv. Man. 1984.

<sup>144</sup> Vgl. Riehl, B., Denkmale frühmittelalterlicher Baukunst, München 1888, 77.

<sup>145</sup> Vgl. KDB Kelheim, 100—102.

<sup>146</sup> So deutet Diethauer, Franz, Kloster Biburg, unv. Man. 1984; eine Veröffentlichung seiner Interpretation ist geplant.

<sup>147</sup> Zum Westportal vgl. ders.; ferner KDB Kelheim 96; 102 f.; Bleibrunner, H., Kirche und Kloster Biburg bei Abensberg, Landshut <sup>2</sup>1978, 6.

fertig ausgeziert wurde, ist Christus in segnender Haltung in Halbfigur dargestellt. Im darunterliegenden Kapitellband entfaltete der Künstler wahrscheinlich als eine Art Beichtspiegel in symbolisierender Darstellung die sieben Haupt-sünden<sup>148</sup>. Flechtwerk und Tympanon des Westwerks weisen Bezüge zur Regensburger Schottenkirche auf, andere Details wiederum nach Oberitalien. Auf alle Fälle bilden jene Plastiken gemeinsam mit der romanischen Klosterkirche eines der Kleinodien der altbayerischen Kunstlandschaft.

In seinem Kloster Biburg ist der Abt Eberhard erstmals im Hinblick auf seine Persönlichkeit näher greifbar, und die Chronisten berichten Charakterzüge, die seinen Weg nach Salzburg begrifflicher erscheinen lassen.

Zu allererst bemühte sich der Abt, seinem Kloster einen Grundbestand an Büchern zu verschaffen, denn deren Wert war unschätzbar für die Belange der Klöster: Zumindest eine heute noch vorhandene Bibelhandschrift geht auf Eberhards Biburger Abbatia zurück; die Homilien des Origenes und einige andere Werke kamen bald hinzu, so daß sich der Bestand der Klosterbibliothek, der bei weitem nicht die Ausmaße Prüfening erreichte, dessen ungeachtet durchaus sehen lassen konnte<sup>149</sup>. Eberhard gelang es, dem Kloster zu einer raschen Konsolidierung zu verhelfen, was ein Schlaglicht auf seine Organisationskünste zu werfen vermag und ihm gewiß die Zuneigung seiner Untergebenen eintrug. Das Amt des Vorstehers und Abtes verwaltete er in bestem Geiste, so daß die Konventualen ihm mit gebührendem, doch nicht skalvischem Respekt gegenübertraten<sup>150</sup>. Von seinem Schüler erfahren wir, daß der Abt des öfteren das Armenhospital aufsuchte, um dort nach dem Rechten zu sehen und bisweilen die Armen und Kranken auch persönlich zu pflegen<sup>151</sup>; das Spital befand sich auf dem ehemaligen Freisinger Anteil am Biburger Berg, wo auch eine Stephanskapelle errichtet wurde, die bis zu ihrem Abbruch im 19. Jahrhundert als Pfarrkirche diente<sup>152</sup>.

Darüberhinaus scheint der Abt Eberhard rhetorisch nicht unbegabt gewesen zu sein<sup>153</sup> und sich auch dadurch für ein höheres Kirchenamt empfohlen zu haben. Seine Gastfreundschaft ging so weit, daß er den alten Biburger Gastpater mit einem Krug Wein nach Regensburg schickte, nachdem jener Mönch den Reisigen des Scholasters, der für seinen Herrn um einen erfrischenden Trunk bitten sollte, mit der Bemerkung abgewiesen hatte, sein Herr solle selber im Hospiz vorsprechen, woraufhin beide grollenden Herzens weitergezogen waren<sup>154</sup>.

Der Biburger Abt bewies seine Solidarität mit den umliegenden ärmeren Klöstern auch dadurch, daß er die Ernteüberschüsse seines Klosters zu aller Verwunderung bedürftigen Konventen zukommen ließ. Vorbehalte gegen unmäßigen Reichtum der Klöster vertrat Eberhard auch gegenüber Bischof Otto von Bamberg, als er gegen dessen Willen Zehnteinnahmen zurückwies<sup>155</sup>. Freilich hatten sich auch die Biburger Besitzungen in der Zwischenzeit noch vermehrt; seit der Güterfeststellung des Jahres 1140 waren ein Weinberg, mehrere Leibeigene und Zins-

<sup>148</sup> Vgl. Landsberg, A., *Romanische Bauornamentik in Südbayern*, München 1917, 61—64.

<sup>149</sup> Vgl. Leidinger 27—29.

<sup>150</sup> Vgl. MGH SS XI, 79 f., Nr. 5.

<sup>151</sup> Ebd. 79, 36—38.

<sup>152</sup> Vgl. MGH SS XV, 1085, 31.

<sup>153</sup> Vgl. MGH SS XI, 79, 43.

<sup>154</sup> Ebd. 79, 44—55.

<sup>155</sup> Vgl. MGH SS XI, 80, 9—17.

pflichtige und eine ganze Reihe von Gütern in den Besitz des Klosters übergegangen<sup>156</sup>.

Im Ganzen gesehen scheint der Abt von Biburg eine manchmal unkonventionelle, aber durchaus respektable Figur abgegeben zu haben. Nicht zuletzt durch seine Umsicht im Aufbau seines Familienklosters zog er offenbar die wohlwollenden Blicke gerade seiner Ordensbrüder auf sich, die ihn in die engere Wahl für ein einflußreicheres Amt zogen.

## 6. Eberhard als Erzbischof von Salzburg (1147—1164)

### 6. 1. Der Amtsantritt im Jahre 1147

Seit dem Jahre 1106 war der Erzbischof Konrad I. von Salzburg das Oberhaupt der bayerischen Kirchenprovinz. Bei seinem Amtsantritt hatte der Abensberger ein zerrüttetes Bistum vorgefunden, doch mit eiserner Strenge und größtem Geschick war es ihm gelungen, Salzburg zu einer neuen Hochblüte zu führen. Nach vierzig Amtsjahren hatten Konrad erstmals auf der Passauer Provinzialsynode von 1146 düstere Todesahnungen ergriffen. Ende des Jahres 1146 erkrankte er in Friesach im Kärntnerischen so schwer, daß er die beschwerliche Rückreise nach Salzburg in das kommende Frühjahr aufschob; dennoch sollte er seine Residenzstadt nicht mehr erreichen, denn am 9. April 1147 verstarb er plötzlich an einem unbekanntem Ort im Lungau<sup>157</sup>.

Die Kunde, die den Tod des greisen Erzbischofs vermeldete, scheint auf dem schnellsten Weg nach Salzburg überbracht worden zu sein; Konrad I. hatte wohl noch zu Lebzeiten sein Domkapitel angewiesen, nach seinem Tod umgehend eine Neuwahl vorzunehmen, um dadurch vermeidbaren Beeinflussungen von außen vorzuzukommen. Nicht zuletzt war der Erzbischof dahingehend von seiner eigenen Lebensgeschichte belehrt worden<sup>158</sup>. Schon am 13. oder 14. April 1147 beschlossen in Salzburg der Klerus und die Ministerialen, daß der etwa achtundfünfzigjährige Eberhard, der Abt des Benediktinerklosters Biburg, Erzbischof Konrad I. auf den Salzburger Erzstuhl nachfolgen sollte<sup>159</sup>. Obwohl vor Jahren schon Erzbischof Konrad seinen engen Vertrauten Roman von Gurk für seine Stellvertretung vorgeschlagen hatte, fiel die Wahl sonderbarerweise einmütig auf den Biburger Abt<sup>160</sup>. Als leidenschaftlicher Befürworter und maßgeblicher Wahlhelfer war auf der Wahlversammlung der Abt Gottfried von Admont aufgetreten, der seinen Abtbruder schon damals genauer gekannt zu haben scheint. Da sich Gottfried offenbar mit seinem Kandidaten durchzusetzen verstanden hat, darf die Erhebung Eberhards I. zum Erzbischof von Salzburg wohl letztlich als sein Werk betrachtet werden<sup>161</sup>. Die Stellung Romans von Gurk behielt man dagegen unverändert bei: Er sollte weiterhin, da er aufgrund seiner langjährigen Erfahrung unter Konrad I. auch

<sup>156</sup> Vgl. Tyroller 23 f., Reg. 54—57; 60; S. 25, Reg. 61—63.

<sup>157</sup> Zum Tod Konrads I. vgl. Dopsch 273; RAS 56, Nr. 291—293.

<sup>158</sup> Zum Wirken Konrads I. s. unten S. 169—171.

<sup>159</sup> Vgl. Bernhardt 594.

<sup>160</sup> Vgl. MGH SS XI, 80, 19; die Einstimmigkeit des Wahlsentscheids untermauern auch die Briefe Heinrichs von Regensburg, Hartmanns von Brixen und Reginberts von Passau in: MGH SS XI, 80, Anm. 13.

<sup>161</sup> Vgl. MGH SS XI, 40, 33 f.

dem neuen Erzbischof Eberhard I. in der Verwaltung und Regierung des Erzbistums wertvolle Dienste leisten konnte, eine verlässliche Stütze des Metropoliten bleiben.

Nach dem Eintreffen der Leiche Konrads I. wurde der Erzbischof im Salzburger Dom beim Altar der elftausend Jungfrauen beigelegt<sup>162</sup>.

Zugleich sandte man Boten aus, die das Ergebnis der Neuwahl und die bevorstehende Weihe verkünden sollten, und als der neue Erzbischof in seinem Kloster Biburg von den Geschehnissen erfuhr, überlegte er ernstlich, ob er nicht lieber die Flucht ergreifen und sich vorerst verbergen sollte<sup>163</sup>. Doch war schon am 17. April 1147 im benachbarten Regensburg eine Gesandtschaft, bestehend aus Gottfried von Admont, dem Dompropst Heinrich, dem Abt Heinrich von St. Peter und dem Propst Chuno von Chiemsee, bei Bischof Heinrich eingetroffen, die den Erwählten zurück nach Salzburg geleiten sollte. Nachdem Bischof Heinrich von Regensburg erfahren hatte, daß sich der Biburger Abt seiner Weihe zu widersetzen gedenke, sandte er unverzüglich ein Schreiben an Eberhard, in dem er ihn mit aller Bestimmtheit anwies, sich eines Besseren zu besinnen und von seinen Fluchtgedanken abzulassen, um die bevorstehende Konsekration nicht unnötig zu verzögern<sup>164</sup>.

Gleichzeitig dürfte Roman von Gurk die übrigen Suffragane der bayerischen Kirchenprovinz über die Ereignisse in Kenntnis gesetzt haben; in Briefen erklärten sich schon wenig später Reginbert von Passau und Hartmann von Brixen mit dem Wahlentscheid einverstanden und baten, sie rechtzeitig über das Datum der Konsekration Eberhards I. in Kenntnis zu setzen<sup>165</sup>. Offensichtlich hatte Eberhard, sich seiner Ohnmacht bewußt, sich ergeben in sein Schicksal gefügt und sich der Gesandtschaft aus Salzburg angeschlossen. Schon am 25. April 1147 wurde der neue Erzbischof in seiner Residenzstadt feierlich inthronisiert<sup>166</sup>. Doch bereits unmittelbar danach dürfte Eberhard zurück nach Regensburg gereist sein, um dort beim König um die Regalieninvestitur nachzusuchen.

König des Reichs und seit dem Jahre 1138 Nachfolger Lothars III. war ein Staufer, Konrad III., der, obwohl nur von einer Minderheit unter Leitung Adalberos von Trier und gegen die berechtigten Ansprüche Heinrichs des Stolzen, des Herzogs von Sachsen und Bayern und Markgrafen von Tuszien, gewählt, sich dennoch schon bald einer allgemeinen Anerkennung erfreute. Der Welfe Heinrich, welcher eine Huldigung wegen seines Anspruches auf Sachsen, dem der König nicht stattgeben wollte, ablehnte, verfiel noch im selben Jahr auf einem Reichstag in Würzburg der Reichsacht. Das Herzogtum Sachsen kam an Albrecht den Bären, und Bayern gelangte nicht viel später an den Babenberger Leopold IV. von Österreich, einen Halbbruder des Königs.

<sup>162</sup> Vgl. Dopsch 273.

<sup>163</sup> Vgl. MGH SS XI, 80, 23—25.

<sup>164</sup> Ebd. 80, Anm. 13.

<sup>165</sup> S. Anm. 164.

<sup>166</sup> Unklarheit herrscht über die Chronologie von Inthronisation, Konsekration und Regalieninvestitur: Die zweitälteste Vita Eberhards I. datiert die Weihe auf den 25. April, die Verleihung des Palliums unsinnigerweise auf den 11. Mai (MGH SS XI, 99, 24—28); in der entsprechenden Anmerkung 14 meint Wattenbach, daß die Inthronisation am 25. April und die Weihe am 11. Mai stattgefunden habe; für diese Annahme gibt es Quellenbelege: Vgl. Hofmeister, A., Zur Erhebung Eberhards I. auf den Salzburger Erzstuhl 1147, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 29 (1908), 71—78; Wattenbachs Annahme ist daher m. E. Vorrang einzuräumen.

Jene Maßnahmen mußten den offenen Kampf zwischen Staufern und Welfen entfachen. So gelang es zwar Heinrich dem Stolzen, den Bären aus Sachsen zu vertreiben, doch starb er völlig unerwartet gegen Ende des Jahres 1139. In Bayern konnte Welf VI., der Bruder Heinrichs des Stolzen, Leopold IV. bei Valley an der Mangfall besiegen. Jetzt aber griff der König selbst in die Kämpfe ein und vertrieb Welf VI., als dieser versuchte, die Burg Weinsberg bei Heilbronn zu entsetzen. Nach dem Tod Richenzas, der Witwe Heinrichs, im Jahre 1141 führte Welf den Widerstand alleine fort und erreichte im Mai die Anerkennung des etwa dreizehnjährigen Heinrich, des Sohnes des Stolzen, den man später den „Löwen“ nennen sollte, als rechtmäßigen Herzog von Sachsen. Heinrich II. Jasomirgott, der seinem verstorbenen Bruder Leopold als Markgraf von Österreich nachgefolgt war, wurde von Konrad mit dem Herzogtum Bayern belehnt, wogegen freilich Welf VI. weiterhin erbittert ankämpfte. An der Fehde zwischen Welfen und Babenbergnern konnte auch die Vermählung des Jasomirgott mit Gertrud, der Tochter Kaiser Lothars, die schon 1143 im Kindbett starb, wenig ändern.

Konrads III. Ostpolitik war von wechselndem Erfolg gezeichnet; so brachte König Geza II. von Ungarn, mit dem der Staufer zunächst gute Kontakte gepflegt hatte, dem Bayernherzog im September 1146 an der Leitha eine empfindliche Niederlage bei.

Im Reichsinneren vermochte der König hingegen die Hausmacht der Staufer zu stärken, insbesondere in Franken und im bayerischen Nordgau, wo er nach dem Aussterben der Diepoldinger Eger hinzuerwarb<sup>167</sup>.

In Rom hatte sich die Lage des Papsttums weiter verschlechtert<sup>168</sup>, denn zur antikurialen Expansionspolitik der unteritalischen Normannen war eine wachsende stadtrömische Bewegung gekommen, deren Macht sich nach dem Tod Papst Innocenz II. im Jahre 1143 und den kurzen Pontifikaten Cölestins II. und Lucius' II. noch gefestigt hatte. Schon Lucius hatte vergeblich königliche Hilfe gegen die Römer angefordert und war letzten Endes eines gewaltsamen Todes gestorben. Eugen III., Schüler Bernhards von Clairvaux und Papst seit dem Jahre 1145, tat es ihm nach, sah sich aber bald gezwungen, die Stadt zu verlassen, und verlegte seine Residenz nach Sutri, später nach Viterbo.

Dort waren Gesandtschaften aus Palästina eingetroffen, die den Verlust der vor kaum 50 Jahren gegründeten Grafschaft Edessa an die Mohammedaner unter ihrem Führer Zengi beklagten<sup>169</sup>. Am 1. Dezember 1145 erließ Eugen III. daher eine — allerdings wenig beachtete — Kreuzzugsbulle. Auch König Ludwig VII. von Frankreich (1137—1180) hegte ähnliche Pläne, die er zu Weihnachten dem französischen Adel vortrug, doch mußte er schon bald feststellen, daß man in seinem Königreich wenig Lust verspürte, nach Osten gegen die Ungläubigen zu ziehen; so beschloß Ludwig, die Entscheidung der Frage bis auf das Osterfest des Jahres 1146 zu verschieben, um sie in der Zwischenzeit Bernhard, dem Abt von Clairvaux, vorzulegen. Im Frühjahr gelang es Bernhard, den Papst zum Erlaß einer zweiten, wenig veränderten Kreuzzugsbulle zu veranlassen, um Eugen wenigstens formal das Initiativrecht für Kreuzfahrten wieder zuzuspielen. Doch konnte Eugen III., der aus Rom, wo man unter Jordan Pierleone die alte Republik zu erneuern ver-

<sup>167</sup> Zur Geschichte Konrads III. vgl. Gebhardt IV, 101—104.

<sup>168</sup> Ebd. 104—108; Hauck IV, 189—192.

<sup>169</sup> Zur Vorgeschichte des zweiten Kreuzzugs vgl. Mayer, H. E., Geschichte der Kreuzzüge, Stuttgart<sup>5</sup> 1980, 96—103; Bernhardi 512—540.

sucht hatte, vertrieben war, Italien unmöglich verlassen; deswegen legte er die Kreuzzugswerbung in die Hände des Abtes. Allerdings wollte Eugen III. die Aktivitäten Bernhards nur auf Italien und Frankreich beschränkt wissen, weil er den deutschen König als Bundesgenossen gegen seine inneritalischen Feinde zu gewinnen beabsichtigte. Der Zisterzienser, der die Werbung meist selbst, bisweilen aber auch durch Abgesandte und Werbeschriften betrieb, vermochte bereits im März 1146 Ludwig VII. und zahlreiche Adelige in Vézelay zur Teilnahme zu bewegen. Als unerlaubterweise der Zisterziensermönch Radulf im Rheinland den Kreuzzug predigte und dabei auch Judenpogrome entfachte, mußte auf Verlangen des Mainzer Erzbischofs Abt Bernhard selbst das Rheingebiet ziehen, um dem Treiben ein Ende zu bereiten. Gegen den erklärten Willen des Papstes — Bernhard hatte bereits, wie Briefe beweisen, den Rahmen des Kreuzzugs weit ausgedehnt — trat der Abt nun an König Konrad heran, um ihn zu einer Teilnahme an der Kreuzfahrt zu veranlassen. Nach der anfänglichen Weigerung im November gelang es ihm schließlich zu Weihnachten nach einer gefühlsschwangeren Predigt in Speyer, Konrad und mit ihm viele Adelige zur Kreuznahme zu bewegen; sogar dessen Gegner Welf VI. hatte unabhängig davon auf seinem Gut Peiting den Kreuzzug gelobt.

Nach einem brieflichen Aufruf begab sich Konrad bald persönlich nach Bayern, um im Februar 1147 in Regensburg einen Reichstag abzuhalten, der äußerst zahlreich besucht war: Anwesend waren Eberhard II. von Bamberg, daneben Eberhards I. spätere Suffragane Heinrich von Regensburg, Reginbert von Passau, Otto von Freising, Hartmann von Brixen und zahlreiche andere Geistliche, ferner viele weltliche Große wie Herzog Heinrich von Bayern, Herzog Heinrich von Kärnten, Otto und Friedrich von Wittelsbach, darüberhinaus Graf Gebhard von Burghausen, der Vogt von St. Peter<sup>170</sup>, nicht zuletzt auch Eberhards Bruder, Ulrich von Stein<sup>171</sup>. Die Bemühungen des Königs fruchteten: Viele der Teilnehmer, darunter der Jasomirgott, die Salzburger Suffragane Otto, Heinrich und Reginbert, erklärten sich bereit, dem König nach Osten zu folgen<sup>172</sup>.

Um den Abmarsch zu beschleunigen und die harrenden Massen zum baldestmöglichen Zeitpunkt in Bewegung zu versetzen, berief Konrad für die zweite Märzwoche einen neuerlichen Reichstag nach Frankfurt ein: Dort entschied er sich nach dem Vorbild der Franzosen für die Landroute über Byzanz und Kleinasien. Außerdem gelang es Konrad III., die Königswahl und Designation seines zehnjährigen Sohnes Heinrich durchzusetzen; die Regentschaft während seiner Abwesenheit sollten Heinrich von Mainz und Wibald von Korvei ausüben. Herzog Heinrich von Sachsen, der auf der Versammlung mit allem Nachdruck seine Ansprüche auf das bayerische Herzogtum geltend machte, konnte von König Konrad auf die Zeit nach dem Kreuzzug vertröstet werden.

Überhaupt erklärten die sächsischen Fürsten auf dem Reichstag, statt nach Palästina gegen die heidnischen Slaven an der östlichen Reichsgrenze ziehen zu wollen. Obwohl ihr Vorhaben eine bedeutende Schwächung des deutschen Heereskontingents ausmachte, fanden sie die Zustimmung der Versammlung. Über Vermittlung Abt Bernhards erteilte Papst Eugen, der über den Entschluß König Konrads, sich der Kreuzfahrt anzuschließen, alles andere als glücklich war, den Wen-

<sup>170</sup> Zum Regensburger Reichstag vgl. Bernhardi 541—543.

<sup>171</sup> Vgl. Tyroller 25, Reg. 64 a; 27, Reg. 69.

<sup>172</sup> Vgl. Bernhardi 541 f.

denkreuzfahrern dieselben Privilegien wie den anderen Kriegern; zur Unterscheidung sollten jene statt des bloßen Stoffkreuzes ein gesondertes Erkennungszeichen tragen. Als Treffpunkt vereinbarten die Sachsen Magdeburg und als Datum des Aufbruchs gen Osten den 29. Juli 1147.

Im Anschluß daran zog der König nach Bamberg und feierte dort bei Eberhard II. das Osterfest des Jahres 1147. Danach reiste er weiter nach Nürnberg, um hier Ende April den letzten Reichstag vor dem Aufbruch abzuhalten. Schon wenig später erreichte Konrad Regensburg; dort erledigte er die letzten diplomatischen Geschäfte und sammelte das Heer zum Aufbruch in das Hl. Land.

Der Verbleib des neugewählten und bereits inthronisierten Erzbischofs Eberhard I. von Salzburg ist für die Zeit vom 25. April bis zum 11. Mai 1147 gänzlich unbekannt. Eberhard scheint gemäß den Bestimmungen des Wormser Konkordats in Regensburg beim König um die Verleihung der Regalien nachgesucht zu haben<sup>173</sup>, denn es war nicht vorherzusehen, wann der König wieder aus dem Osten zurückkehren und sich ihm erneut Gelegenheit bieten würde, in den rechtmäßigen Besitz der Regalien zu gelangen.

Für den 11. Mai hatte man die feierliche Konsekration Eberhards im Salzburger Dom anberaumt<sup>174</sup>; obwohl sich Reginbert von Passau, Otto von Freising und Heinrich von Regensburg mitten in den Vorbereitungen für die Kreuzfahrt befunden haben werden, erforderte es doch die Pflicht, nach Salzburg zu ziehen und ihrem Metropoliten die Weihe zu spenden. Für jene Aufgabe wurde schließlich der Freisinger Bischof ausersehen, der unter Mitwirkung der Bischöfe von Regensburg, Passau, Brixen und Gurk die Zeremonie leitete.

Am Weihetag beurkundete Erzbischof Eberhard erstmals anstehende Rechtsgeschäfte: So gab der Graf Gebhard von Burghausen als Vogt von St. Peter vor seiner Abreise in das Hl. Land der Abtei Teile eines Gutes bei Wien zurück, deren sich seine Eltern vor langer Zeit unrechtmäßigerweise bemächtigt hatten; eine Woche später verzichteten auf der Burghauser Burg auch seine Neffen Heinrich und Sighart auf jene Güter, wofür sie vom Kloster mit Geld entschädigt wurden<sup>175</sup>. Außerdem beurkundete der Metropolit tags darauf einen Gütertausch zwischen Wolfram von Dornberg (bei Mühldorf) und Propst Herbord von Au<sup>176</sup>. Diese Beurkundungen beweisen eindeutig, daß zum Zeitpunkt der Weihe der Erzbischof bereits rechtmäßig mit den Regalien belehnt worden sein muß und das Datum der Belehnung vor den 11. Mai fällt.

In den Reihen der Kreuzfahrer war man sich bewußt, daß der Zug nach dem Osten ein äußerst unsicheres und gefährvolles Unternehmen werden würde; deswegen machten oftmals begüterte Krieger vor dem Aufbruch reiche Schenkungen an geistliche Einrichtungen, um im Falle ihres Todes wenigstens ihrem Seelenheil einen Dienst erwiesen zu haben; auch das Kloster Admont wurde mit einer ganzen Reihe von Gütern beschenkt, wobei Erzbischof Eberhard selber eine Tradition in Form einer Hörigen samt Mutter und Kindern aus dem Besitz Durings von Surberg bestätigte<sup>177</sup>.

Unmittelbar nach den Feierlichkeiten dürften die Bischöfe Otto, Heinrich und

<sup>173</sup> S. Anm. 166.

<sup>174</sup> S. Anm. 166.

<sup>175</sup> Vgl. RAS 57, Nr. 5; SUB II, 378 f., Nr. 268, 268 c.

<sup>176</sup> Vgl. SUB II, 360 f., Nr. 251.

<sup>177</sup> Vgl. SUB II, 360, Nr. 250; Wichner I, 100.

Reginbert nach Regensburg aufgebrochen sein, um sich dem Aufgebot des Königs anzuschließen. Auch Gebhard von Burghausen gesellte sich zu den Kreuzfahrern <sup>178</sup>.

Ende Mai setzte der König die mächtige Kolonne in Marsch und zog die Donaulinie hinab. Am 15. Juni weihte Bischof Reginbert von Passau noch den neuerbauten Stephansdom in Wien <sup>179</sup>. Wahrscheinlich waren auf dem Weg durch das Reich noch vereinzelt Gruppen von Kreuzfahrern zum Hauptheer gestoßen. Mit den Franzosen, die mittlerweile ebenfalls aufgebrochen waren, hatte man vereinbart, sich in Konstantinopel zu treffen und dort die Heere zu vereinigen. Nach Pfingsten überschritt Konrad schließlich die Leitha und verließ damit das Gebiet seines Reiches.

## 6. 2. Das Erzstift Salzburg

### 6. 2. 1. Die Geschichte Salzburgs bis zum Jahr 1147

Mit seiner Wahl zum Salzburger Erzbischof war Eberhard in den Reichsfürstenstand aufgerückt. In seiner Residenz hatte er weit vielfältigere Aufgaben zu erfüllen als die Jahre zuvor in seinem Kloster Biburg, wo Konrad, ein Benediktiner unbekannter Herkunft, seine Nachfolge angetreten hatte <sup>180</sup>. Konrads Stellung im Konvent scheint nicht unumstritten gewesen zu sein, denn Jahre danach sollte es im Biburger Kloster zu erstlichen Kontroversen zwischen dem Abt und seinen Untergebenen kommen <sup>181</sup>. Dessen ungeachtet befand sich der Biburger Abt schon kurz nach seiner Wahl mehrmals im Gefolge Eberhards <sup>182</sup>.

Bei dessen Amtsantritt im Jahre 1147 konnte Salzburg bereits auf vier Jahrhunderte stolzer, oft aber auch bewegter Bistumsgeschichte zurückschauen. Seine Anfänge reichen zurück in die Zeiten des Bistumsheiligen Rupert (gestorben 718), der St. Peter und den Nonnberg gegründet hatte. Schon zu Ruperts Lebzeiten war der Bayernherzog Theodo nach Rom gereist, um in Verhandlungen mit Papst Gregor II. seinen Plan einer festumrissenen, nach römischem Muster organisierten Kirchenprovinz zu verwirklichen, doch verhinderte der Tod des Herzogs im darauffolgenden Jahr vorerst die Ausführung. 22 Jahre später, im Jahre 739, vollendeten Herzog Odilo und Bonifatius, was Theodo einst versagt geblieben war, nämlich die Errichtung einer bayerischen Kirchenprovinz als der ersten rechtsrheinischen Landeskirche, zunächst mit den Bistümern Salzburg, Regensburg, Freising und Passau. Kaum ein halbes Jahrhundert danach, im Jahre 798, erhob Papst Leo III. auf Betreiben Kaiser Karls das Bistum Salzburg zum Erzbistum und damit zur Metropole der bayerischen Kirchenprovinz. Als erster Metropolit wirkte Arn, der in Freising ausgebildet worden war und danach das Kloster St. Amand (im heutigen Belgien) geleitet hatte. Schärfe und Weite des Geistes leuchten auf in Arns Freundschaft zu Alkuin und der Grundlegung der Salzburger Dombibliothek und Schreibschule <sup>183</sup>.

Etwa zweieinhalb Jahrhunderte später treffen wir auf Erzbischof Gebhard <sup>184</sup>, der, wenn auch zwiespältig in der historischen Beurteilung, dennoch der bis dahin bedeutendste Nachfolger Arns auf dem Salzburger Erzstuhl war. Gebhard wurde

<sup>178</sup> Vgl. Bernhards 596.

<sup>179</sup> Ebd. 599; Janner II, 99, Anm. 2.

<sup>180</sup> Vgl. Schlemmer, A., Festschrift zum 800jährigen Jubiläum des ehemaligen Benediktinerklosters und der Klosterkirche Biburg, Abensberg 1930, 14; MGH SS XV, 1088.

<sup>181</sup> S. unten S. 214—215.

<sup>182</sup> Vgl. RAS 57 f., Nr. 7 f.; SUB II, 362—364, Nr. 252.

<sup>183</sup> Vgl. Hubensteiner 38—53.

<sup>184</sup> Zu Gebhard vgl. Dopsch 232—251.

um 1025 geboren und entstammte dem schwäbischen Hochadel; er erwarb sich eine ausgezeichnete Bildung und stieg bis zum Leiter der Hofkapelle Kaiser Heinrichs III., danach zum Kanzler der Kaiserin Agnes auf, die seine Erhebung zum Erzbischof entscheidend förderte. Mit der ihm eigenen Zähigkeit vermochte Gebhard in Kärnten ein neues, eng an Salzburg angegliedertes Bistum zu errichten. Mit Erlaubnis Papst Alexanders II. und König Heinrichs IV. wurde im Jahre 1072 Gunther von Krappfeld zum ersten Bischof von Gurk, de facto eines Salzburger Eigenbistums, gewählt; in das gleiche Jahr fallen die Gründungen der Klöster Admont und Michaelbeuern.

Obwohl Gebhard lange Jahre zu den engsten Vertrauten Heinrichs IV. gezählt hatte, entpuppte er sich gemeinsam mit seinen Studienfreunden Adalbero von Würzburg und Altmann von Passau als einer der entschiedensten Vertreter der Papstpartei in Deutschland. Im Jahre 1077 vollzog der Salzburger den endgültigen Bruch durch die Wahl des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden.

Für Salzburg sollte dieser Schritt noch über die Jahre Eberhards I. hinaus folgenreicher sein, denn fürderhin galt das Erzstift als eine der Hauptbastionen päpstlicher gregorianischer Interessen im Reich.

Unmittelbare Folgen waren zunächst der materielle Niedergang des Erzstiftes und der Abfall seiner Lehensmänner und Ministerialen bis hin zur Flucht Gebhards und einem neunjährigen Exil; im Jahre 1085 wurde er gemeinsam mit einigen anderen Gregorianern in Mainz seiner Ämter für verlustig erklärt. Wenig später berief Kaiser Heinrich den Moosburger Berthold zu seinem Nachfolger, der den Salzburger noch schlimmere Schäden zufügte, so daß schon im Jahr darauf der alte Erzbischof von seinen Anhängern in die Metropole zurückgeleitet wurde, wo dieser sogleich seinen Gegenspieler exkommunizierte. Von nun an galt der bejahrte Gebhard als das unumstrittene Haupt der Gregorianer in Deutschland. Im Jahre 1088 — etwa zur Zeit der Geburt Eberhards I. — starb Gebhard auf seiner Burg Hohenwerfen, und mit ihm wich einer der brilliantesten, aber auch umstrittensten Köpfe auf dem Salzburger Erzstuhl.

Unter dem Schutz Welfs IV. und Leopolds II., des Markgrafen von Österreich, wurde Thiemo<sup>185</sup>, der Abt von St. Peter, im Jahre 1090 zum neuen Erzbischof gewählt. Nach sieben Jahren, die der bestmöglichen Wiederherstellung des Erzstiftes gewidmet waren, gelang es Berthold von Moosburg erneut, nach einer siegreichen Schlacht bei Saaldorf den gewählten Metropoliten zu vertreiben. Thiemo sollte nie mehr nach Salzburg zurückkehren, denn er nahm nach längeren Irrfahrten das Kreuz, um im September 1101 — als Eberhard an der Bamberger Domschule erzogen wurde — schließlich in Askalon den Tod zu erleiden.

Dennoch war dem Moosburger in Salzburg kein langes Regiment beschieden, da König Heinrich V. höchstpersönlich im Jahre 1105 die Neubesetzung des Salzburger Erzbistums in die Hand nahm und Konrad I., ein Mitglied seiner Hofkapelle, zum neuen Erzbischof wählen ließ<sup>186</sup>.

Im Gegensatz zu seinen Vorgängern Gebhard und Thiemo bekannte sich der Abensberger Konrad nicht zur Reformpartei; er war weder ein Gelehrter wie einst Gebhard noch ein übermäßiger Freund der Künste wie sein Vorgänger Thiemo, sondern ein Realpolitiker und Praktiker mit hervorragenden Führungs- und Organisationsqualitäten, dazu mit ehernem Stolz und fast überquellendem Selbstvertrauen ausgestattet. In den 41 Jahren seiner Regierung richtete Konrad sein

<sup>185</sup> Zu Thiemo vgl. Dopsch 251—254.

<sup>186</sup> Zu Konrad I. vgl. Dopsch 254—273.

Augenmerk auf die Rekonsolidierung des Erzbistums Salzburg, welche ihm in jeder Hinsicht gelang.

Schon bei seinem Einzug in Salzburg im Januar des Jahres 1106 traten ihm eine ganze Reihe erbstiftlicher Ministerialen, die weiterhin Berthold von Moosburg angingen, offen entgegen, doch vermochte der neue Erzbischof ihren Widerstand zu brechen und seinen Gegenspieler Berthold zu vertreiben. Seinen Kaplan Hiltepolt ernannte Konrad zum neuen Bischof von Gurk (1106—1131) und den Mönchen des Petersklosters stellte er neue Wohnungen in der Nähe seiner Residenz zur Verfügung. Als sich Konrads Verhältnis zu Heinrich V. in den folgenden Jahren merklich abkühlte und auf dessen Romfahrt des Jahres 1111, die von tumultuarischen Ereignissen begleitet war, in den offenen Bruch übergegangen war, erhob sich neuerlich eine Opposition in Gestalt des Domkapitels und einiger Ministerialen, die Konrad letztlich dazu zwang, seine Domstadt zu verlassen. Konrad floh zur Markgräfin Mathilde nach Tuszien und nach deren Tod im Jahre 1115 zu Markgraf Ottokar in die Steiermark, wo er sich hauptsächlich im Benediktinerkloster Admont an der Enns aufhielt, doch begab er sich wegen der ständigen Gefahren nach zwei Jahren nach Sachsen; dort schwang sich Konrad zu einem der bedeutendsten Vertreter der Papstpartei auf.

Als sich mit Papst Calixt II. erstmals Möglichkeiten auftaten, zu einem friedlichen Ausgleich zwischen Kirche und Krone zu gelangen, setzte Konrad alles daran, nach Salzburg zurückzukehren, und bat brieflich Herzog Heinrich den Schwarzen, der seit 1120 Bayern regierte, sich für ihn beim Kaiser zu verwenden. Auf einer Zusammenkunft im Jahre 1121 in Regensburg gelang es Heinrich — mit Unterstützung Leopolds von Österreich und des Markgrafen Diepold von Cham-Vohburg —, Kaiser Heinrich II. zu einem Einlenken zu bewegen. Noch im selben Jahr, im Vorjahr des Wormser Konkordates, kehrte Konrad in seine Diözese zurück.

Von nun an widmete er sich erneut einer umfassenden Reorganisation seines Erzbistums. Unter seinen Mitarbeitern ragen besonders die Suffragane Hartmann von Brixen, Hiltepolt und Roman von Gurk sowie der Reichersberger Propst Gerhoch heraus — allesamt Männer, die mit Ausnahme Hiltepolts noch in Eberhards I. Dienste treten sollten. Besonders Roman von Gurk hat ab dem Jahre 1137, nachdem Erzbischof Konrad I. Papst Innocenz II. vergeblich ersucht hatte, den Gurker Bischof mit der Leitung des Erzbistums zu betrauen, als eigentlicher Regent Salzburgs zu gelten.

Zunächst betrieb Konrad mit seinen Helfern die Errichtung von Augustinerchorherrenstiften — er selbst trat ostentativ jener Chorherrengemeinschaft bei und verwandelte schon 1122 das Domkapitel in ein Chorherrenstift. Von dort aus entwickelte sich in der Folge der Salzburger Reformkreis; mit der Reform des Klerus ging fugenlos eine völlige Neuordnung der Diözese einher: An die Stelle des Generalkapitels trat die Prälatenversammlung unter dem Vorsitz des Erzbischofs.

Auch die Belange der im Investiturstreit schwer geschädigten Benediktinerklöster ließ sich Konrad I. angelegen sein; im Mittelpunkt seines Interesses lag zweifelsohne das Hirsauer Reformzentrum Admont, welches er reich begüterte. Darüberhinaus entstanden unter seiner Regierung die Zisterzen Rein, Viktring und Raitenhaslach an den Randzonen der Diözese.

Die innere Konsolidierung des Erzstifts war begleitet von der Rückforderung von Besitzungen, derer sich Weltliche in reicher Zahl bemächtigt hatten. Mehrmals hatten dabei die Waffen das Wort, und in Hiltepolt von Gurk besaß Konrad einen fähigen Feldherrn. Dessen eingedenk forcierte der Erzbischof den Burgenbau, um

dadurch strategisch bedeutende Landstriche zu sichern: Hohensalzburg wurde ausgebaut, Hohenwerfen zur Sicherung des Salzachtales neu errichtet, Hohenburg bei Spittal/Drau hinzuerworben; Befestigungen in Friesach, Leibnitz, Pettau und Reichenburg sicherten Salzburger Besitzungen in Kärnten und in der Kärntner Mark.

Mit der Organisation einer verlässlichen Dienstmansschaft und der Neuordnung des Zehentwesens tat Konrad weitere, unerläßliche Schritte zur Sicherung erzbischöflicher Interessen. Weiters sorgte er für eine durchgreifende Neuregelung des erzbischöflichen Urkundenwesens: Der damit beauftragte Domkanoniker und Notar Rupert, der auch unter Eberhard I. noch als Kanzleivorstand arbeitete, entwickelte die formale Ausgestaltung der Bischofsurkunde und benützte verstärkt Siegelzeichen. Durch Verträge z. B. mit Graf Gebhard von Burghausen, der den Salzburgern zollfreie Fahrt auf der Salzach zusicherte, verbesserte Konrad die Handels- und Verkehrsbedingungen; außerdem erweiterte der Erzbischof mit dem Bau von Spitälern die Armenfürsorge.

Von herausragender Bedeutung ist Konrads I. Bautätigkeit in Friesach und Salzburg. So ließ er in der Domstadt eine neue Residenz für den Erzbischof und das neue Domkloster errichten; im Jahre 1127 war bei Bauarbeiten an der Jakobskapelle ein Brand ausgebrochen, der auch das Peterskloster und den Dom beschädigte. In Eile wurden die Schäden behoben und im gleichen Zuge die Bischofskirche innen verschönert und außen mit zwei mächtigen Westtürmen ausgestattet.

Mit wachsendem Alter zog sich Konrad zunehmend aus der großen Politik zurück; in die heftigen Kämpfe der Jahre 1145/46 zwischen Heinrich von Regensburg und den verbündeten Heinrich Jasomirgott und Ottokar von Steiermark scheint er über deren Bannung hinaus nicht mehr eingegriffen zu haben.

#### 6. 2. 2. Die Suffragane und Mitarbeiter

Als Metropolit gebot Eberhard I. über das Erzstift hinaus über die Suffraganbistümer Gurk, Brixen, Passau, Freising und Regensburg. Der wohl engste Mitarbeiter des Erzbischofs blieb — wie schon zu Konrads Zeiten — Roman von Gurk<sup>187</sup>. Als Inhaber des bei weitem kleinsten Bistums der Salzburger Provinz fungierte er als eine Art „Coepiscopus“ und zeitweiliger Verweser des Erzbistums. Roman entstammte dem Ministerialenstand und wurde in Mariendorf bei Maria Saal geboren. Als wichtiger Helfer Erzbischof Konrads I. stand er bei König Konrad III. wie auch später bei Friedrich Barbarossa in hohem Ansehen. Als Bauherr des Gurker Doms, der Residenz Straßburg bei Gurk und einiger Burgen gelang ihm zudem eine Festigung der Stellung seines Bistums im Salzburger Metropolitanverband; als Reformier war er ein entschiedener Anhänger der Chorherrenbewegung.

In Brixen residierte seit dem Jahre 1140 Bischof Hartmann<sup>188</sup>, dem man eine mildtätige und freigebige Amtsführung als auch eine sparsame und demütige Lebensweise nachsagte. Geboren etwa im Jahre 1090 in Oberpolling, wurde der junge Hartmann dem Chorherrenstift St. Nikolaus in Passau zur Ausbildung übergeben. 1122 berief ihn Erzbischof Konrad I. als Dekan zur Reform des Domstifts nach Salzburg, sechs Jahre später übernahm Hartmann das in den Ungarnstürmen versunkene und von Konrad nach der Augustinerregel wiedererrichtete Stift

<sup>187</sup> Zu Roman vgl. Dopsch, 263; LThK, <sup>2</sup>1964, Bd. 9, Sp. 9 f.

<sup>188</sup> Zu Hartmann vgl. Sparber, A., Die Brixener Fürstbischöfe im Mittelalter, Brixen <sup>3</sup>1979, 56—66; ders., Leben und Wirken des seligen Hartmann, Klosterneuburg 1957.

Herrenchiemsee; im Jahre 1133 ging er nach Klosterneuburg, wo Markgraf Leopold III., der Vater Bischof Ottos von Freising, ein Kollegiatstift von Weltpriestern in ein Augustinerchorherrenstift umgewandelt hatte, um auch dort die Reformierung zu übernehmen. Im Jahre 1140 wurde Hartmann auf Betreiben Konrads nach Brixen berufen, in dessen Umgebung im Jahre 1142 das Kloster Neustift entsteht, das, als Musterkloster geplant, Chorherren aus Klosterneuburg bevölkern. Nach Konrads, seines Förderers, Tod unterstützte der Brixener fraglos auch dessen Nachfolger Eberhard.

Zwei Jahre früher als Hartmann hatte Reginbert von Passau sein Amt in der Dreiflüssestadt angetreten<sup>189</sup>. Reginbert, der dem österreichischen Geschlecht von Hagenau entstammte, hatte sich in der langjährigen Kontroverse zwischen Staufern und Welfen mit Entschiedenheit auf die Seite der Staufer geschlagen. Freilich sollte Eberhard ihn nach seiner Weihe in Salzburg kein weiteres Mal mehr zu Gesicht bekommen, da Reginbert zu den vielen Opfern des zweiten Kreuzzuges zählte und in der Ferne des Orients den unendlichen Strapazen erlag.

Heinrich I. von Regensburg<sup>190</sup> war der Sohn des Grafen Otto III. von Wolf-  
ratshausen; als Kanoniker in Bamberg dürfte er mit Eberhard in engerem Kontakt gestanden sein; seine Wahl im Jahre 1131 — noch als Diakon — ohne die Zustimmung Herzog Heinrichs erzeugte den Groll des Vogtes, und nachdem Erzbischof Konrad im Jahre 1132 gegen dessen Willen die Konsekration vollzogen hatte, beschloß der Herzog die Belagerung von Regensburg und Wolf-  
ratshausen. In höchster Not mußte daraufhin Bischof Heinrich einlenken und den Herzog gebührend entschädigen. Im Jahr darauf erteilte ihm König Lothar die Regalieninvestitur. Noch im gleichen Jahr, 1133, gründete Heinrich das Chorherrenstift Rohr und sieben Jahre später, im Jahre 1140, weihte er die Biburger Klosterkirche, wo Eberhard seinerzeit die Abtswürde innegehabt hatte. Nach seinem Italienzug mit König Lothar und der Ernennung zum „Erzkanzler von Italien“ anstelle des verstorbenen Hugo von Köln, — eine Würde, die ihm mit dem Tode Lothars wieder abhanden kam —, errichtete Heinrich 1138 das Augustinerchorherrenstift St. Mang vor der Stadt Regensburg.

Den Reichstag in Regensburg vermochte Lothars Nachfolger Konrad III. nur mit Unterstützung Bischof Heinrichs einzuberufen; da dort auch der Metropolit, Konrad I. von Salzburg, und der bayerische Klerus erschienen war, konnte Heinrich der Stolze schließlich gezwungen werden, die Reichsinsignien auszuliefern. Nach dessen Absetzung versuchte Bischof Heinrich, im Streit zwischen Welfen und Staufern zu vermitteln, dennoch aber die Stellung Leopolds, Konrads III. Bruder, zu festigen.

Im Jahre 1142, dem Stichjahr für das Prämonstratenserkloster Windberg, zog Heinrich mit dem König nach Prag. 1145 gründete der Regensburger mit Spein-  
hart ein weiteres Prämonstratenserkloster.

Im Vorjahr der Wahl Eberhards kam es aus nicht mehr feststellbaren Gründen zu einer heftigen Fehde zwischen Heinrich und Ottokar von Steiermark auf der einen und Herzog Heinrich Jasomirgott, Domvogt Friedrich, dem Böhmen Wladislaus und dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach auf der anderen Seite, in deren Verlauf die Stadt Regensburg belagert und deren ganze Umgegend verwüstet wurde. Erst nach der Exkommunikation der Herzogspartei gelang es dem greisen

<sup>189</sup> Zu Reginbert vgl. Leidl 23.

<sup>190</sup> Zu Heinrich vgl. Janner II, 38—122.

Erzbischof Konrad, auf einer Synode in Reichenhall im Jahre 1146 die Streithähne auszusöhnen.

Otto von Freising<sup>191</sup>, der Babenberger, entstammte einer der ersten Familien des Reiches: Die Mutter war eine Tochter Heinrichs IV., sein Vater Leopold, genannt „der Fromme“, der Markgraf von Österreich. König Konrad III. war ein Halbbruder des Bischofs. Otto, als Kind bereits Propst in Klosterneuburg, ging schon früh nach Frankreich, um dort zu studieren. Auf der Heimreise trat er, ergriffen vom zisterziensischen Mönchsleben, mit einigen Gefährten in das Kloster Morimund ein, und schon fünf Jahre später wurde er zum dritten Abt des Klosters gewählt. Doch noch im selben Jahr rief man ihn als 23- oder 24jährigen auf den Freisinger Bischofsstuhl — der Grund war naheliegend: König Konrad III., Ottos Halbbruder, mußte daran gelegen sein, dem Welfen Heinrich dem Stolzen keine Vergrößerung seines Machtbereiches zu gestatten; nach bewährter Methode besetzte man daher Schlüsselpositionen mit Verwandten, die sich zumeist als verlässlich erwiesen. Erzbischof Konrad I., der im Jahr der Königswahl Konrads III. im gegnerischen Lager stand, scheint über die Berufung Ottos, eines Babenbergers, nicht sonderlich erbaut gewesen zu sein. Die Anfänge seiner Briefkorrespondenz weisen deutliche Spuren einer Mißstimmung auf, die zudem von sachlichen Differenzen begleitet war<sup>192</sup>.

Otto traf in Freising durchgreifende Maßnahmen zur Reorganisation des Bistums, siedelte Prämonstratenser in Schäftlarn und Neustift (bei Freising) an, Augustinerchorherren in Schlehdorf, Isen und Schliersee; doch auch den alten, eingesessenen Klöstern ließ er seine Sorge angedeihen. Von den Vögten des Freisinger Domstifts, den Wittelsbacher Pfalzgrafen, erfuhr Otto schwere Übergriffe; deswegen scheute er sich auch nicht, deren Geschlecht in seiner Chronik mit bittersten Anklagen zu überschütten<sup>193</sup>.

Zwischen 1143 und 1146 schrieb Otto an seiner berühmten Weltgeschichte, die er, beginnend mit Adam und bis zur Zeit Konrads III. reichend, „*Chronica sive historia de duabus civitatibus*“ überschrieb. Damit war zum erstenmal ein mittelalterliches Geschichtswerk entstanden, das — nach augustinischem Vorbild aufgebaut — den Gang der Ereignisse als einen fortlaufenden Kampf zwischen Welt- und Gottesstaat deutet. Seine Erfahrungen mit den politischen Zuständen im Reich ließen Otto bereits die Ankunft der Endzeit erahnen. Nicht umsonst nehmen im achten, dem letzten Buch seiner Geschichte, die Ankunft des Antichrist und das Ende der Zeiten Gestalt an — Visionen, die ihre Schatten auf das ganze Werk zurückwerfen.

Zum engeren Führungskreis innerhalb des Salzburger Erzbistums zählten neben Roman von Gurk einige wenige Prälaten, die sich bereits unter Erzbischof Konrad bewährt hatten.

Einer von ihnen ist Gottfried, der Abt des Klosters Admont im Ennstal<sup>194</sup>. Anfang des Jahres 1138 wurde der Benediktiner zum Nachfolger Wolfholds im Kloster Admont gewählt, das sich nicht zuletzt wegen der tatkräftigen Unter-

<sup>191</sup> Zu Otto vgl. Hubensteiner 73; Otto von Freising, *Chronica sive Historia de duabus civitatibus*, ed. Lammers, W., übers. von Schmidt, A., Darmstadt 1980, XI—LXII.

<sup>192</sup> Vgl. Brackmann, A., *Die Kurie und die Salzburger Kirchenprovinz*, Berlin 1912, 44 f.

<sup>193</sup> Vgl. Otto von Freising, *Chronica sive Historia de duabus civitatibus*, Darmstadt 1980, VI, 20.

<sup>194</sup> Zu Gottfried vgl. Wichner I, 81—153; Dopsch 264.

stützung Konrads I. zum süddeutschen Zentrum der Hirsauer Reform entwickelte; so wurde auch das bayerische Kloster Attel den Admontern zur Reform übertragen und das Friesacher Armenspital ihrer Obhut unterstellt. Großzügige Schenkungen ließen das im Kirchenstreit arg gebeutelte Admont auch materiell wieder zu Kräften kommen.

Im Jahre 1142 war Gottfried ernstlich erkrankt, und voller Todesahnungen hatte er bereits seinen Freund Gottfried von Garsten gebeten, ihn im Falle seines Todes zu bestatten; wider Erwarten genas er wieder. Bei der Wahlversammlung des Jahres 1147 hatte Abt Gottfried für einen anderen Freund und Ordensbruder, den Biburger Abt Eberhard, sein nicht unbeträchtliches Ansehen in die Waagschale geworfen und dessen Wahl zum Erzbischof durchgesetzt. Dennoch ließ sich Gottfried nicht über Gebühr in politische Kalküle verstricken. Vielmehr zog er sich des öfteren in die klösterliche Einsamkeit zurück und verfaßte theologische Schriften.

Eine andere wichtige Figur ist Gerhoch, der Propst des Chorherrenstiftes Reichersberg am Inn<sup>195</sup>, ein streitbarer Mann der Tat, der sich zudem, mit einer unheimlich scharfen Feder bewaffnet, mit theologischen Fragen beschäftigte. Gerhoch wurde 1092/93 in der Gegend von Polling geboren und im dortigen Kollegiatstift erzogen; seine vier Brüder wählten ebenfalls die geistliche Laufbahn. Es folgten Studien in Freising, am Moosburger Kastulusstift und in Hildesheim, einer der besten Schulen in Deutschland. Als 25jährigen berief ihn Bischof Hermann von Augsburg zum Domherrn und Scholaster, doch wurde er im Jahre 1119 zur Flucht in das Chorherrenstift Rottenbuch gezwungen, nachdem er seinem gebannten Bischof den Gehorsam aufgesagt hatte. Zu jener Zeit galt Rottenbuch als der unbestrittene Mittelpunkt der süddeutschen Chorherrenbewegung; dort war Gerhoch erstmals mit dieser Ausformung der Kirchenreform in Berührung gekommen, doch kehrte er vorerst, nach dem Abschluß des Wormser Konkordats, nach Augsburg zurück, da die Bannung Bischof Hermanns hinfällig geworden war. Im Jahre 1124 verließ Gerhoch endgültig die Stadt Augsburg und legte in Rottenbuch Profess ab.

In den folgenden Jahren entwickelte sich Gerhoch zu einem entschiedenen, ja fanatischen Verfechter der Chorherrenreform als der dem Klerus nach seiner Vorstellung einzig zukommenden Lebensform. Im Jahre 1126 erbat Bischof Chuno von Regensburg, selbst ein Anhänger der Reform, den Chorherrn Gerhoch für seine Pfarrei Cham am Regen. Dort hätte sich Gelegenheit geboten, eigene Ideen von *vita apostolica* und *vita communis* an einem begrenzten Modellfall zu exemplifizieren, jedoch machte die staufische Erhebung gegen König Lothar, in deren Verlauf Gerhoch als erklärter Königstreuer durch den Markgrafen Diepold von Cham-Voburg verjagt wurde, diese Möglichkeit zunichte. Die nächsten vier Jahre verbrachte Gerhoch in Regensburg, nach außen hin untätig, von vielen wegen seiner Radikalität angefeindet, in gelehrten Betrachtungen vergraben. Das Studium des Rupert von Deutz bekräftigte ihn in seiner Abwehrhaltung gegen die französischen Schulen und deren Methodik.

Sein „*Opusculum de aedificio Dei*“ brachte ihm ob dessen Radikalität im Jahre 1130 einen Ketzerprozeß in Regensburg ein, dem er nur durch die Fürsprache Erzbischof Konrads I. und des päpstlichen Legaten um den Preis eines Schweigegelübdes entrannte. Dessen ungeachtet wandte Gerhoch sich bald darauf mit einem neuen Traktat an Papst Innocenz II., und nach einer Anhörung gelang es ihm, dem Papst eine Empfehlung an Erzbischof Konrad I. abzurufen. Eine erste Be-

<sup>195</sup> Zu Gerhoch vgl. Classen 11—149; Dopsch 263 f.

gegnung mit Bernhard von Clairvaux bildete dagegen den Anfang einer von Spannungen gezeichneten Bekanntschaft.

Nach dem Tode Bischof Chunos im Jahre 1132 berief Konrad I. den 40jährigen Regularkanoniker als Propst an das Stift Reichersberg am Inn, das inmitten des Passauer Diözesansprengels gelegen war. Obwohl die Propstei bereits ein halbes Jahrhundert Bestand hatte, hatte sie sich eigentlich nie konsolidieren können, und der Konvent war zahlenmäßig dementsprechend klein. Gerhoch gelang es, die materielle Existenz des Stiftes bedeutend zu verbessern, nicht zuletzt indem er es eng mit Salzburg verknüpfte, um dem Passauer Bischof mögliche Übergriffe zu verwehren.

Dazu kamen ein breites literarisches Schaffen ganz im Dienste seiner Reformpläne, eine Reihe von Romfahrten und eine Reise nach Böhmen, die ihn im Gefolge des päpstlichen Legaten Guido aus der Einsamkeit des Innklosters hinausführte in die Weite des Reichs.

Nach der Beilegung ernster Streitigkeiten mit Bischof Reginbert von Passau im Jahre 1144 machte sich Propst Gerhoch an sein Riesenwerk, den Psalmenkommentar, der ihn lange 25 Jahre beschäftigte. Der erste Teil, 1146 abgeschlossen, ist Erzbischof Eberhard gewidmet — wohl mit dem Ziel, von Anfang an gute Beziehungen zum neuen Metropolitenerzherzogen herzustellen<sup>196</sup>, zumal dessen enger Freund gleichen Namens, Bischof Eberhard II. von Bamberg (seit 29. Mai 1146), Anstoß an Gerhochs Psalmendeutung genommen hatte. Eberhard II., der als ehemaliger Kaplan und Propst von St. Jakob in Bamberg groß geworden war, entwickelte sich neben Folmar von Triefenstein zu einem der wichtigsten theologischen Widersacher Gerhochs; leider ist deren Briefkorrespondenz nur bruchstückhaft auf uns gekommen<sup>197</sup>. Im Jahre 1146 oder zu Anfang des Jahres 1147 waren Gerhoch und Eberhard II. in Passau oder innaufwärts in Reichersberg zusammengetroffen; der Bamberger nahm Einblick in Gerhochs Psalmenkommentar, eine erste Auseinandersetzung entspann sich.

Zuletzt sind noch die Dompröpste Heinrich (gestorben 1151) und Hugo (1151 bis 1167) als wichtige Helfer Erzbischof Eberhards von Salzburg zu nennen, darüberhinaus wohl auch Heinrich, der in den Jahren 1147 bis 1167 dem Salzburger Peterskloster vorstand<sup>198</sup>.

### 6. 2. 3. Die Salzburger Reform

Als Eberhard in Salzburg die Regierung antrat, konnte er die Leitung einer Diözese übernehmen, die durch umfassende Reformmaßnahmen tiefgreifend verändert und umstrukturiert worden war. Die Salzburger Reform ist in vollem Umfange seinem Vorgänger, Erzbischof Konrad I., zuzuschreiben.

Sämtliche Klöster des Salzburger Sprengels waren entweder hochstiftische Eigenklöster wie Sankt Peter, Admont im Ennstal, die Nonnenklöster St. Georgen am Längsee, Frauenchiemsee und Nonnberg, oder waren dem hl. Petrus überschrieben, wie Seon, Göß, Millstadt, St. Lambrecht, St. Paul im Lavanttal, Michaelbeuern.

Reichsklöster oder fürstliche Eigenklöster waren dagegen in der Erzdiözese Salzburg nicht vorhanden.

<sup>196</sup> Vgl. Classen 122.

<sup>197</sup> Zum Verhältnis Gerhochs zu Eberhard II. von Bamberg vgl. Classen 122 f.

<sup>198</sup> Vgl. SUB I, 765.

Die Klöster Elsenbach und Attel waren auf das Erzstift übergegangen, ebenso die Zisterzen Rein (1129—1138), Viktring (1142) und Raitenhaslach (1143—1146).

Ebensowenig war es anderen Bischöfen — wie etwa Otto von Bamberg — gelungen, in die Diözese Erzbischof Konrads als Klosterherren einzudringen<sup>199</sup>.

Das Schwergericht seiner Reform legte Konrad I. freilich auf die Regularkanoniker: Bald nach seiner Rückkehr aus dem Exil wandelte er das Domkapitel in ein Regularkanonikerstift um und machte es somit zum eigentlichen Reformzentrum; das ohnehin abhängige Gurker Kapitel folgte kurz darauf. Auf alten Salzburger Zellen wie in Au, Herrenchiemsee, Maria Saal oder Reichenhall entstanden Chorherrenstifte. Höglwörth, Seckau, Gars gingen durch Tradition an das Hochstift, dazu in den Suffraganbistümern die Klöster Weyarn und Suben; einzig die älteren Konvente Baumburg und Berchtesgaden vermochten weitgehende Freiheiten zu bewahren.

Darüberhinaus war Erzbischof Konrad maßgeblich an der Reform oder Neugründung von Reichersberg, Ranshofen, Klosterneuburg und Beyharting beteiligt<sup>200</sup>.

Im Jahre 1135 war die Reform der Klerikerkongregationen weitgehend abgeschlossen, welche Konrad nunmehr in die Seelsorge einband: Die Pröpste von Salzburg, Gars, Baumburg und Chiemsee übernahmen die vier Archidiakonssprengel im Westteil der Diözese, Pfarrechte gingen auf eine ganze Reihe von Stiften über<sup>201</sup>.

### 6. 3. Eberhards I. Regierung in den Jahren 1147—1159

Zur selben Zeit, als das Kreuzfahrerheer in den Osten zog, dürfte sich der neue Salzburger Erzbischof mit seinen vielfältigen Aufgaben vertraut gemacht haben. Sicherlich noch im Jahre 1147 wurde ihm von Papst Eugen III. das Pallium verliehen<sup>202</sup>.

Für die ersten Julitage hatte der Erzbischof zum ersten Mal eine größere Versammlung geistlicher und weltlicher Herren in seiner Metropole angesetzt, in deren Verlauf unter anderem längst fällige Entscheidungen in Reichsstreitigkeiten getroffen wurden. So war zum einen Heinrich, der Propst von Berchtesgaden, mit der Familie der Julbacher wegen eines Hofes aneinandergeraten; nach eingehender Erörterung traf die Versammlung in dieser Frage einen Kompromißentscheid, der im September auch von Papst Eugen gebilligt wurde<sup>203</sup>. Zum anderen vermittelte Eberhard tags darauf, am 4. Juli 1147, — wiederum in einer großen Prälatenversammlung — gemeinsam mit Roman von Gurk und dem Dompropst Heinrich in einer Kontroverse zwischen der Zisterzienserabtei St. Lambrecht, der im Februar der Markgraf Ottokar von Steiermark die Kirche von Maria Hof bei Neumark überschrieben hatte, und den bisher dort ansässigen Weltpriestern, da Abt Udalrich in Maria Hof eine Zelle einzurichten gedachte. Man beschloß daher, daß die Priester zwar ihre Behausungen in Maria Hof räumen sollten, ihre Pfründeneinnahmen jedoch zeit lebens unangetastet blieben<sup>204</sup>.

<sup>199</sup> Vgl. Classen 59 f.

<sup>200</sup> Ebd. 60 f.

<sup>201</sup> Ebd. 61 f.

<sup>202</sup> Vgl. MGH SS XI, 99, 27 f.

<sup>203</sup> Vgl. RAS 52, Nr. 7; SUB II, 362, Nr. 252; GP I, 62, Nr. 11.

<sup>204</sup> Vgl. SUB II, 364—366, Nr. 253; RAS 58, Nr. 8; Grill 39.

Nach der Auflösung der Versammlung rüstete sich Erzbischof Eberhard für seine erste Reise als Kirchenfürst, nachdem ihn sein Jugendfreund, Bischof Eberhard II. von Bamberg, zur Feier der Heiligsprechung und Erhebung der Gebeine Kaiser Heinrichs II. in seine Bischofsstadt eingeladen hatte.

Der Bamberger, dem Geschlechte der Ettlinger entstammend, hatte von frühester Jugend an im Bamberg gelebt. Den Zorn seines Mainzer Metropoliten hatte er dadurch entfacht, daß er mit königlichen und fürstlichen Empfehlungsschreiben in den Weihnachtstagen des Jahres 1146 bei Papst Eugen III. in Viterbo vorstellig geworden war, um von ihm persönlich die Weihe zu erbitten, was ihm schließlich auch gewährt wurde. Noch dazu hatte ihm Eugen am Silvestertag das Pallium verliehen. Der Grimm des Mainzers scheint nicht allzu schnell verflogen zu sein, zumal der Bischof noch in Briefen berichtete, daß er sich einer ständigen Bedrohung durch den Mainzer Erzbischof ausgesetzt fühle<sup>205</sup>.

Dessen ungeachtet machte sich der Erzbischof von Salzburg gemeinsam mit Bischof Hartmann von Brixen auf die Reise nach Bamberg. Die Regierungsgeschäfte hatte er in der Zwischenzeit in die Hände seines Stellvertreters Roman von Gurk gelegt.

Die Kanonisation Kaiser Heinrichs II., auf dessen Initiative hin das Bistum Bamberg gegründet wurde, war bereits von Eberhards II. Vorgänger Egilbert und dessen Domkapitel angestrengt und durchgesetzt worden. Dennoch hatte sich der neue Bischof Eberhard diese auf seiner Romreise vom Jahre 1146 noch einmal bestätigen lassen.

Die Erhebungs- und Übertragungsfeierlichkeiten am 13. Juli 1147, denen die beiden Salzburger beiwohnten, scheinen nicht sonderlich umfänglich oder pomphaft gewesen zu sein, zumal sich König Konrad, eine ganze Reihe von Bischöfen und zahllose Laien auf der Kreuzfahrt befanden. Darüberhinaus waren der verstimmte Erzbischof von Mainz und auch die Bischöfe von Eichstätt und Würzburg den Feierlichkeiten ferngeblieben<sup>206</sup>.

Von Bamberg aus schrieb Eberhard I. an Roman von Gurk, um ihn über die bisherigen Ereignisse zu informieren: So berichtete der Erzbischof über die gute Aufnahme bei den Bambergern und die zahlreichen Heilungswunder am Grabe des Heiligen, die er zum Teil mit eigenen Augen gesehen habe. Außerdem legte er ihm noch einmal mit allem Nachdruck das Wohl seines Erzbistums ans Herz. Auch Eberhard von Bamberg sandte wohl mit dem gleichen Boten einen Brief an Bischof Roman, in dem er sein tiefes Bedauern ausdrückte, daß er der Erhebungsfeier Heinrichs II. nicht beigewohnt habe, doch habe ihn der Erzbischof beruhigt, der sich für sein Fernbleiben verantwortlich erklärt habe. Außerdem, so fügte der Bamberger hinzu, habe er dem Erzbischof Eberhard einige Reliquien anvertraut, die er nach dessen Rückkunft in Salzburg unverzüglich ausgehändigt bekommen würde<sup>207</sup>.

Die Dauer des Aufenthaltes der Salzburger in Bamberg ist nicht überliefert. Erst mehr als einen Monat später bestätigte Eberhard I. eine auf den 22. August 1147 datierte Tauschurkunde, nachdem die beiden Zisterzienseräbte Gerlach von Rein

<sup>205</sup> Vgl. Looshorn, J., Die Geschichte des Bisthums Bamberg, Bd. 2, Bamberg 1888, 393—399.

<sup>206</sup> Ebd. 398; RAS 58, Nr. 9.

<sup>207</sup> Die Briefe Eberhards I. und Eberhards II. sind ediert in: Jaksch, A. v., Monumenta Historica Ducatus Carinthiae, Bd. 1, Klagenfurt 1896, 143—145, Nr. 160 f.

und Udalrich von St. Lambrecht übereingekommen waren, Streugüter, welche weitgehend aus Verkäufen von Kreuzfahrern an das Kloster Rein stammten, gegen ein größeres Gut an der Söding auszutauschen, wozu der Erzbischof lediglich sein Einverständnis erklärte <sup>208</sup>.

Einige Wochen später trafen in Salzburg Schreiben aus Frankreich ein, darunter eine päpstliche Schutzbestätigung der Kurie für das Domkapitel und eine Bestätigung des Entscheides vom Juli zwischen dem Stift Berchtesgaden und Wernhard vom Julbach <sup>209</sup>, ausgestellt von der päpstlichen Kanzlei im September in Auxerre und Cîteaux. In späteren Zeiten verfaßte man eine Papsturkunde für den 14. September 1147, die dem Domkapitel genauere Rechte zusicherte, deren Unechtheit jedoch zweifelsfrei nachzuweisen ist <sup>210</sup>.

Darüberhinaus war am 12. Oktober 1147 der päpstliche Kaplan Raimund mit einem Schreiben Eugens III. erschienen, durch das der Papst für den 21. März 1148 ein Konzil nach Troyes ausschrieb und alle Prälaten der Salzburger Kirchenprovinz, soweit sie dem Kreuzzug ferngeblieben waren, aufforderte, zum angegebenen Termin zu erscheinen.

Das Ende des Jahres 1147 war in Deutschland und auch in Frankreich von einer großen Hungersnot gezeichnet, die von Seuchen, Pest und Massensterben begleitet war. Zur selben Zeit dürfte auch die Kunde vom Tod Bischof Reginberts von Passau auf byzantinischem Gebiet bei Eberhard von Salzburg eingetroffen sein. Mit jener Meldung könnten auch Anweisungen des Königs, vielleicht auch Herzog Friedrichs von Schwaben, für die Neubesetzung des Passauer Bischofsstuhls überbracht worden sein, die letztendlich zur Wahl Konrads, eines Babenbergers, führten. Konrad war der Bruder Ottos von Freising, demzufolge im selben Grade mit König Konrad verwandt wie der Freisinger, und besaß ein Kanonikat in Köln, daneben Dompropsteien in Utrecht und Hildesheim. Eine Belehnung des Gewählten durch den jungen König Heinrich ist nicht überliefert <sup>211</sup>. Nach der Feier des Weihnachtsfestes, seines ersten als Erzbischof, dürfte Eberhard I. seine erste Konzilsreise vorbereitet haben. Inzwischen hatte Papst Eugen den Tagungsort von Troyes nach Reims verlegt, wahrscheinlich weil er sich mit Stephan von England, dem Onkel des Kreuzfahrers Heinrich von Troyes, überworfen hatte <sup>212</sup>. Der Papst war, von Frankreich kommend, Ende November 1147 in Trier eingetroffen, wo er mit einem großen Gefolge von Kardinälen Einzug hielt; dazu kam eine stattliche Anzahl von Klerikern, die sich ihrerseits dem Papst angeschlossen und nun in Trier Wohnung genommen hatten. Zunächst versuchte Adalbero von Trier zwar, die immensen Kosten für den Hofstaat der Römer aus der eigenen Kasse zu bestreiten, doch waren Adalbero und Heinrich von Mainz letzten Endes, nachdem der Papst über Monate hinweg in Trier residiert hatte, doch gezwungen, eine eigene Steuer in ihren Diözesen auszuschreiben, um den großzügigen Aufwand des päpstlichen Hofes finanzieren zu können.

<sup>208</sup> Vgl. Zahn, J. v., Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark, Bd. 1, Graz 1875, 274—276, Nr. 263; Grill 40 f.

<sup>209</sup> S. Anm. 203; zu den päpstlichen Schreiben vgl. GP I, 62, Nr. 10 und SUB II, 368, Nr. 255.

<sup>210</sup> Vgl. GP I, 49, Nr. 5.

<sup>211</sup> Vgl. RAS 59, Nr. 12; Bauerreiß III, 70; Bernhardt 727, dort zur Datierung Anm. 35; Leidl 23 f.

<sup>212</sup> Vgl. Gruber 9.

Eugen III., der sich durch die Abwesenheit König Konrads als eine Art Reichsprotector fühlte, hielt noch 1147 eine Synode ab, in der man Leben und Schriften Hildegards von Bingen nach eingehender Prüfung billigte, zumal Bernhard, der Abt von Clairvaux, als Fürsprecher aufgetreten war. Außerdem griff der Papst in innerdeutsche Konflikte ein, deren Lösung wohl eher der Reichsregierung angetan wäre, indem er Fehden in Lothringen schlichtete, Aleholf von Fulda absetzte, mancherlei Klagen Wibalds von Korvei entgegennahm <sup>213</sup>.

Am 13. Februar 1148 verließ der Papst die Stadt Trier, um sich über Metz und Verdun nach Reims zu begeben.

Von Salzburg aus hatte Erzbischof Eberhard inzwischen alle verfügbaren Prälaten seines Metropolitanverbandes über die bevorstehende Konzilsreise unterrichtet und war mit den Äbten von Biburg, St. Paul und St. Lambrecht und den Pröpsten von Berchtesgaden, Salzburg und Chiemsee nach Frankreich aufgebrochen. Auch Bischof Hartmann von Brixen hatte sich angeschlossen, während Roman von Gurk als Verweser des Erzbistums in Salzburg zurückblieb. Desgleichen war auch der Reichersberger Propst in seinem Stift geblieben, vermutlich um eine Begegnung mit Bernhard von Clairvaux, der zu den Konzilsteilnehmern gehörte, zu vermeiden. Eine Beurkundung zeigt, daß sich auch Weltliche im Gefolge des Erzbischofs aufhielten. Einer dieser Begleiter, Chadold, hatte in Reims Ansprüche auf ein Gut bei Wien erhoben, welches sich im Besitz der Abtei St. Peter befand. Obwohl sich diese Ansprüche in jeder Hinsicht als ungerechtfertigt erwiesen, beschloß man in einer großen Versammlung, der auch Hartmann von Brixen und Eberhard von Bamberg beiwohnten, Chadold für eine endgültige Verzichtleistung mit fünf Mark sogleich und weiteren zehn Mark nach der Rückkehr nach Salzburg abzufinden <sup>214</sup>.

Nach der Ankunft des Papstes wurde das Konzil von Reims am 21. März eröffnet <sup>215</sup>. Mehrere hundert Bischöfe, Pröpste und Äbte waren aus den verschiedensten Ländern, hauptsächlich aus Deutschland und Frankreich, erschienen, um aktuelle kirchenpolitische Fragen zu erörtern. Obwohl König Stephan von England drei Bischöfe entsandt hatte, die die Aufgabe hatten, die englische Geistlichkeit auf dem Konzil zu vertreten, nachdem er dem übrigen Klerus bei Strafe und mittels schärfster Bewachung der Häfen verboten hatte, nach Frankreich überzusetzen, war es Theobald von Canterbury, dem Primas der englischen Kirche, dennoch gelungen, auf einem kleinen Boot die französische Kanalküste zu erreichen und von dort nach Reims zu gelangen. Dessen ungeachtet drang Theobald in den Papst, gegen den englischen König nicht die Exkommunikation auszusprechen, um noch schlimmere Auswüchse in seinem Heimatland zu vermeiden.

Der deutsche König Heinrich war auf dem Konzil nicht erschienen, da ihm die Reichsregierung unerwartet Schwierigkeiten machte, doch führte er über Bevollmächtigte Beschwerde gegen die jüngeren Söhne des Boleslaw von Polen, die sich wider allen Rechtes nach dem Tod ihres Vaters gegen ihren älteren Bruder erhoben hatten, daneben gegen die angebliche Tatenlosigkeit einer großen Zahl von Bischöfen.

Über das Fernbleiben einiger Kirchenmänner, besonders des Mainzer Erzbischofs Heinrich und des Arnold von Köln, war der Papst sichtlich erzürnt. Darüberhinaus

<sup>213</sup> Vgl. Bernhardi 687—698.

<sup>214</sup> Vgl. RAS 60, Nr. 21.

<sup>215</sup> Zum Konzil von Reims vgl. Seppelt III, 196—200; Bernhardi 698—708; Heffele, C. J. v., Conciliengeschichte, Bd. 5, Freiburg <sup>2</sup>1882 (ed. A. Knöpfler), 512—525.

hatte der Mainzer den Bischof Eberhard von Bamberg unentwegt mit persönlichen Nachstellungen verfolgt, nachdem sich dieser von Papst Eugen selbst hatte weihen lassen. Eberhard II., der ebenfalls zum Konzil gereist war, wird diese Übelstände gewiß dem Papst mitgeteilt haben, woraufhin dieser kurzerhand beschloß, sowohl Heinrich als auch Arnold ihrer Ämter zu entheben.

Eugens III. vormaliger Gastgeber, Erzbischof Adalbero von Trier, hatte einen prächtigen Einzug in die Konzilsstadt gehalten, doch als er mit Hilfe päpstlicher Briefe Ansprüche auf das Erzbistum Reims geltend machen wollte, kam es zu Tumulten und blutigen Schlägereien zwischen Reimsern und Trierern. Das Konzil beschäftigte sich zunächst mit mehreren Streitfällen, ordnete die Verhältnisse in einigen Klöstern und traf verschiedene andere innerkirchliche Entscheidungen. Außerdem verabschiedete man eine lange Liste von Reformcanones, die in der Hauptsache jene Verordnungen bestätigten, die bereits im Jahre 1139 auf der Lateransynode erlassen worden waren<sup>216</sup>. Unter anderem erließ man ein Verbot der offenbar beliebten, aber auch gefährlichen Turniere und kam überein, bei Unfällen zwar die Sakramente zu spenden, das Begräbnis jedoch zu verweigern. Bischöfen und Priestern wurde untersagt, durch unanständige oder pomphafte Kleidung oder Tonsur bei den Gläubigen Anstoß zu erregen; ein Verbot des Tragens von Pelzwerk fand in Rainald von Dassel einen heftigen Gegner. Ferner beriet die Versammlung ausführlich über Amtsbefugnisse und Ehen von Klerikern, über Fälle von Häresie in Frankreich, über Brandstiftung, das Klosterwesen, die Vogteien, die Bestallung von Priestern und viele andere, den Kirchenalltag betreffende Detailfragen.

Außerdem behandelte man den Fall des Eum von Stella<sup>217</sup>, der von sich behauptete, er sei der verheißene Weltenrichter und damit derjenige, mit dem jedes Gebet schließe, wenn die Priester sagen: „per eum“<sup>218</sup>. Eum, der von nicht unbedeutender Abkunft war, hatte eigenartigerweise große Anziehungskraft auf die Massen auszuüben verstanden und eine große Anhängerschar um sich geschart. Monatelang zog er im Hochgefühl des endzeitlichen Weltenrichters durch die Lande, lebte keineswegs bescheiden und ließ sich mit seinen Genossen von gutgläubigen Menschen aushalten. Mehrmals hatte die Obrigkeit Bewaffnete ausgesandt, um Eum zu fangen, bis es endlich dem Erzbischof von Reims gelungen war, ihn dingfest zu machen; in Reims wurde er schließlich auch der Versammlung vorgeführt, wo man ihn befragte, nach welcher Lehre und mit welcher Berechtigung er aufgetreten sei. Die Versammelten sahen schon bald ein, daß sie es mit einem Geisteskranken zu tun hatten, und überstellten den Gefangenen dem Abt Suger von St. Denis, dem Verweser Frankreichs, der ihn wieder in ein Gefängnis sperren ließ, wo er bald darauf verstarb.

Auf dem Konzil kursierten bereits zahlreiche Gerüchte und auch Botschaften über das Schicksal der beiden Kreuzheere auf ihrem Weg nach Palästina<sup>219</sup>; nach der Darstellung Ottos von Freising scheinen die Gerüchte bereits in aller Munde gewesen zu sein<sup>220</sup>.

<sup>216</sup> Ebd. 513—516.

<sup>217</sup> Zu Eum von Stella vgl. Gesta I, 57 f.; Hefele, C. J. v., Conciliengeschichte, Bd. 5, 516 f.

<sup>218</sup> Vgl. Gesta I, 57.

<sup>219</sup> Über die Ereignisse des zweiten Kreuzzugs bis zum Anfang des Jahres 1148 vgl. Bernhards 600—653; Mayer, H. E., Geschichte der Kreuzzüge, Stuttgart<sup>5</sup>1980, 103—106.

<sup>220</sup> Vgl. Gesta I, 58.

Als König Konrad die ungarische Grenze überschritten hatte, war auch König Ludwig VII. mit seiner Gattin Eleonore an der Spitze seines Heeres von Metz aus aufgebrochen. Konrads Zug durch Ungarn war weitgehend störungsfrei verlaufen, doch begannen sich auf dem byzantinischen Gebiet die Zwischenfälle zu häufen. Im September 1147 waren die Deutschen bereits in Konstantinopel angelangt. Zu seinem Glück gelang es Kaiser Manuel, dessen Reich von Roger II. von Sizilien, der wiederum mit Ludwig sympathisierte, bedrängt wurde, König Konrad vor der Ankunft der Franzosen zur Überfahrt nach Kleinasien zu bewegen, wo eine Fürstenversammlung beschloß, den schwierigen Landweg quer durch das Festland über Ikonium einzuschlagen. Schon in Nicäa sah sich Konrad gezwungen, das riesige Heer aufzuteilen und eine Abteilung Unberittener unter Führung Ottos von Freising die kleinasiatische Küstenlinie entlangziehen zu lassen. Das zahlenmäßig verringerte Hauptheer des Königs verließ zwar am 15. Oktober Nicäa, mußte aber nach unmenschlichen Strapazen und mehreren Attacken seitens der Türken, die den Deutschen schwere Verluste zufügten, an den Ausgangspunkt zurückkehren. Friedrich von Schwaben eilte dem Heerbann voraus, um eine Unterredung mit dem nun ebenfalls in Nicäa lagernden König von Frankreich vorzubereiten.

Der sinnlose Marsch in das Landesinnere hatte einer gewaltigen Menge von Kreuzfahrern das Leben gekostet. Als die Trümmer des Heeres wieder zum Abmarschpunkt zurückgekehrt waren, beschlossen zahlreiche Kreuzfahrer, sich vom Heer zu trennen und nach Deutschland zu ziehen, da sie an einen Erfolg des Zugs ohnehin nicht mehr glaubten. Unter den Heimkehrern hatte sich auch Eberhards Suffragan Heinrich von Regensburg befunden.

Der Rest des Heeres zog nunmehr gemeinsam mit den Franzosen die sichere Meeresküste entlang und blieb dabei geflissentlich auf byzantinischem Gebiet. In Ephesus trennte sich Ludwig von Konrad, der wegen einer Krankheit nach Konstantinopel zurückkehrte und sich dort von Kaiser Manuel pflegen ließ.

Dessen Halbbruder Otto von Freising war inzwischen die Küste entlang bis Ephesus gezogen, doch wurde seine Streitmacht bei Laodikaia von türkischen Truppen angegriffen und vernichtend besiegt. Nach der Tötung und Gefangennahme zahlloser Kreuzfahrer löste sich der Zug vollends auf, woraufhin dessen Anführer Otto gemeinsam mit Udo von Naumburg das Weite suchte und sich mit knapper Mühe an die Meeresküste in eine griechische Seestadt retten konnte.

In Laodikaia war auch der Zug des französischen Heeres von Türken angegriffen worden und wie die Abteilung Ottos von Freising vernichtend geschlagen worden. Zwar konnten sich die Überlebenden nach Attaleia durchschlagen, wo jedoch nur so wenige byzantinische Schiffe verfügbar waren, daß lediglich Ludwig VII., die Barone und die Geistlichkeit aufgenommen werden konnten. Den übrigen Franzosen blieb freilich nichts anderes übrig, als zu versuchen, auf dem Landweg sich nach Syrien durchzuschlagen, wo letzten Endes die allerwenigsten anlangten.

Die Nachrichten, die im Abendland über das Schicksal der Kreuzheere kursierten, dürften daher ziemlich unerfreulich gewesen sein und das Ende des Kreuzzuges verkündet haben. Von einem wirksamen Eingreifen der Abendländer in die Geschehnisse des Orients konnte in der nächsten Zeit keine Rede mehr sein.

Der Salzburger Erzbischof trat auf dem Konzil namentlich nicht in Erscheinung. Doch könnte sich der Metropolit persönlich um die Ausstellung einer päpstlichen Schutzurkunde für das Kloster St. Lambrecht bemüht haben, die Eugen III. anfertigen ließ, nicht ohne zuvor den üblichen Zensus eingezogen zu haben<sup>221</sup>.

<sup>221</sup> Vgl. GP I, 96, Nr. 2; 103, Nr. 3.

Nach der Beendigung des öffentlichen Teils des Konzils von Reims reiste der größte Teil der Teilnehmer, darunter Eberhard I. von Salzburg mit seinem Gefolge, zurück in die Heimat. Papst Eugen dagegen war mit einem kleinen Kreis von Gelehrten, darunter Bernhard von Clairvaux, zurückgeblieben, um den Fall des Gilbert von Poitiers zu behandeln.

Gilbert<sup>222</sup>, etwa 1080 in Poitiers geboren, war ein Schüler des Bernhard von Chartres und der Brüder Anselm und Radulf von Laon. Als gereifter Mann hatte er Lehrtätigkeiten in Poitiers, Chartres — wo er 1126—1137 Kanzler war —, und in Paris übernommen. Um das Jahr 1141 hatte Gerhoch von Reichersberg die Paulus-Glossen Gilberts heftig angegriffen, ohne jedoch besondere Resonanz zu finden; außerdem zitierte der Reichersberger die Psalmenglossen des Gilbert in seinem Psalmenkommentar<sup>223</sup>. Im Jahre 1141/42 wurde Gilbert auf den Bischofsstuhl von Poitiers berufen, wo er auf einer Diözesansynode des Jahres 1146 bestimmte Äußerungen über die Trinität machte, die zwei seiner Archidiacone mißfielen, weswegen sie den Bischof bei Papst Eugen III. anschwärzten.

Nach einer Befragung in Paris im Jahre 1147 hatte sich Gilbert erneut nach dem Konzil von Reims vor einem Konsistorium zu verantworten. Eine der führenden Figuren in diesem Häretikerprozeß war wie so oft der Abt von Clairvaux. Doch war — so berichtet es auch Bischof Otto von Freising nicht ohne einen ironischen Unterton<sup>224</sup> — der scharfsinnige Gilbert aus einem anderen Holz geschnitzt als Peter Abaelard, gegen den Bernhard seinerzeit mit Erfolg aufgetreten war. Gilbert verstand es geschickt, sich gegen die Fragen und Angriffe der Kommission zu verteidigen. Zudem hatte Bernhard gegen einige Sätze Gilberts mit den anwesenden französischen Bischöfen ein Symbolum verfaßt, woraufhin die ahnungslosen Kardinäle, die sich in ihrer Entscheidungsbefugnis eingeengt fühlten, gegen dessen Vorgehen heftig protestierten. Dieser taktische Fehler des Abtes trug maßgeblich dazu bei, daß das Häresieverfahren Gilberts, der lediglich vier unstrittene Lehrsätze widerrufen mußte, eingestellt wurde und auch in der Folgezeit keine Erneuerung mehr fand. Gilbert wurde schließlich zum Begründer einer bedeutenden Theologenschule, deren Anhänger man die „Porretani“ nannte.

Nach Abschluß der Beratungen war Eugen unverzüglich nach Süden aufgebrochen und über Chalons, Clairvaux, Besançon, Lausanne und Vercelli unverzüglich in die Lombardei gereist, um für den italienischen Klerus in Cremona eine Synode abzuhalten, der in Reims nicht erschienen war und nun die Konzilsbeschlüsse nachträglich noch billigen sollte<sup>225</sup>. Noch in Oberitalien verurteilte der Papst den Augustinerchorherrn Arnold von Brescia<sup>226</sup> als Schismatiker und untersagte dem römischen Klerus bei Strafe jeglichen Verkehr mit ihm. Arnold, begeisterter Abaelard-Schüler und seit etwa 1135 Propst in Brescia, hatte leidenschaftlich die Verweltlichung und Feudalisierung der Kirche gegeißelt und war deswegen im Jahre 1139 auf dem Laterankonzil aus Italien verbannt worden. Als Arnold daraufhin seine Reformideen im Umkreis Abaelards in Frankreich verbreitete, verwies ihn Ludwig VII. auf Betreiben Bernhards von Clairvaux des Landes. Nach einem

<sup>222</sup> Zum Verfahren gegen Gilbert von Poitiers vgl. Gesta I, 59—62; Seppelt III, 196 f.; Miethke, J., Theologenprozesse in der ersten Phase ihrer institutionellen Ausbildung: Die Verfahren gegen Peter Abaelard und Gilbert von Poitiers, in: Viator 6 (1975) 87—116.

<sup>223</sup> Vgl. Classen 164.

<sup>224</sup> Vgl. Gesta I, 53.

<sup>225</sup> Vgl. Seppelt III, 200.

<sup>226</sup> Zum Papsttum im Jahre 1148 vgl. Seppelt III, 196—203; Bernhardi 731—748.

kurzen Zwischenspiel in Zürich fand Arnold trotz Warnungen im Gefolge des Kardinallegaten Guido Aufnahme. Es ist möglich, daß der Brescianer mit Gerhoch von Reichersberg, einem Geistesverwandten, zusammengetroffen ist, zumal auch Gerhoch in Böhmen und Mähren in Diensten Guidos gestanden war.

Guido setzte sich bei Papst Eugen für eine Rehabilitierung Arnolds ein, der dem Ansuchen Gehör schenkte und Arnold das Versprechen der Unterwerfung abnahm (1146). Nach Eugens Abreise nach Frankreich griff Arnold erneut lautstark die Ideen einer römischen Demokratie auf und forderte den Sturz der unwürdigen Kurie. In der Tat ließen sich die Massen von seinen Vorstellungen überzeugen und entfachten den offenen Aufruhr gegen den Papst; Ausschreitungen gegen dessen Anhänger waren an der Tagesordnung. Nach dem Bannspruch Eugens im Juli 1148 war dem geistigen Führer der „Lombarden“, wie sich die Bewegung nunmehr nannte, ein umfassendes Schutzversprechen gegen jedermann gegeben worden. Die Lage der Römer verschlechterte sich, als Roger von Sizilien Eugen seine militärische Hilfe anbot, und schon gegen Ende des Jahres 1148 schlug der Papst vor den Toren Roms sein Hauptquartier auf, um sich für den bevorstehenden Belagerungskrieg zu rüsten und seine Anhänger aus Rom zu sammeln. Ein päpstliches Hilfsgesuch an die Stadt Pisa, das seinerseits mit Lucca im Krieg stand, war zuvor wirkungslos verhallt.

Die Rückkehr Eberhards I. nach Salzburg fällt noch in den April 1148, denn schon am 29. April weihte er am linken Ufer der Salzach in Mühlh einen neuen Altar, den er selbst, nachdem der alte durch Alter und Brand verfallen war, aufstellen hatte lassen. Da die Kapelle, die seit 1139 dem Domkapitel unterstand, mittellos war, schenkte der Erzbischof ihr einen Mansen bei Arnstorf <sup>227</sup>.

Im darauffolgenden Monat scheint Eberhard seinen Reisebegleiter Chadold in seine Residenz zitiert zu haben, um ihm die nach dem Vergleichsvertrag von Reims noch zustehenden zehn Mark auszubezahlen <sup>228</sup>. Außerdem bestätigte er dem Kloster St. Peter einige während seiner Abwesenheit auf dem Konzil getätigten Schenkungen und Vermächtnisse <sup>229</sup>.

Es ist möglich, daß der Erzbischof im Sommer des Jahres 1148 eine Reise in die Steiermark unternommen hat, da er bis zum Ende des Jahres zumindest nicht in seiner Residenzstadt nachweisbar ist. In seiner Begleitung hätte sich dann der Markgraf Ottokar von Steiermark befunden, der an einem 6. Juni dem Kloster Rein zwei Salzpfannen im Ennstal schenkte. Im August tätigten Ottokar und Eberhard überdies einen Gütertausch zwischen den Zisterzen St. Lambrecht, wo der Markgraf die Vogtei innehatte, und Rein <sup>230</sup>.

Zur selben Zeit dürfte auch Heinrich von Regensburg, der sich — wie erwähnt — vom Kreuzheer Konrads III. abgesetzt hatte, wieder in Regensburg eingetroffen sein <sup>231</sup>.

Außerdem hatte König Heinrich für den September 1148 einen Reichstag nach Frankfurt einberufen, auf dem die Suspension des Mainzer Erzbischofs zur Sprache kam, der vom Papst wegen seiner Feindseligkeiten gegen Eberhard von Bamberg abgesetzt worden war. Heinrich wurde dazu veranlaßt, nach Italien zu reisen, um

<sup>227</sup> Vgl. RAS 61, Nr. 22.

<sup>228</sup> S. S. 179; vgl. RAS 61, Nr. 23.

<sup>229</sup> Vgl. RAS 61, Nr. 24.

<sup>230</sup> Vgl. Gruber 10, Anm. † (sic!); RAS 61, Nr. 25 f.

<sup>231</sup> Vgl. Janner II, 100.

bei Eugen Abbitte zu leisten und das schlechte Bild eines suspendierten Reichsverwesers zurechtzurücken. Zu diesem Zweck wurde ein Schreiben ausgefertigt, welches Heinrich aufs Dringlichste dem Wohlwollen des Papstes empfahl. Tatsächlich gelang es, die Aufhebung der Suspension zu erwirken, und schon im Januar 1149 kehrte Heinrich im Vollbesitz seiner Würde nach Deutschland zurück <sup>232</sup>.

Auch Gerhoch von Reichersberg, der dem Konzil ferngeblieben war, war in der Zwischenzeit nicht untätig gewesen. Im Laufe des Jahres 1148 übersandte er bereits den zweiten Teil seines Psalmenkommentars nach Salzburg, in dessen Widmung an Eberhard und Gottschalk er von der positiven Aufnahme des ersten Teils spricht. Dennoch vergaß Gerhoch nicht, anzumerken, daß ein Leser den ersten Teil seines Werkes gründlich mißverstanden habe, so daß er sich genötigt gesehen habe, seinen Kritiker mit Hilfe der Väterauctorität zu belehren. Bei diesem Leser handelte es sich wahrscheinlich um Eberhard von Bamberg <sup>233</sup>.

Mitte des Jahres 1149 kündigte sich hoher Besuch in Salzburg an, da König Konrad III. beabsichtigte, auf seiner Rückreise aus dem Orient bei Eberhard I. Station zu machen.

Der zweite Kreuzzug war mit gewaltigen Menschenverlusten und militärischen Niederlagen zu Ende gegangen <sup>234</sup>. Nach seinem Genesungsaufenthalt, den Kaiser Manuel nutzte, das gestörte Verhältnis zu König Konrad wieder zu verbessern, da man in den Reihen der Deutschen den Griechen die Schuld an den Mißerfolgen zuschob, setzte König Konrad mit Welf VI., den er ausgesucht zuvorkommend behandelte, Heinrich von Bayern und einigen anderen Vornehmen nach Akkon über, wo er in der Osterwoche des Jahres 1148 einlief. Kurz zuvor war auch Otto von Freising eingetroffen. Nach den Osterfeierlichkeiten traf sich Konrad mit den christlichen Fürsten zu Beratungen, in deren Verlauf er sich überreden ließ, statt der geplanten Rückeroberung Edessas einen Angriff auf Damaskus zu unternehmen. Als sich auch der französische König zu diesem Unternehmen bereit erklärte, berief man für den Juni eine Fürstenversammlung nach Akkon ein, wo Konrad inzwischen aus den dort eintreffenden Pilgern ein Heer zusammenzustellen versuchte.

Auf der großen Fürstenversammlung wurden die letzten Bedenken gegen einen Angriff auf Damaskus ausgeräumt. Welf VI. entschloß sich, eine hartnäckige Krankheit auszukurieren und dann nach Bayern zurückzukehren. Die Belagerung von Damaskus erwies sich als aussichtslos: Obwohl die Abendländer unter großen Strapazen zu Anfang einige Teilerfolge verbuchen konnten, gelang es dem taktischen Ränkespiel der morgenländischen Christen, eine Fortführung des Kampfes als aussichtslos erscheinen zu lassen, so daß man schließlich Ende Juli zum Rückzug blies, und nachdem auch eine geplante Belagerung Askalons nicht stattgefunden hatte, verließ der verärgerte König Konrad im September 1148 das Hl. Land, um zunächst bei Kaiser Manuel in Konstantinopel zu überwintern. Dort vereinbarten die Monarchen ein Bündnis gegen Roger II., daneben die Verlobung des jungen König Heinrich mit einer Nichte des Kaisers.

Der einzige Potentat, der aus der Kreuzfahrt überhaupt Gewinn gezogen hatte, war Roger von Sizilien, der einerseits für einige Jahre die Gefahr einer deutsch-

<sup>232</sup> Vgl. Bernhardi 725—730.

<sup>233</sup> Vgl. Classen 350 f., Reg. 51.

<sup>234</sup> Zum Ausgang des zweiten Kreuzzugs vgl. Mayer, H. E., Geschichte der Kreuzzüge, Stuttgart <sup>5</sup>1980, 105—108; Bernhardi 654—684.

griechischen Invasion nach Unteritalien losgeworden war und andererseits nach dem Abzug byzantinischer Truppen aus Griechenland Raubzüge dorthin unternehmen konnte. Zu guter Letzt entpuppte er sich gar als Hauptfigur einer heraufsteigenden normannisch-französischen Allianz gegen die mutmaßlichen Verräter Manuel und Konrad.

Nach vor seinem Aufbruch aus Byzanz sandte Konrad III. seinen kampferprobten Neffen Friedrich von Schwaben nach Deutschland, der für seine Ankunft Vorsorge treffen sollte.

Wie sich für den König noch herausstellen sollte, war die Ostfahrt der sächsischen Fürsten im Jahre 1147 gleichermaßen ergebnislos verlaufen. Zunächst hatte der Obodritenfürst Niklot von der bevorstehenden Invasion eines Kreuzheeres, die sich ohnedies verzögert hatte, erfahren und war seinerseits zum Angriff übergegangen, dem eine ganze Reihe deutscher Siedlungen und Städte zum Opfer fielen. Nachdem dann endlich zwei Heeresabteilungen gen Osten abgerückt waren, gelang diesen zwar die Belagerung einiger Slawenstädte und eine große Scheintaufaktion, doch behinderten sich die Fürsten, darunter Heinrich der Löwe, Konrad von Zähringen, Albrecht der Bär und die Erzbischöfe von Bremen und Magdeburg oftmals gegenseitig durch konkurrierende Gebietsansprüche. Als die Krieger schließlich in die Heimat zurückkehrten, mußte man feststellen, daß mit dem Kreuzzug weder politische noch missionarische Vorteile gewonnen waren<sup>235</sup>.

Konrad hatte im April 1149 Konstantinopel mit der festen Absicht verlassen, sogleich einen Feldzug gegen Roger II. zu unternehmen. Möglicherweise hatte er bereits Friedrich von Schwaben den Auftrag gegeben, in Deutschland ein neues Heer zu sammeln<sup>236</sup>. Anfang Mai 1149 traf der König nach der Landung in Pola in Aquileja ein, wo ihn eine große Zahl italischer Reichsfürsten erwarteten. In seinem Gefolge befanden sich unter anderen Ortlieb von Basel, Heinrich von Bayern, Otto von Wittelsbach und die Markgrafen von Montferrat und Baden.

Doch in Aquileja berichtete man dem König, daß Welf VI., von Palästina kommend, bei Roger II. eingekehrt sei und mit den Normannen Aufstandspläne schmiedete. Mit normannischem Geld und konspirativen Schreiben ausgerüstet, sei der Welfe den römischen Stadtbehörden in die Hände gefallen, woraufhin unverzüglich die Reichsregierung benachrichtigt worden sei. Dennoch war es Welf gelungen, nach Deutschland zu gelangen, und dort begann er umgehend, die Feindseligkeiten gegen König Konrad erneut zu schüren. Zum Glück vermochte Friedrich von Schwaben das Ausmaß des Aufstandes zu begrenzen und den König zu benachrichtigen. Deswegen änderte Konrad kurzerhand seine Pläne und beschloß, zunächst nach Deutschland zu ziehen, um dort den schwelenden Aufstand niederzuschlagen. Nach einem Hoftag in Aquileja eilte der König in rascher Reise nach Norden<sup>237</sup> und gelangte über Udine nach Villach, wo er die Drau passierte, und von dort über Feldkirchen nach St. Veit, wo er am 14. Mai 1149 eintraf. Zu seiner Begrüßung war Heinrich von Kärnten und Roman von Gurk erschienen.

Tags darauf erreichte Konrad in Begleitung des Bischofs und des Herzogs Friesach, wo Eberhards I. Vorgänger Konrad seinerzeit eine prächtige Burg angelegt hatte. Vermutlich waren Boten vorausgeeilt, die das Eintreffen des Königs verkündeten, denn auf der Friesacher Burg hatten sich bereits zahlreiche geistliche und

<sup>235</sup> Zum Wendenkreuzzug vgl. Bernhardi 563—578.

<sup>236</sup> Vgl. Bernhardi 750—756.

<sup>237</sup> Zu Konrads III. Reise nach Salzburg vgl. Bernhardi 756—760.

weltliche Herren der Salzburger Erzdiözese eingefunden, darunter Gottfried von Admont, Werner von Lavant, Wolfram von St. Lambert, Wilhelm von Viktring, Herzelin von Ossiach, aus Konrads Gefolge daneben Hermann von Baden, Otto von Wittelsbach, Engelbert von Görz, Ortlieb von Basel und viele andere<sup>238</sup>.

Schon wenig später brach der Zug des Königs wieder auf — man hatte kaum Zeit, königliche Diplome in einem Rechtsentscheid auszustellen. Über das Tauerngebirge gelangte Konrad nach Salzburg, wo ihn Erzbischof Eberhard am 21. Mai empfing. Tags darauf beging man im Salzburger Dom das Pfingstfest<sup>239</sup> in prächtiger Zeremonie, zumal noch andere Vornehme wie der Bischof von Bamberg zum Gefolge des Königs gestoßen waren. Nach den Feierlichkeiten hielt Konrad III. einen Hoftag ab, auf dem einige Streitfälle entschieden wurden<sup>240</sup>: So bestätigte er auf Bitten des Abtes von St. Lambrecht dem Kloster alle Besitzungen, die das Kärntner Herzogshaus zur Gründungszeit der Zisterze übereignet hatte<sup>241</sup>. Ferner nahm der König Besitzungen der Abtei Raitenhaslach in Schutz, die diese von einem Ministerialen erhalten hatte<sup>242</sup>. Schließlich fanden auch Klagen des Domkapitels Gehör beim König<sup>243</sup>: Der Patriarch von Aquileja, Peregrin, hatte nämlich eine Kapelle am Tagliamento, welche dem Salzburger Domkapitel zugestanden wäre, einbehalten. Der König ließ daher einen Brief aufsetzen, worin er den Patriarchen zur Herausgabe des Besitzes aufforderte und ihn zugleich anwies, Wagenfahren, die Erträge aus geistlichen Besitzungen transportierten, keinen Zoll aufzuerlegen.

Überhaupt scheint der König mit dem Zustand der Salzburger Diözese hoch zufrieden gewesen zu sein, denn wir besitzen mehrere, durchaus glaubhafte Zeugnisse, in denen Konrad seine Freude über den vorzüglichen Gesamteindruck, den er während seines Aufenthalts in Salzburg gewonnen hatte, zum Ausdruck brachte<sup>244</sup>. Man muß dies als Kompliment für den verstorbenen Erzbischof Konrad, aber auch für seinen Nachfolger Eberhard I. auffassen, der das Erzbistum nunmehr schon über zwei Jahre hinweg geleitet hatte. Von Salzburg aus zog König Konrad gemeinsam mit Eberhard I. nach Regensburg, wo die Gesellschaft am 29. Mai eintraf. Konrads III. Sohn Heinrich hatte sich ebenso nach Regensburg begeben und begrüßte dort seinen Vater. Auf einem Hoftag, dem eine große Zahl von Fürsten und Bischöfen beiwohnten, ehrte Konrad verdiente Teilnehmer der Kreuzfahrt wie den Bischof Ortlieb von Basel, dem er einige Burgen und ein Münzrecht zuerkannte<sup>245</sup>. Eberhard I. von Salzburg tritt in der entsprechenden Urkunde als Zeuge auf.

Vornehmlich galt es nun, die von Welf VI. angezettelte Verschwörung auf ihren eigentlichen Herd zu beschränken. Deswegen beraumte Konrad eine Versammlung der sächsischen Fürsten nach Würzburg ein; als dort Konrad am 25. Juli mit seinen beiden Söhnen Friedrich und Heinrich eintraf, waren wohl eine größere Zahl von Sachsen erschienen, doch fehlte der Wichtigste, nämlich Heinrich der Löwe, mit seinem Anhang<sup>246</sup>. Daher blieb der Hauptgegenstand der Versammlung unerledigt,

<sup>238</sup> Ebd. 756, Anm. 15 f.

<sup>239</sup> Vgl. RAS 62, Nr. 32.

<sup>240</sup> Vgl. MGH SS XI, 73.

<sup>241</sup> Vgl. Bernhardi 758, Anm. 21.

<sup>242</sup> Ebd. 759, Anm. 22.

<sup>243</sup> Vgl. SUB II, 390, Nr. 274.

<sup>244</sup> Vgl. MGH SS XI, 73; Bernhardi 759, Anm. 24.

<sup>245</sup> Zum Regensburger Hoftag vgl. Bernhardi 760 f.; RAS 62, Nr. 53.

<sup>246</sup> Vgl. Bernhardi 760—765.

und Konrad mußte für den 15. August 1149 einen Reichstag nach Frankfurt aus-schreiben, wo sich zwar viele Vornehme des Reiches einfanden, Heinrich der Löwe jedoch ein weiteres Mal fehlte<sup>247</sup>.

Mitte des Jahres 1149 war auch eine Gesandtschaft des römischen Senats mit einem Schreiben bei Konrad erschienen, um den König möglicherweise für einen Feldzug gegen Papst Eugen zu gewinnen, der mit Roger II. in Verbindung stand; in seinem Brief bot der Senat König Konrad auch die Kaiserkrönung an und unterstrich mehrmals seine Loyalität. Doch hatte auch der Papst kurz zuvor an Konrad ein Schreiben gerichtet, ohne auch nur mit einem Wort die römischen Verhältnisse zu erwähnen. Die Briefe der Römer blieben wie auch einige andere zuvor unbeant-wortet. Als der Druck auf die Stadt sich zunehmend verstärkte, sah sich der Senat zum Abschluß eines — allerdings günstigen — Abkommens mit dem Papst gezwun-gen, das Eugen die Rückkehr in den Lateran ermöglichte. Der Senat blieb bestehen und hielt Arnold von Brescia weiterhin unter seinem Schutz. Die Römer verpflichteten sich lediglich zu Geldzahlungen und zur Rückgabe ihrer Befestigung außerhalb der Stadt<sup>248</sup>.

Gegen Ende des Jahres 1149 unternahm Erzbischof Eberhard I. vermutlich eine Reise in den Ostteil seiner Diözese. In seiner Begleitung befanden sich neben einigen Anderen Bischof Roman von Gurk und Gerhoch von Reichersberg. Gerhoch hatte den ersten Teil seines Psalmenkommentars auch an Otto von Freising über-sandt, nachdem er erfahren hatte, daß der Bischof — zu seiner Freude, wie er schreibt, — aus dem Hl. Land wohlbehalten zurückgekehrt sei<sup>249</sup>. In der Widmung erwähnte Gerhoch, daß ihn der Erzbischof selbst nach der Lektüre der beiden An-fangsteile zur Weiterarbeit ermuntert habe, und bat zugleich Otto, nun seinerseits ein Urteil abzugeben.

In Pitten beurkundete Eberhard die Weihe einer am Fuß des Pittener Berges gelegenen Kapelle, die zu der Propstei Reichersberg gehörte, und verweigerte dem Pfarrer von Pitten jegliche Rechte an der Kapelle. Außerdem verfügte der Erzbischof, daß die Reichersberger dort Messe lesen und an einigen Feiertagen Predigten halten dürften; die Ausfertigung der betreffenden Urkunde hatte Propst Gerhoch persönlich vorgenommen<sup>250</sup>.

Im tiefsten Winter, vermutlich zu Anfang des Jahres 1150, hielt Eberhard im Ennsland mit den Bischöfen Konrad von Passau und Roman von Gurk eine Zu-sammenkunft; es ist anzunehmen, daß die Unterredung auf der Rückreise von Pitten stattfand. Bischof Konrad hatte erst im November 1149 dem Kloster St. Pe-ter auf Bitten Eberhards I. erlaubt, auf dem Friedhof von Tafersheim eine Kapelle zu errichten<sup>251</sup>. Der Gegenstand der Gespräche zwischen den Bischöfen ist dagegen völlig unbekannt geblieben; möglicherweise sprach man über die Regulierung von Diözesangrenzen oder eine dringend notwendige Synode in Salzburg.

Ein anderer Suffragan Eberhards, Heinrich von Regensburg, hatte zu Anfang des Jahres 1150 beschlossen, eine Pilgerfahrt in das Hl. Land zu unternehmen, denn bekanntlich hatte Heinrich zu denjenigen gehört, die sich 1147 in Kleinasien vom Kreuzheer getrennt und auf die Heimreise gegeben hatten. Fortan war dem

<sup>247</sup> Ebd. 765—768.

<sup>248</sup> Zur Lage in Rom im Jahre 1149 vgl. Seppelt III, 202 f.; Bernhardi 769—779.

<sup>249</sup> Vgl. Weissthanner 187, Reg. 98; Classen, 351, Reg. 53.

<sup>250</sup> Vgl. Classen 351, Reg. 52; RAS 62, Nr. 35.

<sup>251</sup> Vgl. SUB II, 391 f., Nr. 275.

Bischof der Geruch des Verrates an einer heiligen Sache angehangen. Daher beschloß der Regensburger, sein Gelübde wenigstens in einem zweiten Anlauf zu erfüllen und die heiligen Stätten auf einer Pilgerreise zu besuchen. Mit Empfehlungsschreiben des Königs an Eugen III. und an Kaiser Manuel ausgestattet, machte sich Heinrich auf den Weg nach Italien, um dort ein Schiff zu besteigen <sup>252</sup>.

Die politische Lage im Inneren des Reichs verhielt sich unverändert kritisch <sup>253</sup>: Seit dem August des Jahres 1149 war der König von einer schweren Krankheit geplagt worden. Im Februar 1150, während Konrad in Speyer einen Hoftag abhielt, überfiel Welf VI. die Besitzungen des Königs in Schwaben. Doch dieses eine Mal hatte sich der Welfe verrechnet: König Konrad hatte die Rüstungen seines Widersachers bemerkt und ein stattliches Heer unter das Kommando seines Sohnes Heinrich gestellt. Als Welf sich anschickte, die Festung Flochberg bei Bopfingen zu belagern, wartete der junge Königssohn mit seinen Mannschaften in der unmittelbaren Umgebung, und obgleich jener das Heranrücken des Heeres bemerkt hatte, und zum Rückzug blasen ließ, brachte Heinrich das Welfenheer zum Stehen und fügte ihm eine empfindliche Niederlage zu. Viele der Vornehmen wurden getötet oder gefangengenommen, Welf VI. konnte dagegen im Schutz der Nacht entkommen.

Als Konrad vom Sieg seines Sohnes erfuhr, wollte er sogleich eine Heerfahrt gegen Welf ausschreiben, um ihm den letzten, entscheidenden Stoß zu versetzen. Die Fürsten witterten das Wachsen der Reichsgewalt und hielten dagegen, so daß es Friedrich von Schwaben letztlich gelang, einen Ausgleich zu vermitteln, für den er sich persönlich verbürgte. Zwar erhielt Welf VI. alle Gefangenen zurück und dazu einige Güter, doch mußte er sich verpflichten, für alle Zukunft Ruhe zu halten.

In Italien hatte sich dagegen in der Zwischenzeit ein Bündnis zwischen Roger II., Eugen III. und Ludwig VII., der auf der Rückreise von Palästina in Sizilien Kontakte geknüpft hatte, entsponnen, das sich gegen den griechisch-deutschen Pakt richtete <sup>254</sup>. Überdies war nach dem Fall des Fürstentums Antiochia in Frankreich der Ruf nach einem neuerlichen Kreuzzug laut geworden, der auch die Zerschlagung Ostroms, das in der Zwischenzeit militärische Erfolge gegen Roger II. erfochten hatte, zum Ziel hatte. Auch war nun wieder Bernhard von Clairvaux, dessen Ansehen unter dem Scheitern des zweiten Kreuzzugs gelitten hatte, auf den Plan getreten und hatte sich brieflich an König Konrad gewandt, um eine diplomatische Lösung der Deutschen von den Byzantinern vorzubereiten; als Überbringer des Briefes war Konrads Halbbruder Otto von Freising ausersehen worden, doch fanden die Franzosen diesmal keinerlei Gehör. Im Gegenteil — Konrad versicherte ausdrücklich seine Loyalität gegenüber Kaiser Manuel und ließ die hochfliegenden Pläne der Verbündeten bald wieder in sich zusammenfallen.

Papst Eugen, dem am allerwenigsten an einem großen, gesamteuropäischen Krieg gelegen sein konnte, konnte sich auf Dauer in Rom nicht festsetzen. Etwa Mitte des Jahres 1150 verließ er die Stadt und reiste über Albano und Anagni nach Ceperano, wo er Roger II. empfing und von diesem umfangreiche politische Zugeständnisse angeboten bekam.

<sup>252</sup> Vgl. Janner II, 104 f.; Bernhardi 805; 805, Anm. 40.

<sup>253</sup> Vgl. Bernhardi 791—801.

<sup>254</sup> Ebd. 801—837.

Nach einem Reichstag in Würzburg sandte Konrad III. Ortlieb von Basel und Hermann von Konstanz nach Italien, die mit Papst Eugen und den oberitalischen Städten Verhandlungen aufnehmen sollten, denn der König plante, die Verhältnisse in Unteritalien grundlegend zu ordnen und Roger II. mit Gewalt in die Schranken zu weisen. Konrads Thronfolgepläne wurden zunichte, als sein Sohn Heinrich, der zu einigen Hoffnungen Anlaß gegeben hatte, Ende des Jahres 1150 verstarb. Friedrich, sein zweiter Sohn, war dagegen erst fünf Jahre alt, für eine mögliche Nachfolge also noch viel zu jung<sup>255</sup>.

Für Eberhard I. von Salzburg besitzen wir im Jahre 1150 bis in den Herbst hinein keinerlei Nachrichten. Im September unternahm er wohl eine Reise nach Kärnten, da er am 27. September in Friesach für Bischof Roman von Gurk eine Privilegienbestätigung aufsetzen ließ<sup>256</sup>.

Nach seiner Rückreise traten am 18. Oktober die Prälaten und auch einige weltliche Vornehme der Salzburger Kirchenprovinz zu einer Synode in der Metropole zusammen<sup>257</sup>. Neben den Bischöfen waren die Äbte und Pröpste von St. Peter, Benediktbeuern, Attel, Elsenbach, Reichersberg, Polling und vermutlich noch aus anderen Konventen eingetroffen; von den Weltlichen waren zumindest der Markgraf von Kraiburg, die Grafen von Burghausen, Liebenau, Frontenhausen und Plain, daneben Eberhards Brüder Ulrich und Arbo und sein Neffe Burkhard zugegen<sup>258</sup>. All jene Personen tauchen in einer Zeugenliste auf, die Eberhard „in iudicio synodali“ ausstellen ließ, nachdem man einen Streit des Nonnbergklosters mit dem Domkapitel um eine Leibeigenenfamilie zugunsten des Nonnenkonvents entschieden hatte<sup>259</sup>. Schon etwa 1139 hatte ein ungenannter Kanoniker in eine Urkunde, die eine größere Schenkung der Brüder von Stammham an das Peterskloster verbriefte, voller Ärger ein Schmähdgedicht gegen die Salzburger Mönche geschrieben. Darin heißt es, daß diese dem Kapitel den angestammten Ehrenplatz in der Prozession nicht zugestehen wollten; außerdem behaupteten sie, daß die Gebeine des hl. Rupert nicht in der Domkirche begraben seien, und darüberhinaus meinte der Schreiber zu wissen, daß die Abtei Güter, die dem Domkapitel zugewendet worden seien, hinterrücks an sich reiße<sup>260</sup>.

Diese Bemerkungen allein mögen ein Schlaglicht auf das gespannte Verhältnis zwischen dem Salzburger Domkapitel und der Abtei St. Peter werfen. Des öfteren war auch Erzbischof Eberhard I. gezwungen, Streitigkeiten innerhalb der Salzburger Konvente zu schlichten oder zwischen ihnen und weltlichen Grundherren zu vermitteln<sup>261</sup>. Doch waren auch in seinen ersten Amtsjahren zahlreiche Schenkungen an das Peterskloster und das Domkapitel gemacht worden, deren Übereignung unter seiner Aufsicht offenbar reibungslos vonstatten gegangen waren: So schenkte Propst Hugo von Gars den Kanonikern ein Gut<sup>262</sup> und der Domherr Hartwich, der

<sup>255</sup> Ebd. 837—863.

<sup>256</sup> Vgl. RAS 63, Nr. 36.

<sup>257</sup> Möglicherweise fand im Jahre 1151 eine zweite Synode unter Leitung Eberhards statt, auf der man die Feier der Oktaven der Muttergottesfeste anordnete; vgl. Gruber 12; Janner I, 103; Hansiz, M., *Germania Sacra*, Bd. 2, Augsburg 1729, 252.

<sup>258</sup> Vgl. RAS 63, 39 f.: Meiller setzte ein falsches Datum ein (13. 12.), das auf den 18. Oktober geändert werden muß; vgl. dazu Classen 352, Reg. 55.

<sup>259</sup> Vgl. RAS 63, Nr. 39.

<sup>260</sup> Vgl. SUB I, 371—374, Nr. 229.

<sup>261</sup> Vgl. RAS, 59, Nr. 15 f.; 60, Nr. 19; SUB II, 379, 268 c.

<sup>262</sup> Vgl. RAS 64, 42.

spätere Bischof von Regensburg, als Seelgerät und als Dank für seine Ausbildung zwei Höfe <sup>263</sup>. Für das Kloster St. Peter verbriefte Eberhard gar das Vermächtnis des kinderlosen Gottfried von Wieting, mittels dessen man ein Kloster errichten sollte <sup>264</sup>, ferner Schenkungen eines Engelschalk von Kärnten <sup>265</sup> und Heinrichs von Österreich <sup>266</sup>. Außerdem verpfändete die Freie Walpurch ihre Tochter Gotelind samt Nachkommenschaft auf drei Jahre der Abtei St. Peter <sup>267</sup>.

Gegen Ende des Jahres 1150 hatte sich auch im Kloster Tegernsee ein Zwischenfall zugetragen, der zu Anfang sich als keineswegs außerordentlich angelassen, binnen weniger Tage sich aber zu einer regelrechten Reichsaffäre ausgeweitet hatte: Schon öfter war die Freisinger Kirche mit den Wittelsbachern aneinandergeraten, zumal die Pfalzgrafen seit langem schon eine Ausdehnung der domvogteilichen Rechte, die Gerichtsbarkeit über die bischöflichen Dienstmannen und noch einige andere Privilegien anstrebten. Ende des Jahres war es wieder einmal zu Streitigkeiten zwischen Abt Konrad von Tegernsee und dem Pfalzgrafen Otto gekommen, nachdem dieser sich Zehntrechte und Güter der Abtei widerrechtlich angeeignet hatte. Der Abt wandte sich an Papst Eugen, und dieser wiederum beauftragte sowohl Bischof Otto von Freising, der in den Streit eingreifen und für Recht sorgen sollte, als auch Eberhard von Salzburg, den er ermahnte, die Pfalzgrafen zur Herausgabe der Güter oder zur Ersatzleistung anzuhalten, im Weigerungsfalle aber sogleich den Kirchenbann zu Hilfe zu nehmen, um den Frieden wieder herzustellen <sup>268</sup>. Zu allem Überfluß ließ sich wenige Tage später Otto, der älteste Sohn des Pfalzgrafen, in jugendlichem Jähzorn zu einer folgeschweren Tat hinreißen, indem er den Freisinger Bischof im Dom mit übelsten Beschimpfungen überhäufte. In einem Schreiben an Papst Eugen schilderte Otto von Freising dieses Mal selbst die Sachlage, und die Antwortschreiben der Kurie, die am 21. November 1150 ausgefertigt wurden, zielten unverblümt darauf ab, den Wittelsbachern einen „Denkzettel“ zu verpassen. In einem Brief an König Konrad erinnerte diesen der Papst, daß er als Schutzherr der Freisinger Kirche zu ihrem Recht verhelfen müsse und daher gegen den Sohn des Wittelsbacher Pfalzgrafen gebührend vorzugehen habe <sup>269</sup>. In einem zweiten, an Eberhard von Salzburg gerichteten Schreiben <sup>270</sup> befahl Eugen, gegen Otto den Jüngeren den Kirchenbann zu schleudern, falls dieser sich zu keiner Sühneleistung herbeilasse; außerdem solle er sich noch einmal mit Nachdruck um eine Lösung des Streits bemühen. Auch war an Abt Konrad von Tegernsee eine päpstliche Schutzbestätigung ergangen <sup>271</sup>.

Pfalzgraf Otto, der Vater, war am Königshof am allerwenigsten als Aufrührer verschrien. Vielmehr galten die Wittelsbacher von je her als treue Gefolgsleute des Königs. Offenbar vermochte der Vater dem jugendlichen Übermut seiner Söhne nicht mehr Herr zu werden und wurde — wohl gegen seinen erklärten Willen — in die Verwicklungen hineingezogen. Schon kurz darauf verhängte König Konrad

<sup>263</sup> Vgl. SUB I, 624 f., Nr. 85.

<sup>264</sup> Vgl. RAS 58, Nr. 10; s. S. 267.

<sup>265</sup> Vgl. RAS 58, Nr. 13.

<sup>266</sup> Vgl. SUB II, 393 f., Nr. 278.

<sup>267</sup> Vgl. SUB I, 528 f., Nr. 522.

<sup>268</sup> Die beiden Briefe sind ediert bei: Pez, B., *Thesaurus anecdotorum novissimus*, VI, Augsburg/Graz 1729, 392 f.; vgl. a. GP I, 395, Nr. 4; RAS 63, Nr. 37.

<sup>269</sup> Vgl. Weissthanner 189 f., Reg. 106.

<sup>270</sup> Vgl. GP I, 364, Nr. 4.

<sup>271</sup> Vgl. GP I, 364, Nr. 3.

den Bann über den Pfalzgrafen, vermutlich auch über dessen Söhne; der Kirchenbann aus Salzburg wird auch nicht lange auf sich warten haben lassen <sup>272</sup>.

Trotz jener Streitereien und blutiger Fehden in Lothringen war es unverändert des Königs erste Pflicht, mit Heinrich dem Löwen zu einem Ausgleich zu kommen. Obwohl König Konrad ihn für den 11. Januar 1151 nach Ulm vorgeladen hatte, um dort über seine Ansprüche zu verhandeln, nahm der Welfe das Heft selbst in die Hand und ritt nach Schwaben, um das Schwert gegen seinen alten Widersacher Jasomirgott entscheiden zu lassen. Durch Vermittlung Friedrichs von Schwaben und des Zähringers Konrad konnte eine kriegerische Auseinandersetzung noch einmal vermieden und dem Welfen ein Waffenstillstand abgerungen werden; auf einem Reichstag in Regensburg, den man für den 11. Juni festsetzte, sollte über die leidige Kontroverse endgültig entschieden werden. Wahrscheinlich hatten dem Löwen seine beiden Verwandten Hoffnungen gemacht, einen günstigen Entscheid erreichen zu können, da Heinrich in den darauffolgenden Monaten versuchte, Stimmen unter den Fürsten zu gewinnen <sup>273</sup>. In der Zwischenzeit hatte der König Gelegenheit, einige Reichsangelegenheiten zu regeln.

Über die Affäre mit den Wittelsbachern hinaus hatte Papst Eugen zu Anfang des Jahres 1151 den Salzburger Erzbischof angewiesen, in einem Besitzstreit zwischen dem Kloster St. Lambrecht und der Gräfin Sophie von Schala, einer Tochter des Babenberger Markgrafen Leopold III., an dem auch deren Söhne Heinrich und Sighart beteiligt waren, einen Entscheid zu treffen <sup>274</sup>. Die Gräfin war in erster Ehe mit dem Herzog Heinrich von Kärnten (gestorben 1122) verheiratet und war nach dessen Tod mit dem Grafen Sighart von Burghausen eine neue Ehe eingegangen, der im Jahre 1142 verstorben war. Die strittigen Güter befanden sich in der Steiermark und stammten wahrscheinlich noch aus ihrer ersten Ehe. Offenbar war Eberhard dazu noch im Winter gemeinsam mit Roman von Gurk auf Reisen gegangen, denn die Urkunde vom 19. März 1151, die den Streit beendete, wurde in der Stephanskirche zu Dürnstein ausgestellt. Eberhard hatte eine stattliche Zahl von Zeugen versammelt, darunter Gottfried von Admont und eine größere Zahl weiterer Prälaten. Unter den Weltlichen befanden sich Ottokar von Steiermark, der Vogt von St. Lambrecht, Heinrich von Kärnten und Eberhards Neffe Burchard von Stein. Der Spruch des Erzbischofs verpflichtete das Kloster zu der nicht unbeträchtlichen Zahlung von 120 Mark Silber und zur Abgabe von vier Dörfern und einer Wiese, wofür die Gräfin für alle Zeiten von weiteren Ansprüchen abzustehen hatte <sup>275</sup>.

Unsicher ist, ob Eberhard nach seinem Dürnsteiner Entscheid nach Salzburg zurückgekehrt ist. Auf alle Fälle scheint er das Pfingstfest des Jahres 1151 in Seckau zugebracht haben, denn auf Anraten seines Begleiters Roman von Gurk und einiger anderer Anwesender schenkte er am 31. Mai der Propstei eine Pfarrei und einen Mansen, um die prekäre wirtschaftliche Lage der Chorherrn zu bessern <sup>276</sup>. Ein andermal erhielt die Propstei Seckau zu Konrads I. und Eberhards I. Seelenheil eine Salzquelle und einen halben Mansen <sup>277</sup>.

<sup>272</sup> Vgl. auch Riezler I, 2, 277 f.

<sup>273</sup> Vgl. Bernhardi 864—866.

<sup>274</sup> Vgl. GP I, 104, Nr. 4.

<sup>275</sup> Vgl. RAS 64, Nr. 46.

<sup>276</sup> Vgl. RAS 65, Nr. 47 f.

<sup>277</sup> Vgl. RAS 65, Nr. 49.

Nach dem Pfingstfest dürfte Eberhard nach Regensburg<sup>278</sup> aufgebrochen sein, da dorthin für den 11. Juni der Reichstag anberaumt worden war. Neben König Konrad und Eberhard von Salzburg waren eine größere Zahl von Bischöfen, darunter Eberhard von Bamberg, Otto von Freising und Heinrich von Regensburg, und der Patriarch Peregrin von Aquileja erschienen. Auch hatte sich eine Reihe von Fürsten, darunter Heinrich Jasomirgott, eingefunden. Heinrich der Löwe, die Hauptfigur der Versammlung, hatte offenbar an einem diplomatischen Sieg seiner Sache auf dem Reichstag zu zweifeln begonnen und war diesem ferngeblieben. Nach altem Herkommen erging an den Welfen eine weitere Einladung für den 15. September nach Würzburg; bis dahin sollte Heinrich Jasomirgott Bayern unangefochten behalten. Daneben fand Konrads Plan, zur Kaiserkrönung nach Italien zu ziehen, den römischen Senat zu stürzen und gegen Roger II. vorzugehen, die volle Zustimmung der Versammlung, zumal die Gesandten Hermann von Konstanz und Ortlieb von Basel den Zug bestens vorbereitet hatten. Eberhard von Salzburg taucht in Regensburg in zwei Beurkundungen als Zeuge auf: Zum einen bestätigte er mit mehreren hochrangigen Bischöfen und Laien einen königlichen Schutzbrief für St. Nikolaus in Venedig<sup>279</sup>. Darüberhinaus kaufte in seiner Gegenwart sein Begleiter Roman von Gurk dem Grafen Berthold von Bogen Besitzrechte auf ein Gut ab<sup>280</sup>.

Nach der Aufhebung des Reichstages wandte sich der König nach dem nahen Kelheim, wo sich die renitenten Wittelsbacher Pfalzgrafen auf ihrer Burg verschanzt hielten<sup>281</sup>. Obwohl Konrad die Burg mit Macht berannte, konnten sich die Eingeschlossenen einige Zeit halten, doch blieb ihnen letzten Endes nur die Unterwerfung. Der König zog als Strafe einige wittelsbachische Güter ein und schenkte sie dem Magnuskloster in Stadtamhof, das ihm zuvor mit einer Summe Geldes ausgeholfen hatte. Außerdem überließ er dem Stift das Marktrecht. Der Rädelsführer in der Affäre mit Otto von Freising, Pfalzgraf Otto der Jüngere, mußte dem Stauferkönig als Geisel ausgeliefert werden — eine Maßnahme, die möglicherweise die enge Freundschaft zwischen Otto dem Jüngeren und Friedrich von Schwaben, die sich am Hofe sicherlich näher kennengelernt haben, begünstigt hat und den Grundstein der wittelsbachischen Herzogswürde bildete. Otto der Ältere wurde freilich schon wenig später wieder in seine alten Würden eingesetzt, denn im September gehörte er bereits wieder zu den Teilnehmern am Reichstag. Dennoch merkten die Wittelsbacher, daß mit den Kirchenmännern nicht zu spaßen sei!

Während der Salzburger Erzbischof mit Roman von Gurk in seine Residenzstadt zurückkehrte, war der Propst von Baumgartenberg zum Papst nach Ferentino gereist, um dort persönlich gegen den Babenberger Bischof Konrad von Passau Anklage zu erheben. Otto von Machland hatte nämlich noch zu seinen Lebzeiten einen Teil seines Besitzes dem Stift Baumgartenberg vermacht, doch war es nach dessen Tod im Jahre 1149 dem Passauer Bischof gelungen, dessen Hinterlassenschaft mittels falscher Zeugen an sich zu reißen. In Briefen an Eberhard von Salzburg und an dessen Suffragan Konrad verfügte daraufhin der Papst, daß der Konvent von Baumgartenberg die betreffenden Güter zunächst in friedlicher Weise

<sup>278</sup> Zum Reichstag in Regensburg im Jahre 1151 vgl. Bernhardi 881—884.

<sup>279</sup> Vgl. RAS 66, Nr. 51.

<sup>280</sup> Vgl. Tyroller 27, Reg. 72.

<sup>281</sup> Zur Belagerung der Wittelsbacher vgl. Gesta I, 70; Riezler I, 2, 270 f.; Bernhardi 884 f., insbesondere 885, Anm. 7.

an sich nehmen sollte. Falls Konrad nicht von seinen Ansprüchen abstehe, sollte der Salzburger Erzbischof die streitenden Parteien in seine Residenz zitieren und dort aufgrund der Zeugenaussagen von Männern, die bei den letzten Verfügungen Ottos von Machland zugegen waren, einen verbindlichen Schiedsspruch fällen<sup>282</sup>.

Vermutlich war der Salzburger Erzbischof auf dem Rückweg von Regensburg vom Bischof von Concordia und dem Patriarchen von Aquileja begleitet worden, da in Salzburg der Notar des Patriarchen eine Urkunde ausstellte, die den Kanonikern ihre Mautzahlungen im Kanaltal erließ<sup>283</sup>.

Die Lösung der bayerischen Frage war in Regensburg nach Würzburg<sup>284</sup> vertagt worden, wo sich am 15. September 1151 eine große Zahl von Klerikern — darunter Eberhard von Bamberg — und Laien versammelten. Auch die beiden päpstlichen Legaten Jordan und Octavian waren eingetroffen. Auf der Versammlung wurde der Zeitpunkt des Aufbruchs nach Italien, wo die Kaiserkrönung Konrads III. stattfinden sollte, auf das folgende Jahr festgesetzt, und Kaiser Manuel, Konrads Verbündeter, sollte dahingehend unterrichtet werden. Heinrich der Löwe war, wie Konrad befürchten mußte, in Würzburg wieder einmal nicht erschienen. Nach der dritten vergeblichen Vorladung hätte der König nun das Recht gehabt, mit Waffengewalt einzuschreiten, doch war die Kampfkraft des Welfen nicht zu unterschätzen, daher Vorsicht angezeigt. Dennoch wartete Konrad auf einen günstigen Augenblick für ein militärisches Eingreifen, um danach freie Hand für den Krönungszug zu haben<sup>285</sup>. Daher sandte er zunächst seinen Kaplan Heribert nach Sachsen, um die Stimmung unter den Fürsten zu erkunden, denn zur gleichen Zeit hielt sich der Welfe in Schwaben auf, seinerseits in militärische Planungen verstrickt. Nach einem günstigen Bescheid Heriberts berief Konrad eine Versammlung aller zum Aufstand bereiten Fürsten Sachsens nach Kronach bei Bamberg, verlegte diese aber bald nach Halberstadt, wo der König, begleitet von Otto von Wittelsbach und dem Kardinallegaten Octavian, mit einer stattlichen Zahl von Prälaten und Fürsten des Herzogtums Sachsens zusammentraf. Dort einigte man sich darauf, zuerst Braunschweig und die stärksten Befestigungen Heinrichs anzugreifen, um ihm die wichtigsten Machtmittel blitzschnell aus der Hand zu schlagen. Um letzte Vorbereitungen treffen zu können, beschloß der König, sich nach Sachsen zu begeben, zugleich den Welfen aber genauestens bewachen zu lassen. Auf dem Weg nach Braunschweig wurde dem König gemeldet, daß der Herzog von Sachsen bereits in seine Residenz zurückgekehrt sei. In der Tat hatte der Plan Konrads zu viele Mitwisser gehabt, um geheim bleiben zu können. So ließ der Löwe in Schwaben eine große Zahl von Freunden und Untertanen zum Weihnachtsfest einladen, um den Anschein zu erwecken, über die Jahreswende dort bleiben zu wollen. Tatsächlich aber war der Welfe verkleidet mit wenigen Getreuen im Schutze der Nacht aufgebrochen und an den Wachen des Königs vorbei nach Braunschweig geritten.

Angesichts jener Sachlage blieb Konrad nichts anderes übrig, als sich zurückzuziehen, denn auf eine längere Belagerung konnte er es nicht ankommen lassen, da er darauf keineswegs eingerichtet war. Mißmutig trat Konrad über Goslar den Rückweg nach Süddeutschland an; der offene Kampf zwischen Staufern und Welfen war erneut aufgebrochen.

<sup>282</sup> Vgl. GP I, 218, Nr. 2 f.; RAS 65, Nr. 50.

<sup>283</sup> Vgl. SUB II, 403 f., Nr. 287.

<sup>284</sup> Zum Reichstag von Würzburg des Jahres 1151 vgl. Bernhardt 886—896.

<sup>285</sup> Vgl. Bernhardt 899—904.

In Salzburg war in der Zwischenzeit Dompropst Heinrich gestorben und Hugo zu seinem Nachfolger gewählt worden<sup>286</sup>. Zu dessen ersten Amtshandlungen gehörte die Übernahme einer Leibeigenenfamilie für die Jakobskapelle, die der Burggraf Liutwin 1147 auf dem Domfriedhof hatte errichten lassen, aus dem Besitz des Erzbischofs<sup>287</sup>. Die Kapelle, die Eberhard I. schon in seinem . . . Antrittsjahr mit Gütern ausgestattet hatte<sup>288</sup>, sollte beim großen Stadtbrand von 1167 wieder zerstört und danach ein zweites Mal aufgebaut werden.

Gegen Ende des Jahres 1151 verließen auch die Kardinallegaten Jordan und Octavian, die beide nicht dem Fürstenprunk sich abhold gezeigt hatten, das Reich. Gerhoch, der Propst von Reichersberg, hatte wahrscheinlich Octavian auf Visitationsreisen durch mehrere Diözesen begleitet, so auch nach Augsburg<sup>289</sup>. Gerhoch wußte seine guten Beziehungen gerade zu Octavian zu nutzen, als im November 1150 Hartwig von Hagenau, ein Bruder Reginberts von Passau, starb. Dieser hatte seine Burg Hagenau mit allen angrenzenden Gütern der Propstei Reichersberg vermacht. In bewährter Weise nahm jedoch Konrad von Passau das Erbe für sich in Anspruch, stieß diesmal freilich auf den kampferprobten Propst Gerhoch, der in dieser Sache nicht im Entferntesten an ein Nachgeben dachte und sich daher direkt an Papst Eugen wandte<sup>290</sup>, der die Entscheidung wiederum an seinen Kardinallegaten Octavian überwies, nachdem der Passauer trotz päpstlicher Aufforderung die Burg nicht herausgeben wollte<sup>291</sup>. Octavian entschied daraufhin, daß die Burg Hagenau zwar an den Bischof von Passau übergehen, Gerhoch aber durch andere Güter entschädigt werden sollte<sup>292</sup>.

Der Erzbischof von Salzburg verbrachte die letzten Tage des Jahres 1151 in seiner Residenz. Zwischen Weihnachten und Neujahr entschied er auf briefliche Anweisung des Papstes<sup>293</sup> in einer Streitsache um das Dorf Schwarzau (bei Wiener-Neustadt) und einige andere Besitztümer, die sich zwischen Abt Luther von Rott und Wernher von Götting entsponnen hatte. Die mächtige Zahl von Weltlichen und Geistlichen, die sich in der Zeugenliste der entsprechenden Beurkundung aufweisen läßt, deutet darauf hin, daß Eberhard den Fall direkt im Anschluß an die Weihnachtsfeierlichkeiten entschieden hat, indem er dem Abt von Rott 20 Pfund in Regensburger Münze als Entschädigung und Abt Wernher das Dorf Schwarzach zusprach, darüberhinaus Göttweig und seine Besitzungen für die Zukunft in seinen Schutz nahm<sup>294</sup>.

Nach dem Jahresanfang 1152 hatte sich der Metropolit wieder auf Reisen begeben; wiederum stand ihm nach alter Gewohnheit der Bischof von Gurk zur Seite. Für den 29. Januar ist Eberhard in Leibnitz an der Mur faßbar, wo sich auch Heinrich von Berchtesgaden und Gottfried von Admont einfanden und die Schenkung der Edlen Jutta, der Witwe Liutolds von St. Dionys, und deren gleichnamigen Sohnes bezeugten. Dabei handelte es sich um zwei Schlösser in Weitz bei Graz, eine Kirche und einige andere Besitzungen, die in den Besitz der Salzburger Kirche über-

<sup>286</sup> Vgl. SUB I, 765; Todesdatum Heinrichs: 7. September 1151.

<sup>287</sup> Vgl. RAS 66, Nr. 53.

<sup>288</sup> Vgl. SUB I, 629 f., Nr. 90.

<sup>289</sup> Vgl. Bernhardi 905 f.

<sup>290</sup> Vgl. Classen 353, Reg. 56.

<sup>291</sup> Vgl. Classen 353, Reg. 57; GP I, 172, Nr. 48.

<sup>292</sup> Vgl. Bernhardi 905.

<sup>293</sup> Vgl. GP I, 358, Nr. 6.

<sup>294</sup> Vgl. RAS 66, Nr. 52.

gingen, jedoch für den Fall, daß Liutold legitime Erben zeugen sollte, wieder auf diese zurückfallen sollten<sup>295</sup>.

Noch vor der Jahreswende war König Konrad nach Süddeutschland geeilt<sup>296</sup>, um der Welfenpartei jede Gelegenheit für eine Erhebung am Obermain zu entziehen. Anfang Januar 1152 traf er bei Bischof Ortlieb in Basel ein, wenig später in Konstanz, wo er eine Versammlung einberief, auf der auch Konrad von Zähringen und Welf VI. erschienen und mit dieser Geste dem König bedeuteten, daß sie Frieden zu halten gewillt seien. Als während jenes Hoftages auch noch der Zähringer starb, war der Löwe plötzlich isoliert und die unmittelbare Gefahr für den König gebannt. Der Sohn des Zähringers, Berthold, mußte nach der Beisetzung des Vaters bei Konrad um seine Belehnung nachsuchen, wofür sich der König feste Zusagen seiner Loyalität sicherte. Außerdem war auf der Winzenburg der Graf Hermann samt seiner schwangeren Gemahlin ermordet worden, woraufhin sowohl Heinrich der Löwe als auch Markgraf Albrecht von Brandenburg auf die Hinterlassenschaft des im Mannesstamme erloschenen Geschlechts Ansprüche erhoben. Auf diese Weise wurde König Konrad mit dem Markgrafen ein weiterer Verbündeter zugetrieben.

Doch als sich die Dinge für Konrad zunehmend günstiger gestalteten, wurde er wieder einmal von seiner alten Krankheit, die ihn seit dem Kreuzzug nicht verlassen hatte, auf das Krankenlager geworfen. Trotz großer Schwäche hielt er Anfang Februar noch einen Hoftag bei Bischof Eberhard in Bamberg ab, wo er seine letzten öffentlichen Beurkundungen ausfertigen ließ. Als Konrad fühlte, daß mit seiner Genesung nicht mehr zu rechnen sei, traf er letzte Anweisungen für seine Nachfolge: Da sein älterer Sohn Heinrich gestorben und der jüngere Friedrich unmündig war, also für die Regierung nicht in Betracht kam, beschloß Konrad, seinen Neffen Friedrich von Schwaben als Nachfolger zu designieren, um dadurch die Krone wenigstens in den Reihen der Staufer zu behalten. Fürwahr sprachen alle Überlegungen für den Schwaben: Friedrich war kampferprobt und in den besten Jahren, diplomatisch erfahren und mit den Reichsgeschäften bestens vertraut, von den Anlagen her für die Königswürde wie geschaffen. Dazu kam die Überlegung, daß Friedrich der Neffe des Jasomirgott und der Vetter des Löwen war, dadurch möglicherweise verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Babenbergern und Welfen zu einem Ausgleich führen konnten.

Als sich die Krankheit des Königs noch weiter verschlimmerte, wurde Friedrich von Schwaben nach Bamberg gerufen, um die letzten Anweisungen des Onkels zu empfangen: Konrad übergab Friedrich die Reichsinsignien und seinen unmündigen Sohn Friedrich, den er für das Herzogtum Schwaben vorsehen sollte; ferner schärfte ihm Konrad noch einmal die Wahrung des Bündnisses mit Ostrom ein.

Am 15. Februar 1152 starb Konrad in Bamberg nach fast 14 Regierungsjahren. Allzu selten hatte er in seinen Entscheidungen eine glückliche Hand bewiesen. Alle größeren Unternehmungen waren ihm mißlungen, da er es oft an der nötigen Durchsetzungskraft fehlen ließ und der vorbereitenden Planung zu wenig Zeit einräumte, obwohl er durchaus als ein tapferer Monarch galt. Dadurch hing der Friede im Reich weiter in der Schwebe, die Angelegenheiten in Italien waren ungelöst, die Kaiserkrönung verpaßt. Konrads Hauptleistung lag einzig in der Vermehrung staufischen Hausgutes — eine Maßnahme, die erst seinem Nachfolger Barbarossa in vollem Maße zugutekam. Freilich hatte auch die unwägbara Ungunst der Verhält-

<sup>295</sup> Vgl. SUB II, 409—411, Nr. 294; RAS 67, Nr. 56.

<sup>296</sup> Vgl. Bernhardi 914—931.

nisse entscheidend zu den Mißerfolgen beigetragen. Gegen den Willen seiner Verwandten<sup>297</sup> wurde der König am 18. Februar feierlich in der Bamberger Domgruft neben Heinrich II., der in seiner Regentenzeit heiliggesprochen worden war, beigesetzt. Friedrich von Schwaben besaß zwar eine Empfehlung des verstorbenen Königs, doch führte der Weg zur Krone dennoch nur über die Wahl der Fürsten<sup>298</sup>.

Die Schnelligkeit des Verfahrens verhinderte eine päpstliche Einflußnahme. Bereits am 19. Februar 1152 hielt Friedrich eine Unterredung mit den Bischöfen von Würzburg und Bamberg; Eberhard II. konnte nicht zuletzt durch Besitzversprechungen von Friedrich gewonnen werden. Darüberhinaus standen Wibald von Korvei, Arnold von Köln und Hillin von Trier hinter Friedrich, von den weltlichen Fürsten Welf VI. und Heinrich der Löwe, deren Loyalität mit bedeutenden Zugeständnissen aufgewogen werden mußte. In Bayern unterstützten vor allem die Wittelsbacher, die Dachauer und die Grafen von Valley, die Sulzbacher, Zähringer und auch Ottokar von Steiermark die Erhebung des Schwaben. Heinrich von Mainz, der mit der Wahl des unmündigen Friedrich von Rothenburg und der Reichsregentschaft liebäugelte, wandte sich daher eindeutig gegen den Staufer. Am 4. März war bereits Wahltag in Frankfurt, und eine große Zahl Vornehmer hatte sich dort versammelt; Erzbischof Eberhard I. war nicht erschienen und dürfte die Ereignisse von Salzburg aus verfolgt haben.

Die Wahl selbst verlief einstimmig zugunsten Friedrichs von Schwaben, und dementsprechend einmütig gestaltete sich die Treueidleistung<sup>299</sup>. Schon zwei Tage später reiste Friedrich mit ausgewählten Fürsten zu Schiff und zu Pferd nach Aachen. In seinem Gefolge befanden sich Otto von Freising und Eberhard von Bamberg, der zu einem der engsten Berater Friedrichs avancieren sollte. Am 9. März erfolgte die Krönung und Salbung Friedrichs I. durch Erzbischof Arnold von Köln<sup>300</sup>. Schon kurz darauf drangen die geistlichen Fürsten in Friedrich, den schon von Konrad III. ins Auge gefaßten Romzug durchzuführen, doch scheiterte deren Ansinnen am Widerstand der weltlichen Fürsten, die darauf bestanden, daß der Papst selbst in dieser Sache an den König herantreten müsse.

Schon in Aachen erhielt Eberhard von Bamberg vom neuen König einen ersten Lohn für seine Dienste, indem dieser die bisher reichsfreie Abtei Niederaltaich in den Besitz des Babenberger Hochstifts übergehen ließ; die äußere Begründung für die Tradition war der — zweifelsohne bestehende — trostlose und verarmte Zustand der Abtei. Eine entsprechende päpstliche Bestätigung wurde am 15. Mai 1152 ausgestellt<sup>301</sup>.

Danach galt es, eine Wahlanzeige an den Papst zu senden. Nachdem Wibald von Korvei sein Konzept an Eberhard von Bamberg gesandt hatte und dieser das Originalschreiben ausfertigen lassen hatte<sup>302</sup>, machte sich der Bamberger gemeinsam mit Erzbischof Hillin von Trier und Abt Adam von Ebrach auf den Weg zur

<sup>297</sup> Vgl. Gesta I, 71.

<sup>298</sup> Zur Wahl Friedrichs vgl. Simonsfeld 21—40.

<sup>299</sup> Vgl. Simonsfeld 40, Anm. 91.

<sup>300</sup> Vgl. Simonsfeld 41—59.

<sup>301</sup> Vgl. Looshorn, J., Die Geschichte des Bisthums Bamberg, Bd. 2, Bamberg 1888, 411.

<sup>302</sup> W. Föhl behauptet, Eberhard von Bamberg habe das Konzept Wibalds in vielerlei Punkten geändert (Föhl, W., Bischof Eberhard II., ein Staatsmann Friedrichs I. als Verfasser von Briefen und Urkunden, in: *MIÖG* 50 (1936), 73—131; dort auf S. 107—112). Dem widerspricht m. E. zu Recht Herkenrath, R. M., *Regnum und Imperium. Das „Reich“ in der frühstauferischen Kanzlei (1138—55)*, Wien 1969, 28 f.

Kurie. Der Inhalt des Schreibens wirft ein erstes Schlaglicht auf den künftigen politischen Kurs des Königs: Es beinhaltete keinerlei Bitte um Anerkennung oder Bestätigung der Königswahl.

Überhaupt war Friedrich von einem ganz anderen Schlag als der „Pfaffenkönig“ Konrad, wie man ihn bisweilen nannte: Der Kirche gestand er zwar ihre Rechte zu, achtete aber dabei auch peinlich genau auf seine eigenen Ansprüche. Da der König sich aufgrund der den Kirchenoberen zukommenden Reichsfürstenwürde die Freiheit herausnahm, in die Neuwahlen auf Bischofs- oder auch Abtsstühle einzugreifen oder diese wenigstens in seinem Sinne zu beeinflussen, verlor die Papstpartei in Deutschland zunehmend an Geltung. Außerdem war Erzbischof Adalbero von Trier gestorben und Arnold von Wied in die Fährnisse seiner Bistumsverwaltung verstrickt, und Wibald von Korvei war nicht der Mann, die Führung der deutschen Kurialen an sich zu reißen und Adalberos Position einzunehmen. Eberhard I. von Salzburg zählte zwar zweifellos zur Partei der Papstfreundlichen, besaß aber keineswegs die aggressive Grundhaltung seiner Vorgänger. Das Wort der Kirche führten vielmehr in Deutschland königstreue Bischöfe wie Eberhard von Bamberg oder Rainald von Dassel, der spätere Kölner Erzbischof.

Dessen ungeachtet galt Eberhards II. von Bamberg gleichnamiger Freund auf dem Salzburger Erzstuhl als einflußreicher und untadeliger Mann. Sein Verhältnis zu Friedrich I. war alles andere als feindlich oder kühl; dies zeigt unter anderem ein persönlicher Brief des Königs an den Salzburger<sup>303</sup>, in dem Friedrich den Erzbischof bat, einen Domherrn H. zum Studium freizustellen, wofür er selber die Kosten übernehmen würde, zumal jener Domherr nach seiner Rückkehr der Salzburger Kirche noch besser dienen könne als zuvor und er sich auch für einen Posten am Kaiserhof anbieten würde. Friedrich erwähnte dabei ausdrücklich, daß Eberhard I. ihm in demselben Maße, in dem er von je her seine Unterstützung genossen habe, sein Entgegenkommen gewähren möge. Bei jenem Domherr H. handelte es sich vermutlich um Heinrich, den Sohn Engelberts III. von Kärnten, der seinen Urlaub wohl auch dazu nutzte, seine Wahl zum Regensburger Bischof voranzutreiben.

Überhaupt scheint die gesamte Salzburger Kirchenprovinz, getragen von den verwandtschaftlichen Beziehungen der Babenberger Otto und Konrad, der engen Verbindung des Königs mit Hartmann von Brixen und der politischen Stellung Eberhards II. von Bamberg als des Erzbischofs Freund mit dem König in guten Beziehungen gestanden zu haben.

Die weltlichen Fürsten — im Investiturstreit ein unwägbarer Faktor — vermochte der gewiefte Friedrich durch Vermittlungsanstrengungen und Privilegien zu gewinnen und sich anders als Heinrich IV. oder Heinrich V. ihrer Loyalität zu versichern. Im Volke hatte der Staufer nicht weniger Anklang geweckt; sein Hang zu Frieden und Recht hatte im Landfriedensgesetz einen ersten Ausdruck gefunden. Sein zupackendes Wesen und sein Bestreben, den „honor imperii“ zu mehren, machten ihn in weiten Kreisen populär<sup>304</sup>.

Der Königsumritt des Frühjahrs 1152<sup>305</sup> führte Friedrich von Aachen nach Utrecht, wo er die Bischofsnachfolge regelte, und von dort über Köln und Dortmund nach Goslar, wo er mit Berthold von Zähringen über eine mögliche Italienfahrt verhandelte.

<sup>303</sup> Der Brief ist ediert bei: Sudendorf II, 130, Nr. 53.

<sup>304</sup> Vgl. Simonsfeld 59—68; Rassow, P., Honor imperii. Die neue Politik Friedrich Barbarossas 1152—1159, Darmstadt 21961.

<sup>305</sup> Ebd. 68—84.

Eberhard I. beobachtete die Ereignisse von Salzburg aus. Vermutlich im April hielt er eine Bulle Papst Eugens in Händen, die ihm den Gebrauch des Pallium an mehreren Feiertagen und die Metropolitangewalt über seine fünf Suffraganbistümer zusicherte. Jene Bulle ist zugleich die älteste in Salzburg erhaltene Originalbulle <sup>306</sup>. Als Überbringer der Bulle können wir Gerhoch von Reichersberg vermuten, der gemeinsam mit dem Kardinallegaten Octavian die Augsburger, Eichstätter und Bamberger Kirche visitiert und — soweit in der Kürze möglich — reformiert hatte. Als aber vermehrt Klagen über das rigorose Vorgehen des Kardinallegaten an die Kurie gelangten, begleitete Gerhoch kurzerhand den Legaten zum Papst und legte dort Zeugnis für dessen Gewissenhaftigkeit ab. Eine Legation, die daraufhin Papst Eugen dem Propst von Reichersberg anvertrauen sollte, scheiterte am baldigen Tod des Papstes. Auf der Rückreise könnte Gerhoch die fragliche Bulle mit nach Salzburg genommen haben <sup>307</sup>.

Wenigstens im Mai hielt sich Gerhoch mit mehreren anderen Prälaten in der Metropole auf, wo Heinrich, der Bischof von Regensburg, in einer Urkunde der Zisterze Raitenhaslach Zehentfreiheit zusicherte <sup>308</sup>. In dieselbe Zeit könnte eine Schenkung Eberhards an Manegold, den Propst von Ranshofen, fallen, dem der Erzbischof die Kirche Hochburg bei Burghausen mit allen Pfarrechten zusprach <sup>309</sup>. Auf seinem Umritt war Friedrich I. inzwischen in Merseburg angelangt, wo er seinen ersten Reichstag abhielt <sup>310</sup>.

Neben Streitigkeiten im Königreich Dänemark und im Herzogtum Böhmen, für das Bischof Daniel von Prag als Gesandter seinem Herzog Wladislaw III. die Herzogswürde erhalten konnte, und Erbschaftsstreitigkeiten zwischen Heinrich dem Löwen und Albrecht von Brandenburg stand die Magdeburger Bischofsfrage im Vordergrund. Im Januar 1152 war Erzbischof Friedrich gestorben, bisher aber noch keine Neubesetzung des vakanten Erzsuhls durchgeführt worden, weil ein Teil des Wahlkapitels dem Dompropst Gerhard, ein anderer, der kleinere, den Dekan Hazzo gewählt hatte. In seiner Ratlosigkeit wandte sich das Kapitel an Friedrich, der eine Neuwahl in Magdeburg anordnete und zugleich Wichmann, den ehemaligen Dompropst von Halberstadt und Bischof von Zeitz-Naumburg, ins Spiel brachte, welcher die Partei des Dekans und noch einige andere Wähler zu gewinnen vermochte. Als sich schließlich die Majorität des Kapitels für den Bischof entschied, erteilte der König für seinen Favoriten unverzüglich die Regalieninvestitur. Jedoch war die Translation eines Bischofs auf einen anderen Bischofsstuhl nur dem Papst erlaubt und eine erste Konfrontation daher unvermeidlich: Otto von Freising spricht zwar dem König das Recht zu, mit seinen Fürsten in strittige Wahlentscheide einzugreifen <sup>311</sup>, doch hatte er in Wahrheit dem Papier nach lediglich die Befugnis, einen eindeutigen Wahlentscheid zu unterstützen; in den Vorgang an sich durfte er dagegen nicht eingreifen. Propst Gerhard als Hauptgeschädigter legte bei der Kurie Einspruch ein und hatte dabei ziemlich wechselhaften Erfolg.

Zunächst zog der König nach Bayern, zeigte sich in den Prunkgewändern zu

<sup>306</sup> Vgl. RAS 67, Nr. 59; SUB II, 411 f., Nr. 295.

<sup>307</sup> Vgl. Classen 135—141.

<sup>308</sup> Vgl. RAS 68, Nr. 61; SUB II, 413, 296.

<sup>309</sup> Vgl. RAS 54, Nr. 66; SUB II, 402 f., Nr. 286.

<sup>310</sup> Zum Reichstag von Merseburg vgl. Simonsfeld 84—99; Hauck IV, 199.

<sup>311</sup> Vgl. Gesta II, 6; Simonsfeld 88—94.

St. Emmeram in Regensburg und nahm die Huldigungen der bayerischen Adligen entgegen, die in der leidigen Herzogsfrage nach wie vor gespalten waren<sup>312</sup>.

Auch Eberhard von Salzburg hatte sich nach Regensburg aufgemacht, das am 14. April 1152 durch einen großen Stadtbrand, welcher den Dom, Ober- und Niedermünster, die Alte Kapelle und St. Paul schwer in Mitleidenschaft gezogen hatte, verwüstet worden war.

Inzwischen war Eberhard von Bamberg mit der deutschen Gesandtschaft an die Kurie zurückgekehrt und brachte aus Segni ein päpstliches Schreiben mit, in dem Papst Eugen seine Befriedigung über die einmütige Königswahl, deren Bestätigung und seine Hoffnung auf einen baldigen Romzug bekundete.

Auf dem Reichstag, dem auch Eberhard von Salzburg beiwohnte, vertagte man die Entscheidung der bayerischen Frage auf den Oktober nach Würzburg. Eberhards Bamberger Freund wurde wegen der Widerstände seitens der Mönche ein weiteres Mal mit Nachdruck die Abtei Niederaltaich zugesprochen. Der Salzburger erscheint darüberhinaus in einem Schutzbrief für das Kloster Gottesgnade in der Zeugenliste hinter Wichmann von Magdeburg<sup>313</sup>. Jene Liste zeigt ferner, daß der neue König Friedrich von Anfang an bemüht war, einen Ausgleich zwischen Babenbergern und Welfen herzustellen, und führt erstmals Welf VI. als Herzog von Spoleto und Markgrafen von Tuszien. Außerdem wurde Konrad von Dachau als Gegenleistung für die tatkräftige Wahlhilfe mit dem Herzogtum Meranien bedacht.

Zur Gänze scheint es König Friedrich in Regensburg gelungen zu sein, die anwesenden Kirchenfürsten für Wichmann von Magdeburg zu gewinnen. Da man wußte, daß Propst Gerhard bei Eugen III. intervenieren würde, wurde ein Brief „ob amorem regis“<sup>314</sup> an die Kurie aufgesetzt, den auch Erzbischof Eberhard mit seinen Suffraganen Heinrich, Otto und Konrad unterzeichnete<sup>315</sup>.

Der Salzburger Erzbischof erledigte außerdem im Rahmen des Reichstages einige seine Diözese betreffenden Angelegenheiten: „Coram rege Friderico“ entschied der Markgraf Engelbert von Kraiburg als Schiedsrichter auf Eberhards Veranlassung hin einen Streit zwischen Eufemia, der Witwe Heinrichs von Hegel, und der Propstei Berchtesgaden wegen einer Saline und Salzpfanne in Reichenhall; aufgrund eidlicher Zeugenaussagen wurden die Güter den Berchtesgadener Chorherren zugesprochen<sup>316</sup>. Ferner ernannte man auf Propst Werners Bitten und Eberhards I. Vorschlag Ottokar von Steiermark zum Vogt des Sekkauer Chorherrenstiftes<sup>317</sup>. Überdies tauschte das Kloster Admont auf Eberhards Vermittlung Güter mit Berthold von Andechs und Otto von Wittelsbach; Ziel dieser Transaktionen war wohl, Streubesitzungen des Klosters gegen Salinenanteile in Hall zur Vereinheitlichung des Bestandes auszutauschen<sup>318</sup>.

Nach Beendigung des Reichstages besuchte der König Augsburg und Ulm, während Eberhard wohl nach Salzburg zurückreiste. Dort traf im August ein päpstliches Schreiben ein<sup>319</sup>, das in Abschrift an alle Absender des in Regensburg ab-

<sup>312</sup> Zum Reichstag in Regensburg im Juni 1152 vgl. Simonsfeld 99—114.

<sup>313</sup> Vgl. RAS 68, Nr. 64.

<sup>314</sup> Vgl. Gesta II, 8.

<sup>315</sup> Dies geht aus dem päpstlichen Antwortschreiben hervor; s. unten.

<sup>316</sup> Vgl. Tyroller 39, Nr. 130.

<sup>317</sup> Vgl. Zahn, J. v., Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark, Graz 1875—1903, II, 44.

<sup>318</sup> Vgl. RAS 68, Nr. 62 f.

<sup>319</sup> Brief Eugens III.: Gesta II, 8.

gefaßten Empfehlungsbriefes für Wichmann von Magdeburg erging. Entgegen der Bitte der Bischöfe sprach der Papst darin seine Mißbilligung der Erhebung Wichmanns auf den Magdeburger Erzstuhl aus und erinnerte die Adressaten an ihre kanonischen Pflichten, die nicht von weltlichen Fürsten beugbar seien. Ferner bestehe keinerlei Notwendigkeit oder Nützlichkeit, einen Bischof auf einen anderen Bischofsstuhl zu transferieren, zumal dieser dort nicht einmal einhellig begrüßt werde. Vielmehr weise er die Empfänger des Schreibens an, in Friedrich zu dringen und eine Neuwahl ohne Beeinflussung des Königs anzustrengen. Deutlichere Worte noch sprach Eugen III. in einem zweiten Brief an das Magdeburger Domkapitel<sup>320</sup>, in dem er die Kanoniker anwies, Wichmann ungeachtet möglicher Strafandrohungen keinerlei Unterstützung zu gewähren, falls dieser sich tatsächlich nach Magdeburg begeben sollte.

Erzbischof Eberhard brach im September gemeinsam mit Roman von Gurk zum Benediktinerkloster Admont auf, das im Frühjahr von einer schlimmen Brandkatastrophe verwüstet worden war<sup>321</sup>. Aufgrund der Nachlässigkeit eines Dieners, der die Krankenhausbeheizung versorgte, war im Männerkloster eine Feuersbrunst ausgebrochen, die binnen kurzer Zeit Kirche, Kloster- und Wirtschaftsgebäude in Schutt und Asche legte. Lediglich das Gasthaus und die Schaffnerei konnten gerettet werden, wo Abt Gottfried nach Besprechungen mit den älteren Mönchen einstweilen den Konvent unterbrachte, um dort wenigstens vor äußeren Gefahren sicher zu sein. Das Frauenkloster hatte zum Glück keinen Schaden erlitten. Unverzüglich hatte der Abt wohl Meldung nach Salzburg abgestattet, und in Rücksprache mit dem Erzbischof leitete man Maßnahmen zur Wiedererrichtung des Stiftes ein. Wichtigste Grundlage dafür war die Beschaffung der notwendigen Finanzmittel, so daß der Erzbischof schon in Regensburg Tauschgeschäfte für das Kloster vollzog. Darüberhinaus gewährte Eberhard dem Kloster eine einmalige Unterstützung von über 16 Mark aus seiner eigenen Kasse und jährliche Zahlungsraten von 30 Pfund Silber bis zur Wiederherstellung der Gebäude<sup>322</sup>.

Bis zum Herbstanfang hatte man bereits größere Teile der Klosteranlage so weit hergestellt, daß Abt Gottfried den Metropolitzen zu einem Besichtigungsbesuch einladen konnte. Am 15. September befanden sich die Salzburger bereits im Kloster St. Georgen am Längsee, wo sich neben Eberhard und Roman, die von einigen Biburgern begleitet wurden, auch Gottfried von Admont und Heinrich von Kärnten eingefunden hatten. Der Grund für das Treffen war eine Waldschenkung an die Abtissin Uta<sup>323</sup>; zunächst mußte jedoch Eberhard den betreffenden Wald vom Herzog von Kärnten, der ihn vom Erzbischof zu Lehen hatte, zurückkaufen, ehe er als Geschenk an das Nonnenkloster, das unter drückendem Holzangel zu leiden hatte, übergehen konnte.

Fünf Tage später trafen die Salzburger in Admont ein<sup>324</sup>, und nicht ohne Stolz

<sup>320</sup> Vgl. Simonsfeld 123.

<sup>321</sup> Zum Brand in Admont vgl. Wichner I, 110—115.

<sup>322</sup> Vgl. MGH SS XI, 45, 1—4.

<sup>323</sup> Vgl. RAS 69, Nr. 66.

<sup>324</sup> Eberhards Beurkundungen in Admont: Vgl. RAS 69 f., Nr. 67—74; SUB II, 418 f., Nr. 298: „Anno incarnationis dominice MCLII post lugubre incendium Admuntensis cenobii quod eodem anno contigit post mediam quadragesimam, V idus marcii, domnus Eberhardus venerabilis Salzburgensis ecclesie archiepiscopus petitione domini Gotefridi abbatis ad Admuntense cenobium XII calendas octobris [...] venit ...“

notierte ein Mönch, der einen Bericht über den Aufenthalt des Erzbischofs in seinem Kloster verfaßte: „Im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1152, nach dem beklagenswerten Brand im Kloster Admont, der im selben Jahr am 11. März nach dem Sonntag Lätare wütete, kam auf Bitten unseres Herrn Abtes Gottfried am 20. Oktober Herr Eberhard, der ehrwürdige Erzbischof der Salzburger Kirche, in das Kloster Admont . . .“. Tags darauf zelebrierte Eberhard eine Messe im Nonnenkloster und kleidete einige Nonnen ein; am 22. September konsekrierte er die restaurierte Abtskapelle, am darauffolgenden Tag eine Taufkapelle mit einem Friedhof. Am 24. September wickelte der Erzbischof für die Abtei Tauschgeschäfte und Schenkungen ab; Eberhard übergab dabei Güter aus erzstiftlichen Besitz, trat als Delegat des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach auf, genehmigte Schenkungen seiner Ministerialen und übergab den Sohn eines Adligen an Abt Gottfried. Viele andere, undatierbare Schenkungen an Admont sind wohl in die Zeit nach dem Brand zu setzen <sup>325</sup>, welche die Einkünfte des Klosters zweifellos bedeutend vermehrten.

Nach der Rückreise in seine Residenzstadt scheint der Erzbischof Salzburg noch einmal in nördlicher Richtung verlassen zu haben. Am 30. November 1152 weihte er die Andreaskirche von Thal, einem Ort am rechten Innufer in Höhe des Augustinerchorherrenstiftes Gars <sup>326</sup>.

Es ist anzunehmen, daß der Salzburger Metropolit das Weihnachtsfest 1152 in seiner Metropole zugebracht hat. König Friedrich hatte noch im Oktober einen Reichstag in Würzburg <sup>327</sup> abgehalten, der in der bayerischen Frage keine Lösung erbrachte, denn diesmal war der Jasomirgott ferngeblieben. Wichtigstes Ergebnis des Treffens war der Eid der Fürsten, binnen zweier Jahre den König auf einem Krönungszug nach Italien zu begleiten. Zudem hatte der Papst erst unlängst brieflich dem Abt Wibald von Korvei berichtet, daß die Römer die Errichtung einer Republik unter Arnold von Brescia planten. Da auch vertriebene Apulier in Würzburg vorgeschrien hatten, faßte der König desgleichen die politische Neuordnung Unteritaliens wie auch der Lombardei ins Auge, wofür eine Gesandtschaft, die Ende 1152 mit einer Kardinalskommission in Gespräche trat, den Boden ebnete.

Nach dem Würzburger Tag fand ein Hoftag in Stallbaum statt <sup>328</sup>, auf dem Friedrich die Niederaltaicher Mönche und Eberhard von Bamberg geladen hatte. Der Konvent hatte sich nämlich fortgesetzt der Übertragung an Bamberg widersetzt, zog es aber vor, in Stallbaum erst gar nicht zu erscheinen, so daß Heinrich von Regensburg als Schiedsrichter die Abtei ein weiteres Mal dem Bischof Eberhard II. zusprach und den Mönchen die Unterwerfung gebot.

In der Zwischenzeit hatte Papst Eugen mit Hilfe eines gemäßigten Senats in Rom noch einmal Fuß fassen können, wo er mit der königlichen Gesandtschaft die Bedingungen des Konstanzer Vertrags aushandelte <sup>329</sup>, dem Friedrich I. im März zustimmte. Der König gelobte darin die Verteidigung des Papsttums gegen Römer, Normannen und Griechen um den Preis der Kaiserkrönung und des päpstlichen Schutzes der Reichsrechte in Italien. Außerdem scheint Eugen der Scheidung Friedrichs von seiner Gemahlin Adela von Vohburg zugestimmt zu haben, die schließlich Hermann von Konstanz in Gegenwart päpstlicher Gesandter vollzog.

<sup>325</sup> Vgl. SUB II, 393, Nr. 272; 385, Nr. 271 a; 372, Nr. 257; 373, Nr. 259 f.; 374, Nr. 261; RAS 59, Nr. 14.

<sup>326</sup> Vgl. RAS 70, Nr. 75.

<sup>327</sup> Zum Würzburger Reichstag vgl. Simonsfeld 128—139.

<sup>328</sup> Vgl. Bauerreiß III, 66; Janner II, 411.

<sup>329</sup> Zum Konstanzer Vertrag vgl. Hauck IV, 203; Simonsfeld 150—175.

Im Gegenzug fällt auf, daß in Bamberg, wo der König zu Ostern weilte, Wichmann von Magdeburg in einigen Urkunden nicht mehr als Erzbischof, sondern als Bischof von Zeitz auftritt<sup>330</sup>. Der neue Kompromißkurs setzt sich in Worms fort<sup>331</sup>, wo der König gemeinsam mit päpstlichen Legaten Burchard von Eichstätt und dessen Protegé, den gleichermaßen an der Kurie wie am Königshof unbeliebten Heinrich von Mainz, absetzt und nach einer sofortigen Neuwahl seinen Kanzler Arnold auf den Kölner Stuhl hebt. Als die Legaten jedoch versuchten, auch gegen Wichmann von Magdeburg vorzugehen, wies ihnen Friedrich die Tür. Ebenso wenig wurde die bayerische Frage gelöst. Heinrich Jasomirgott gab vor, nicht ordnungsgemäß geladen worden zu sein, und bestand auf eine Erörterung des Streites auf bayerischem Boden.

Diesen Geschehnissen weit entfernt, war Erzbischof Eberhard im Frühjahr 1153 nach Reichenhall gegangen, wo er gemeinsam mit Roman von Gurk nach einer eidlichen Befragung älterer Bürger, die der Wahrheit aufgeschlossener seien, wie es die betreffende Urkunde vermerkt, Ansprüche des Sohnes Konrad von Beilstein auf eine Saline in Reichenhall abwies, welche im Vorjahr an das Kloster Admont getauscht worden war<sup>332</sup>.

Kurz darauf, am 8. Juli 1153, starb Eugen III. in Tivoli. Die Beisetzung in St. Peter verlief ohne Schwierigkeiten, und schon einen Monat später sollte der Lehrer Bernhard seinem Schüler Eugen in das Grab folgen. Zu seinem Nachfolger wurde der alte Kardinalbischof Konrad von Sabina gewählt, der sich Anastasius IV. nannte und am 12. Juli inthronisiert wurde<sup>333</sup>.

In den Herbstmonaten des Jahres 1153 hatte Erzbischof Eberhard Gerhoch von Reichersberg zu sich nach Salzburg zitiert, nachdem der Propst gegen die Salzburger Klöster und das Domkapitel Anklage erhoben hatte, daß der Propstei aus dem Erbe des Hochstiftsministerialen Heinrich von Seekirchen ein Gut vorenthalten werde. Tatsächlich gab der Erzbischof den Klagen Gerhochs statt und entschädigte ihn gebührend<sup>334</sup>. Im Winter scheint Eberhard I. noch eine Reise unternommen zu haben. Zunächst ist er wieder in Villach greifbar, wo er einige Schenkungen an das Kloster Admont bestätigt<sup>335</sup>, danach, kurz vor Weihnachten 1153, in Leibnitz. Dort schlichtete er einen Streit zwischen Propst Kuno von Suben und Engelschalk, dem Pfarrer von Leibnitz, zwei Pfarreien betreffend, die er dem Pfarrer gegen eine angemessene Entschädigung an das Stift zuspricht<sup>336</sup>.

Wahrscheinlich hat Eberhard die Wende auf das Jahr 1154 außerhalb seiner Metropole zugebracht. Mit Gewißheit ist er zu Mariä Lichtmeß in Bamberg greifbar, wo Friedrich I. einen Reichstag abhielt<sup>337</sup>. In den Reihen der zahlreichen Teilnehmer befanden sich auch die Salzburger Suffragane Heinrich von Regensburg, Otto von Freising und Konrad von Passau. Ein weiteres Mal wurde dort die Abtei Niederaltaich an das Bamberger Hochstift übergeben, deren Konvent den Widerstand mittlerweile aufgegeben hatte, zumal der Bamberger Bischof sich als großzügiger Gönner erwiesen hatte. In der bayerischen Frage war es noch immer

<sup>330</sup> Vgl. Simonsfeld 175—179.

<sup>331</sup> Zum Reichstag zu Worms vgl. Simonsfeld 179—193.

<sup>332</sup> Dies geschah auf dem Reichstag von Regensburg im Jahre 1152; vgl. RAS 68, Nr. 62.

<sup>333</sup> Zur Papstwahl vgl. Hauck IV, 211; Simonsfeld 204—207.

<sup>334</sup> Vgl. RAS 71, Nr. 84; SUB II, 422, Nr. 303; Classen 357, Reg. 65.

<sup>335</sup> Vgl. RAS 70 f., 78 f.

<sup>336</sup> Vgl. RAS 72, Nr. 85; SUB II, 426—428.

<sup>337</sup> Zum Reichstag in Bamberg im Jahre 1154 vgl. Simonsfeld 211—214; RAS 73, Nr. 90.

zu keiner Entscheidung gekommen: Auf einem Hoftag in Regensburg im September 1153 war der Welfe nicht zugegen, im Dezember war Heinrich Jasomirgott unter fadenscheinigen Vorwänden einer Einladung nach Speyer ausgewichen<sup>338</sup>.

Außerdem war der Kardinaldiakon Gerhard auf des Papstes Geheiß bei Friedrich I. erschienen, um eine Neubesetzung des Magdeburger Erzstuhls vorzunehmen<sup>339</sup>, bei der sich der König zu keine Kompromisse bereit erklärte und den Gesandten des Landes verwies. Im Gegenzug sandte Friedrich eine Gesandtschaft mit Wichmann nach Rom, die die Bestätigung seines Kandidaten bei Papst Anastasius IV. erwirken sollte. Wichmann erlangte tatsächlich — freilich in einem zweifelhaften Verfahren — seine Bestätigung als Erzbischof von Magdeburg, worüber sich der König äußerst befriedigt zeigte, wie nicht zuletzt aus einem Brief an Otto von Freising hervorgeht<sup>340</sup>.

Als der Krönungszug unmittelbar bevorstand und der König sich der Unterstützung des Sachsenherzogs versichern mußte, lud er ihn und den Jasomirgott für den Juni 1154 nach Goslar. Da der Babenberger erneut fehlte, sprach ein Fürstenrat dem Welfen neben Sachsen nun auch Bayern zu — wenn auch vorerst nur in Form einer „Anleihe“<sup>341</sup>. Außerdem gewährte der König dem Löwen das Investiturrecht in den nordelbischen Gebieten. Das Entgegenkommen des Königs gegenüber Heinrich dem Löwen entfachte fast zwangsläufig den Unmut zahlreicher bayerischer Adelige<sup>342</sup>. Einer von ihnen, der Salzburger Erzbischof, reiste im März 1154 nach Gurk, wo er der feierlichen Übergabe eines Gutes an das Gurker Bistum beiwohnte. Auf derselben Reise durfte er auch in Reichenburg an der Save eine Schenkung an das Gurker Bistum übernommen haben<sup>343</sup>.

Im Herbst 1154 sammelte König Friedrich auf dem Lechfeld sein Heer für seinen ersten Italienzug<sup>344</sup>. Im Gegensatz zu Eberhard von Bamberg ließ sich der Salzburger Erzbischof wie auch Wichmann von Magdeburg von der Teilnahme befreien. Aus Eberhards Umkreis stieß Konrad von Passau zum Aufgebot des Königs. Otto von Wittelsbach und sein Sohn, der das Banner des Königs führte, gehören ebenso zum Gefolge Friedrichs, während Heinrich Jasomirgott fehlte<sup>345</sup>. Nach der Entsendung einer Gesandtschaft, die das althergebrachte Fodrum von den italienischen Städten eintreiben sollte, setzte der König das zahlenmäßig schwache Heer in Bewegung.

Schon beim Durchzug durch das Brixener und Trienter Tal ergaben sich erste Engpässe in der Lebensmittelversorgung, so daß sich das Heer aus den Beständen der Bevölkerung und der Kirchen versorgte und auch vor Plünderungen nicht zurückschreckte. Am Gardasee ließ Friedrich I. eine Sammlung veranstalten, deren nicht unbeträchtlicher Ertrag Hartmann von Brixen, dem verehrten Freund des Königs, und Eberhard von Trient überbracht wurde, die jene Entschädigungssumme nach ihrem Gutdünken verteilen sollten<sup>346</sup>.

Im November, als sich das Heer nach der Erstürmung Rivolis in der Gegend von

<sup>338</sup> Vgl. Simonsfeld 196; 207.

<sup>339</sup> Vgl. Hauck IV, 211; Simonsfeld 215—217.

<sup>340</sup> Vgl. Gesta II, 10; Brief Friedrichs ediert in: Gesta S. 82—89.

<sup>341</sup> Zum Reichstag in Goslar vgl. Simonsfeld 225—229.

<sup>342</sup> Vgl. Gesta II, 12.

<sup>343</sup> Vgl. RAS 73, Nr. 92.

<sup>344</sup> Zum ersten Italienzug vgl. Simonsfeld 231—383; Hauck IV, 212—218.

<sup>345</sup> Vgl. Riezler I, 2, 284—289.

<sup>346</sup> Vgl. Gesta II, 12.

Brescia befand, fertigte Bischof Eberhard von Bamberg eine Urkunde für Gerhoch von Reichersberg aus, die einen umfangreichen Gütertausch mit der Propstei verbriefte, den Eberhard von Salzburg vor längerer Zeit schon angestrengt hatte<sup>347</sup>. Die illustre Zeugenliste entspricht der Bedeutung der Tauschobjekte.

In Roncaglia hielt der König Anfang Dezember einen Reichstag ab, um die Huldigung der Städte entgegenzunehmen und ein umfangreiches Lehensgesetz zu erlassen. Die Stadt Mailand verfiel wegen ihrer kriegerischen Umtriebe trotz der Anwesenheit zweier Konsuln der Reichsacht und wurde zum Frieden mit Pavia gezwungen. Als die Konsuln auch noch das Heer des Königs in Oberitalien in die Irre zu führen wagten, jagte sie Friedrich voller Zorn davon, doch ließ er es entgegen der Befürchtungen der Mailänder, die sich schon einer Belagerung ausgesetzt sahen, vorerst mit der Zerstörung einiger Vororte bewenden, um sich daraufhin wieder zu entfernen.

Anfang Dezember war auch der greise Papst Anastasius IV. gestorben, dem ein Engländer, der Kardinalbischof Nikolaus von Albano, auf den Papstthron folgte<sup>348</sup>. Hadrian IV., wie er sich fortan nannte, galt an der Kurie als ein „homo novus“ und hatte seinen Aufstieg vor allem Eugen III. zu verdanken. Der Kirchenreform hing er mit ähnlicher Begeisterung an wie Gerhoch von Reichersberg, der seine Wahl mit Befriedigung aufnahm und ihn brieflich zur Durchführung der Dekrete und Beschlüsse seiner Vorgänger mahnte<sup>349</sup>. Hadrian galt als mild und versöhnlich im persönlichen Bereich, in politischen Belangen aber als zäh und unnachgiebig<sup>350</sup>. Zu seinem Kanzler erwählte sich der neue Papst den Kardinal Roland, den späteren Papst Alexander III.

Unverzüglich sandte Hadrian IV. Gesandte zu Friedrich I., die Anfang 1155 den Vertrag von Konstanz erneuerten. Der Einzug in den Lateran blieb ihm dagegen zunächst versperrt, und erst, als er nach der Ermordung eines Kardinals in der Karwoche das Interdikt über die Stadt Rom verhängte, das er nur um den Preis der Verbannung Arnolds von Brescia aufzuheben gewillt war, konnte er seine Residenz in Besitz nehmen. Den päpstlichen Bannspruch hatte sich auch König Wilhelm I. von Sizilien, der Nachfolger des im April verstorbenen Roger, eingehandelt, als er nach erfolglosen Friedensverhandlungen päpstliches Gebiet angriff.

Barbarossa dagegen zerstörte in der Zwischenzeit die renitenten Städte Chieri und Tortona, das sich erst nach einer längeren Belagerung ergab. Im Juni des Jahres 1155 wurden durch Gesandtschaften vorbereitende Gespräche wegen der bevorstehenden Kaiserkrönung angeknüpft. Der wichtigsten Vorbedingung des Papstes, der Auslieferung Arnolds von Brescia, kam Friedrich nach, indem er den Chorherrn gegen eine kurzerhand eingefangene Geisel eintauschen ließ. Schwierigkeiten ergeben sich noch einmal, als Friedrich bei ihrem ersten Zusammentreffen dem Papst den Marshalls- und Stratorendienst verweigerte; doch auf Zureden gerade der älteren Fürsten erklärte sich Barbarossa zwei Tage später, am 9. Juni, zu jener alt-hergebrachten Geste bereit — die Krönung konnte stattfinden.

Nachdem der König eine stadtrömische Delegation, die gegen Geld und Treueversprechen die Krönung angeboten hatte, abgewiesen hatte, fand im Schutz

<sup>347</sup> Vgl. Classen 360 f., Reg. 74.

<sup>348</sup> Vgl. Seppelt III, 213—215.

<sup>349</sup> Vgl. Classen 361, Nr. 75.

<sup>350</sup> Vgl. Hauck IV, 215.

deutscher Waffen die Kaiserkrönung durch Papst Hadrian statt <sup>351</sup>. Tatsächlich brach nach den Feierlichkeiten in der Stadt ein mächtiger Aufstand aus, den die Deutschen nur mit Mühe zu zerschlagen vermochten. Der Papst setzte sich zwar für die Freilassung der gefangenen Römer ein, ließ den Stadtpräfekten aber gewähren, als dieser Arnold von Brescia hinrichten ließ.

Die bedrohliche Lage und die schlechte Lebensmittelversorgung veranlaßten bald darauf Papst und Kaiser, die Stadt in Richtung Tivoli zu verlassen. Zur Verärgerung Hadrians war weder Rom unterworfen noch die Frage des süditalischen Normannenstaats gelöst. Nach der Zerstörung Spoletos waren sogar Gesandte aus Byzanz beim Kaiser eingetroffen, die versuchten, gegen eine stattliche Summe Geldes die Beteiligung der Deutschen an einem Zug gegen die Normannen zu erkaufen. Obwohl der Kaiser sich deren Pläne nicht ungeneigt erwiesen hatte, war er nach der Weigerung der Fürsten gezwungen, das Heer aufzulösen und zu entlassen.

Ein Teil der Fürsten, darunter Eberhard von Bamberg, Peregrin von Aquileja, Heinrich von Kärnten und Ottokar von Steiermark, fuhr zu Schiff bis nach Venedig und zog von dort aus über die Alpen; der andere, weitaus größere Teil, begleitete den Kaiser zurück nach Deutschland. Schon der erste Italienzug hatte gezeigt daß Friedrich um jeden Preis gewillt war, verlorene Reichsrechte wieder einzufordern.

In Brixen kehrte der Kaiser bei seinem Freund Hartmann ein und bestätigte ihm die Privilegien des Hochstifts <sup>352</sup>, und Mitte September weilte er in Peiting, dem Lieblingsaufenthalt des alten Herzogs Welf VI.; Eberhard von Bamberg hingegen, der zu Schiff nach Venedig gefahren war, ist möglicherweise in Reichersberg mit dem Propst Gerhoch zusammengetroffen, um den in Brescia beurkundeten Gütertausch zu bekräftigen, daneben aber auch theologische Streitfragen zu diskutieren <sup>353</sup>. Über Eberhards II. Freund auf dem Salzburger Erzstuhl besitzen wir für die erste Hälfte des Jahres 1155 keinerlei Nachrichten. Möglicherweise urkundete er Mitte des Jahres in Hofkirchen <sup>354</sup>; es handelte sich dabei um eine Schenkung des Erzstifts an das Kloster Admont. Außerdem war am 10. Mai der Regensburger Bischof Heinrich gestorben, der in der letzten Zeit häufig gekränkelt hatte und des öfteren in St. Emmeram eingekehrt war, wo er unter Abt Albert auch das Mönchskleid genommen hatte <sup>355</sup>. Längere Zeit vollzog der Bischof schon keine Rechtsakte mehr, wohnte dessen ungeachtet den Reichstagen aber unverändert bei. Als letzter Bischof fand er seine Grabstätte in St. Emmeram.

Zu Heinrichs Nachfolger wurde Hartwich bestimmt, der Sohn Engelberts III. von Kärnten; seine Mutter gehörte seit dem Jahre 1135 dem Seoner Konvent an. Hartwich war bis zu seiner Erhebung Kanoniker unter Erzbischof Eberhard in Salzburg, der ohne vorherige Regalieninvestitur die Konsekration Hartwichs vollzog — ein Vorgehen, das schon bald ein Nachspiel haben sollte.

Das Urteil der Zeitgenossen über Hartwich ist abfällig: In einer Lebensbeschreibung Erzbischof Eberhards ist von „subreptio“ und „simplicitas“ die Rede <sup>356</sup>, ein Anderer bezeichnet ihn als „episcopus inutilis“ <sup>357</sup>.

<sup>351</sup> Zur Kaiserkrönung vgl. Simonsfeld 329—347.

<sup>352</sup> Vgl. Gesta II, 43; Simonsfeld 328.

<sup>353</sup> Vgl. Classen 173 f.

<sup>354</sup> Vgl. RAS 73, Nr. 93.

<sup>355</sup> Zu den Bischöfen Heinrich und Hartwich vgl. Janner II, 120—151.

<sup>356</sup> Vgl. MGH SS XI, 82, 14 f.

<sup>357</sup> Vgl. MG SS XX, 491, Z. 40.

Für den Oktober war ein Reichstag nach Regensburg einberufen worden<sup>358</sup>. Dort entschied man, die Entscheidung in den Streitigkeiten zwischen Hermann von Stahleck und Arnold, dem Erzbischof von Köln, ebenso aufzuschieben wie die Frage der Entschädigung des Jasomirgott, nachdem eine Zusammenkunft Heinrichs mit dem Kaiser im Regensburger Gebiet erfolglos geblieben war. Eine Gesandtschaft mit Otto von Freising, die den Babenberger an der böhmischen Grenze antraf, war ebenso unverrichteter Dinge zurückgekehrt. Dessen ungeachtet wurde Heinrich der Löwe zum Dank für seine Verdienste in Italien nunmehr endgültig mit dem Herzogtum Bayern belehnt, woraufhin er sogleich die Huldigung der bayerischen Vornehmen empfing.

Auch die unrechtmäßige Konsekration Hartwichts von Regensburg durch Eberhard von Salzburg kam zur Sprache, denn gerade hier wachte der Kaiser fast eifersüchtig über seine Rechte. Hartwich, dessen kanonische Wahl außer Zweifel stand, behielt angesichts seiner Reumütigkeit zwar seine Würde, mußte aber nach alten Rechtsgebräuchen 100 Pfund und jeder seiner Gefolgsleute geringeren Standes, die von ihm belehnt worden waren, zehn Pfund Strafe entrichten. Anschließend fand eine nachträgliche Belehnung des Bischofs durch Kaiser Friedrich statt<sup>359</sup>.

Ende Oktober empfing Erzbischof Eberhard I., der dem Regensburger Reichstag nicht beigewohnt hatte, den Abt Albert von Attel. Dieser machte eine Schenkung Erzbischof Konrads I. von jährlich zwanzig großen Salzfuhren aus den Einkünften des Erzstifts in Reichenhall geltend, konnte dafür aber weder Zeugen noch Urkunden aufweisen. Von Rechts wegen wäre damit sein Anspruch gegenstandslos geworden, doch erwies sich der Erzbischof als gnädig: Er verfügte, daß das Kloster dennoch zwanzig Salzfuhren erhalten sollte, und zwar aus der Salzpflanze des Ulrich „Halberlaip“, aus der die Weyarner Brüder bereits 50 Fuhren im Jahr bezogen<sup>360</sup>.

Zehnte in Unterbierwang und eine Kapelle in Oberbierwang, deren Erträge nach der Aussage des Pfarrers von Grünthal ausnahmslos hinter Stiftsmauern wanderten, waren der Grund für einen Streit, den jener Pfarrer mit der Propstei Au am Inn angefangen hatte. Der Erzbischof beschloß, ein Schiedsgericht nach Au zu senden, bestehend aus Gottschalk von Baumburg als dem Archidiakon der Pfarre Grünthal, Wolfram, dem Thesaurar des Domstifts, und Propst Ulrich von Herrenchiemsee. Von weltlicher Seite waren der Kraiburger Markgraf und der Vogt des Chorherrenstiftes Au erschienen, und nach der Anhörung der Zeugen verfügte man wie so oft eine gerechte Verteilung der strittigen Anrechte auf den Pfarrer und die Propstei<sup>361</sup>.

Mit einem der Schiedrichter, dem Propst von Herrenchiemsee, scheint der Erzbischof engere Beziehungen unterhalten zu haben, was auch den Besitzungen des Chorherrenstifts auf der Chiemseeinsel zustatten kam<sup>362</sup>. Des öfteren ist Eberhard an Beurkundungen für Herrenchiemsee beteiligt: So bestätigt er einmal der Propstei Lehen in Weingarten bei Gstadt und in Reichenhall, den Besitz der Chiemseepfarreien Prutting, Riedering und Eggstätt, eines Mansen bei Chieming und eines halben Hausen bei Breitbrunn; ein andermal tauscht er einen Wald und Zehnt-

<sup>358</sup> Zum Reichstag in Regensburg im Oktober 1155 vgl. Simonsfeld 385—392.

<sup>359</sup> Vgl. Gesta II, 46.

<sup>360</sup> Vgl. SUB II, 444 f., Nr. 319; RAS 74, Nr. 95.

<sup>361</sup> Vgl. SUB II, 439 f., 315 a; RAS 75, Nr. 101.

<sup>362</sup> Vgl. auch den Brief Eberhards II. an die Pröpste Hugo und Ulrich in: MGH SS XI, 83, 25—50.

rechte gegen Salzrechte in Reichenhall und verzichtet auf Anrechte an einer Kapelle<sup>363</sup>.

Im November des Jahres 1155 reiste der Erzbischof mit Roman von Gurk nach Kärnten. In Friesach beurkundete er die Beilegung eines Streits zwischen dem Kloster Elsenbach und dem Pfarrer von Ranten in der Steiermark; ferner bestätigte er dem Kloster zwei weitere Pfarreien und stellte für Abt Ulrich eine Schutzbestätigung aus<sup>364</sup>. Im Anschluß daran scheint Eberhard die Lehengüter, die sein verstorbener Mundschenk Rüdiger von Pongau bisher innegehabt hatte, an das Domkapitel und das Kloster Admont verschenkt zu haben; die Abtei erhielt außerdem zwei Hufen und einen Zehnten<sup>365</sup>.

Unklar ist, ob der Erzbischof über Weihnachten des Jahres 1155 überhaupt in Salzburg war. Möglich wäre, daß er den Winter in Kärnten verbracht hat, denn im Januar und Februar befand er sich in Leibnitz, Friesach und Metnitz, wo er für die Zisterze Rein eine Urkunde ausstellte<sup>366</sup>.

Im April 1156 dagegen ist der alte Erzbischof wieder in Salzburg nachweisbar: Auf Hohensalzburg tauschte er am 16. April auf Bitten des Propstes Adalbert einige Besitzungen der Zelle St. Maximilian aus und schenkte ihr darüberhinaus einige Neubruchzehnte. Die Zelle St. Maximilian in Hof im Pongau, eine Gründung des hl. Rupert, war zusehends verfallen, bis Erzbischof Eberhard schließlich sich ihrer annahm und sie in ein Augustinerchorherrenstift umwandelte<sup>367</sup>.

Kurz darauf verließ der Erzbischof erneut seine Residenzstadt Salzburg. Am 3. Mai ist er im Kärntnerischen nachweisbar, wo er Werner von Seckau mit zwei Frauen in Besitzstreitigkeiten vergleicht<sup>368</sup>.

Auch in der Weite des bayerischen Herzogtums konnte kein Friede herrschen, solange der Jasomirgott nicht rechtsgültig entschädigt war. Der Kaiser, der als einziger die Schlüssel zur Lösung trug, weilte über Weihnachten zu Worms, wo er Hermann von Stahleck mit seinem Gefolge wegen Landfriedensbruchs zum „Hunde-tragen“ verdammt. Dessen Gegenspieler, dem alten Erzbischof Arnold von Mainz, erließ er die Strafe<sup>369</sup>. Das Pfingstfest verbrachte Friedrich wahrscheinlich in Kelheim bei seinem alten Freund Otto von Wittelsbach. Zwei Tage darauf hielt er in Regensburg mit Heinrich Jasomirgott eine Unterredung, die eine Einigung vorbereitete<sup>370</sup>.

Noch im Juni fand in Würzburg die Vermählung Friedrichs mit Beatrix, der Tochter Rainalds III. und der Erbin Hochburgunds, statt<sup>371</sup>. Die reiche Erbschaft seiner Gattin stellte eine für den Kaiser angemessene Partie dar und gab für den Ausbau der Hausmacht Hoffnung. Dem Anlaß entsprechend war das Fest von einer großen Zahl der Fürsten besucht, und im Anschluß daran wurde für Propst Heinrich von Berchtesgaden ein kaiserlicher Schutzbrief ausgestellt.

<sup>363</sup> Vgl. RAS 64, Nr. 43; SUB II, 376, Nr. 265; RAS 78, Nr. 117; SUB II, 430 f., Nr. 303; RAS 70, Nr. 76; 78, Nr. 116; SUB II, 429 f., Nr. 307; RAS 75, Nr. 100; SUB II, 375 f., Nr. 265.

<sup>364</sup> Vgl. RAS 74, Nr. 96 f.; SUB II, 445—447, Nr. 320 f.

<sup>365</sup> Vgl. RAS 74, Nr. 98; SUB II, 447 f., Nr. 322; SUB II, 398, Nr. 282.

<sup>366</sup> Vgl. RAS 76, Nr. 106—108; SUB II, 454—456, Nr. 327.

<sup>367</sup> Vgl. RAS 76, Nr. 109; SUB II, 449, Nr. 324.

<sup>368</sup> Vgl. RAS 77, Nr. 110; SUB II, 450 f., Nr. 325.

<sup>369</sup> Vgl. Gesta II, 48; Simonsfeld 402—404.

<sup>370</sup> Vgl. Gesta II, 49.

<sup>371</sup> Ebd. 50.

Gesandte aus Oberitalien, die gegen Mailand Klagen erhoben, fanden Gehör, doch eine Delegation aus Byzanz<sup>372</sup>, die den deutschen Gesandten Wibald von Korvei, der in Konstantinopel wegen einer Strafexpedition gegen Ungarn und der möglichen Verheiratung Friedrichs mit einer oströmischen Prinzessin vorsprechen sollte, zum Kaiser zurückbegleitete, wurde nach einer Voranmeldung bei Eberhard von Salzburg zurückgehalten. Das Verhältnis Barbarossas zu Byzanz hatte sich bei seinem Regierungsantritt bestens angelassen. Doch hatten sich danach die Griechen nicht zuletzt mittels gefälschter Briefe großer Teile Unteritaliens bemächtigt und mit den innenpolitischen Gegnern König Wilhelms I. konspiriert. Nur auf Drängen der Fürsten bestellte Barbarossa, der mit einer Bestrafung der Griechen liebäugelte, die Gesandten für den Juli nach Nürnberg, woraufhin sich die Delegation, die in der Zwischenzeit bei Eberhard in Salzburg wartete, noch im Juni 1156 dorthin aufgemacht haben wird. Von Heirat und Ungarnzug wollte der Kaiser freilich jetzt nichts mehr wissen.

Außerdem hatten die Tegernseer Mönche an den Kaiser appelliert, da im Juni 1155 nach Abt Konrads Tod Rupert, ein Graf von Neuburg, zwar in kanonischer Wahl zum Nachfolger bestimmt worden war, sich Heinrich II. von Wolfratshausen, der stets freimütige Vogt, dagegen für einen anderen Kandidaten entschieden hatte und die Abtei fortwährend terrorisierte. Daraufhin bestätigte Friedrich I. sofort die Wahl Ruperts und belehnte diesen, dann ließ er dem Graf von Wolfratshausen eine scharfe Rüge erteilen. Mit Heinrich scheint auch Eberhard von Salzburg seine liebe Mühe gehabt zu haben: So trat er in einem Schreiben an den Grafen für das Chorherrenstift Bernried ein, an dem Heinrich desgleichen seinen Gefallen gefunden zu haben scheint<sup>373</sup>.

Im Juli des Jahres 1156 machte sich der Erzbischof auf den Weg zum Chorherrenstift Baumburg, das unweit des Zusammenflusses von Alz und Traun hoch über dem Alztal aufragt<sup>374</sup>. Dort hatte Propst Gottschalk eine Klosterkirche aufführen lassen, deren feierliche Konsekration für den 12. Juli anberaumt worden war. Schon etwa anderthalb Jahrhunderte zuvor hatte man in Baumburg ein Kloster anzusiedeln versucht, doch war dessen Bestand nur von kurzer Dauer gewesen. Marquart von Marquartstein, der Enkel des Gründers Sighart IV., verpflichtete auf dem Sterbebett seine blutjunge Gattin Adelheid, das Kloster Baumburg zu reanimieren. Diese nahm nach zwei weiteren Ehen gleichfalls auf dem Totenlager ihrem dritten Gemahl Berengar von Sulzbach ungefähr im Jahre 1105 im Beisein von zwölf Rittern das Versprechen ab, in Baumburg eine Klosterniederlassung ins Leben zu rufen; dessen Mutter Irmingard hatte darüberhinaus ähnliche Wünsche geäußert, nach denen Berengar auch in Berchtesgaden für die Errichtung eines Klosters Sorge tragen sollte. Bald darauf erbat Berengar tatsächlich einige Priester und Laienbrüder aus Rottenbuch und sandte sie unter Führung des Propstes Eberwin nach Berchtesgaden. Als dort fortlaufend Hindernisse auftraten, beschloß man, in Berchtesgaden vorerst lediglich eine Seelsorgsstation zu belassen und den Aufbau Baumburgs voranzutreiben, der 1109 von Paschalis II. bestätigt wurde. Zwölf Jahre später wird Propst Eberwin erstmals wieder als Propst von Berchtesgaden angeführt; zu seinem Nachfolger in Baumburg wurde Gottschalk, der bis 1163 amtierte, bestellt.

<sup>372</sup> Ebd. 51.

<sup>373</sup> Vgl. RAS 62, Nr. 29.

<sup>374</sup> Zu Baumburg vgl. RAS 75, Nr. 104; SUB II, 433 f., 310 a; RAS 77, Nr. 111 f.; Weichselgartner, A. J. - Moldowsky, N., Baumburg, Freilassing 1980.

Nachdem das Chorherrenstift Baumburg offenbar für alle Zeiten die Oberaufsicht über Berchtesgaden auszuüben trachtete, verfügte im Jahre 1136 Erzbischof Konrad I. von Salzburg die Trennung der beiden Stifte.

Bis zum Jahre 1129 hatte man in Baumburg als eine Übergangslösung eine Nikolauskapelle errichtet, um dem Bau der mächtigen Margarethenkirche genug Zeit zu lassen. Im Jahre 1140 wurde jedoch dort bereits der erste Altar eingeweiht, 1156 der gesamte Bau weitgehend fertiggestellt. Zur Weihe hatte sich eine stattliche Zahl vornehmer Herren eingefunden; unter den Geistlichen befanden sich Erzbischof Eberhard von Salzburg, die Bischöfe Hartmann von Brixen und Hartwich von Regensburg, daneben der Dompropst Hugo, Heinrich, der Abt von St. Peter, Gerhoch von Reichersberg und viele andere Prälaten. Die Liste der weltlichen Herren krönte der Vogt der Propstei, der Kraiburger Markgraf, der in Begleitung seiner Gattin Mathilde erschienen war.

Die Weihehandlung selbst wurde von Eberhard und seinen beiden Suffraganen vollzogen; danach übergab der Kraiburger Vogt einige Besitzungen in Fradelsdorf an die Chorherren; die Bedeutung des Weihetages für das Baumburger Chorherrenstifts spricht auch aus dem Wortlaut der damals abgefaßten Urkunde: „Huius autem dotationis sollempnis actio facta est in praesentia episcoporum, videlicet Salzburgensis ecclesiae archiepiscopi Eberhardi et Ratisponensis ecclesiae Hartwici, item in praesentia Birxinensis ecclesiae Hartmanni, aderant etiam huic actioni subscripti principes . . .“<sup>375</sup>.

Außerdem zog der Erzbischof auf Bitten des Siboto von Surberg anlässlich der Baumburger Kirchweihe aus dessen Lehengut einige Mansen ein und schenkte sie zusammen mit dem Dotationsgut der Pfarrei Niederbergkirchen der Zisterze Raitenhaslach<sup>376</sup>.

Nachdem sich Erzbischof Eberhard vermutlich schon in Baumburg von seinen Suffraganen getrennt hatte, zog er weiter nach Mühldorf am Inn. Propst Gottschalk begleitete seinen alten Metropolit an den Inn hinüber, daneben wohl auch Gerhoch, der den Fluß für eine schnelle Heimreise nach Reichersberg genützt haben wird. In Mühldorf ließ Erzbischof Eberhard in illustrierter Versammlung eine Urkunde ausstellen, mittels derer die Abtei Raitenhaslach gegen 80 Laufener Denare jährlich von Zehntleistungen an den Raitenhaslacher Pfarrer befreit wurde<sup>377</sup>.

Zumindest noch einmal im Jahre 1156 verließ der Erzbischof von Salzburg seine Residenz für längere Zeit; der Anlaß war der berühmte Regensburger Reichstag vom September 1156, den man in den Handbüchern unter dem Stichwort „Privilegium minus“ findet<sup>378</sup>. Nach langem Hin und Her war es Barbarossa letzten Endes doch gelungen, Heinrich Jasomirgott zu einem Einlenken in der bayerischen Frage zu bewegen. Das Rahmenabkommen war wahrscheinlich schon im Juni in Regensburg abgesteckt worden, und jetzt, im September, leistete der Jasomirgott auf den Barbinger Wiesen in Gegenwart des bayerischen Adels feierlichen Verzicht auf das Herzogtum Bayern. Es folgte die rechtsgültige Belehnung

<sup>375</sup> „Die feierliche Handlung dieser Schenkung wurde vollzogen in Gegenwart der Bischöfe, nämlich Eberhards, des Erzbischofs der Salzburger Kirche, und Hartwicks, des Bischofs der Regensburger Kirche, ebenso in Gegenwart Hartmanns, des Bischofs der Brixener Kirche; dieser Handlung wohnten auch die unten angeführten Fürsten bei . . .“ RAS 77, Nr. 112.

<sup>376</sup> Vgl. RAS 75, Nr. 104.

<sup>377</sup> Vgl. RAS 78, Nr. 105; SUB II, 434 f., 310 b.

<sup>378</sup> Zum Privilegium minus vgl. Gesta II, 57 f.; Simonsfeld 467—480; HBG I, 261 f.

des Welfen, der jedoch die Ostmark wieder zurückgab, da sich der alte Herzog nicht billig abspeisen hatte lassen: Auf einen Fürstenspruch hin wurde die bayerische Ostmark zum Herzogtum erhoben, der Babenberger als deren neuer Herzog mit einzigartigen Rechten ausgestattet, „die ihn zum ersten Eigenherrn im Reich machten“<sup>379</sup>. In der Zeugenliste des Privilegs, das die Rechte des Herzogs von Österreich verbriefte, figurierte der Salzburger Erzbischof an zweiter Stelle hinter dem Patriarchen Peregrin von Aquileja; es folgen die Suffragane Otto, Konrad, Hartmann und Hartwich, sein Freund Eberhard von Bamberg und viele weltliche Fürsten.

Jener glückliche Entscheid in der jahrzehntelang geführten Auseinandersetzung um Bayern regte Otto von Freising an, zwei Bücher der „Taten Friederichs“ niederzuschreiben, der laut dem Bericht des Bischofs in die bayerische Hauptstadt zurückkehrte, wo er einen einjährigen Landfrieden verkündete<sup>380</sup>.

Erzbischof Eberhard bekam den Löwen als den neuen Herzog nur selten zu Gesicht. Nach der Belehnung zog der Welfe zurück nach Sachsen, von dort aus nach Dänemark, wohin ihn der vertriebene Dänenkönig gegen Geld angeworben hatte — freilich ohne meßbaren Erfolg<sup>381</sup>. Zu keiner Stunde machte der Sohn Heinrichs des Stolzen einen Hehl daraus, daß ihm Sachsen als die eigentliche Heimat galt. Die Würde eines Herzogs von Bayern hatte für den Welfen nicht mehr Bedeutung als die eines wichtigen zusätzlichen Machtfaktors. In dementsprechend geringem Maße beeinflusste er auch die Geschicke der bayerischen Kirche<sup>382</sup>: Vor seinem Regierungsantritt hatte Heinrich bereits die Vogteien des Welfenstifts Wilten und Wessobrunns innegehabt. Nach der Belehnung kamen lediglich Ranshofen, 1160 Polling, dessen Vogtei er von Hartmann von Brixen erwarb, viel später erst Innichen dazu. In Reichersberg war der Welfe Vogt über Münsteuer, das Eberhard von Bamberg in Brescia an Gerhoch von Reichersberg abgetreten hatte und wofür ihm von Eberhard I. von Salzburg die Vogtei angetragen worden war<sup>383</sup>.

Der Salzburger ist für das Jahr 1156 nur noch am 23. September nachweisbar: An diesem Tag bestätigte er die Schenkung eines Drittels einer Salzpfanne an Propst Lothar von Au<sup>384</sup>.

So befriedigt der Kaiser über den Regensburger Tag gewesen sein mag, so verärgert wird er den Wandel der Verhältnisse in Italien beobachtet haben<sup>385</sup>. Mitte des Jahres 1156 hatten griechische Truppen mit Hilfe aufständischer Adliger in Apulien beträchtliche Eroberungen gemacht. Wilhelm I. war zudem von einer schweren Krankheit niedergehalten worden, doch genas er wider Erwarten wieder. Bereits im Frühjahr hatte der König Kontakte zu Papst Hadrian angeknüpft und ihm gegen die Lösung vom Kirchenbann große Versprechungen gemacht. Diesem Ansuchen wäre der Papst durchaus geneigt gewesen, doch verwarfen seine Kardinäle den Plan. Als Wilhelm die Griechen bei Brindisi schlug und den Adelsaufstand niedergeworfen hatte, war die Gesamtlage entscheidend verändert. Nachdem der

<sup>379</sup> Hubensteiner 77.

<sup>380</sup> Vgl. Gesta II, 58.

<sup>381</sup> Vgl. Simonsfeld 490 f.

<sup>382</sup> Zur Bedeutung Heinrichs des Löwen für die bayerische Kirche vgl. Jordan, K., Heinrich der Löwe. Eine Biographie, München 1979, 157—164.

<sup>383</sup> Vgl. Classen 380, Reg. 111.

<sup>384</sup> Vgl. RAS 78, Nr. 115; SUB II, 461 f., Nr. 332 b.

<sup>385</sup> Zum Vertrag von Benevent und dessen Vorgeschichte vgl. Hauck IV, 220 f.; Simonsfeld 446—495; 492—502; Seppelt III, 220 f.

König seine Truppen bis kurz vor Benevent vorrücken hatte lassen, war der Papst nunmehr ungeachtet des Einverständnisses der Kardinäle gezwungen, Verhandlungen aufzunehmen, die zum Vertrag von Benevent führten und einen endgültigen Friedensschluß zwischen Papsttum und Normannenreich besiegelten. König Wilhelm erhielt von Hadrian IV. Sizilien, Apulien, das Marserland und Capua zu Lehen und mußte nur für die festländischen Besitzungen einen Zins entrichten; eklatante Einbußen mußte der Papst wiederum in kirchenpolitischer Hinsicht auf Sizilien hinnehmen. Für den Kaiser bedeutete der Abschluß des Beneventer Vertrags den offenen Bruch des Konstanzer Abkommens durch den Papst, dessen Überlebenswille ihn — aus seiner Sicht völlig folgerichtig — in die Arme der Normannen getrieben hatte. Natürlich war man auch im Kardinalskollegium über die jüngsten Veränderungen geteilter Meinung: Die eine, die „sizilische“ Partei, war die Stärkere, überstimmte die kaiserlich Gesinnten und wurde zunehmend zum bestimmenden Faktor päpstlicher Politik. Zu allem Überfluß hatte auch die Stadt Mailand wieder angefangen, in der Lombardei Unruhe zu stiften.

In den ersten Monaten des Jahres 1157 trafen in Salzburg päpstliche Schreiben ein. In einer Bulle von 2. Januar erteilte der Papst dem Erzbischof die Erlaubnis, Diakone und Priester nicht nur an den vier Quatembertagen, sondern auch an den Vortagen des Passionssonntags und des Ostersonntags zu ordinieren<sup>386</sup>. Ferner enthielt eine weitere Bulle vom 17. Februar die Erlaubnis für Eberhard, das Pallium an mehr Tagen zu tragen, als dies seinerzeit Papst Eugen III. gewährt hatte, sowie die Bestätigung der fünf Suffraganbistümer<sup>387</sup>. Mit jenen Briefen an Eberhard I. war auch eine Schutzbestätigung für das Reichenhaller Zenostift eingetroffen, für die sich der Erzbischof verwendet haben könnte<sup>388</sup>.

Im März befand sich Eberhard von Salzburg bereits wieder auf Reisen; in Griffen im Gurktal ließ er auf Bitten der Gräfin Hemma, der Witwe Poppo von Zelzach, am 15. März die von ihr dotierte Kapelle zur selbständigen Pfarre erheben, und auf Wunsch der Gräfin und auch Romans von Gurk wurde die neue Pfarre dem Gurker Bistum unterstellt<sup>389</sup>.

Am 25. Mai weilte Eberhard dagegen in Hohenau im Wasserburgischen. Otto von Freising war nicht nur mit seinem Bruder Heinrich Jasomirgott wegen strittiger Eigentumsfragen<sup>390</sup>, sondern auch mit Hartwich von Regensburg in Streit geraten. Gegenstand der Kontroverse waren strittige Bistumsgrenzen an der Isar<sup>391</sup>. Die beiden Suffragane hatten ihrem Metropoliten Eberhard und Gottfried, dem Abt von Admont, die Entscheidung übertragen, die sie bei 200 Pfund Strafe anzunehmen versprochen hatten. Deswegen hörten die beiden Schiedsrichter zunächst die Bischöfe an, danach einige Zeugen, beratschlagten schließlich in einem größeren Gremium und teilten abschließend den beiden Widersachern ihren Spruch mit, den Otto und Hartwich widerspruchslos annahmen.

Draußen im Reich hatten sich dagegen die Gegensätze zwischen Krone und Kurie unaufhaltsam verschärft. Barbarossa hielt sich am Jahresanfang in Trier und Ulm auf, dann in Würzburg, wo er für das Kloster Tegernsee eine Urkunde ausstellte<sup>392</sup>:

<sup>386</sup> Vgl. RAS 78, Nr. 118.

<sup>387</sup> Ebd. 78, Nr. 119.

<sup>388</sup> Vgl. GP I, 67, Nr. 4; RAS 75, Nr. 99.

<sup>389</sup> Vgl. RAS 79, Nr. 119.

<sup>390</sup> Vgl. Gesta III, 16.

<sup>391</sup> Vgl. RAS 79, Nr. 120; siehe auch Janner II, 135.

<sup>392</sup> Zum Tegernseer Streit vgl. Simonsfeld 515—519; Bauerreiß III, 65 f.

Trotz ernster Ermahnungen Friedrichs hatte der Graf von Wolfratshausen nicht abgelassen, die Abtei zu bedrücken, und sich sogar brieflich bei Heinrich Jasomirgott beschwert, daß ihm die Vogteirechte beschnitten würden. Deswegen wandte sich Abt Ruprecht als Reichsfürst ein zweites Mal an den Kaiser, der diesmal härter zupackte und die vogteilichen Einnahmen des Grafen empfindlich beschnitt. Heinrich von Wolfratshausen blieb aber hinterlistig — sein Plan, den heimkehrenden Abt in Holzkirchen abzufangen, wurde zwar vereitelt, doch gestaltete sich sein Verhältnis zum Kloster Tegernsee schlecht bis zum Vorabend seines Todes, an dem er in später Einsicht den Mönchen ein Gut vermachte.

Im März 1157 beschlossen die Fürsten auf einem Reichstag in Fulda für den Juli den zweiten Italienzug, der sich vornehmlich gegen Mailand, das reichstreuere Städte wie Como oder Pavia unablässig bedrängte, richten sollte. Wibald von Korvei und Otto von Freising wurden in Briefen verständigt. Zu Ostern beschworen vor klagenden italienischen Gesandten nochmals zahlreiche Fürsten die Heerfahrt.

Vorher noch, am 1. Juli 1157, beschloß man in Bamberg einen Feldzug nach Polen<sup>393</sup>, wo Wladislaw II., der mit der Babenbergerin Agnes verheiratet war, von seinen aufständischen Brüdern vertrieben worden war. Die Verwandtschaftsbande der Babenberger zwangen natürlich Heinrich von Österreich und Konrad von Passau zur Teilnahme, doch auch Eberhard von Bamberg, Wladislaw von Böhmen, Hartwich von Regensburg und die Wittelsbacher schlossen sich den Unternehmen an, das den Deutschen keinerlei Schwierigkeiten bereite und mit der Unterwerfung der Austriachen endete. Die Entscheidung über die Besetzung des Königsthrons verschob der Kaiser auf das folgende Jahr.

Der Reichstag in Würzburg<sup>394</sup> am 28. September unterstrich das gewachsene Ansehen der deutschen Krone im Abendland: Von überall her trafen Gesandtschaften ein; der König von England hatte Barbarossa ein kostbares Zelt übergeben lassen, Daniel von Prag übermittelte die Unterwerfung Gezas II. von Ungarn, ferner dessen Stellung von 500 Mann für den Italienzug, sogar aus Byzanz war die Bitte um die Schwertleite für Friedrich von Schwaben übermittelt worden. Auf dem Reichstag von Besançon das gleiche Bild: Gesandtschaften, Bitten, Unterwerfungen; auch Papst Hadrian hatte eine Delegation zu Friedrich gesandt, bestehend aus dem Kardinal Burchard und dem Kanzler Roland, dem Führer der Sizilier im Kardinalskollegium — dies ließ nichts Gutes hoffen. Äußerer Grund ihrer Reise war eigentlich nur die Tatenlosigkeit Friedrichs angesichts der Gefangennahme Eskils von Lund, des Primas von Dänemark, durch Wegelagerer, die erfahrungsgemäß lediglich ein stattliches Lösegeld zu erpressen hofften, und da Eskil bei der Kurie beliebt, beim Kaiserhof aber verhaßt war, hatte man der Sache ihren Lauf gelassen.

Das Schreiben des Papstes, das die Kardinäle verlasen, war doppeldeutig, und Rainald von Dassel übersetzte — wohl zurecht — den lateinischen Wortlaut so, daß es erschien, als sei der Papst der Ansicht, der Kaiser habe seine Gewalt von ihm zu Lehen<sup>395</sup>. Als dies der Kanzler Roland auch noch mündlich bekräftigte, kam es vollends zum Tumult, und Barbarossa hatte Mühe, den Kardinal vor

<sup>393</sup> Vgl. Simonsfeld 535—551.

<sup>394</sup> Zum Reichstag in Besançon vgl. Hauck IV, 223—226; Simonsfeld 565—578.

<sup>395</sup> Der Brief des Papstes ist zitiert bei Gesta III, 11.

Otto von Wittelsbach zu schützen. Dessen ungeachtet ließ er die Gesandten in ihre Herberge zurückleiten und befahl ihnen, am nächsten Morgen unverzüglich abzureisen. Eine Durchsuchung ihres Gepäcks ergab außerdem, daß das päpstliche Schreiben in zahllosen Duplikaten im Reich verteilt werden sollte; auch fanden sich eine Menge Blanketts zur Eintreibung von Geldern und viele andere Papiere für eine ausführliche Kirchenvisitation.

Voller Zorn sandte der Kaiser alsbald einen Rundbrief in das Reich hinaus, der vermutlich aus der Feder Bischof Eberhards von Bamberg stammte<sup>396</sup>. Ein Exemplar erreichte auch den Salzburger Erzbischof. Darin klärte Friedrich das breite Volk über die jüngsten Vorgänge auf und unterstrich seinen Standpunkt, daß das Reich dem Kaiser durch die Wahl der Fürsten übertragen sei; die Behauptung dagegen, es sei ein päpstliches Lehen, verwarf er unter Hinweis auf die göttliche Ordnung.

Außerdem wurden Verordnungen mit dem Ziel erlassen, die Reisen der Prälaten an die Kurie und damit die leidigen Appellationen einzuschränken.

Der Bruch zwischen den beiden Gewalten war vollzogen. Die Frage war nun, welche Stellung die Reichskirche beziehen würde.

Auch Eberhard von Salzburg blickte vermutlich mit Sorgen in die Zukunft, als er das Schreiben des Kaisers in Händen hielt. Bezeichnenderweise unterzeichnete Papst Hadrian ein paar huldvolle Schreiben an das vermeintlich romtreue Erzstift Salzburg, darunter eine Schutzbulle für das Domkapitel, eine Bittschrift an Bischof Konrad von Eichstätt für die Propstei Berchtesgaden und eine Schutzbestätigung für Herrenchiemsee<sup>397</sup>.

Gerhoch von Reichersberg sandte wohl noch im Jahre 1157 den siebten Teil seines Psalmenkommentars an Eberhard I. und bat den Metropoliten im Widmungsbrief, das Werk zu prüfen und anstößige Stellen anzugeben, damit er sie entweder tilgen oder verteidigen könne<sup>398</sup>.

Über die Freilassung und Heimkehr Eskils von Lund ist nichts bekannt. Die beiden Legaten Roland und Burchard waren gemäß den Anordnungen des Kaisers unverzüglich von Besançon abgereist und unverrichteter Dinge in Italien eingetroffen<sup>399</sup>. Natürlich berichteten sie dem Papst in kräftigen Farben von den Fährnissen der Reise. Wie schon zuvor trat die Spaltung des Kollegiums auch in dieser Frage offen zutage: Die einen, die Kaiserfreundlichen, suchten die Schuld in der Unerfahrenheit der Gesandten, die anderen, die Sizilier, gewannen dennoch wieder einmal die Oberhand und setzten die Absendung eines Schreibens an den deutschen Episkopat durch, das nicht im Entferntesten Anklänge einer Mäßigung aufwies<sup>400</sup>; vielmehr schob man die entstandene Verwirrung der Heftigkeit des Kaisers zu, keineswegs aber dem Verhalten der Fürsten oder gar der deutschen Bischöfe. Noch einmal bekräftigte man den Anspruch, daß der Papst allein die Krone übertrage<sup>401</sup>. Die Adressaten des Schreibens, die deutschen Bischöfe, wurden aufgefordert, sich schützend vor die Kirche zu stellen und den Kaiser zur Raison zu bringen; Otto von Wittelsbach und den Kanzler Rainald sollten sie mit den gebotenen Mitteln zur Genugtuung bewegen.

<sup>396</sup> Der Rundbrief Friedrichs ist in *Gesta III*, 13 enthalten.

<sup>397</sup> Vgl. *SUB II*, 457 f., Nr. 329; *GP I*, 63, Nr. 14; 70, Nr. 2.

<sup>398</sup> Vgl. *Classen* 369, Nr. 91.

<sup>399</sup> Vgl. *Gesta III*, 19; *Simonsfeld* 613—618.

<sup>400</sup> Vgl. *Gesta III*, 19.

<sup>401</sup> *Ebd.* S. 432, 6.

Auch Eberhard von Salzburg und seine Suffragane bekamen ein Exemplar des Schreibens zugestellt. Freilich scheint man an der Kurie die Haltung der deutschen Bischöfe arg unterschätzt zu haben.

Schon im Januar 1158 hielt der Kaiser in Regensburg einen großen Reichstag ab, dem Erzbischof Eberhard, seine Suffragane Otto, Heinrich und Konrad, Eberhard von Bamberg, Wichmann von Magdeburg und einige andere Bischöfe beiwohnten, daneben aber auch eine große Zahl weltlicher Fürsten<sup>402</sup>. In der bayerischen Hauptstadt wurde Wladislaw von Böhmen wegen seiner Verdienste im Polenzug die Königswürde zugesprochen; den ersten Platz der Zeugenliste in der Ernennungsurkunde nimmt der Salzburger Erzbischof ein<sup>403</sup>. Ein Eingreifen in die Wirren in Ungarn, die Geza II. durch die Vertreibung seines Burders ausgelöst hatte, wurde aufgeschoben; Albrecht der Bär, seine Gattin und der Bischof von Halberstadt verabschiedeten sich wegen einer Pilgerreise in das Hl. Land. Dem Kaiser gelang in Regensburg auch ein Vergleich zwischen Otto von Freising und dessen Bruder, dem Herzog von Österreich, der Freisinger Besitzansprüche aufgrund seiner weitreichenden Privilegien in Österreich nicht mehr gelten lassen wollte; der Bischof hatte dagegen interveniert und von Friedrich Recht bekommen<sup>404</sup>. Ottos Metropolit Eberhard von Salzburg erwirkte desgleichen eine kaiserliche Bestätigungsurkunde für einige Besitztümer der Propstei Seckau<sup>405</sup>.

Im Reisegepäck der Bischöfe befand sich darüberhinaus das in Abschriften an sie ergangene Schreiben des Papstes, das auf die Ereignisse in Besançon Bezug nahm<sup>406</sup>. In einer eigenen Beratung wurde dem Kaiser das Schreiben vorgelegt, woraufhin dieser noch einmal seinen Standpunkt unmißverständlich darlegte und eine Zurücknahme des Legatenbriefes forderte.

Im Gegenzug verfaßten die Bischöfe nunmehr ein Antwortschreiben an Papst Hadrian, in dem sie sich — in ehrerbietigem Tone zwar — unumwunden auf die Seite des Kaisers stellten und der Kurie rieten, ihre vorherigen Schreiben im Interesse des Friedens zurückzunehmen. Außerdem teilten sie dem Papst mit, daß der Wittelsbacher Pfalzgraf bereits in Italien sei, um die bevorstehende Heerfahrt vorzubereiten, und dem Kanzler Rainald keinerlei Schuld an den Vorgängen auf dem Reichstag anzulasten sei.

Die Haltung der Bischöfe war also eindeutig bestimmt; an der Kurie war man aber auch schlau genug, nicht nur mit den Bischöfen, sondern auch mit Heinrich dem Löwen zu taktieren, der nachweislich mit den Kardinälen in den Jahren 1157 und 1158 in Kontakt stand<sup>407</sup>. So hatten Bevollmächtigte des Welfen Schutzbestätigungen für Ratzeburg und Ranshofen erwirkt; doch riet auch der Löwe Papst Hadrian zu einem Einlenken.

Das Antwortschreiben der Bischöfe überbrachte Bischof Eberhard von Bamberg, der sich bis zum März 1158 in Italien aufhielt.

In jener Zeit scheint es auch zu ernststen Kontroversen zwischen Abt Konrad von Biburg, dem Nachfolger Erzbischofs Eberhards im dortigen Benediktinerkloster,

<sup>402</sup> Zum Reichstag in Regensburg im Januar 1158 vgl. Gesta III, 15 f.; Simonsfeld 597—607.

<sup>403</sup> Vgl. RAS 80, Nr. 123.

<sup>404</sup> Vgl. Weissthanner 207, Reg. 161 f.; Riezler I, 2, 300 f.

<sup>405</sup> Vgl. RAS 80, Nr. 124.

<sup>406</sup> Vgl. Gesta III, 20; Rehwini zitiert den Brief der Bischöfe vom Januar 1158 wörtlich.

<sup>407</sup> Zu den Verhandlungen des Löwen mit der Kurie vgl. Hauck IV, 230.

und dessen Untergebenen gekommen zu sein<sup>408</sup>. Nachdem der Erzbischof und auch Eberhard von Bamberg als Klosterherr sich vergebens um eine Schlichtung der Streitigkeiten bemüht hatten und dies auch Hartwich von Regensburg nicht gelungen war, suchte auf Bitten des Regensburgers der Bamberger Bischof das Kloster auf, um die Verhältnisse zu klären. Der Gegenstand der Zwiſtigkeiten ist uns nicht überliefert, zumal die zur Verfügung stehenden Quellen nur ganz allgemein von „contradictiones“, „rebelliones“ u. ä. berichten<sup>409</sup>.

Im Angesichte des mächtigen Eberhard von Bamberg gaben die Aufrührer schnell klein bei, und der Bischof brachte im Einverständnis mit dem Konvent sechs Mönche nach Regensburg, wo diese öffentlich ihre Schuld gestanden und bekannten, den Abt Konrad zu Unrecht malträtiert zu haben. Dennoch kehrte Konrad nicht in sein Kloster zurück, sondern resignierte vielmehr die Abtswürde und entband öffentlich seine Untergebenen von ihrer Gehorsampflicht. Offenbar gab der Abt wenig auf die Demutsbezeugungen der Übeltäter, zumal nach Bischof Hartwichs Geschmack der Bamberger bei der Anhörung im Kloster allzu mild mit den Schuldigen umgegangen war<sup>410</sup>. Vielmehr erinnerte jetzt der Bischof von Regensburg den Abt Konrad an dessen ihm gegenüber schuldigen Respekt und sandte ihn über die Alpen nach Italien, um von Papst Hadrian einen Schiedsspruch zu erwirken. Zu diesem Zweck wurde Konrad mit drei Empfehlungsschreiben ausgerüstet, welche die beiden Bischöfe und das Regensburger Domkapitel ausgestellt hatten und die Ereignisse in groben Zügen schilderten. Die genaueren Hintergründe scheint Abt Konrad dem Papst im Frühjahr 1158 mündlich dargelegt zu haben, der den Biburger mit drei Dokumenten, die auf den 17. April 1158 datiert sind, ausstattete<sup>411</sup>. Entgegen dem Vorhaben Konrads, in das Hl. Land zu pilgern, schickte ihn Hadrian wieder in das Kloster Biburg zurück und sorgte in Briefen an Erzbischof Eberhard, Eberhard von Bamberg und an den Biburger Konvent für seine Rehabilitierung: Den Bischöfen befahl er, Konrad binnen 20 Tagen nach Erhalt des Schreibens wieder in seine Abtswürde einzusetzen und einen eventuell bereits gewählten Nachfolger unverzüglich zu entfernen. Um den Unruhen endgültig ein Ende zu setzen, sollten die Rädelsführer der Umtriebe, die Mönche Udo und Walther und die beiden Konversen Eucharius und Udalricus, bis auf weiteres in ein anderes Kloster verbracht werden. Ihre Rückkehr nach Biburg sollte vom Einverständnis Abt Konrads abhängig gemacht werden. Der Biburger Konvent erhielt den brieflichen Befehl, seinen Abt gebührend aufzunehmen und ihm den schuldigen Gehorsam zu erweisen. Dennoch scheint Konrad nicht mehr lange sein Amt in Biburg ausgeübt zu haben; zu seinem Nachfolger wurde Abt Heinrich bestellt<sup>412</sup>.

<sup>408</sup> Über den Streit im Kloster Biburg existieren fünf Briefe:

- a) Drei Empfehlungsschreiben Eberhards II. von Bamberg, Hartwichs von Regensburg und des Regensburger Domkapitels;
  - b) Ein Diplom Papst Hadrians, übersandt an Eberhard I. und Eberhard II.;
  - c) Ein päpstliches Schreiben an den Biburger Konvent;
- alle Schreiben sind ediert bei ABr 46—51, Nr. 10—14 (Nr. 13 auf den 17. April 1158 datiert).

<sup>409</sup> Vgl. ABr 49, Nr. 12, 13 f.

<sup>410</sup> Ebd. 47, 15.

<sup>411</sup> Ebd. 49—51, Nr. 13 f.; zum gesamten Biburger Streit vgl. auch Hödl, G., Die Admonter Briefsammlung, DA 25 (1969) 397—400.

<sup>412</sup> Die Bemerkung von Hund, W. - Gewold, C., Metropolis Salisburgensis, Bd. 2, München 1620, 214, daß Abt Konrad bereits 1153 gestorben sei, ist angesichts der Briefe

Ebenfalls im Frühjahr 1158 zogen Otto von Wittelsbach und Kanzler Rainald nach Oberitalien <sup>413</sup>, um für den Italienzug Barbarossas Vorsorge zu treffen; die Schwierigkeiten beim ersten Zug ließen diese Maßnahme angeraten erscheinen. Die Bischöfe und Städte Italiens leisteten den Legaten in großer Zahl den Treueid. Die Burg Rivoli am Eingang der Veroneser Klause wurde zur Vorsicht kurzerhand zerstört, und Piacenza konnte zur Aufkündigung des Treueids gegenüber Mailand bewegt und in den kaiserlichen Einflußbereich eingegliedert werden, während Ascona und Ravenna gefügig gemacht wurden.

In Modena begegneten Otto und Rainald einer päpstlichen Gesandtschaft, bestehend aus den gemäßigten Kardinälen Heinrich und Hyazinth, die sich, mit einem päpstlichen Schreiben im Gepäck, auf dem Weg zum Kaiser befanden.

Die sich verschärfende Lage Papst Hadrians IV. zwang die Kurie zu einer versöhnlicheren Haltung gegenüber Friedrich Barbarossa <sup>414</sup>. Wider Erwarten hatte Hadrians Vorgehen in Deutschland keinerlei Anklang gefunden; dazu hatte sich wieder einmal der stadtrömische Widerstand zu regen begonnen und Kontakt mit dem Kaiser aufgenommen. Auch Wilhelm von Sizilien argwöhnte, da er vermutete, der Papst treibe ein doppeltes Spiel zwischen dem Reich und dem Normannenstaat. Auf Druck der kaiserfreundlichen Partei im Kardinalskollegium und auf Anraten Heinrichs des Löwen sandte Hadrian daher eine Delegation nach Deutschland, deren Mitglieder nördlich der Alpen als gemäßigt anerkannt waren. Als Heinrich und Hyazinth erfuhren, daß sich in der Nähe die Gesandten des Kaisers aufhielten, änderten sie ihre Reiseroute und wurden bei Otto von Wittelsbach und Rainald von Dassel vorgestellt, um mit ihnen die politische Lage zu erörtern. Nichtsdestoweniger ließen die Deutschen dem Kaiser melden, daß er den Kardinälen keinerlei Zugeständnisse machen sollte, denn die Lage in Italien entwickle sich überaus günstig. Die beiden Gesandten zogen daraufhin weiter nach Trient, wo sich der ehrwürdige Bischof Albert ihnen anschloß <sup>415</sup>. Doch nahm ihre Reise eine jähe Unterbrechung: In der Meinung, eine günstige Gelegenheit zu besitzen, im Schutze der gespannten Beziehungen zwischen Kaiser und Papst ein erkleckliches Lösegeld herauschlagen zu können, nahmen die Grafen von Eppan, Friedrich und Heinrich, die päpstlichen Legaten gefangen; Albert von Trient konnte auf unbekannte Weise entkommen. Erst als sich der Bruder des Kardinals Hyazinth im Austausch als Geisel zur Verfügung stellte, ließen die Grafen die päpstlichen Gesandten weiterziehen.

Freilich rechneten die Tiroler Grafen nicht mit den Verbindungen eines Gerhoch von Reichersberg, der in einem Schreiben Herzog Heinrich den Löwen bat, den Legaten, die ja nicht zuletzt auf seine Vermittlung hin abgesandt worden waren, Recht widerfahren zu lassen und den Frevel der Eppaner Grafen zu rächen <sup>416</sup>. Tatsächlich machte sich schon wenig später Herzog Heinrich auf den Weg in das Etschtal, wo er den Eppanern ihre Geisel entriß und sie zur Genugtuung zwang.

aus dem Jahre 1158 falsch; Janner II, 149, behauptet, daß Konrad Abt von Münchsmünster geworden sei; zum Nachfolger Heinrich vgl. MGH SS XV, 1088.

<sup>413</sup> Zum Aufenthalt Ottos und Rainalds in Oberitalien vgl. Simonsfeld 619—633; zur Vermittlung Heinrichs des Löwen bezüglich der Absendung einer Delegation vgl. Brief Gerhochs an Heinrich den Löwen, in: Classen 369, Reg. 92.

<sup>414</sup> Zur Lage des Papsttums vgl. Hauck IV, 230 f.; Simonsfeld 619—633; 642—646.

<sup>415</sup> Zur Gefangennahme der Delegation vgl. Gesta III, 24.

<sup>416</sup> S. Anm. 413.

Der Kaiser weilte im Mai in seiner prächtigen, neuerbauten Pfalz zu Kaiserslautern<sup>417</sup>. Dorthin hatte er angesehene Gottesmänner bestellt, um mit diesen Rücksprache wegen des bevorstehenden Feldzugs zu halten, indem er ihnen die Gründe für das Unternehmen darlegte. Unter den Versammelten, die dem Kaiser ihre Zustimmung gaben, befand sich Eberhards Suffragan Hartmann von Brixen, von dem uns Rahewin berichtet, daß er aufgrund seines untadeligen Lebenswandels den größten Einfluß auf die Person Barbarossas besaß.

Nach seinem Aufenthalt in Kaiserslautern begab sich Friedrich nach Augsburg, wo er im Juni 1158 die Ankunft seiner Gefolgschaft für den Italienzug erwartete. Dort trafen die päpstlichen Gesandten Heinrich und Hyazinth ein, die das Schreiben Hadrians IV. in einer Audienz vor dem kaiserlichen Gefolge dem Bischof Otto von Freising übergaben, der es in Übersetzung verlas<sup>418</sup>. Schon in der Anrede an den Kaiser wurde offenbar, daß der Papst bemüht war, versöhnlichere Töne anzuschlagen; das Wort „beneficium“, von Rainald seinerzeit mit „Lehen“ übersetzt, sei von ihm, Hadrian, in seiner Grundbedeutung „Wohltat“ gebraucht worden; auch andere, zwiespältige Ausdrücke wurden zum Wohlgefallen des Kaisers umgedeutet, der sich zwar befriedigt zeigte, aber den Gesandten vielerlei Fragen vorlegte, die das Verhältnis zwischen Kurie und Kaiserhof nachhaltig einträchtigten. Dessen ungeachtet wurden die Kardinäle in allen Ehren entlassen.

Große Verdienste an dieser halbwegs gütlichen Verständigung trug sicherlich der Bamberger Bischof Eberhard. In Augsburg weilte zu jener Zeit auch Gerhoch von Reichersberg, der die beiden Legaten für eine Aussöhnung des Augsburger Bischofs Konrad mit seinen beiden Brüdern, die dem dortigen Domkapitel angehörten, zu gewinnen trachtete. Die Kanoniker hatten vor einiger Zeit ihren Bischof wegen Verschleuderung von Kirchengut bei der Kurie verklagt, waren aber abgewiesen worden. Seither war die Atmosphäre in Augsburg vergiftet gewesen. Tatsächlich gelang den Legaten die Versöhnung der Parteien, nachdem sie sich bei Gerhochs Bruder Rüdiger einquartiert hatten und sich auch noch der Herzog Welf als Vermittler betätigte, woraufhin der Kanoniker Rüdiger sogar zum Dekan erhoben wurde<sup>419</sup>.

Auf Drängen seines Onkels Otto entschied Barbarossa noch in Augsburg in einer für Freising eminent wichtigen Angelegenheit<sup>420</sup>: Vor längerer Zeit, wohl im Jahre 1157, hatte der Welfenherzog in einer Nacht- und Nebelaktion die Föhringer Isarbrücke vernichtet, die Schiffslände verwüstet und die dortige Münz-, Markt- und Zollstätte niedergebrannt. Der Isarübergang hatte sich seit langem schon im Besitz des Freisinger Hochstifts befunden und für das Bistum bedeutende Gewinne abgeworfen. Der Grund dafür liegt auf der Hand: Föhring lag an der Hauptader des Salzhandels aus den bayerischen Bergen nach Norden und Westen hinaus. Ziel des Löwen war es offenbar einerseits, das Straßennetz im Herzogtum weitflächig unter eigene Kontrolle zu bringen, und andererseits, mit den Gewinnen aus den Salzfuhrn die eigenen, durchaus bedürftigen Kassen zu füllen. Deswegen ließ er unverzüglich einige Kilometer isaraufwärts eine neue Brücke und Zollstätte

<sup>417</sup> Vgl. Gesta III, 18; zur Pfalz in Kaiserslautern vgl. Gesta IV, 86.

<sup>418</sup> Das Schreiben des Papstes, 1158 in Augsburg übergeben, ist in Gesta III, 25 f. enthalten.

<sup>419</sup> Vgl. Classen 187.

<sup>420</sup> Zur Gründung Münchens vgl. Bauerreiß, R., Otto von Freising und die Stadtgründung Münchens, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Freising, 23, 1958, 83—93; Jordan, K., Heinrich der Löwe, München 1979, 154; Riezler I, 2, 301—305.

anlegen, die schon wenig später eine erste Ummauerung erhielt: Die spätere Residenzstadt München war geboren. Daß Herzog Heinrich besonders mit den Salzstraßen liebäugelte, zeigt auch die Anlage einer Burg am mittleren Lech beim Dorf Pftetten, wo ein Ministerialengeschlecht der Welfen saß; Heinrich nannte die Burg Landsberg — sie hatte die Aufgabe, den Salzweg beim Übergang über den Lech zu schützen, war aber zugleich als Verwaltungsmittelpunkt für die dortigen Welfenbesitzungen gedacht.

Natürlich forderte Otto von Freising von seinem Neffen, den Löwen zurechtzuweisen, doch mußte dieser darauf bedacht sein, den mächtigen Herzog angesichts des bevorstehenden Feldzugs nicht zu brüskieren; daher war der Vergleich Barbarossas denkbar günstig für den Welfen: Das Verbrechen der Zerstörung Föhrings blieb gänzlich ungestraft, und Freising wurde nur mit einem Drittel der Erträge aus der neuen Markt-, Münz- und Zollstätte abgespeist.

Außerdem scheint Bischof Otto von Freising von den beiden Kardinallegaten den Auftrag erhalten zu haben, gewisse Tegernseer Ministerialen zur Rechenschaft zu ziehen, nachdem sich der Abt Rupert bei ihnen beschwert hatte. Es handelte sich in dieser Frage um Schenkungen Heinrichs II. von Wolfratshausen, welche sich die Ministerialen mit Gewalt angeeignet hatten. Nachdem Bischof Otto schon einmal vergeblich eingegriffen hatte, baten die Tegernseer Brüder Eberhard von Salzburg, ein Machtwort zu sprechen, der wiederum Hartmann von Brixen brieflich anwies, die Unruhestifter, die sich offenbar unter seiner Gerichtsbarkeit befanden, nach kanonischem Recht zu bestrafen. Die Bemühungen Hartmanns und auch des Grafen von Andechs waren ebenso erfolglos, so daß der Freisinger Bischof ein weiteres Mal beauftragt wurde, die betreffenden Störenfriede zur Rechenschaft zu ziehen und im Notfall mit der Exkommunikation zu belegen <sup>421</sup>.

Der Salzburger Erzbischof Eberhard, der von seinem Naturell her schon alles andere als ein Krieger war, hatte sich mit Rücksicht auf sein Alter von 69 Jahren von der Teilnahme an Friedrichs Italienzug vermutlich befreien lassen und seine Abwesenheit offenbar mit einer Summe Geldes abgegolten <sup>422</sup>. Heinrich der Löwe blieb desgleichen vorerst in Deutschland zurück; auch Otto von Freising hatte die Erlaubnis bekommen, nördlich der Alpen zu bleiben, um im September das alljährlich stattfindende Generalkapitel der Zisterzienser besuchen zu können <sup>423</sup>.

Bischof Hartwich von Regensburg dagegen, der Neffe Kaiser Friedrichs, befand sich mit seinem Aufgebot in Friedrichs Hauptheer und zog mit der Mehrzahl der Fürsten über den Brenner das Etschtal hinab. Durch das Kanaltal zogen der Jasomirgott und Herzog Heinrich von Kärnten, Berthold von Zähringen hingegen nahm seinen Weg über den Großen St. Bernhard.

In der Zwischenzeit ging der Salzburger Erzbischof in Ruhe seinen Geschäften nach: Am 21. August 1158 beurkundete er, daß er aus eigenen Mitteln die Propstei Reichersberg von Zehntleistungen für eine Reichenhaller Salzpfanne an das Peterskloster befreit habe <sup>424</sup>; am 2. September bekräftigte und erweiterte er bereits im Jahre 1156 an die Propstei Au gemachte Schenkungen <sup>425</sup>. Wenig später

<sup>421</sup> Vgl. Weissthanner 210, Reg. 168; Brief Eberhards in: Pez, B., Thesaurus anecdotorum novissimus, Bd. 6, Augsburg/Graz 1729, Sp. 344 f.

<sup>422</sup> Vgl. Giesebrecht 136 f.

<sup>423</sup> Vgl. Gesta IV, Nr. 14.

<sup>424</sup> Vgl. RAS 80, Nr. 125.

<sup>425</sup> Ebd. 81, Nr. 115; SUB II, 461, Nr. 332.

unternahm der Erzbischof eine kurze Reise an den Chiemsee; auf der Hereninsel war durch den Tod des alten Vogts die Vogteiwürde vakant geworden. Propst Ulrich und seine Brüder hatten sich bereits für einen Nachfolger, den Grafen Sigboto von Neuburg-Falkenstein, entschieden und baten nunmehr Eberhard I., dessen Einsetzung und Bezüge aus der Vogtei zu verbiefen<sup>426</sup>. Von Interesse sind die in der Urkunde exakt aufgeführten Naturalbezüge des Vogts, nämlich verschiedene Getreidearten, Wein und Bier, Schweine, die auch in Geld ausbezahlt werden konnten, Käse, Gänse, Hühner und Eier. Am 16. September residierte der Erzbischof bereits wieder in Salzburg, wo er für Propst Dietmar von Reichenhall seine bisher an das Zenostift gemachten Schenkungen in einer Art Sammelurkunde bestätigte<sup>427</sup>. Tags darauf schenkte er dem Nonnbergkloster einen Hof<sup>428</sup>, und am 18. September verlieh er dem Bistum Gurk die Pfarrei St. Lorenzen am Steinfeld<sup>429</sup>.

Im Oktober des Jahres 1158 dürfe Eberhard von Salzburg die Nachricht vom Tod seines Suffraganen Otto von Freising erhalten haben<sup>430</sup>. Dieser war nach der Befreiung vom Feldzug nach Freising zurückgekehrt, von wo aus er sich im September auf den Weg zum Zisterzienserkapitel machte; schon in Morimund zwang den noch verhältnismäßig jungen Bischof eine Krankheit auf das Lager, die ihn am 22. September 1158 dahinraffte. Die Abtei Morimund war ihm zum Ausgangs- und Endpunkt seines Mönchslebens geworden. Rahewin, sein Geheimschreiber, drückte ihm die Augen zu und verfaßte eine lateinische Inschrift für seinen Grabstein, nachdem Bischof Otto gegen seinen Willen in der Kirche des Klosters Morimund bestattet worden war.

Man wird den Freisinger einen Frühvollendeten nennen können: Seine literarischen Werke, die „Chronica“ und die ersten beiden Bücher der „Taten Friedrichs“, stellen Glanzpunkte mittelalterlicher Geschichtsschreibung dar. Zudem verstand es Otto, das Bistum Freising tiefgreifend zu reorganisieren. Aus seinen Werken spricht eine profunde Bildung, die das gewöhnliche Maß seiner Zeit weit überschritt. Rahewin, der Vertraute des Bischofs, dem er zu Lebzeiten diktiert hatte, wurde von Barbarossa mit der Fortsetzung des Berichtes seiner Taten beauftragt.

Auf Empfehlung Bischof Ottos wurde Albert von Hartshausen, der Sohn eines Freisinger Ministerialen, einstimmig zu seinem Nachfolger bestimmt<sup>431</sup>. Albert war unter der Regierung Ottos Dompropst gewesen und an den Reformmaßnahmen maßgeblich beteiligt. An seiner anfänglich kaisertreuen Gesinnung besteht angesichts seiner Designation kein Zweifel. Noch dazu verheerte kurz nach Alberts Rückkehr aus Italien, wo er im Februar 1159 im Heerlager Friedrichs in Occimiano mit den Regalien belehnt worden war, am Palmsonntag ein großer Stadtbrand seine Bischofsstadt<sup>432</sup>, dem das bischöfliche Palais, die Pfalz, vielerlei Kirchen und Häuser zum Opfer fielen. In seiner Not wandte sich Albert unverzüglich an den Kaiser und seine Gemahlin, daneben an Heinrich den Löwen und an Otto von Wittelsbach, die den Wiederaufbau der Stadt großzügig unterstützten.

<sup>426</sup> Vgl. RAS 81, Nr. 127; SUB II, 462, Nr. 333.

<sup>427</sup> Vgl. RAS 81, Nr. 128; SUB II, 465 f., Nr. 334.

<sup>428</sup> Vgl. SUB II, 467 f., Nr. 335.

<sup>429</sup> Vgl. RAS 81, Nr. 129; SUB II, 468 f., Nr. 336.

<sup>430</sup> Vgl. Gesta IV, 14.

<sup>431</sup> Zu Albert von Freising vgl. Bauerreiß III, 72 f.; vgl. Engel, J., Das Schisma Barbarossas in Bistum und Hochstift Freising, München 1930.

<sup>432</sup> Vgl. auch Gesta IV, 15.

Im Dezember 1158 ließ Papst Hadrian IV. einen Brief an Eberhard von Salzburg ausfertigen, in dem er ihn anwies, die Äbte von St. Lambrecht und Rein zu sich zu zitieren und dafür Sorge zu tragen, daß Otker, dem Abt der Zisterze St. Lambrecht, an den gleichzeitig eine päpstliche Schutzbestätigung ergangen war, ein Gut zurückerstattet werde<sup>433</sup>. Auf einer Romreise war der Abt persönlich in dieser Angelegenheit bei der Kurie vorstellig geworden.

Der Vormarsch der deutschen Truppen in Italien ging ziemlich rasch vonstatten<sup>434</sup>. Verona kaufte sich von einer Belagerung frei, Brescia öffnete unter dem Druck des Böhmenkönigs die Tore. Im Gebiet von Brescia, wo sich alle Teile des Heeres versammelt hatten, erschienen die Konsuln der Stadt Cremona bei Friedrich, um Crema wegen deren Feindseligkeiten anzuzeigen. Auf Anraten von Rechtskundigen bot man dort den Mailändern eine letzte Gelegenheit zur Rechtfertigung, die jene freilich ungenutzt verstreichen ließen, weswegen sie neuerlich gebannt wurden. In den vergangenen Jahren hatte das mächtige Mailand unter Meister Guinelmus mit der Stadt Brescia ein Bündnis geschlossen und Mitte des Jahres 1157 das kaisertreue Pavia erobert, das sich unter härtesten Bedingungen zu unterwerfen hatte<sup>435</sup>. Die Städte Lodi und Como entvölkerten sich unter den Repressalien der Mailänder, die zugleich weitflächige Schanzarbeiten unternahmen, um für einen deutschen Angriff gewappnet zu sein. Im Juli 1158 bereitete Friedrich I. den Boden für einen Angriff auf Mailand<sup>436</sup>: Renitente Burgen und Orte wurden zerstört, Trezzo nach der Übergabe besetzt. Am 31. Juli wies der Kaiser den Konsuln des zerstörten Lodi einen Bauplatz für Neu-Lodi zu.

Im August drang Friedrich schließlich gegen Mailand vor, dessen Gesandtschaft, die eine Unterwerfung anbot, auf Anraten Anselms von Ravenna abgewiesen wurde. Eine Vorhut der Deutschen, die bis zur Stadtmauer vorgedrungen war, wurde bei ihrem Abzug angegriffen. Ekbert von Pitten, der für den Fall seines Todes vor dem Abrücken aus Bayern noch Schenkungen an die Konvente von Admont und Reichersberg getätigt hatte, fiel dem Angriff der Mailänder zum Opfer; seine Gebeine ließ Barbarossa in die Heimat zurückbringen<sup>437</sup>. Binnen kurzer Zeit jedoch war die Stadt Mailand von den Truppen des Kaisers, die durch lombardische Hilfstruppen unterstützt wurden, zu weiten Teilen eingeschlossen. Um die Versorgung der Belagerten abzuschneiden, verwüsteten die Deutschen die Umgegend. Die Augusthitze brachte zusätzlich noch Seuchen in die Stadt, so daß man schon bald in Mailand einem Friedensschluß nicht abgeneigt war. Auf Drängen Guidos von Biandrate vereinbarten die Mailänder eine Zusammenkunft mit einer kaiserlichen Delegation, bestehend aus dem Patriarchen Peregrin von Aquileja, Bischof Eberhard von Bamberg, Bischof Daniel von Prag und einigen anderen Fürsten, die den Friedensvertrag vom 7. September 1158 vorbereitete<sup>438</sup>: Dem Vertragswerk gemäß leisteten die Mailänder dem Kaiser einen Treueid, entrichteten eine stattliche Geldbuße und Geiseln und verzichteten auf die Regalien. Das Wahlrecht der Konsuln blieb zwar bestehen, doch mußten diese vom Kaiser bestätigt werden. Außerdem garantierte Mailand die Freiheit der lombardischen

<sup>433</sup> Vgl. GP I, 105, Nr. 7; 104, Nr. 6.

<sup>434</sup> Zum zweiten Italienzug vgl. Giesebrecht 152—158; Gebhardt IV, 128—135.

<sup>435</sup> Vgl. Giesebrecht 141—152.

<sup>436</sup> Zum Krieg gegen Mailand vgl. Giesebrecht 158—173.

<sup>437</sup> Vgl. Simonsfeld 637.

<sup>438</sup> Vgl. Gesta III, 50.

Städte. Schon kurz darauf brach Friedrich seine Zelte ab, um die Lombardei zur Gänze wieder unter die Gewalt des Reiches zu zwingen. In Monza verließen zwar Wladislaw von Böhmen, Heinrich Jasomirgott und einige andere Vornehme das Heer, doch konnte Friedrich im Oktober auch Verona mit Gewalt unter seine Herrschaft bringen. Viele andere Städte der Lombardei hatten inzwischen den Treueid geleistet und Geiseln gestellt.

Für den 11. November 1158 hatte der Kaiser einen Reichstag auf den Ronkalischen Feldern in der Poebene anberaumt, wo sich eine gewaltige Zahl von Lombarden und Deutschen versammelte<sup>439</sup>. Zur Feststellung der Regalien setzte man dort eine Kommission ein, die aus vier Bologneser Rechtslehrern und 28 Städtevertretern bestand. Soweit sie nicht durch Urkunden als Besitz nachgewiesen werden konnten, mußten die Herren und Städte alle Regalien an den Kaiser zurückgeben; außerdem wurde die kaiserliche Gerichtsbarkeit in Italien neu geregelt, dem Kaiser beliebig viele Pfalzen zugestanden, die Steuerabgaben an die Krone festgelegt. Jenes umfangreiche Gesetzeswerk wurde beschlossen durch einen allgemeinen Landfrieden und ein Lehensgesetz, das die Bestimmungen von 1154 verschärfte. Zum Schluß erneuerte Friedrich noch das Privileg für die Studenten in Bologna.

De facto stellten die Ronkalischen Gesetze die Königsgewalt wieder her, wie sie bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts bestanden hatte; der Zuwachs der staufischen Kaisermacht war gewaltig, dementsprechend auch der Finanzgewinn für die Kassen des Kaisers: Rahewin bezifferte die jährlichen Ertragnisse aus den nunmehr von königlichen Beamten verwalteten Regalien auf etwa 30 000 Pfund Silber<sup>440</sup>.

Die restaurative Politik Barbarossas forderte fast zwangsläufig den Widerstand der Lombarden heraus<sup>441</sup>: Genua weigerte sich, den neuen Auflagen in vollem Maße zu entsprechen, und verstärkte vorsichtshalber die Stadtbefestigung. Cremona hatte Friedrich gegen 15 000 Mark Silber den Befehl an ihre Erbfeindin Crema abgewonnen, die Mauern zu schleifen, doch wurden die kaiserlichen Gesandten mit Hohn und Spott zurückgeschickt. In ganz Oberitalien setzten kaiserliche Gesandte die Podestà ein, doch in Mailand forderte man deren freie Wahl durch die Bürgerschaft, sicherte den kaiserlichen Legaten jedoch deren Treueid zu. Als die Gesandten, darunter der Pfalzgraf Otto und der Kanzler Rainald, von wütenden Volksmengen bedrängt wurden, verließen sie die Stadt ungeachtet aller Beschwichtigungsversuche der Stadtoberen.

Bereits im Februar dachte Friedrich daran, Mailand noch einmal mit Gewalt niederzuzwingen, doch gestand man der Stadt vorerst noch eine Gnadenfrist zu, die tatenlos verstrich. Daraufhin wurden Boten nach Deutschland gesandt, die Heinrich dem Löwen, der Kaiserin und einigen anderen Fürsten melden sollten, sie hätten sich unverzüglich mit Mannschaften nach Italien zu begeben. Auch Kaiser Friedrich verstärkte in der Zwischenzeit sein Heer.

In der Osterzeit verwüsteten die Mailänder Trezzo, und im Mai befand sich Barbarossa vor Mailand, um zunächst wieder die Versorgung der Stadt zu unterbrechen. In Lodi wartete er schließlich auf die Verstärkungen aus Deutschland; dort wurden mehrere Attentatsversuche gegen den Kaiser unternommen, die alleamt scheiterten. In Lodi erhob auch die Stadt Cremona wieder einmal Vorwürfe gegen Crema, das sich auch den kaiserlichen Befehlen widersetzt hatte und eine

<sup>439</sup> Zum Reichstag auf den Ronkalischen Feldern vgl. *Gesta* IV, 1—11; Giesebrecht 173—183; Gebhardt IV, 128—130.

<sup>440</sup> Vgl. *Gesta* IV, 8, S. 522, Z. 12.

<sup>441</sup> Vgl. Giesebrecht 183—197.

Art Widerstandsnest gegen die Deutschen abgab. Schließlich erwirkte Cremona den Reichsbann gegen ihre alte Gegnerin, den die Cremonesen selbst mit deutschen Verstärkungen vollstrecken sollten.

Auch als am 20. Juli Hilfstruppen aus Deutschland eintrafen und Herzog Welf und Rainald, der in der Zwischenzeit zum Erzbischof von Köln aufgestiegen war, wenig später nachrückten, blieb das kleine Crema ungebrochen. Eine Belagerung entspann sich, welche die Kräfte des kaiserlichen Heeres bis zum Zerreißen anspannte; dennoch war Eile geboten, um zu verhindern, daß das Reformwerk Friedrichs in Italien zum Stehen kam und das Beispiel jener kleinen Stadt Schule machte. Je länger sich die Belagerung hinzog, desto fürchterlicher wurden die Grausamkeiten — Hinrichtungen von Gefangenen in jeder Form gehörten zur Tagesordnung.

Im Verlauf des Jahres 1159 kühlte sich auch das ohnehin gespannte Verhältnis zwischen der Kurie und Friedrich Barbarossa wieder rapide ab<sup>442</sup>. Zunächst hatten die Unterwerfung Mailands und die Ronkalischen Gesetze in Rom für Furore gesorgt, zumal die Beschlüsse auch in der Campagna und im Mathildischen Hausgut Geltung hatten, worauf die Kurie immer noch Anspruch erhob. Im Gegenzug stellte sich Papst Hadrian gegen die Pläne Friedrichs, Guido, den Sohne des Grafen Biandrate, als Nachfolger für den im August 1158 verstorbenen Anselm einzusetzen. Die Wahl freilich war einmütig und im Beisein des Kardinals Hyazinth erfolgt. Da Guido auf Bitten Friedrichs in den römischen Klerus aufgenommen worden war, bedurfte es einer päpstlichen Erlaubnis, bevor der Gewählte in eine andere Diözese übersiedeln konnte. Friedrich suchte zwar brieflich beim Papst um diese nach<sup>443</sup>, doch wies Hadrian in seinem Antwortschreiben dessen Ansinnen zurück<sup>444</sup> mit der Begründung, daß er Guido für eine Laufbahn an der Kurie ausersehen habe. Dessen ungeachtet hielt der Kaiser aber an seiner Entscheidung fest.

Außerdem war ein Streit zwischen Bergamo und Brescia wegen einiger Burgen ausgebrochen. Der Kaiser, der auf Seiten Bergamos stand, wurde von Hadrian IV. unerbittlich aufgefordert, sich in dieser Frage keine Entscheidung anzumaßen<sup>445</sup>. Noch dazu wurde ein entsprechender Brief von einem arg zerlumpte Boten, welcher diplomatischer Umgangsformen überhaupt nicht mächtig war, überbracht, woraufhin Friedrich seine Kanzlei anwies, in Zukunft bei der Ausfertigung von Schriftstücken an die Kurie den Papst im Singular und in der Anrede an zweiter Stelle zu nennen.

Jeder Eingeweihte mußte erkennen, daß die latenten Spannungen sich irgendwann im offenen Bruch entladen würden, und verständigere und gemäßigtere Kuriale wie der Kardinal Heinrich erkannten, daß ein Kompromiß dringend vonnöten sei. Heinrich, der im Jahre 1158 vor dem Kaiser den päpstlichen Rückzug zu erklären hatte, schrieb im Februar 1159 an Eberhard von Bamberg<sup>446</sup>, sich mit allen Mitteln für den Frieden einzusetzen; auch an den Kaiser hatte er sich in einem Brief gewandt. Die Antwort Eberhards von Bamberg war klar und unmißverständlich<sup>447</sup>: Die Ursache der Gefahr gehe alleine vom Papst aus, wie dessen letzter Brief deut-

<sup>442</sup> Zum Verhältnis Kaiser — Kurie im Jahre 1159 vgl. Hauck IV, 236—241; Giesebrecht 216—227; Seppelt III, 228—232.

<sup>443</sup> Vgl. Gesta IV, 19.

<sup>444</sup> Vgl. Gesta IV, 20.

<sup>445</sup> Vgl. den Brief Eberhards von Bamberg an Kardinal Heinrich, in: Gesta IV, 22.

<sup>446</sup> Vgl. den Brief Kardinal Heinrichs an Eberhard II., in: Gesta IV, 22.

<sup>447</sup> S. Anm. 445.

lich gezeigt habe. Heinrichs Vorschlag, zu vermittelnden Gesprächen nach Rom zu kommen, wies er zurück; vielmehr verlangte Eberhard nun von der Kurie Schritte des Entgegenkommens, da mit einer nachgiebigen Haltung des Kaisers nicht mehr zu rechnen sei. Auch an Papst Hadrian richtete der Bamberger einen Brief<sup>448</sup>, in dem er diesem unmißverständlich zu versöhnlichen Gesten gegenüber Kaiser Friedrich riet. Denn, so schrieb Eberhard, herrsche zwischen den Widersachern bis jetzt zwar nur ein Wortstreit, doch bestehe die Gefahr, daß der Konflikt in die Gewalt eskaliere.

Betrachtet man heute diese Schreiben des Bambergers, so wird man feststellen und anerkennen müssen, daß Eberhard, der Freund des Salzburger Erzbischofs, nicht umsonst zu den engsten Beratern des Kaisers zählte, indem er nunmehr abseits von Wortgeklingel und Rechthaberei die rechte Mitte zu finden versuchte.

Über die jüngsten Ereignisse in Italien war auch der Salzburger Erzbischof Eberhard bestens im Bilde, denn sein Bamberger Freund hatte ihm brieflich über den Stand der Dinge berichtet. Nicht zu Unrecht wähnte Eberhard II., daß „gefährliche Zeiten bevorzustehen scheinen“<sup>449</sup>. Auch Kaiser Friedrich hatte den Salzburger Erzbischof über seine Beziehungen zur Kurie informiert und sich vor dem alten Metropolitener gegenüber der Maßlosigkeit des Papstes rechtfertigen zu müssen-gemeint. Friedrich wußte um den Einfluß des Salzburger und zog es vor, diesen in Kenntnis zu setzen, bevor ihm aus anderen Quellen etwaige Unwahrheiten zu Ohren kämen. Außerdem wies er ihn an, sich für eine Reise nach Italien bereitzuhalten — für den Fall, daß er dem Kaiser mit seinem Rat zur Seite stehen müsse<sup>450</sup>.

Beide Briefe wurden etwa Ende April 1159 abgefaßt. Der Inhalt einer Gegenbotschaft Eberhards ist dagegen unbekannt geblieben. Im Groben spiegelt ihr genauerer Inhalt folgende Ereignisse wider<sup>451</sup>: Ende März des Jahres 1159 erschienen — wohl nicht zuletzt auf die Aufforderungen Eberhards von Bamberg hin — die Kardinäle Guido und Heinrich bei Kaiser Friedrich in Bologna, um die Erneuerung des Konstanzer Vertrags vorzuschlagen, doch erwiderte Barbarossa, daß er sich aufgrund des Vertrages von Benevent nicht mehr an diesen gebunden fühle, sich aber einer Entscheidung nach weltlichem oder kanonischem Recht oder eines Schiedsgerichts in dieser Frage fügen wolle. Die Kardinallegaten zeigten sich einverstanden, erklärten aber, zunächst den Willen Papst Hadrians erkunden zu müssen; dieser blieb hingegen bei seiner Forderung nach der Erneuerung des Konstanzer Vertrags, denn nach seiner Meinung sei das Bündnis mit Wilhelm I. von Sizilien nicht dem Konstanzer Vertragswerk zuwidergelaufen — dieser Auffassung stimmte man am Kaiserhof natürlich in keiner Weise zu.

Hadrian entschloß sich bald, eine weitere Delegation mit den Kardinälen Octavian und Wilhelm abzusenden, die Mitte April bei Kaiser Friedrich eintraf und gegenüber ihm derart maßlose Forderungen erhob, daß das Urteil Eberhards von Bamberg dem allgemeinen Empfinden am Kaiserhof entsprach: „... prope est, ut inter regnum et sacerdotium moveatur discordia“<sup>452</sup>.

<sup>448</sup> Brief Eberhards von Bamberg an Hadrian IV., in: Gesta IV, 22.

<sup>449</sup> Brief Eberhards von Bamberg an Eberhard von Salzburg, in: Gesta IV, 34; S. 584, Z. 21: „... tempora periculosa instare videntur ...“

<sup>450</sup> Brief Friedrichs I. an Eberhard von Salzburg, in: Gesta IV, 36; vgl. RAS 82, Nr. 133.

<sup>451</sup> Vgl. darüberhinaus Hauck IV, 238—240; Seppelt III, 229—232.

<sup>452</sup> Vgl. Brief Eberhards von Bamberg an Eberhard von Salzburg, in: Gesta IV, 34; S. 584, Z. 22: „... es fehlt nicht viel, daß es zwischen Krone und Kurie Streit gibt“.

In summa strebte der Papst die uneingeschränkte Herrschaft über Rom und den Kirchenstaat an und forderte die Befreiung des reichsitalischen Episkopats von den Ronkalischen Beschlüssen. Als die Fronten abgeklärt waren, bot Friedrich noch einmal die Einsetzung eines Schiedsgerichts an; gleichzeitig beschuldigte er den Papst des Vertragsbruchs, erwähnte die lästigen Appellationen, Reisen der Kardinäle durch Deutschland und einiges mehr.

Ein weiteres Mal noch schlug Friedrich die Bildung eines Gerichtes, bestehend aus sechs Kardinälen und sechs Bischöfen, vor, doch blieb man an der Kurie auch diesmal taub. Auf ausdrückliche Bitten der Kardinäle sandte der Kaiser eine Gesandtschaft mit Otto von Wittelsbach nach Rom, um dort mit dem Papst Verhandlungen aufzunehmen. Sollte sich keine Einigung herstellen lassen, so wies Barbarossa den Pfalzgrafen an, solle er mit den Römern, die ihre Unterwerfung vorher bereits angeboten hatten, ein Abkommen über die Anerkennung des Senats und die Einsetzung eines Stadtpräfecten treffen.

Als Pfalzgraf Otto in Rom eintraf, residierte Hadrian IV. bereits in Anagni, weswegen die Deutschen nur über Boten Kontakt hielten. Dort hatte der Papst mit Gesandten der aufständischen Städte Mailand, Brescia und Piacenza ein Abkommen geschlossen, das einen Friedensschluß mit dem Kaiser ohne päpstliche Genehmigung untersagte. Dafür versprach Hadrian, binnen 40 Tagen den Bannstrahl gegen Kaiser Friedrich zu schleudern. Jener Vertrag wurde mit Zustimmung der Kardinäle abgeschlossen.

Eine Schutzbestätigung für die Propstei Reichersberg mag illustrieren, daß die Kurie jetzt gewillt war, alle vermeintlich romfreundlichen Kräfte zu mobilisieren, zu denen die Kardinäle offenbar auch den Propst Gerhoch rechneten <sup>453</sup>.

All diese Geschehnisse verfolgte Erzbischof Eberhard I. von Salzburg zunächst noch aus der Distanz. Aufgrund des päpstlichen Auftrags vom Februar 1158 verließ er wohl im Frühjahr 1159 seine Residenzstadt und schlichtete den Besitzstreit zwischen Gerlach von Rein und Otker von St. Lambrecht. Die betreffende Urkunde ist in Göß ausgestellt und auf den 23. Mai datiert <sup>454</sup>. Am 31. Mai 1159 bestätigte der Metropolit dem Benediktinerkloster Admont einige Besitzungen in Kärnten <sup>455</sup>. Unmittelbar danach scheint Eberhard in St. Michael ob Leoben, das nicht weit von Göß entfernt liegt, geurkundet zu haben: Dort verwandte sich Roman von Gurk wieder einmal für einige Traditionen an das Kloster Admont <sup>456</sup>. Außerdem erkannte man dem Salzburger Peterskloster einige Güter, die ein Ritter namens Deinhard beanspruchte, zu, nachdem der Erzbischof ein Gottesgericht, bei dem Rasenstücke in Weihwasser getaucht wurden, entscheiden hatte lassen <sup>457</sup>. Spätestens Mitte Juli war der Metropolit nach Salzburg zurückgekehrt, wo er am 16. Juli einige Schenkungen an St. Peter, das Domkapitel und an die Propstei Weyarn, welche zum Teil von Eberhard selbst ausgegangen waren, bestätigte <sup>458</sup>.

<sup>453</sup> Vgl. GP I, 198, Nr. 27.

<sup>454</sup> Vgl. RAS 83, Nr. 134.

<sup>455</sup> Vgl. RAS 83, Nr. 135.

<sup>456</sup> Ebd. Nr. 136; SUB II, 473 f., Nr. 339.

<sup>457</sup> Vgl. RAS 83, Nr. 137.

<sup>458</sup> Vgl. RAS 83, Nr. 138; SUB II, 471—473, Nr. 338 b.; RAS 83, Nr. 139; SUB II, 475 f., Nr. 340.

#### 6. 4. Der große Kirchenstreit

Die geplante Bannung Barbarossas wurde durch den Tod des Papstes verhindert, der am 1. September 1159 in Anagni starb<sup>459</sup>. Als sich dort alle Kardinäle und einige römische Herren versammelten, fanden die ersten Vorbesprechungen für eine Neuwahl statt. Hadrian IV. hatte zu seinen Lebzeiten den Bischof Bernhard von Porto für seine Nachfolge empfohlen, den auch der Kanzler Roland und die Sizilier favorisierten. Imar von Tusculum schlug dagegen die Wahl Octavians vor und wurde dabei von neun weiteren Kardinälen unterstützt.

Auf Verlangen der Römer hatte die formelle Wahl in Rom stattzufinden. Aufgrund einer Wahlvereinbarung waren alle Kardinäle übereingekommen, nur bei einstimmiger Wahl oder bei Verzicht aller Gegenkandidaten einen neuen Papst zu investieren. Unmittelbar nach der Bestattung Papst Hadrians wurden in St. Peter die Wahlverhandlungen fortgesetzt. Otto von Wittelsbach, Guido von Biandrate und der Aachener Propst Heribert befanden sich in unmittelbarer Nähe<sup>460</sup>.

Die Verhandlungen wurden auf den 5. September vertagt, an dem keine Einigung herbeigeführt werden konnte, obwohl sich die Mehrheitsverhältnisse deutlich zugunsten Rolands, der anstelle Bernhards von Porto zum neuen Kandidaten der Sizilier erhoben worden war, verschoben hatten. Am Abend des 7. September kam es vollends zum Tumult: Obwohl sich die Minorität der Kardinäle unverändert widersetzte, erklärte die Mehrheit der Versammelten Roland für gewählt und traf Anstalten, diesen zu immantieren, doch riß Octavian den Papstmantel an sich, ehe ihn ein Senator in Gewahr nehmen konnte. Ein anderer Mantel wurde herbeigeholt und Octavian, den nun seine Anhänger für gewählt erklärten, unter beispiellosen Umständen immantiert. Sogleich akklamierten die Kleriker von St. Peter und das die Kirche füllende Volk; Bewaffnete drängten hinzu und zwangen Roland mit seinem Anhang, in einem festen Haus bei St. Peter Schutz zu suchen. Inzwischen nahm Octavian die Huldigung von Klerus und Volk entgegen; es folgte die Inthronisation und das feierliche Geleit zum vatikanischen Palast.

Der Kaiser selbst konnte diese Entwicklungen nur von Crema aus verfolgen, das sich seiner Belagerung erbittert widersetzte. Eberhard von Salzburg hatte dorthin einen Boten mit uns unbekannter Nachricht gesandt, der im Hoflager zurückgehalten wurde, um den Erzbischof über die Ereignisse in Rom in Kenntnis zu setzen. Diese waren für den Kaiser höchst ärgerlich verlaufen, denn dessen erklärtes Ziel war es sicherlich gewesen, die Wahl Rolands, des Hauptes der Sizilier, unter allen Umständen zu verhindern. Die tumultuarische Erhebung Octavians dagegen war ebensowenig geplant oder erwünscht. Am 16. September wurde der Salzburger Bote mit Briefen des Kaisers und des Bamberger Bischofs über die Alpen zurückgeschickt.

In seinem Brief berichtete der Bamberger Bischof dem Erzbischof<sup>461</sup>, daß sein Bote in Crema eigentlich zu dem Zweck zurückgehalten worden sei, daß dieser ihm über den Erfolg der Friedensverhandlungen mit der Kurie berichten könne, doch jetzt überbringe er lediglich die Todesnachricht Hadrians IV. und die Botschaft der Spaltung der römischen Kirche. Die Sizilier nämlich hingen dem von Hadrian desig-

<sup>459</sup> Zum Tod Hadrians IV. und der darauffolgenden Papstwahl vgl. Hauck IV, 240—243; Reuter I, 63—73; Seppelt III, 232—236.

<sup>460</sup> Vgl. ABr 76—78, Nr. 39, Z. 30 f.

<sup>461</sup> Vgl. ABr 78 f., Nr. 40.

nierten Bernhard von Porto an, eine andere Partei mit Imar von Tusculum bevorzuge Octavian. Das römische Volk selbst sei gespalten, manche seien noch unschlüssig, und in der Stadt habe es blutige Zusammenstöße gegeben. Die Senatoren schließlich forderten eine kanonische Wahl des neuen Papstes in Rom. Im Schluß seines Briefes riet der Bamberger seinem Freund Eberhard I. mit bedeutungsträchtigen Worten, zunächst Gott, dann dem Kaiser den schuldigen Gehorsam zu erweisen <sup>462</sup>.

Der Brief Eberhards II. bezieht sich offenbar auf die Ereignisse vor den tumultuarischen Szenen des 7. September in St. Peter. Friedrich Barbarossa dagegen ließ sein Schreiben am 16. September ausfertigen; ohne Zweifel liegt diesem die bereits vollzogene Doppelwahl von Octavian und Roland zugrunde <sup>463</sup>.

Dem Kaiser mußte zunächst daran gelegen sein, den Episkopat auf seine Linie einzuschwören <sup>464</sup>. Neben anderen Bischöfen, die in Deutschland zurückgeblieben waren, galt es vor allem, Eberhard von Salzburg zu benachrichtigen. In verhältnismäßig allgemeinem Ton berichtete der Kaiser daher dem Erzbischof vom Tod Papst Hadrians und von Parteiungen, die zu seinem Leidwesen in der Wahlfrage entstanden seien. Er ermahne ihn daher eindringlich für den Fall, daß um seine Stellungnahme in der Papstnachsfolge nachgesucht würde, nicht ohne Rücksprache mit ihm eine vorschnelle Entscheidung zu treffen, um dadurch die Einheit des Reiches zu wahren. Dies solle Eberhard auch seinen Suffraganen einschärfen. Außerdem, so berichtete Friedrich dem Erzbischof, wollte er ihm nicht vorenthalten, daß er auf Bitten des französischen Königs den Bischof Petrus von Pavia an den französischen und auch an den englischen Hof geschickt habe, um dort auf ein gemeinsames Handeln mit dem Kaiser zu drängen. Darüberhinaus seien Botschaften Friedrichs, die seinen erklärten Willen bekunden sollten, nach Deutschland, Burgund und Aquitanien ergangen. Das Schreiben beschloß Barbarossa mit der Zusage, Eberhard über die Vorgänge auf dem Laufenden zu halten und nur nach seinem Rat vorzugehen.

Kurz nach der Abfassung jenes Briefes war das Schisma zur vollendeten Tatsache geworden <sup>465</sup>. Roland hatte seinen Anhang rasch zu sammeln vermocht und im Schutze der Frangipani Rom verlassen. In Nympha wurde er am 20. September konsekriert und gekrönt, und fortan nannte er sich Alexander III. Als vorläufige Residenz diente Taracina, von wo aus er allen Abtrünnigen anbot, binnen einer Woche straflos zurückkehren zu können. Acht Tage später schleuderte Alexander den Bannstrahl gegen Octavian, der ebenfalls außerhalb der Petersstadt, in der Reichsabtei Farfa, unter kaiserlichem Schutz am 4. Oktober als Victor IV. geweiht wurde.

Schon die Wahl der Papstnamen erlaubt Reminiszenzen an das zeitliche Vorfeld des Investiturstreits <sup>466</sup>. Alexander III. war Sienese, ein Sproß der Bandinelli, und hatte sich durch seine Lehrtätigkeit in Bologna einen Namen gemacht; seine „Summa magistri Rolandi“ und die „Sentenzen“ beweisen Alexanders Beschlagenheit in Theologie und Jurisprudenz. Unter Eugen III. war er bereits bis zum Kardinalpriester aufgestiegen, dessen Nachfolger Hadrian erhob ihn schließlich

<sup>462</sup> Ebd. 79, Z. 9.

<sup>463</sup> Schreiben Friedrichs I. an Eberhard I., in: ABr 76—78, Nr. 39.

<sup>464</sup> Vgl. Hauck IV, 247.

<sup>465</sup> Zu Weihe und Inthronisation der beiden Gegenpäpste vgl. Reuter I, 70—78

<sup>466</sup> Zum Werdegang der beiden Päpste vgl. Hauck IV, 234—236; Seppelt III, 234 f.

zu seinem Kanzler. Alexander dachte in gregorianischen Kategorien und forderte den absoluten Primat der Kurie. Dies mußte ihm unvermeidlich die Gegnerschaft des Kaisers einbringen, dessen Land er verachtete, während er die Franzosen dagegen hoch schätzte.

Victor IV., ein Abkömmling der in der Sabina beheimateten Monticelli, galt als ein Freund der Deutschen. Seine geistige Unterlegenheit gegenüber seinem Gegenspieler versuchte er offenbar durch leutseliges und vornehmes Auftreten auszugleichen; zudem hatte er Verwandtschaftsbeziehungen bis hinein in den Hochadel Frankreichs. Victors enge Beziehungen zu Kaiser Friedrich erklären sich wohl auch aus der Tatsache, daß dieser erst im Mai 1159 ihn und seine Brüder mit der Grafenschaft Terni belehnt hatte.

Den beiden Widersachern mußte zuerst daran gelegen sein, ihre Standpunkte und Begründungen ihrer Legitimität zu verbreiten. Schon um den 5. Oktober ergriff zunächst Alexander III. das Wort in einem Rundschreiben an alle christlichen Länder<sup>467</sup>. Vermutlich war an Eberhard von Salzburg kein Exemplar des Briefes ergangen, was darauf schließen läßt, daß Alexander anfangs nicht mit dessen Obödienz gerechnet hat. Trotzdem verschaffte sich der Erzbischof aus unbekannter Quelle eine Abschrift, um sich über die Sachlage ein Bild machen zu können<sup>468</sup>. Das Rundschreiben selbst beschrieb noch einmal die Wahl Alexanders durch Stimmenmehrheit und die Erhebung Octavians, Alexanders Befreiung und Weihe, und gab unter Warnungen vor der Agitation Octavians dessen Exkommunikation bekannt.

Die Sizilien lehnten es ab, dem Kaiser die Erhebung Alexanders mitzuteilen, doch suchte man den gänzlichen Affront tunlichst zu vermeiden. Daher beschloß man, Barbarossa lediglich ein Schreiben seiner Wähler zukommen zu lassen<sup>469</sup>: Darin schilderten diese noch einmal die Geschehnisse des 7. September, betonten aber trotz der Übergriffe Ottos von Wittelsbach bei und nach der Wahl ihre Loyalität gegenüber Friedrich; Victor IV. dagegen bezeichneten sie als Eindringling und Schismatiker<sup>470</sup>.

Diesem blieb keine andere Wahl, als sein Heil im Anschluß an Barbarossa zu suchen, doch versuchte er zunächst, Rainald, den Kanzler, als Fürsprecher bei Friedrich zu gewinnen, um vor seinen Gegnern sicher zu sein<sup>471</sup>. Nach dem Vorbild der Alexandriner verfaßten die Victoriner schon bald nach Victors Weihe eine Gegendarstellung der Wahlvorgänge<sup>472</sup>, die auch zu Eberhard von Salzburg gelangte. Am Anfang des Rundschreibens zählten sie alle Hinterlistigkeiten der Sizilier gegen das Reich schon vor dem Tod Papst Hadrians auf, nämlich den Abschluß des Beneventer Vertrags, die geplante Bannung des Kaisers, deren eidliche Übereinkunft, nur einen der Ihrigen als Nachfolger Hadrians zuzulassen. Aufgrund einer Abmachung nach dem Tode Hadrians, die nur einen einstimmig gewählten Kandidaten als Nachfolger vorsah, hätten sie sich der Immantierung Rolands in St. Peter gewaltsam widersetzt. Nach der Zustimmung der Kardinäle, des Klerus und des Volks von Rom — diese alte Formel war fortan neben der

<sup>467</sup> Vgl. ABr 79—83, Nr. 41; Gesta IV, 61.

<sup>468</sup> Vgl. Hödl, G., Die Admonter Briefsammlung 1158—1162, DA 25 (1969) 432.

<sup>469</sup> Vgl. das Schreiben der alexandertreuen Kardinäle, in: Gesta IV, 63.

<sup>470</sup> Vgl. Gesta IV, 63, S. 644, Z. 3.

<sup>471</sup> Vgl. Hauck IV, 246 f.

<sup>472</sup> Vgl. Gesta IV, 62; ABr 84—87, Nr. 42.

früheren Immantation eines der Hauptargumente der Victoriner für die Legitimität ihres Papstes — sei daraufhin Victor IV. immantiert und inthronisiert worden.

Ende Oktober richtete Victor selbst ein Rundschreiben an die geistlichen und weltlichen Fürsten am Hofe Barbarossas<sup>473</sup>; In Anbetracht des gegenseitigen guten Einvernehmens, das bisher zwischen ihm und dem Kaiserhof geherrscht habe, bitte er nunmehr die Fürsten, für das Wohl der Kirche bei Friedrich einzutreten, nachdem seine Wahl durch Zustimmung der Kardinäle, des römischen Klerus und der Laien in kanonischer Weise erfolgt sei, welcher Inthronisation und Weihe folgten. Der Propaganda des Schismatikers Octavian sollten sie kein Gehör schenken.

Der Kaiser mußte angesichts der Kirchenspaltung zumindest den Schein wahren, zunächst eine neutrale Position einzunehmen<sup>474</sup>. Mit der Unterstützung Ludwigs VII. von Frankreich und Heinrichs II. von England konnte er vorerst nicht rechnen, da diese sich wegen des Besitzes von Toulouse im Krieg befanden. Deswegen ergriff Friedrich Barbarossa allein die Initiative und berief eine Versammlung von 22 italischen und deutschen Bischöfen, der auch die Äbte von Cîteaux und Clairvaux beiwohnten, in sein Hoflager vor der Stadt Crema, um über das weitere Vorgehen zu beratschlagen. Die Versammlung erklärte, daß nach dem Vorbild der alten Kaiser Friedrich Barbarossa eine Schiedsversammlung einzuberufen hätte, auf der nach dem Urteil rechtgläubiger Männer die Wahlfrage zu entscheiden sei.

Die Bischöfe Hermann von Verden und Daniel von Prag, daneben Pfalzgraf Otto und Propst Heribert wurden beauftragt, Einladungsschreiben für einen Reichstag und Konvent, am 13. Januar 1160 zu Pavia, an Alexander und Victor zu überbringen. Die Bezeichnung „Synode“ oder „Konzil“ wurde in den Einladungsschreiben peinlichst vermieden, um eine Verletzung der Freiheit der Kirche und den Geruch der Einflußnahme auf innerkirchliche Entscheidungen wenigstens der Form nach zu umgehen. Im Schreiben an Alexander III.<sup>475</sup> wurde „Roland“ freies Geleit zugesichert, doch ermahnte ihn der Kaiser auch, im Falle eines Fernbleibens die Folgen zu bedenken. Das (verlorene) Schreiben an den Gegenpapst Victor dürfte einen ähnlichen Wortlaut aufgewiesen haben.

Wie aus dem Schreiben an Alexander hervorgeht, wurden Einladungen im Oktober 1159 nicht nur an den Reichsklerus, sondern auch an die Kirchen und Könige in England, Frankreich, Spanien, Ungarn und Dänemark verschickt.

In Salzburg hatte Eberhard I. durch Briefe und mündliche Berichte genaue Kenntnis der Sachlage gewonnen. Auch an ihn und seine Suffragane waren kaiserliche Einladungsschreiben vom 23. Oktober für den Januar nach Pavia ergangen. Bis dahin sollten sich die Salzburger wie alle anderen auch in der Papstfrage neutral verhalten<sup>476</sup>. Natürlich mußte Eberhard daran gelegen sein, vor der Abreise nach Italien mit seinen Suffraganen und den übrigen Prälaten die Geschehnisse zu erörtern und der Haltung der Salzburger Provinz — soweit möglich — eine gemeinsame Ausrichtung zu geben. Zu diesem Zweck setzte der Erzbischof für Mitte November 1159 eine Provinzialsynode in Reichenhall an<sup>477</sup>; in den ein-

<sup>473</sup> Vgl. Gesta IV, 60; ABr 89 f., Nr. 44.

<sup>474</sup> Zu den Vorbereitungen der Synode von Pavia vgl. Hauck IV, 247—250; Giesebrecht, 235—244.

<sup>475</sup> Vgl. Gesta IV, 66.

<sup>476</sup> Rahewin überliefert in Gesta IV, 66 das Einladungsschreiben an Hartmann vom 23. Oktober; es ist anzunehmen, daß mehrere gleichlautende Schreiben des gleichen Inhalts in die Salzburger Provinz ergingen.

<sup>477</sup> Dies ergibt sich aus RAS 85, Nr. 147; SUB II, 478 f., Nr. 342.

schlägigen Beurkundungen<sup>478</sup> finden sich eigenartigerweise keine Suffragane, doch muß das nicht unbedingt heißen, daß diese nicht anwesend waren. Freilich läßt sich nicht feststellen, wer von den Bischöfen im Einzelnen zugegen war; dagegen ist die Anwesenheit Gottfrieds von Admont, Gerhochs von Reichersberg, des Dompropstes Hugo, Heinrichs von St. Peter, der Äbte von Seon, Elsenbach und Benediktbeuern, der Pröpste von Baumburg, Chiemsee, Reichenhall, Berchtesgaden, Gars, Au und vieler anderer Kleriker und Laien mit Sicherheit nachweisbar. Im Einzelnen wurde in Reichenhall die Beilegung eines Streits zwischen den Propsteien Reichenhall und Berchtesgaden wegen eines Weingartens in Österreich, der Errichtung einer Ägidiuskirche in Reichenhall aus den Gütern eines Adligen, daneben auf Beschwerde des Propstes Gerhoch eine Neuordnung der Reichersberger Vogteirechte aufgrund der Stiftungsprivilegien und der Dekrete des Reimser Konzils von 1148 beurkundet<sup>479</sup>.

Erzbischof Eberhard blieb vor seiner Abreise nach Pavia mindestens bis zum 19. Dezember in seiner Salzburger Residenz, denn noch an jenem Tag wurde verbrieft, daß eine persönliche Schenkung des Metropoliten im Werte von 40 Pfund an St. Peter von Abt Heinrich ausgegeben, nun aber durch andere Güter wieder restituiert worden sei<sup>480</sup>. Mitten im Winter trat Eberhard schließlich die beschwerliche Reise über die Alpen nach Oberitalien an. Doch scheint der alte Metropolit zu keiner Stunde daran gedacht zu haben, tatsächlich auf der Versammlung in Pavia zu erscheinen, wo er anscheinend mit der Annahme des kaisertrauen Papstes rechnete. Seinem Beispiele folgten Hartmann von Brixen, Albert von Freising und Roman von Gurk; nach Pavia aufgebrochen waren die Bischöfe Hartwich von Regensburg und Konrad von Passau.

Der greise Erzbischof reiste in Begleitung des Propstes Heinrich von Berchtesgaden<sup>481</sup> und traf zunächst in Gurk mit Bischof Roman zusammen, wo man eingehend über das weitere Vorgehen beriet. Von dort reiste Eberhard weiter nach Aquileja, wo ihn der Patriarch Peregrin gebührend empfing und gemäß einer Vereinbarung für die Rückreise Eberhards in seinem Patriarchat Vorsorge traf. Von Aquileja aus wurde der Erzbischof bis über Treviso hinausgeleitet; dort wollte er noch gewisse Dinge erledigen, die er mit Roman vereinbart hatte<sup>482</sup>. Jene Vereinbarungen sind uns unbekannt geblieben, doch wäre es möglich, daß der Salzburger nach dem Rate Romans mit Bischof Wilhelm von Pavia und den Kardinälen Otto und Heinrich zusammengetroffen ist, die sich im Auftrage Alexanders III. in Oberitalien aufhielten<sup>483</sup>; gewisse vertrauliche Informationen lassen dies umso wahrscheinlicher erscheinen, denn in einem Brief berichtete Eberhard I. Bischof Roman<sup>484</sup>, daß Alexander bereits Amalrich I. von Jerusalem, Heraklius von Caesarea und einen französischen (vielleicht Hardouin von Bordeaux) Erzbischof mit zwei anderen Bischöfen geweiht habe, von denen Viktor, wie auch vom Patriarchen von Grado, vom Erzbischof von Pisa mit den jeweiligen Suffraganen und von vielen anderen, exkommuniziert worden sei. Außerdem weigerten sich viele Bischöfe der Lombardei und Tusziens, Octavian anzuerkennen, andere täten dies nur aus Furcht. Ein Bote des

<sup>478</sup> Vgl. RAS 85, 145—147; SUB II, 476—479, Nr. 341 f.

<sup>479</sup> S. Anm. 478.

<sup>480</sup> Vgl. SUB II, 479 f., Nr. 343.

<sup>481</sup> Zum Itinerar des Erzbischofs vgl. Brief an Roman von Gurk, in: ABr 87 f., Nr. 43.

<sup>482</sup> Ebd. 88, Z. 6 f.

<sup>483</sup> Vgl. Ohnsorge, W., Die Legaten Alexanders III. im ersten Jahrzehnt seines Pontifikats (1159—1169), Berlin 1927, 7—12.

<sup>484</sup> Vgl. ABr 88, Nr. 43, Z. 10—23.

Erzbischofs von Mailand sei mit Briefen abgefangen worden und von Otto von Wittelsbach geblendet worden; der Bruder Francho sei ebenso gefangen, doch sein Schicksal unbekannt <sup>485</sup>.

Eberhard reiste bis Vicenza, von wo aus er Heinrich von Berchtesgaden alleine nach Pavia weiterschickte, um ihn dort beim Kaiser wegen einer ersten Erkrankung zu entschuldigen <sup>486</sup>. Als Versöhnungsgeschenk übersandte er Friedrich zwei mit Fischen und Käse beladene Saumtiere und 30 Mark Geldes <sup>487</sup>. Bezeichnenderweise hatte auch Erzbischof Hillin von Trier, ein weiterer deutscher Alexandriner, desgleichen seine Reise wegen Erkrankung abgebrochen und lediglich einen Entschuldigungsbrief gesandt <sup>488</sup>.

Mittlerweile mußte Friedrich einsehen, daß der geplante Beginn der Versammlung in Pavia keinesfalls eingehalten werden konnte. Trotz übelster Grausamkeiten von beiden Seiten war zu Jahresschluß 1159 noch immer kein Ende der Belagerung Cremas abzusehen, vielmehr war auch noch Piacenza abgefallen und mit dem Bann belegt worden <sup>489</sup>. Am 21. Januar 1160 bliesen die Kaiserlichen zu einem Gegenangriff mit Hilfe eilig errichteter Belagerungsmaschinen, doch blieb auch dieser Versuch zunächst erfolglos. Letzten Endes mußte man den diplomatischen Weg einschlagen, wofür sich Heinrich der Löwe und der Patriarch von Aquileja einsetzten: Die Cremasen übergaben am 26. Januar ihre Stadt gegen die Zusicherung freien Abzugs, den Heinrich Jasomirgott beaufsichtigte. Danach wurde Crema geplündert und zerstört.

Unmittelbar darauf schmiedete Eberhard von Bamberg im Stile der alten Meister zwei Hexameter, welche Eberhard von Salzburg die Zerstörung Cremas und das Andauern des Kirchenstreits berichteten:

„Iam cinis est, ubi Crema fuit, quis papa futurus,  
catholici certant et adhuc sub iudice lis est“ <sup>490</sup>.

Auch Friedrich I. sandte unverzüglich Siegesmeldungen an die Salzburger Kirchenprovinz. So berichtete er Eberhard I. von seinem triumphalen Sieg über Crema <sup>491</sup>, der ihn veranlaßt habe, den Besatzern aus herrscherlicher Milde ihr Leben zu lassen. Außerdem bedanke er sich für die von Propst Heinrich überbrachten Geschenke, doch bitte er und ermahne er ihn eindringlich, die Beschlüsse der bevorstehenden Versammlung zu Pavia anzuerkennen.

Ein ähnliches Schreiben vom 27. Januar 1160 erhielt auch Bischof Roman von Gurk <sup>492</sup>, doch erwähnte Friedrich darin mit keinem Wort die Versammlung von Pavia. Dafür versprach ihm der Kaiser, nach seiner Rückkehr aus Italien Maßnahmen gegen die Widerwärtigkeiten seiner Feinde zu ergreifen. Vermutlich hatte sich Roman bei Friedrich für sein Fernbleiben auf der Kirchenversammlung mit der Begründung entschuldigt, daß sein Bistum von Poppo

<sup>485</sup> Bei Francho handelt es sich möglicherweise um den späteren Kämmerer Alexanders III.; vgl. dazu ABr 88, Anm. 14.

<sup>486</sup> Vgl. Gesta IV, 83.

<sup>487</sup> Vgl. ABr 88, Nr. 44, Z. 20—23.

<sup>488</sup> Vgl. den Brief Eberhards von Bamberg an Eberhard von Salzburg, in: Gesta IV, 82.

<sup>489</sup> Vgl. Giesebrecht 205—216.

<sup>490</sup> ABr 95, Nr. 47: „Wo Crema sich befand, da ist jetzt Asche; wer Papst sein wird, darum streiten sich die Katholischen bisher ohne sicheren Ausgang“.

<sup>491</sup> Brief Barbarossas an Eberhard I., in: ABr 94 f., Nr. 46.

<sup>492</sup> Brief Barbarossas an Roman von Gurk, in: ABr 95 f., Nr. 48.

von Peggau mit Gewalt bedrängt werde<sup>493</sup>. In einem Akt der Wiedergutmachung hatte die Gräfin Hemma, die Witwe Poppo von Zeltschach, auf dem Sterbebett Güter dem Gurker Bistum zurückgegeben, welche diesem zur Zeit des Salzburger Gegenerzbischofs Berthold gewaltsam entrissen worden waren. Die Neffen der Gräfin, Rudolf und Poppo II. von Peggau, erkannten das Testament nicht an, lehnten aber auch jeden Ausgleichsversuch Bischof Romans ab. Im Februar oder März 1160 kam es zu gewaltsamen Ausschreitungen, denen Roman mit bewaffneter Macht entgegentrat, indem er Poppo von Peggau in sein Schloß Steurberg zurücktrieb. Letzten Endes mußte sich Poppo mit einem Schiedsspruch Hermanns, des Bruders Heinrichs V. von Kärnten, zufriedengeben, doch belehnte der Bischof im Oktober 1160 Poppo in St. Radegund am Hohenfeld nach dessen Verzicht erneut mit der Herrschaft Zeltschach.

Alexander III. hatte, wie zu erwarten war, eine Teilnahme an der Synode von Pavia mit der Begründung abgelehnt, daß es die Überlieferung nicht erlaube, daß der Kaiser gegen den Willen des Papstes ein Konzil einberufe, auf dem über diesen selbst entschieden werden solle<sup>494</sup>. Victor IV. dagegen erkannte seine Chance und willigte mit Freuden in Segni vor den kaiserlichen Gesandten ein, auf der Versammlung zu erscheinen, da er seiner Bestätigung so gut wie sicher sein konnte. Alexander hatte es freilich nicht versäumt, Gesandte nach Frankreich und England mit Schreiben zu schicken, doch standen beide Könige noch im Krieg und vertagten daher die Entscheidung; die französischen Kleriker, die Zisterzienser und Karthäuser, standen in der Mehrzahl auf der Seite Alexanders, in England war die Kirche vollends gespalten, doch verhielt man sich überall abwartend, wohin sich die Könige neigen würden<sup>495</sup>.

Am 5. Februar 1160 wurden die Verhandlungen im Dom zu Pavia eröffnet<sup>496</sup>. Erschienen war eine große Zahl von Reichsbischöfen, jedoch nur ganz wenige Kleriker aus Burgund, Dänemark und Frankreich, insgesamt etwa 50 Bischöfe. Von den Königen waren nur Gesandte geschickt worden, daneben wohnten den Versammlungen zahlreiche weltliche Fürsten bei. Alexander III. hatte lediglich den Kardinal Wilhelm als Beobachter nach Pavia entsandt; demonstrativ zog sich der Kaiser von den Verhandlungen zurück.

Da kein ernst zu nehmender Widerstand gegen Viktor zu befürchten war, scheuten die Victoriner keinen Kunstgriff, die Anwesenden von dessen Rechtmäßigkeit zu überzeugen. Weil sich aber viele Bischöfe der Einseitigkeit der Beratungen bewußt waren, forderten sie mehrmals eine Vertagung der Versammlung, doch wiesen dies gerade die Bischöfe des Reichs wegen der langen Anreise zurück. Zu guter Letzt wurde Victor als Papst anerkannt; als Hauptgründe für die Entscheidung wurde die frühere Immantation Victors, eine Verschwörung der Sizilier vor der Wahl, die Verbindungen Rolands mit Wilhelm I. und dessen Fernbleiben von Pavia angeführt. Am 11. Februar stellten zunächst die vorsitzenden Erzbischöfe, dann die Bischöfe, fest, daß die Wahl Victors anzuerkennen und der Gegenpapst Alexander zu verwerfen sei.

<sup>493</sup> Vgl. Obersteiner, J., Die Bischöfe von Gurk 1072—1822, in: Aus Forschung und Kunst 5 (1969) 35 f.

<sup>494</sup> Vgl. Giesebrecht 239—241.

<sup>495</sup> Zur Stellung Englands und Frankreichs Anfang des Jahres 1160 vgl. Reuter I, 94 ff.

<sup>496</sup> Zur Synode von Pavia vgl. Giesebrecht 244—254.

Mehrere italische Bischöfe und Peregrin von Aquileia, Eberhard von Bamberg, Konrad von Passau und Hartwich von Regensburg stimmten dem Beschluß zwar zu, jedoch nur unter dem Vorbehalt einer künftigen Prüfung durch die katholische Kirche und wegen der Bedrängnisse des Reichs<sup>497</sup>.

Nach seiner Anerkennung wurden Victor IV. die päpstlichen Ehren, darunter der Marschallsdienst durch den Kaiser, erwiesen. Am 13. Februar 1160 beschloß Victor IV. die Synode, nicht ohne den Bann über Roland, die Bischöfe von Ostia und Porto und einige Kardinäle ausgesprochen zu haben. Danach wurden die Mailänder und der König von Sizilien wegen ihrer Übergriffe auf die Kirche zur Verantwortung gezogen — ein erstes Manifest Victors, welcher Macht er letztlich seine Wahl verdankte und wem er künftig zu Diensten zu sein gedachte.

Das abschließende Rundschreiben verdreifachte kurzerhand die Zahl der beschlußfassenden Erzbischöfe und Bischöfe und fügte die Zustimmung zahlreicher Weltlicher und Kleriker hinzu, um der Zeugenliste größere Autorität zu verleihen. Außerdem wurde Erzbischof Rainald von Köln nach Frankreich, der Bischof von Mantua nach England, Bischof Hermann von Verden nach Spanien, Bischof Daniel von Prag nach Ungarn und Böhmen und der Magdeburger Propst Christian nach Dänemark geschickt, um dort die Anerkennung der Beschlüsse von Pavia nachzusuchen. Heinrich von Kärnten ging nach Konstantinopel, um den entscheidenden Schlag gegen Wilhelm I. von Sizilien mit Kaiser Manuel zu koordinieren<sup>498</sup>. Danach entließ Friedrich das Heer bis zum Frühjahr 1161; er selbst blieb mit wenigen Getreuen, darunter Pfalzgraf Otto, in Italien.

Eberhard von Salzburg dürfte — falls seine Rückreise seinen Plänen gemäß verlaufen ist — am 25. Januar 1160 bereits wieder in Reichenburg an der Save gewesen sein<sup>499</sup>. Für die folgenden beiden Monate ist er quellenmäßig nicht nachweisbar. In den Wintermonaten des Jahres 1159 auf 1160 könnte Bischof Ulrich von Halberstadt, ebenfalls ein überzeugter Alexandriner, mit Eberhard zusammengetroffen sein<sup>500</sup>; es ist möglich, daß die beiden Kirchenmänner gemeinsam die Alpen in nördlicher Richtung durchquert haben, da der Halberstädter sich auf der Rückreise von einer Wallfahrt in das Hl. Land befand.

Bischof Ulrich galt als einer der heftigsten Gegner der Expansionspolitik Heinrichs des Löwen in Sachsen, der schon 1154 in Roncaglia die Aberkennung der Lehen des Bischofs betrieben hatte. Obwohl Ulrich damals tatsächlich gemeinsam mit dem Erzbischof Hartwich von Bremen verurteilt worden war, vermochte der Bischof im Jahr darauf die Gunst des Kaisers zurückzugewinnen. Man darf annehmen, daß sich Eberhard und Ulrich ausführlich über das herrschende Schisma besprochen haben und Ulrich von Halberstadt aus seiner antikaiserlichen Haltung keinen Hehl gemacht hat, was der Welfe erneut zum Vorwand nahm, um, gestützt auf die Synodenbeschlüsse von Pavia, gegen Ulrich erneut ein kirchliches Verfahren anzustrengen, das zu dessen Absetzung in absentia durch einen Legaten Victors IV. führte und auch die Exkommunikation einschloß. Als Nachfolger wurde mit kaiserlicher Genehmigung Gero, ein für die Kreise des Löwen unproblematischer Mann, eingesetzt.

<sup>497</sup> Vgl. den Bericht Heinrichs von Berchtesgaden, in: *Gesta* IV, 82.

<sup>498</sup> Vgl. Giesebrecht 252 f.

<sup>499</sup> Vgl. ABr 88, Nr. 43, Z. 7 f.

<sup>500</sup> Vgl. Jordan, K., *Heinrich der Löwe und das Schisma unter Alexander III.*, *MIÖG* 78 (1970) 228—232; Ohnsorge, W., *Päpstliche und gegenpäpstliche Legaten in Deutschland und Skandinavien 1159—1181*, Berlin 1929, 9—12.

Nach den Verhandlungen in Pavia hatte auch der Vertreter des Salzburger Erzbischofs, Heinrich von Berchtesgaden, einen genauen Bericht über die Vorgänge an seinen Metropolitane gesandt<sup>501</sup>. Auf der Rückreise waren dem Propst Schreiben Eberhards von Bamberg und des Kaisers an den Salzburger Erzbischof mitgegeben worden, durch die Eberhard zu einer Zustimmung zu den Synodenbeschlüssen bewegt werden sollte. Beide Schreiben<sup>502</sup> schilderten die Beweggründe für die Annahme Victor's. Der Bamberger Bischof fügte hinzu, daß Gesandte des englischen und des französischen Königs sich der Entscheidung vorerst enthielten; die Bischöfe von Arles, Vienne, Lyon und Besançon hätten durch Boten zugestimmt. „Einzig der Trierer bleibt aus unserem Reich auf jener Seite der Erzbischöfe, die nicht zugestimmt hat, obwohl alle seine Suffragane sich angeschlossen haben. Ihr allein seid jetzt noch übrig“<sup>503</sup>. Abschließend bemerkte der Bamberger, daß der Erzbischof noch vielerlei vertrauliche Dinge von Propst Heinrich erfahren könne.

Kaiser Friedrich richtete sein Schreiben dagegen zugleich auch an die Suffragane Eberhards und die gesamte bayerische Kirchenprovinz. Neben der Schilderung der Beweggründe für die Einberufung der Kirchenversammlung nach Pavia stellte sich Friedrich mit seiner Autorität hinter die Synodenbeschlüsse und forderte Eberhard I. auf, diese nun mit seiner Kirchenprovinz anzuerkennen.

Jene Beschlüsse erbrachten nun freilich nicht die vom Kaiser angestrebte Klärung im Kirchenstreit, sondern ließen die Fronten sich noch klarer voneinander abzeichnen<sup>504</sup>. Nachdem auch Hillin von Trier nachträglich seinen Widerstand gegen Victor IV. aufgegeben hatte, war Eberhard als einziger deutscher Metropolit im Lager Alexanders III. verblieben. Seine Suffragane Hartmann und Roman teilten zwar seine Ansichten, doch huldigte auch Hartwich von Regensburg dem Papst des Kaisers und blieben Albert von Freising und Konrad von Passau weitgehend neutral. Ebenso unentschieden verhielt sich Gerhoch von Reichersberg zu Anfang, wechselte aber später in die Reihen der Alexandriner. Auf Victor's Seite standen aus dem Umfeld Eberhards I. Heinrich der Löwe und Eberhard von Bamberg, Heinrich Jasomirgott dagegen verhielt sich neutral. Ottokar von Steiermark und auch Welf VI., den Geschehnissen des Investiturstreits folgend und mit Otto von Rottenbuch im Bunde stehend, unterstützten wiederum Papst Alexander III. Die bayerischen Klöster tendierten in der Mehrzahl zu Alexander; mit Nachdruck zeigte sich dies in Rottenbuch und Tegernsee, wo die Brüder Otto und Konrad das Wort führten, ferner in Attel, Ebersberg, Scheyern, Biburg und Ennsdorf, weniger deutlich in Wessobrunn und Benediktbeuern. Der Einfluß der alexandrinischen Zisterzienser konnte sich dagegen auf Bayern kaum übertragen.

Der Spaltungszustand der Kirche gab erneut Anlaß, diesen nach seinem Urgrund zu hinterfragen. Der Salzburger Erzbischof wählte wie schon zahlreiche andere vor seinen Zeiten den Antichrist heraufsteigen und bat daher Gerhoch von Reichersberg, über jene Frage einen Traktat zu verfassen. Der Propst hatte zu jenem Thema

<sup>501</sup> Vgl. Gesta IV, 82.

<sup>502</sup> Vgl. Schreiben Eberhards von Bamberg an Eberhard von Salzburg, in: Gesta IV, 82; ABr 99 f., Nr. 50; Schreiben Friedrichs I. an Eberhard I., in: Gesta IV, 79; ABr 96—98, Nr. 49.

<sup>503</sup> Gesta IV, 81, S. 698, Z. 9—11: „Solus Terverensis de regno nostro superest in parte illa de numero archiepiscoporum, qui non consenserit, eius tamen suffraganei omnes consenserunt. Usque ad vos solum perventum est“.

<sup>504</sup> Zu den Parteien im Kirchenstreit vgl. Reuter I, 128—133; Classen 203 f.; Bauerreiß III, 68—79; Gebhardt IV, 132 f.

bereits ein Buch fertiggestellt und es seinerzeit dem Kardinal Hyazinth zur Prüfung überstellen lassen, bei dem es schließlich verschwunden war. Deswegen machte er sich nun an die Abfassung einer neuen Schrift, die er „De investigatione Antichristi“<sup>505</sup> betitelte und gegen Ende des Jahres 1162 fertigstellte. Das erste Buch widmete Gerhoch seinem Metropoliten, das Zweite weist ihn deutlich in das Lager der Alexandriner. Gerhoch sparte in seinem Werk nicht mit Zeitkritik, in deren Hintergrund wohl die Vertreibung seiner beiden Brüder Friedrich und Rüdiger aus dem kaisertreuen Augsburg stand, zumal Friedrich auf der Flucht sein Leben gelassen und Rüdiger mit knapper Not im Reichersberger Stift Unterschlupf gefunden hatte.

Eberhard von Salzburg befand sich im März 1161 in Friesach, um eine Übergabe von Gütern durch einen seiner Ministerialen zu bestätigen<sup>506</sup>; Berthold, der Graf von Tirol, war sogar mit bewaffneter Mannschaft erschienen, um den Tausch zu bezeugen. Die Zeugenliste weist eine Reihe Freisinger Dienstmannen auf, die Bischof Albert auf seiner Reise durch Krain, Kärnten, die Steiermark und Österreich, welche der urbariellen Feststellung Freisinger Besitzungen galt, begleiteten. Wahrscheinlich traf Eberhard mit seinem Suffraganen in Friesach zusammen, um auch die kirchenpolitische Gesamtlage zu besprechen<sup>507</sup>. Vielleicht feierten sie gemeinsam das Osterfest, bevor Albert zu Heinrich Jasomirgott nach Wien ging, um dort mit dem Herzog eine Einigung in alten Rechtsstreitigkeiten herbeizuführen.

Die einsame Lage Eberhards glich in ihren mangelhaften Aussichten der seines Papstes Alexander, der gewahr sein mußte, daß die Ereignisse in Pavia in ihren Folgeerscheinungen ihm bedrohlich werden würden<sup>508</sup>. Zunächst wurde seine Bannung durch seinen Legaten Johann von Anagni beantwortet, der gemeinsam mit Erzbischof Otbert von Mailand Octavian, den Kaiser und deren Helfer ohne Unterschied exkommunizierte. Am Gründonnerstag 1160 folgte Alexander selbst nach, der gegen den Kaiser, den Pfalzgrafen Otto und ihre Anhänger in Anagni den Bann schleuderte und die Exkommunikation Octavians erneuerte; alle, die dem Kaiser eidlich verpflichtet waren, wurden ferner von ihrem Gehorsamseid entbunden. In den nächsten Tagen wurden Schreiben erlassen, welche die Exkommunikation der Kaiserlichen begründeten und bekanntgaben. Auch in Salzburg traf ein Exemplar, datiert auf den 4. April, ein, das Eberhard und seine Provinz von der Treuepflicht den Exkommunizierten gegenüber entband<sup>509</sup>. Eine Aufforderung Alexanders vom 12. April an die Prälaten der Salzburger Kirchenprovinz, die Boten Friedrichs, des „sogenannten Kaisers“, die Eberhard I. exkommuniziert habe oder zu exkommunizieren gedenke, weder zu verköstigen noch mit ihnen zu sprechen, dürfte in Salzburg dagegen tatenlos verhallt sein; denn hätte Eberhard jener Aufforderung Folge geleistet, dann hätte er seine sichere Katastrophe heraufbeschworen<sup>510</sup>.

<sup>505</sup> Vgl. Classen 202; 214—248; zur Vertreibung der Brüder Gerhochs: 203—205.

<sup>506</sup> Vgl. RAS 88, Nr. 156; SUB II, 483 f., Nr. 347.

<sup>507</sup> Zur Reise Alberts von Freising vgl. Engel, J., Das Schisma Barbarossas im Bistum und Hochstift Freising, München 1930, 39—55.

<sup>508</sup> Gegenmaßnahmen und Legationen Alexanders vgl. Giesebrecht 254—259; Seppelt III, 238—242.

<sup>509</sup> Vgl. ABr 103—106, Nr. 53.

<sup>510</sup> Vgl. RP II, 151, Nr. 10360.

Die Wirkung des Bannungsbriefs hielt sich ebenfalls in Grenzen, denn niemand im Reich durfte es wagen, sich offen gegen den Kaiser zu stellen. Ein anderes Schreiben der Alexandriner, mit offenkundigen Unwahrheiten versehen, sollte deren Fernbleiben von Pavia begründen. Außerdem sandte Alexander III. nach dem Vorbild der kaiserlichen Legationen Gesandte nach Frankreich, Ungarn, nach dem Orient und nach Byzanz. Die Legaten des Kaisers wirkten weniger erfolgreich als vorgesehen: Außer in Polen, Dänemark und Böhmen neigten im Jahre 1160 die Regenten von Spanien, Ungarn, Barcelona sowie der Provence und Burgund zur Oboedienz Alexanders, in Byzanz wie im Hl. Land verhielt man sich zumindest abwartend; zu Alexander hielten ferner Norwegen, Sizilien, die Lombardenstädte und Venedig. Einzige Raimund Berengar von Barcelona wandte aus purem Machtinteresse schon Ende 1160 Alexander wieder den Rücken zu. Das Einflußgebiet Papst Victors IV. wird man demnach in groben Zügen mit dem des Kaisers gleichsetzen können.

Dies ist nicht weiter verwunderlich: Die Vorbehalte, die gegen Alexander III. bestanden, waren weitgehend reichsinterner Natur, daher für das Ausland weitgehend irrelevant, so daß jene Länder guten Gewissens für Alexander plädieren konnten. Von größter Wichtigkeit war für den Fortgang des Schismas die Entscheidung in Frankreich und England<sup>511</sup>, die wegen der engen Verbundenheit der beiden Kirchen gemeinsam gefällt zu werden schien. Rainald von Köln hatte in Frankreich ebensowenig Erfolg wie der kaiserliche Legat in England. Zunächst wurde im Mai 1160 zwischen Heinrich II. und Ludwig VII. ein Waffenstillstand geschlossen, wobei man sich in der Papstfrage auf ein gemeinsames Vorgehen einigte; dabei überließ Ludwig seinem mächtigeren Gegner Heinrich die Vorreiterrolle in dieser Entscheidung. Eine Versammlung englischer Kleriker unter Erzbischof Theobald von Canterbury empfahl Heinrich II. die Annahme Alexanders, und die Bischöfe der Normandie schlossen sich in Neuf Marché, die französischen Bischöfe in Beauvais der Empfehlung an. Darüberhinaus entschied auch das Generalkapitel der Zisterzienser im September 1160 für Alexander, ebenso votierten die Karthäuser. Cluny dagegen war für Victor eingetreten. Zu Beauvais<sup>512</sup> fiel im Juli 1160 die endgültige Entscheidung der Könige für Alexander; Heinrich ließ sich freilich seinen Entscheid für Alexander III. mit einem geheimen Ehedispens aufwiegen, der die Heirat seines Sohnes Heinrich mit einer Tochter Ludwigs VII., die beide noch im Kindesalter waren, erlaubte und ihm zugleich einige Burgen in Vexin einbrachte. Als am 4. Oktober Ludwigs VII. zweite Gemahlin Constantia starb und der König sich schon zwei Wochen später mit Adela, einer Blois, verheiratete, ließ voller Zorn Heinrich II. schon im November die Ehe der Kinder vollziehen, die in einem Vertrag mit dem französischen König für den Fall eines päpstlichen Dispenses bereits fest vereinbart worden war. Ludwig erkannte die Machenschaften der Legaten Alexanders und zürnte diesen heftig, blieb aber der Oboedienz jenes Papstes treu. Was schwerer wog, war der Ausbruch neuer Kämpfe gegen Heinrich von England.

Trotz drängender Entscheidungen im Schisma widmete sich Eberhard dennoch auch mit großer Sorge der Verwaltung seines Erzbistums. Aus den Monaten April bis August 1160 besitzen wir eine größere Anzahl von Briefen, die allesamt mit der

<sup>511</sup> Zur Haltung Frankreichs und Englands im Laufe des Jahres 1160 vgl. Giesebrecht 259—263; Reuter I, 155—172; Classen, P., Das Konzil von Toulouse (1160): eine Fiktion, in: DA 29 (1973) 220—223.

<sup>512</sup> Ders. 223.

Translation Irimberts, des Bruders Gottfrieds von Admont, nach dem Kloster Michelsberg in Bamberg in Zusammenhang stehen <sup>513</sup>.

Irimbert von Admont war seit seiner frühesten Jugend, vielleicht sogar als Oblate, im Kloster Admont erzogen worden und etwa 1147—1151 Abt des Klosters Seon gewesen <sup>514</sup>. Dort hatte er jedoch seinen Reformauftrag, der ihn offenbar in jenes Kloster geführt hatte, nicht erfüllen können. Deswegen siedelte er zunächst in das Nonnenkloster St. Georgen am Längsee über, das ohnehin eine Admonter Filiale war. In St. Georgen begann Irimbert mit der Anfertigung eines Kommentars zu den Königsbüchern, den er nach seiner Rückkehr in das Heimatkloster Admont fertigstellte; danach (1153) kommentierte er das Josua- und das Richterbuch.

Im April oder Mai 1160 hatte Abt Helmrich von Michelsberg in Bamberg aus unbekanntem Gründen seine Würde resigniert, woraufhin der Konvent zu einer Neuwahl zusammentraf, sich vermutlich aber auf keinen Kandidaten einigen konnte. Deswegen ersuchten die Mönche den eben aus Italien zurückgekehrten Bischof Eberhard II., selber einen Nachfolger zu bestimmen. Nach Beratungen mit Adam von Ebrach und anderen Kirchenmännern war dessen Entscheidung auf Irimbert, den Bruder Gottfrieds von Admont, gefallen. Unmittelbar danach richtete Eberhard eine Wahlanzeige an Gottfried und den Konvent von Admont und bat, Irimbert nach Admont zu entsenden <sup>515</sup>. Dem Brief Eberhards II. war ein ähnlich lautendes Schreiben des Michelsberger Konvents beigelegt worden <sup>516</sup>. Im Kloster Michelsberg herrschte keineswegs ungeteilte Freude über die Berufung Irimberts, da dem Kloster Admont als Reformzentrum wohl das Odium strenger Askese anhing, weswegen Gottfried auch mit der Entsendung seines Bruders zögerte. Im Juni verfaßten die angesehenen Äbte Erbo von Prüfening und Adalbert von St. Emmeram ein Schreiben an Gottfried von Admont <sup>517</sup>, in dem diese dringend baten, den Bruder des Abtes nach Michelsberg zu entsenden, wo ihm die bestmögliche Unterstützung im Konvent zuteil würde. Darauf Bezug nehmend schrieb auch der Bamberger Bischof, der das Schreiben der beiden Äbte veranlaßt hatte, noch einmal an Gottfried, Irimbert endlich loszuschicken, da dessen Fernbleiben als Feigheit zu betrachten sei, zumal er diesen wie seinen Sohn aufzunehmen gelobe <sup>518</sup>.

Das Zögern der Admonter hatte noch einen anderen Grund: Im Juni war ein Mandat des Salzburger Erzbischofs an Irimbert mit einem Brief an Gottfried und einem Schreiben Bischof Konrads von Passau im Kloster Admont eingetroffen, deren Inhalt Irimbert als den neuen Abt von Kremsmünster vorsah <sup>519</sup>. Die Briefe spiegeln etwa folgende Vorgänge wider: Im Frühjahr 1160 scheint die Mönchs- zucht im Kloster Kremsmünster, das zum Passauer Sprengel gehörte, derart im Argen gelegen zu haben, daß Konrad von Passau die Initiative ergriff und mit Eberhard von Salzburg eine Besprechung ansetzte, auf der dieser Mißstand erörtert werden sollte. Außerdem war bereits im März des Jahres 1159 Abt Adal-

<sup>513</sup> Zu Irimbert von Admont und seiner Abtwahl vgl. Braun, J. W., Irimbert von Admont, in: Frühmittelalterliche Studien 7 (1973), 266—323.

<sup>514</sup> Vgl. dazu SUB II, 362 ff., Nr. 252.

<sup>515</sup> Vgl. ABr 54 f., Nr. 17.

<sup>516</sup> Ebd. 55 f., Nr. 18.

<sup>517</sup> Ebd. 56, Nr. 19.

<sup>518</sup> Ebd. 57, Nr. 20.

<sup>519</sup> Vgl. ABr 57 f., Nr. 21; 58 f., Nr. 22; 59 f., Nr. 23.

bert II. gestorben, bisher aber kein Nachfolger gefunden worden. Offenbar hatte bei jener Zusammenkunft der Salzburger Erzbischof Irimbert, den Bruder seines Freundes Gottfried, als neuen Abt von Kremsmünster vorgeschlagen und damit den Beifall des Passauers, der wohl um den herausragenden Ruf Admonts wußte, gefunden. Außerdem lag das Kloster Admont in der Diözese Eberhards, so daß man ein formelles Mandat nach Admont senden konnte.

Wie in Bamberg kannte man auch in Kremsmünster den Ruf Admonts und befürchtete ein rigoroses Vorgehen Irimberts. Daher leisteten die Mönche heftigsten Widerstand und scheuten nicht davor zurück, eine Appellation an den Papst zu verfassen, die — vermutlich, weil Victor IV. mit bedeutenderen Dingen beschäftigt war, — ohne Erfolg blieb. Angesichts dieser Tatsache sahen sich die Kremsmünsterer schließlich gezwungen, dem Ansinnen der Bischöfe nachzugeben, und sandten eine Delegation zu einer Unterredung, auf der der Einsetzung Irimberts stattgegeben wurde. Freilich stellte man auch jetzt noch Bedingungen, nämlich „... daß sie (scil. die Mönche) die Gebräuche im Lesen und Singen, die sie von Kindesbeinen an erlernt und sich zur Gewohnheit gemacht hatten, weiterpflegen dürfen, weil sie glaubten, daß es ihnen hart und schwer fiele, davon, womit sie alt geworden seien, zu den Bemühungen der Kindheit, gleichsam zu den ersten Buchstaben und Anfangsgründen, zurückzukehren“<sup>520</sup>. Außerdem sollte nach den Vorstellungen der Mönche nicht Gutes und Schlechtes ohne Unterschied reformiert werden.

Des weiteren berichtete Konrad von Passau dem Abt Gottfried<sup>521</sup>, daß er für den 30. März eine Diözesansynode anberaumt habe, wo die Abtsfrage endgültig geklärt werden würde. Mit einem Widerspruch des Konvents von Kremsmünster sei nicht mehr zu rechnen, da dessen Appellation an die Kurie bereits vergeblich gewesen sei; er bitte Gottfried daher, mit seinem Bruder Irimbert am 1. Juli in Kremsmünster zu erscheinen.

Nachdem die beiden Admonter sich auch dorthin nicht begeben hatten, richtete der Passauer einen weiteren dringenden Apell an Gottfried<sup>522</sup> und beauftragte wahrscheinlich Gerhoch von Reichersberg mit der Überbringung des Briefs, der den Admontern ins Gewissen reden sollte, endlich den Gewählten nach Kremsmünster zu senden — doch war auch Gerhochs Mission vergeblich.

Nach langem Hin und Her gaben die Admonter dem Drängen der Bamberger nach, die eine Delegation unter Herbord nach Admont entsandt hatten, um Irimbert nach Michelsberg zu geleiten<sup>523</sup>. Über die Klöster Bergen, das von Admont aus reformiert worden war, und Michelfeld erreichte Irimbert am 14. August Bamberg, wo ihn Eberhard II. empfing und in seine Abtswürde einsetzte. Tags darauf wurde Irimbert der Nonnenkonvent übertragen, am 16. August erfolgte seine Aufnahme in das Domkapitel. Schon wenig später trafen Dankesbriefe von Bischof Eberhard und den Michelsbergern in Admont ein, die Gottfried zum Michaelifest nach Bamberg einluden<sup>524</sup>. Irimberts Wirken im Kloster Michelsberg war wenig

<sup>520</sup> ABr 59, Nr. 22, Z. 9—12: „... ut legendi et cantandi usum, quem a pueritia didicerunt et in consuetudinem duxerunt, tenere ac servare eis liceat, durum sibi et grave existimantes ab his, in quibus consenuerunt, ad prima puericie studia quasi ad primos apices et elementa reverti“.

<sup>521</sup> Vgl. ABr 59 f., Nr. 23.

<sup>522</sup> Vgl. ABr 60 f., Nr. 24.

<sup>523</sup> Zur Reise und Investitur Irimberts im Kloster Michelsberg vgl. ABr 68—70, Nr. 33; ferner ABr 63 ff., Nr. 28; 31 f.

<sup>524</sup> Vgl. ABr 64—66, Nr. 29 f.

aufsehenerregend; nach dem Tod Liutolds, des Nachfolgers Abt Gottfrieds, kehrte er als Abt im Jahre 1172 nach Admont zurück.

Als man in Kremsmünster eingesehen hatte, daß mit einer Entsendung Irimberts nicht mehr zu rechnen sei, entschied man sich stattdessen für Raban, den Prior von Admont. Erneut schrieben Konrad von Passau und der Konvent von Kremsmünster nach Admont, daß diesmal die Wahl Rabans ohne Schwierigkeiten vonstatten gegangen sei<sup>525</sup>, und baten um dessen Entsendung. Als auch Raban aus Altersgründen ablehnte, trat zu guter Letzt Martin I. die Abtsnachfolge in Kremsmünster an.

Am 8. Juni 1160 urkundete Erzbischof Eberhard in Salzburg, wo sich Roman von Gurk, Hartmann von Brixen und eine Reihe von Präpsten und Äbten eingefunden hatten. Die Urkunde<sup>526</sup> bewilligte den Reichersberger Chorherren die Besetzung der Pfarre Bromberg bei Pitten mit einem Stiftspriester. Wenig später bestätigte Eberhard mit seinen beiden Suffraganen die Schenkungen seiner Amtsvorgänger an das Kloster Admont, daneben aber auch die Rechte des Konvents<sup>527</sup>. Am 19. August schließlich legte der Erzbischof die auf der Reichenhaller Synode von 1159 beschlossenen Vogteibestimmungen für das Stift Reichersberg urkundlich fest<sup>528</sup>: Im Wesentlichen untersagte er dem Hauptvogt, der zugleich Hauptvogt der Salzburger Kirche war, die Einsetzung von Untervögten und bestimmte dessen Rechte. Anlaß zu dieser Maßnahme hatte das Verhalten Udalrichs von Studize gegeben, der sich als Erbe seines verstorbenen Vaters Reginger von Ried am 22. Juli 1160 gewaltsam der Vogtei bemächtigt hatte.

Im August oder September erhielt Eberhard ein kaiserliches Mandat, sich am 30. April 1161 mit bewaffneter Mannschaft in Pavia einzufinden<sup>529</sup>. Der Kaiser, der mit wenigen Getreuen in Italien zurückgeblieben war, stand gemeinsam mit seinen italischen Verbündeten den ganzen Sommer über in beständigem Kampf mit Mailand, das nicht unerhebliche militärische Erfolge errang und ihn dazu zwang, mit einer Schutztruppe in Pavia zu überwintern<sup>530</sup>. Von dort aus verschickte er Mitte August an alle Reichsfürsten Aufforderungen zur Teilnahme am Feldzug des Frühjahrs 1161, auf dem er Mailand endgültig zu vernichten trachtete. Da zu diesem Unternehmen alle verfügbaren Kräfte notwendig waren, wollte der Kaiser keinem Fürsten die Heerfahrt erlassen. Daher betonte er: „... und wer auch immer fernbleiben wird, wird gegen Unseren Willen fernbleiben“<sup>531</sup>.

Im September war der Salzburger Erzbischof bei der Beisetzung der Gebeine des Hl. Nonnosus in der neuerrichteten Domkrypta der Freisinger Bischofskirche zugegen, die Bischof Albert nicht zuletzt mit kaiserlicher Unterstützung erstellen ließ<sup>532</sup>. Im Dezember schließlich weilte Eberhard I. in Friesach, wo er am Jahresende für einen Salzburger Ministerialen urkundete<sup>533</sup>.

<sup>525</sup> Vgl. ABr 70—73, Nr. 34 f.

<sup>526</sup> Vgl. RAS 88, Nr. 158.

<sup>527</sup> Ebd. Nr. 159.

<sup>528</sup> Vgl. Classen 375, Nr. 103; RAS 89, Nr. 163.

<sup>529</sup> Mandat Friedrichs, in: ABr 102 f., Nr. 52.

<sup>530</sup> Vgl. Giesebrecht 278—288.

<sup>531</sup> Mandat Friedrichs an Peregrin von Aquileja, in: ABr 100—102, Nr. 51; Z. 20 f.: „Et quicumque remanebit, contra nostram voluntatem remanebit“.

<sup>532</sup> Vgl. Engel, J., Das Schisma Barbarossas im Bistum und Hochstift Freising, München 1930, 76, Anm. 19; möglicherweise handelt es sich dabei um den 2. Dezember 1160.

<sup>533</sup> Vgl. RAS 90, Nr. 165.

Die Sache Alexanders III., der sich Eberhard mit Leib und Seele verschrieben hatte, ließ sich Anfang 1161 weit besser an als im Jahr zuvor. Die Beschlüsse von Pavia waren wohl in zahlreichen Ländern verbreitet worden, doch hatten sie weniger Überzeugungskraft besessen als von den Kaiserlichen angenommen; zudem waren Frankreich und England offen auf die gegnerische Seite getreten. Daher forderte Papst Victor ein zweites Mal die Christenheit auf, ein für den 21. Mai in Cremona angesetztes Generalkonzil zu besuchen, um dem Schisma ein endgültiges Ende zu bereiten. Ein derartiges Einladungsschreiben, ausgestellt am 16. Januar<sup>534</sup>, erreichte auch Eberhard von Salzburg, der dessen Inhalt in seiner Kirchenprovinz zu verbreiten hatte. Eberhard wie auch Hartmann und Roman dachten wohl nicht daran, der Einladung Folge zu leisten, da man annehmen konnte, daß Alexander ebensowenig erscheinen und das Konzil dadurch wiederum mit der Bestätigung Victors enden würde. Wenige Tage später, am 20. Januar 1161, ließ Alexander III. erstmals einen Brief nach Salzburg überbringen, dessen Inhalt den alten Erzbischof erstmals in ein engeres Vertrauensverhältnis zu jenem Papst rückte<sup>535</sup>. Mit seinem Brief wollte Alexander dem Salzburger offenbar vor Augen führen, daß er ihn nunmehr zu seinen wichtigsten Stützen im Kampf gegen den Kaiser zähle. So schrieb Alexander, daß er hoch erfreut sei angesichts der Tatsache, „... daß, wie Wir den Berichten zahlreicher Männer entnehmen und der Bote, den Du an den apostolischen Stuhl, wie er Uns erklärte, gesandt hast, in seinem Bericht zeigte, Du fest und unerschütterlich an der Einheit der katholischen Kirche festhältst und in der Verehrung des hl. Petrus und Uns gegenüber verblieben bist, daß Du die Ehre Deiner Mutter, der Heiligen Römischen Kirche, hochhältst und die Drohungen des Fürsten, der die Kirche und Uns selbst grundlos verfolgt und ihre Freiheit gänzlich auszulöschen sucht, ganz wie ein katholischer Mensch und glühend im Glauben nicht so sehr gefürchtet hast, daß Du auf irgendeine Weise von der Treue zur Römischen Kirche und zu Uns abgebracht werden könntest, indem Du mit dem Hl. Petrus sprachst: ‚Man muß Gott mehr als den Menschen gehorchen‘“<sup>536</sup>. Dafür danke ihm Alexander, wie er fortfährt, in höchstem Maße und er wolle es ihm nach Verdienst vergelten. In der Anlage zu seinem Brief übermittelte der Papst in Abschrift fünf Briefe an Eberhard, die, wohl als eine Art Gegendarstellung zum Bericht des Kaisers an Peregrin von Aquileja<sup>537</sup> gedacht, die nachhaltige Unterstützung seiner Person in mehreren Ländern dokumentieren sollten. Es handelte sich dabei neben einem Dankesbrief Hubalds von Ostia an Eberhard I. wegen der geleisteten Dienste und um Oboedienz-erklärungen Amalrichs von Jerusalem und seiner Suffragane, Heinrichs II. von England, Ferdinands II., des Königs von León und Regenten von Kastilien, ferner einen Bericht Fastrads von Clairvaux über die Versammlung von Beauvais,

<sup>534</sup> Vgl. RP II, Nr. 14445 (9405).

<sup>535</sup> Brief Alexanders III. an Eberhard I., in: ABr 118—121, Nr. 65.

<sup>536</sup> Ebd. 119, Z. 17—26: „... quod, sicut ex plurimum relatione accepimus et lator presentium a tua fraternitate, sicut nobis asserit, ad sedem apostolicam destinatus sua nobis relatione monstravit, in unitate catholice ecclesie ac devotione beati Petri et nostra firmus et stabilis permansisti et ad honorem matris tue sacrosancte Romane ecclesie aspirare dispositus et minas principis, qui ecclesiam et nos ipsos sine causa persequitur et ipsius libertatem nititur penitus annullare, tamquam vir catholicus et fervens in fide non usque adeo timuisti, ut a fidelitate Romane ecclesie ac nostra posses aliquatenus dimoveri, dicens cum beato Petro: Magis Deo quam hominibus obedire oportet“.

<sup>537</sup> Vgl. ABr 100—102, Nr. 51.

auf der Alexander von den Kirchen und Monarchen Englands und Frankreichs angenommen worden war<sup>538</sup>. Der Schlußteil des Briefs Alexanders deutet darauf hin, daß man in dessen Lager möglicherweise ein Konzil, zumindest aber die Annäherung an Barbarossa anstrebte<sup>539</sup>. Zu diesem Zweck galt es zunächst, die politische Gesamtlage zu erkunden: „Bemühe dich eifrig, das Herz des erwähnten Fürsten mild zu stimmen, und dränge und ermahne ihn eindringlich, an den Busen der Mutter Kirche und auf den Weg der Wahrheit zurückzukehren. [...] Ferner teile Uns unverzüglich den Zustand Deiner Kirche und des deutschen Reichs, die Gesinnung und Absichten der Menschen darin mit“<sup>540</sup>.

Zweifellos sollte Eberhard in den diplomatischen Bestrebungen der Alexandriner eine Schlüsselrolle übernehmen, da das Ansehen des Erzbischofs bei Kirche und Kaiserhof den Kaiser vor Gewaltmaßnahmen zurückschrecken ließ. Dies zeigte sich auch dann, als Eberhard I. trotz dringender Aufforderung zur Heerfahrt nicht in Italien erschien.

Vermutlich war der im Brief des Papstes erwähnte Bote zunächst beim Kaiser Barbarossa in Pavia vorstellig geworden, um Lösegeld und Entschuldigungsbrief aus Salzburg zu überreichen, und danach halbwegs unerkannt in nicht ungefährlicher Mission nach Anagni weitergereist, um dort mit den Alexandrinern Kontakt aufzunehmen.

Dessen Auftraggeber Eberhard hatte am Ende des Winters Salzburg verlassen und war nach Kärnten gegangen; am 23. März hielt Eberhard sich in Friesach auf, wo er für das von Ottokar gestiftete Pilgerhospital in Semmering eine Bestätigungsurkunde ausstellte und die Stiftung auch mit eigenen Mitteln dotierte<sup>541</sup>. In Zwischenbergen beurkundete er einen Vergleich zwischen dem Kloster Admont und Gottfried von Wieting<sup>542</sup>, und in Bischofshofen schenkte er auf Bitten Romans von Gurk und der Salzburger Prälaten am 9. April dem Propst Albert von der Maximilianszelle ein Lehen<sup>543</sup>. Am 22. April 1161 wurde die Stiftungsurkunde für das etwa 1155 gegründete Schottenkloster in Wien ausgefertigt<sup>544</sup>, in der Eberhard gemeinsam mit seinem Suffragan Konrad aufgeführt ist. Herzog Heinrich Jasomirgott hatte mit seinem Plan, „Am Hof“ eine neue Residenz einzurichten, auch die Gründung eines Klosters beabsichtigt, das von St. Jakob in Regensburg aus, seiner ehemaligen Residenzstadt, besiedelt werden sollte. Der Jasomirgott wußte wohl um die untadelige Zucht und die hohe Gelehrsamkeit der Iren, die von Regensburg aus zahlreiche Jakobsklöster gründeten, welche sich vornehmlich der Beherbergung und Betreuung christlicher Pilger und Kaufleute wid-

<sup>538</sup> Vgl. ABr 121—127, Nr. 66—70.

<sup>539</sup> Vgl. dazu Ohnsorge, W., Die Legaten Alexanders III. im ersten Jahrzehnt seines Pontifikats (1159—1169), Berlin 1927, 44—49.

<sup>540</sup> ABr 120 f., Nr. 65, Z. 28 — Z. 2: „Animum quoque iam dicti principis diligenter mitigare procures et, ut ad sinum matris ecclesie et viam redeat veritatis, attentius eum moneas et exhorteris. In quo tam spirituale quam corporale commodum poterit adipisci. Preterea statum ecclesie tue ac Teutonicis regni, animos quoque et voluntates hominum eiusdem regni propriis litteris tua nobis devotio non differat indicare“.

<sup>541</sup> Vgl. SUB II, 496 f., Nr. 354.

<sup>542</sup> Vgl. RAS 91, Nr. 174.

<sup>543</sup> Ebd. Nr. 175.

<sup>544</sup> Zum Schottenkloster Wien vgl. Rapf, C. R., Das Schottenstift, Wien 1974, 9—14; ders. - Ferenczy, H., Gedächtnisschrift anlässlich des 800. Todestages Herzog Heinrichs II. Jasomirgott, Wien 1977, 6—9.

meten. Dem Kloster wurde als Bauplatz das „Steinfeld“ außerhalb Wiens zugewiesen, wo sich bald eine Schar von Schottenmönchen mit ihrem Abt aus Regensburg niederließen und eine rege Bautätigkeit entwickelten.

Anfang Juni 1161 residierte Erzbischof Eberhard I. wieder in Salzburg. Dort beurkundete er die Schenkung eines Richpero an das Reichenhaller Zenostift und überschrieb den Chorherren noch einige durch Überschwemmung zerstörte Mühlen<sup>545</sup>. Wenige Tage später brach der Erzbischof nach Hademarsberg auf, wo er am 11. Juni eine Kirche<sup>546</sup> einweihte, und im Juli schließlich schlichtete er Besitzstreitigkeiten zwischen dem Salzburger und dem Bamberger Hochstift, dessen Ergebnis er seinem Freund Eberhard II. mitteilte<sup>547</sup>.

In Italien waren bis dahin Papst Alexander einige politische Erfolge gelungen<sup>548</sup>. Durch Briefe an Ludwig VII. und Heinrich II., dem er die Kanonisation Eduards des Bekenners am 7. Februar 1161 zugestand, versicherte er sich der Loyalität der Westmächte. Den Volkszorn gegen Ludwig VII., der sich angesichts seiner schon zwei Wochen nach dem Tod der Gemahlin vollzogenen Neuerheiratung erhoben hatte, nutzte der Papst, indem er seine Legaten Otto und Heinrich zur Krönung entsandte, um dadurch Ludwig sein Wohlwollen zu beweisen. Im Juni war Alexander gar der Einzug nach Rom gelungen, wo man ihn nicht zuletzt durch die Hilfe der Frangipani festlich empfing, doch mußte er schon drei Wochen später wegen der wachsenden Unruhen der Stadt wieder den Rücken kehren. Im Mai hatten sich zudem die von Friedrich I. nach Oberitalien zitierten Fürsten eingefunden, um den Krieg gegen Mailand fortzusetzen. Eberhard I. hatte, wie die Beurkundungen im Frühjahr zeigen, weder dem Mandat des Kaisers noch der Einladung seines Papstes Victor auf die Synode von Cremona, die wegen der andauernden Kämpfe auf den 19. Juli nach Lodi<sup>549</sup> vertagt werden mußte, Folge geleistet.

Die Synode, die von zahlreichen Bischöfen, darunter Peregrin von Aquileja und Hillin von Trier, fünf römischen Senatoren und vielen Adligen besucht war, fällt keine unerwarteten Entscheidungen. Wie wohl Eberhard vorhergesehen hatte, wurden die Paveser Beschlüsse vom Vorjahr erneuert. In der Hauptsache wurden daher Strafurteile ausgesprochen, so die Exkommunikation gegen die Erzbischöfe von Mailand, Brescia und Piacenza, gegen die Konsuln jener Städte und den Bischof von Bologna, einige andere wurden suspendiert. Außerdem wurden die Mörder Arnolds von Mainz ebenfalls exkommuniziert und Rudolf, der Nachfolgekandidat der Zähringer, zurückgewiesen und bestraft. Im Gegensatz zur Haltung Hillins von Trier erregte die Überzeugungstreue eines Eberhard von Salzburg am Kaiserhof heftigen Unwillen.

Das Schreiben Barbarossas, das wenig später an den Salzburger erging, hielt sich demgegenüber in moderaten Tönen<sup>550</sup>. Der Kaiser beklagte darin, daß trotz freundlicher Einladungen der Erzbischof weder auf der Synode von Pavia noch in Lodi erschienen sei. Er, Barbarossa, wie auch alle anwesenden Fürsten beiderlei Standes seien über sein Fernbleiben sehr verwundert gewesen. Deshalb befehle er ihm, ohne jedes Zagen gemeinsam mit Hartmann von Brixen am 8. September

<sup>545</sup> Vgl. RAS 92 f., Nr. 181; SUB II, 499 f., Nr. 356.

<sup>546</sup> Vgl. RAS 93, Nr. 182.

<sup>547</sup> Vgl. RAS 93, Nr. 186; SUB II, 494, Nr. 352; Classen 376 f., Nr. 104.

<sup>548</sup> Vgl. Reuter I, 178—184.

<sup>549</sup> Zur Synode von Lodi vgl. Giesebrecht 268—270.

<sup>550</sup> Vgl. ABr 104 f., Nr. 55.

in Cremona zu erscheinen. Im Juli 1161, kurz nach Erhalt des Schreibens, sandte Eberhard umgehend einen Antwortbrief ab<sup>551</sup>, in dem er Barbarossa mitteilte, daß er sein Mandat zwar erhalten habe, der Aufforderung aber nicht Folge leisten könne; dies möge ihm nicht als offene Beleidigung ausgelegt werden. „Kurzum, Ort und Zeit, wann und wo Wir bei Euch erscheinen sollen, sind Uns völlig ungelegen. Darüberhinaus wird Unsere ganze Provinz von Brand und Krieg überzogen, daß sie, wenn ihr nicht durch die göttliche Gnade und die kaiserliche Autorität geholfen wird, völlig verwüstet wird“<sup>552</sup>. Daher sei es notwendig, die Reise zu verschieben, meinte Eberhard, und für den Fall seines Aufbruchs müsse ihm der Kaiser freies Geleit garantieren.

Ein triftiger Grund für das Fernbleiben Eberhards war sicherlich die blutige Fehde zwischen Hartwich von Regensburg und Heinrich dem Löwen, die im Frühjahr 1161 ausgebrochen war<sup>553</sup>. Der Welfe, der immer wieder an der weitflächigen Kontrolle des Handels in seinem Herzogtum sein Interesse zeigte, besetzte mit bewaffneter Mannschaft kurzerhand die bischöfliche Burg Donaustauf, die für den von Regensburg ausgehenden Osthandel größere Bedeutung hatte und schon von Heinrich dem Stolzen zeitweilig in Beschlag genommen war. Die Affäre entwickelte sich zu einem regelrechten Krieg, bei dem die bischöflichen Ländereien so schwer in Mitleidenschaft gezogen wurden, daß der Kaiser noch zehn Jahre später von einer Zerrüttung des Erzstifts sprach. In höchster Not mußte der alte Erzbischof aus Salzburg herüberziehen und die beiden Kontrahenten zur Ordnung rufen. Eberhard gelang es, dem Herzog wenigstens die Schonung der Gefangenen und der Stadt abzurufen. Bei dieser Gelegenheit, die Hartwich von Regensburg zu einer Diözesansynode nutzte, beurkundete er mit Eberhard von Bamberg und Roman von Gurk einen Schiedsspruch zugunsten seines Bruders Meginhard, des Propstes der Alten Kapelle, der an dieses Gericht appelliert hatte, nachdem Sigehart, der Pfarrer von Hienheim, den Chorherrn den Besitz der Kirche von Eining, die von Alters her zur Alten Kapelle gehörte, streitig zu machen versucht hatte<sup>554</sup>.

Im Sommer war Erzbischof Eberhard eifrig darum bemüht, auch in Barbarossas Machtbereich die Stützpunkte des Papstes Alexander zu vermehren und einem möglichen Konzil dadurch eine breitere Grundlage zu verleihen. Eine erste Gelegenheit bot der Tod des Erzbischofs Martyrius von Gran im April 1161. Nach der Wahl des Lukas zu seinem Nachfolger beeilte sich Eberhard, mit dem Elekten Kontakt aufzunehmen und ihn für die Sache Alexanders zu gewinnen, was ihm auch gelingen sollte. In seinem Antwortschreiben<sup>555</sup> versicherte Lukas, daß er zum Gefolge des Papstes Alexander gerechnet werden könne. Außerdem habe er sich auch bei König Geza II. für den Papst verwandt, woraufhin sich der König und die ganze ungarische Kirche zu dessen Annahme entschlossen hätten. Auch habe sowohl er selbst als auch König Geza bereits Oboedienzschreiben abgesandt. Wahr-

<sup>551</sup> Ebd. 109, Nr. 56.

<sup>552</sup> Ebd. Z. 20—24: „Denique ut omittamus cetera, locus et tempus, quando et ubi presentiam nostram vobis sumus exhibituri, valde sunt nobis contraria. Preterea tota nostra provincia sic subitanea calamitate bellorum et incendiorum opprimitur, ut, nisi divina gratia et vestra imperiali sublevetur auctoritate, in desolationem tota redigatur“.

<sup>553</sup> Vgl. RAS 93, Nr. 183 f.; Jordan, K., Heinrich der Löwe, München 1979, 156; Riezler I, 2, 306 f.; Janner II, 146—148.

<sup>554</sup> Vgl. RAS 93, Nr. 185.

<sup>555</sup> Vgl. ABr 137 f., Nr. 80; der verlorene Brief Eberhards ergibt sich aus den Zeilen 21—25.

scheinlich zur selben Zeit wurde dem Erzbischof ein Brief des ungarischen Königs überbracht, in dem dieser an die althergebrachte Freundschaft zwischen dem Erzstift und dem Königreich Ungarn erinnerte, die er auch in den Wirren des Kirchenstreits mit Eberhard I. weiterzupflegen gedenke<sup>556</sup>. Darüberhinaus machte König Geza dem Erzbischof überaus freizügige Angebote, mit denen Eberhard freilich wenig im Sinn hatte: „Wenn Ihr also in beiderseitiger Freundschaft fest verbleiben wollt, werdet Ihr die gegen Euch aufgebrachte Gesinnung des Kaisers wie auch jedes anderen Machthabers mit Unserer Unterstützung leicht ertragen können“<sup>557</sup>. Abschließend erwähnte der König noch Übergriffe Friedrichs von Pettau und eines Gesinnungsgenossen auf sein Herrschaftsgebiet, und er bat Eberhard, doch gegen seinen Ministerialen vorzugehen und damit eine Beeinträchtigung des Freundschaftsverhältnisses zu verhindern.

Für den Fall seiner Absetzung — mit diesem mußte Eberhard zumindest insgeheim tagtäglich rechnen — hatte er in Geza von Ungarn zumindest einen freundschaftlich verbundenen Herrscher an der Hand, bei dem er notfalls Unterschlupf finden konnte. Dementsprechend das Antwortschreiben aus Salzburg<sup>558</sup>: Auch Eberhard erinnerte an den Freundschaftsvertrag von 1127<sup>559</sup> zwischen seinem Vorgänger Konrad I. und König Stephan II., der Salzburg und das Königreich Ungarn in ein besonderes Vertrauensverhältnis gestellt habe. Die Untaten Friedrichs von Pettau seien gegen seinen Willen geschehen; außerdem danke er Geza für das großzügige Angebot der Unterstützung im Falle seiner Absetzung, zumal er in ihm einen mächtigen Schutzherrn für Papst Alexander erkannt habe.

Trotz der günstigen Nachrichten aus Ungarn schrieb Eberhard, der wohl inzwischen aus dem Reich genauere Erkundigungen eingezogen hatte, mit Bedauern an den Kardinallegaten Hildebrand, den ständigen päpstlichen Nuntius am Rialto<sup>560</sup>, daß es nur wenige gebe, die sich ernstlich um eine Lösung der Kirchenfrage bemühten<sup>561</sup>, versicherte ihm aber, daß er selber der Sache Alexanders unverbrüchlich anhänge.

Unerwartete Möglichkeiten für die Alexandriner taten sich im August auf, als Peregrin von Aquileja, ein treuer Anhänger des Kaisers, starb<sup>562</sup>. Angesichts der geographisch exponierten Lage des Patriarchats war es von großer Bedeutung, welcher Partei der Nachfolger Peregrins anhängen würde. Als man zum neuen Patriarchen den jungen Ulrich von Treffen, einen Sohn des Grafen Wolfrad von Abensberg, der in Kärnten und Krain begütert war, ernannte, herrschte unter den Anhängern Alexanders eitel Freude, zumal auch noch Otto von Rottenbuch und Konrad von Tegernsee, die zur gleichen Partei gehörten, mit Ulrich verwandt waren. Eberhard erkannte die Gunst der Stunde und sandte sofort ein Begrüßungs-

<sup>556</sup> Vgl. ABr 135 f., Nr. 78.

<sup>557</sup> Ebd. 136, Z. 6—8: „Si ergo in pari amicitie soliditate volueritis consistere, animum imperatoris adversum vos exasperatum et cuiuslibet alterius potentis nostro suffragio facile poteritis tolerare“.

<sup>558</sup> Vgl. ABr 136 f., Nr. 79.

<sup>559</sup> Vgl. Dopsch 265.

<sup>560</sup> Vgl. Ohnsorge, W., Die Legaten Alexanders III. im ersten Jahrzehnt seines Pontifikats (1159—1169), Berlin 1927, 44—49.

<sup>561</sup> Vgl. ABr 129, Nr. 72.

<sup>562</sup> Zu Tod und Nachfolge Peregrins vgl. Giesebrecht 272 f.; Schmidt, W., Die Stellung der Erzbischöfe und des Erzstifts von Salzburg zu Kirche und Reich unter Kaiser Friedrich I. bis zum Frieden von Venedig (1177), in: AÖG 34 (1865) 47—49.

schreiben an den Erwählten, in dem der Erzbischof sicherlich auch die Kirchenfrage zur Sprache brachte. Dessen Antwort fiel zwar ziemlich zaghaft aus, doch ließ die Bitte Ulrichs an Eberhard, ihn bei der Verwaltung des Patriarchats nach Kräften zu unterstützen, darauf hoffen, daß er auf die Seite der Alexandriner gezogen werden könne. In der Tat bemühte sich der Salzburger redlich, dieser Bitte nachzukommen und dem Patriarchen seine Hilfe zu gewähren<sup>563</sup>.

Im September 1161 ging Ulrich an den Kaiserhof, um von Barbarossa die Regalien zu erhalten, und tatsächlich wurde der Elekt mit seinem Patriarchat und den Regalien des Bistums Belluno — auch Friedrich wußte um die Bedeutung Aquilejas — belehnt. Allerdings verlangte der Kaiser, daß Ulrich Papst Victor Gehorsam gelobe und ihm persönlich zu Reggio huldige<sup>564</sup>. Ferner beauftragte Friedrich seinen Kaplan Burkhard, den Patriarchen gemeinsam mit Heinrich von Kärnten, der unlängst erst von einer kaiserlichen Mission aus Konstantinopel zurückgekehrt war, nach Aquileja zurückzubegleiten und anschließend über Salzburg nach Osten zu gehen, um Truppen und Geld für das Frühjahr 1162 zu requirieren, da es Friedrich das ganze Jahr 1161 nicht gelungen war, die Mailänder zu bezwingen. Im September hatte er daher einen Teil seines Heeres entlassen und im Oktober in Lodi sein Winterquartier bezogen<sup>565</sup>.

Über die Reise des Kaplans besitzen wir dessen vertraulichen Bericht an seinen Freund Nikolaus von Siegburg, der deswegen für uns von größtem Interesse ist, weil wir durch ihn ein einziges Mal hinter die diplomatischen Kulissen des Schismas, soweit sie mit Eberhard I. zusammenhängen, blicken können<sup>566</sup>.

Die Reisenden fuhren dem Berichte gemäß von Cremona den Po hinab, doch weigerte sich Ulrich, der nach bewährtem Muster eine Krankheit vortäuschte, trotz aller Vorstellung Burkhardts und Heinrichs, dem Papst Victor in Reggio seine Aufwartung zu machen. Dennoch begleitete Burkhard den Patriarchen weiterhin, weil er die Erfüllung der dem Kaiser versprochenen Waffenhilfe nicht auf das Spiel setzen wollte und zugleich dessen weitere Aktivitäten in der Papstfrage zu beobachten gedachte. Am vierten Tag nach der Abreise gelangten sie nach Venedig, wo die Kardinäle Alexanders, die sich dort aufhielten, lauthals ihre Freude über die Erhebung Ulrichs Ausdruck verliehen, woraufhin Burchard versuchte, geheime Pläne des Kaisers für dessen Belehnung verantwortlich zu machen, und dies gerücheweise ausstreute. Vermutlich hatte Ulrich am Kaiserhof von dessen Konzilsplänen erfahren und war nun geilt, um diese als erster den Kardinälen in Venedig vermelden zu können; über Boten wurde der Kontakt zueinander hergestellt. Danach gedachte Ulrich, mit seinen unfreiwilligen Begleitern zu Schiff nach Aquileja zu fahren, doch entschlossen sich der Patriarch und der Kaplan schließlich für den Landweg, Heinrich von Kärnten dagegen für den Seeweg. Unglücklicherweise versank sein Schiff am 12. Oktober an der Mündung des Tagliamento und riß ihn mit sich in die Tiefe. Erst zehn Tage später wurde der Herzog von Venetianern aufgefischt und in Caorle bestattet; durch Bitten und Geld gelang es Burkhard schließlich mit Engelbert von Görz, den Leichnam in die Familiengruft zu übertragen. Nach der Ankunft in Aquileja vermochte es Burchard nach längeren Vor-

<sup>563</sup> Vgl. ABr 183 f., Nr. 25 f.

<sup>564</sup> Zur Belehnung Ulrichs vgl. Giesebrecht 273; Sudendorf II, 134, Nr. 60.

<sup>565</sup> Vgl. Giesebrecht 288—297.

<sup>566</sup> Vgl. Bericht Burkhardts an Nikolaus von Siegburg, in: Sudendorf II, 134—139, Nr. 55; ferner Giesebrecht 273—278; Ohnsorge, Die Legaten, 46—49.

haltungen durchzusetzen, daß sich der Patriarch zu einer Oboedienzerklärung an Victor IV. bereit erklärte; darüberhinaus vereidigte er dessen Vasallen und Ministerialen für den Feldzug im kommenden Jahr. Daraufhin verließ der Legat den Patriarchen und durchzog Krain, Kärnten, Istrien und die beiden Marken bis zu den Grenzen Ungarns, um Truppen zu organisieren und den freien Durchzug der Kardinäle Alexanders zu behindern.

Für Eberhard von Salzburg hatte Burkhard einen speziellen Brief des Kaisers im Gepäck, der entgegen seiner Ankündigung auch nicht am 8. September am Kaiserhof erschienen war. Vielmehr verbriefte jener nur zwei Tage vor diesem Termin in Straßburg, einer Burg der Gurker Bischöfe, im Kreise zahlreicher Prälaten Zehntansprüche des Reichersberger Stiftes in Pitten und Bromberg<sup>567</sup>.

Nach der Abreise Burkhards aus dem Patriarchat Aquileja war Ulrich mit Cono, dem Bischof von Concordia<sup>568</sup>, nach Villach gezogen, wo sie ein Colloquium mit Eberhard von Salzburg über den Kirchenstreit, vermutlich dessen konziliare Lösung, halten wollten. Nach dem Bericht des Legaten hatte dieser von der Zusammenkunft erfahren und sich, da er sowohl Eberhard als auch Ulrich mißtraute, dorthin begeben, um die drei Kirchenmänner nicht ungestört verhandeln zu lassen und ihre Unterredung vielleicht im Sinne des Kaisers beeinflussen zu können<sup>569</sup>. Dies scheint nicht gänzlich gelungen zu sein, denn Eberhard von Salzburg sandte nach der Abreise zuversichtliche Briefe nach Italien. Zunächst aber hatte der Legat Burkhard dem alten Erzbischof ein persönliches Schreiben des Kaisers übergeben<sup>570</sup>, in dem Barbarossa in klaren Worten den Metropolit von seiner und der Fürsten Verärgerung, da er nach mehreren Ladungen nun auch nicht am 8. September erschienen sei, in Kenntnis setzte, obwohl sich das Reich der Erzdiözese Salzburg gegenüber stets als großzügiger Gönner erwiesen habe. Als Reichsfürst habe der Erzbischof nicht nur mit Geld, sondern auch mit Waffen und Mannschaften dem Reich zu dienen. Daher fordere ihn auf, sich mit Bewaffneten am 23. April 1162 bei Verona auf dem allgemeinen Sammelplatz einzufinden, wozu er ihm seinen Kaplan Burkhard gesandt habe, der seinen Eid sogleich entgegennehmen würde. Der Schlußsatz des vermutlich von Rainald von Köln verfaßten Briefs brachte das zum Ausdruck, was man in weiten Kreisen gerne gesehen hätte: Sollte Eberhard auch dieser Aufforderung nicht nachkommen, müsse er gewärtig sein, daß in Absprache mit den Fürsten Maßnahmen gegen die Salzburger Kirche getroffen werden würden. Was dies bedeutete, mußte Eberhard klar sein: Seine Absetzung und die Säuberung der Salzburger Provinz von alexandrinischen Elementen!

Nach der Übergabe des Briefs trug sich nach Burkhards Bericht Folgendes zu: „Da er (scil. Eberhard) ein gottesfürchtiger Kirchenmann und ein verrückter Greis ist, antwortete er teilweise zustimmend, teilweise ablehnend. Denn auch er ist ein Anhänger Rolands. [...] Ohne Zögern habe ich, da mir vom Kaiserhof inzwischen ein Brief überbracht worden war, den Bruder des verstorbenen Herzogs (scil. Hermann, den Bruder Heinrichs von Kärnten) in Gegenwart des Patriarch-

<sup>567</sup> Vgl. RAS 95, Nr. 190; SUB II, 502—504, Nr. 359.

<sup>568</sup> Aus einem Brief Eberhards an Alexander geht hervor, daß Cono von Concordia Ulrich begleitete; vgl. dazu ABr 133 f., Nr. 76.

<sup>569</sup> Vgl. Sudendorf II, 136, Z. 16—19; die Lesart der Anmerkung 28 bei Sudendorf ist ebenso gut einsetzbar.

<sup>570</sup> Vgl. ABr 110 f., Nr. 57.

den, des Salzburger und zahlreicher anderer Fürsten als Herzog von Kärnten inthronisiert; dort verlas ich auch ein öffentliches Schreiben, das an die Vasallen und Ministerialen des Erzbischofs gerichtet war, in dem ihnen befohlen wurde, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist“ <sup>571</sup>.

Roman von Gurk, der wahrscheinlich ebenso der Versammlung beiwohnte, war von Friedrich gesondert verständigt worden <sup>572</sup>. Auch ihm hatte der Kaiser geschildert, welche Beweggründe ihn zu der Entsendung seines Kaplans veranlaßt hätten, der Eberhard ernstlich an seine Pflichten erinnern sollte. Sollte Eberhard ein weiteres Mal seiner Aufforderung nicht Folge leisten, müsse er geeignete Mittel ergreifen, so schwer ihm dieser Schritt auch fiele; deswegen solle er seinen Kaplan in dieser Angelegenheit anhören und ihm mit Rat und Geleit zur Seite stehen.

Nach der Verlesung jenes öffentlichen Schreibens in Villach übermannte den alten Erzbischof ein regelrechter Wutausbruch: „Dagegen begann jener Erzbischof sogleich zu wettern, stieg auf einen Stein, bekreuzigte sich, gelobte, daß aus ihm der Heilige Geist öffentlich spreche, und redete über das Schisma. Während er hingegen mehr als wunderliche Dinge ausgerufen hatte, erfuhr der Heilige Geist durch seine Rede keine Ehrung, weil er ohne den sprach, von dem er bekannte, daß er aus ihm spreche. Denn durch Gottes Gnade habe ich ihm jedes Argument so vernünftig widerlegt, daß das gerechte Wort des Kaisers auf der ganzen Linie so siegreich war, daß alle Einwohner jenes Landes, die durch dessen Verkündigung von mir ungestimmt worden sind, sich jetzt auf unsere Seite geschlagen haben, — doch gibt es auch Unschlüssige —, daß alle aber sich gleichermaßen über die heftige Parteinahme des Erzbischofs für Roland entrüstet und diese bedauern. Jener sagte aber, daß er dem Reich gerne dienen wolle, aber nicht in den Krieg ziehen könne, und sich daher mit Geld freikaufen wolle“ <sup>573</sup>.

Tatsächlich sandte Eberhard eine Delegation unter dem späteren Dompropst Sigbot vermutlich nach Italien, um sich vom Kriegsdienst freizukaufen, welche etwa gleichzeitig mit dem Kaplan Burkhard um die Jahreswende in Lodi eingetroffen zu sein scheint. Burkhard wurde aufgefordert, über den Erfolg seiner Salzburger Mission zu berichten, und erzählte freimütig vor den Fürsten und den Boten aus Salzburg, die wenig einzuwenden vermochten, was der Erzbischof gesagt habe <sup>574</sup>.

<sup>571</sup> Sudendorf II, 136, Z. 14—25: „Qui cum sit religiosus antistes et delirus senex, partim bene partim male respondit. Nam et ipse Rollandinus est. [...] Nec mora, delatis interim litteris a curis, fratrem defuncti ducis in sedem Karinthani ducatus intronizauit presente patriarcha, Salzburgenese aliisque plurimis principibus; ibidemque litteras exhibui generales, vassallis et ministerialibus archiepiscopi directas, in quibus admonere iubebantur archiepiscopum, ut redderet Cesari, quae sunt Caesaris“.

<sup>572</sup> Vgl. ABr 111 f., Nr. 58.

<sup>573</sup> Sudendorf II, 136 f., Z. 25 — Z. 9: „Contra quas ille archiepiscopus statim frenetizare cepit stansque super lapidem, signo crucis signatus, spiritum sanctum ex se locuturum palam profitebatur, et erat verbum de papa. Cumque ultra quam mirabilia vociferasset, de dictis eius spiritus sanctus nihil honoris obtinuit, eo quod prorsus sine eo loquebatur, quem ex se locuturum profitebatur. Nam per dei gratiam ad singula tam rationabile reddidi responsum, quod verbum iustitiae imperatoris omnino preualuit adeo, vt omnes habitatores terrae illius per predicationem illius a me peruersi aut nunc ad nos quidam conuersi sint, aut etiam quidam stent dubij, omnes autem de precipitatione archiepiscopi ad Rollandum indignentur pariter et doleant. Dixit autem ille, se libenter seruire imperio, sed in expeditionem ire non posse ideoque pecunia se velle redimere“.

<sup>574</sup> Ebd. 137, Z. 9—19.

Auch der Wortlaut eines Begleitbriefes, den Eberhard Sigbot mitgegeben hatte, gestaltete sich alles andere als konziliant <sup>575</sup>: Eberhard I. hielt darin der brieflichen Bemerkung des Kaisers, daß Salzburg vom Reich vielerlei Wohltaten erfahren habe, entgegen, daß darüber zwar Urkunden und Privilegien vorlägen, vieles davon aber durch feindliche Übergriffe verlorengegangen sei und für ihn keinen Nutzen mehr besitze. Außerdem sei er der Ansicht gewesen, mit seiner längst geleisteten Zahlung die Befreiung vom Waffendienst erlangt zu haben, doch wolle er diese gerne erhöhen, falls sie dem Kaiser zu gering erscheine. An einer Teilnahme an einer Heerfahrt sei wegen seines vorgerückten Alters und den Erfordernissen der Mönchsdisziplin keinesfalls zu denken; aus diesen Gründen sende er seinen Boten Sigbot zu ihm, der für seine endgültige Suspendierung Sorge tragen sollte.

Über den freimütigen Briefstil des Salzburger war Barbarossa aufs Heftigste erzürnt, weswegen er mit den Fürsten über eine gebührende Antwort beriet. Die Zukunft des Erzbischofs schien an einem dünnen Faden zu hängen, und doch konnte sich Friedrich wiederum nicht zum letzten, dem entscheidenden Schlag gegen Salzburg durchringen. Vermutlich hielt ihn auch die Möglichkeit einer baldigen Einberufung eines allgemeinen Konzils von Gewaltmaßnahmen zurück, für das Eberhard eine wichtige Rolle zgedacht gewesen zu sein scheint. Das Antwortschreiben, mit dem der Kaiser die Boten über die Alpen zurückschickte, enthielt freilich wenig Freundlichkeiten <sup>576</sup>. So beklagte dieser, daß Eberhard nicht nur seiner Aufforderung zur Heerfahrt nicht nachgekommen sei, sondern auch noch seinen Hof mit unmäßigen Worten in beleidigender Weise geschmäht habe. Das Geld, das ihm Eberhard übersandt habe, könne er guten Gewissens nicht annehmen, weil es ganz und gar nicht seine Art sei, von jemandem Geld zu nehmen und gleichzeitig über diesen Zorn zu empfinden.

Erst der Schlußsatz des Briefes läßt vermuten, daß Friedrich an Eberhards Überleben gelegen war: Trotz aller Feindseligkeiten versprach der Kaiser, den Salzburger für den Fall, daß er nach Italien kommen wolle, um die drängenden Fragen der Kirchenspaltung zu besprechen, entgegenkommend aufzunehmen. Auch in Salzburg war man sich bewußt, daß die Geduld des Kaiserhofs bis zur Neige ausgeschöpft sei; dennoch schrieb Eberhard im Dezember zwei Briefe an den Kardinal Hildebrand: In dem Einen der Schreiben drückte er seine Zuversicht aus, daß sich der neue Patriarch von Aquileja dem alexandrinischen Lager zuwenden würde <sup>577</sup>; als treuer Helfer stehe diesem der Bischof Cono von Concordia zur Seite. Über die Vorstellungen Burkhardts in Villach berichtete Eberhard lakonisch: „Ein scharfer Nordwind, der Uns entweder von Unserem Standpunkt zu verrücken oder Uns völlig zu enturzeln trachtet, blies Uns ins Gesicht und überschüttete Uns mit Hagel und Donner. Doch steht Unser Vorsatz fest, der in Glaube und Liebe zu Gott auf festen Fels gebaut ist“ <sup>578</sup>.

Der zweite Brief Eberhards an Hildebrand berichtete über die Ergebnisse der Villacher Zusammenkunft <sup>579</sup>: Ulrich und Cono hätten ihm berichtet, daß der

<sup>575</sup> Vgl. ABr 128, Nr. 71.

<sup>576</sup> Ebd. 112, Nr. 59.

<sup>577</sup> Brief Eberhards I. an Hildebrand, in: ABr 132, Nr. 75.

<sup>578</sup> Ebd. Z. 28—31: „Ventus validus flavit nobis ab aquilone inducens super nos grandines et tonitrua, qui nos vel a statu nostro movere vel radicatus temptat evellere. Sed firmum stat propositum nostrum in fide et dilectione Dei habens fundamentum in firma petra“.

<sup>579</sup> Vgl. ABr 143 f., Nr. 77.

Kaiser den Wunsch geäußert habe, das Schisma durch Kirchenmänner beenden zu lassen. Nun stehe zur Debatte, ob man dieser geplanten Zusammenkunft mehr die Form eines Konzils oder einer Beratung geben solle, nachdem Ulrich und Cono ihm mitgeteilt hätten, daß er, Hildebrand, die Entscheidung dieser Frage ihm überlassen habe; jedoch wolle auch er in dieser Angelegenheit nicht das letzte Wort sprechen, sondern er gebe die Entscheidung an Papst Alexander selbst weiter. Doch solle auch er, Hildebrand, mit allen Kräften das Zustandekommen einer Versammlung unterstützen, wofür er sich der Unterstützung der Teilnehmer der Villacher Unterredung sicher sein könne. Noch einmal empfehle er ihm Ulrich von Aquileja, der in der Lösung des Schismas eine bedeutende Rolle einnehme. Eine Empfehlung für Ulrich von Aquileja richtete Eberhard I. auch an Alexander III. mit der Bitte, dessen Wahl anzuerkennen<sup>580</sup>, wenn auch vorläufig noch nicht mit einer machtvollen Parteinahme zu rechnen sei. Doch gebe die Wahl zu Hoffnungen Anlaß, zumal der Patriarch in Cono von Concordia einen treuen Helfer besitze. Er selber gehöre unabrückbar zu seiner Partei, und zwar so sehr, „... daß weder Winde noch Flüsse, die ohne Unterbrechung Uns durchrütteln, mit Gottes Hilfe Uns etwas anhaben können“<sup>581</sup>.

Erzbischof Eberhard hielt sich nach der Abreise Burkhardts noch längere Zeit in Kärnten auf; das Weihnachtsfest verbrachte er mit den Bischöfen Hartmann und Roman und vielen Weltlichen und Prälaten in Friesach, wo man sicher in größerem Kreise über die neuesten Entwicklungen in der Kirchenfrage beriet. Außerdem wurde ein Übereinkommen zwischen Ottokar von Steiermark und dem Salzburger Domkapitel, das Bischof Roman und der Dompropst Hugo vermittelt hatten, beurkundet, nachdem der Markgraf anfänglich einer Schenkung seiner verstorbenen Tante Kunigunde von Lavant an die Kanoniker nicht stattgeben hatte wollen<sup>582</sup>.

Auf jener Zusammenkunft verlasen zwei ungenannte Theologen — wahrscheinlich Petrus von Wien und Folmar von Triefenstein — dogmatische Manifeste über den „homo assumptus“, die sich unverkennbar gegen Propst Gerhoch von Reichersberg, der persönlich nicht zugegen war, richteten. Doch sprangen die beiden Chorherren Rüdiger und Arno für ihren Bruder in die Bresche und verteidigten seine Lehre. Von den Prälaten wurde der ganzen Angelegenheit ohnehin keine große Bedeutung zugemessen<sup>583</sup>.

Im Januar 1162 erreichten den Salzburger Erzbischof zwei Briefe, die darauf hindeuten, daß Eberhard von Bamberg beim Kaiser sein ganzes Ansehen geltend gemacht hatte, um dessen Zorn gegen seinen Freund Eberhard I. zu besänftigen. Außerdem hatte der Salzburger einen Brief an Friedrichs Kanzler Ulrich von Dürrmenz geschrieben, in dem er diesen als einen alten Vertrauten gebeten hatte, sich für ihn beim Kaiser einzusetzen<sup>584</sup>. In der Tat vermochte auch Ulrich dazu beizutragen, daß Babarossa dem Erzbischof gegenüber versöhnlicher gestimmt war, woraufhin er ein Schreiben nach Salzburg absandte<sup>585</sup>, in dem er Eberhard über seine Bemühungen bei Friedrich I. berichtete, die sowohl

<sup>580</sup> Ebd. 133 f., Nr. 76.

<sup>581</sup> Ebd. 134, Z. 9 f.: „... ut neque venti neque flumina, que sine intermissione nos pulsare non desinunt, adiuvante Domino valeant subruere“.

<sup>582</sup> Vgl. RAS 97, Nr. 201; SUB II, 509 f., Nr. 363.

<sup>583</sup> Vgl. Classen 249—252.

<sup>584</sup> Vgl. Brief Ulrichs von Dürrmenz an Eberhard I., in: ABr 114 f., Nr. 61.

<sup>585</sup> Siehe Anm. 584.

schuldiger Ehrerbietung als auch alter Freundschaft entsprungen seien. Freilich wären diese überflüssig gewesen, wenn Eberhard den Ermahnungen des Legaten Burkhard nachgekommen wäre. Jetzt rate er ihm dringend, an den Kaiserhof zu reisen, um mit Friedrich über das Schisma zu verhandeln und ihm seinen Rat zu erteilen. Außerdem versicherte der Kanzler, daß Eberhard für seine Reise an den Hof Barbarossas freies Geleit genieße.

Im gleichen Sinne schrieb Eberhard von Bamberg: „Ohne Umschweife und Wortgeklimper haben Wir beschlossen, Euch mitzuteilen: Der Zorn des Kaisers, der gegen Euch und Eure Kirche entbrannt war, ist Gott sei Dank besänftigt, und wenn noch ein Fünkchen glimmt, könnt Ihr es, wenn Ihr wollt, ganz leicht auslöschen, indem Ihr ihn aufsucht und ihm durch heilsamen Zuspruch nur einen Rat erteilt. Die Kunde eines Konzils ertönt unaufhörlich auf allen Gassen, das, falls es zustande kommt, in uns die Ehre Gottes offenbaren wird. Fragt jetzt nicht nach dem Wie und Warum, sondern glaubt es, bis es einberufen werden wird. Eurem Boten <sup>586</sup> haben Wir auf sein Schweigegelübde hin Dinge anvertraut, bezüglich derer ich Euch beim Herrn bitte und beschwöre, diese in sein Ohr geflüsterten Nachrichten nicht hinauszuposaunen. Dem Gesagten werdet Ihr vieles, das Wir verschwiegen haben, entnehmen können. Wenn ihr kommen wollt, dann fürchtet keine Zwangsmaßnahmen, vielmehr werdet Ihr nicht eine, sondern viele Tausend Seelen für Gott mit seiner Hilfe und Unterstützung gewinnen. Die Gefährten des Moses seien Josua und Nun, d. h. die Bischöfe von Gurk und Brixen. Um einen Brand zu löschen, darf man nicht gehen, sondern man muß laufen“ <sup>587</sup>. Der Bamberger Bischof fügte hinzu, daß er sich den ganzen Januar über in Ferrara aufhalten werde, wo es zu Unruhen gekommen sei, die er im Auftrag des Kaisers zu schlichten habe, „... damit die Bürgerschaft nicht zugrundegeht, zu wem sie danach auch gehören möge“ <sup>588</sup>. Mit jener Bemerkung bewies Eberhard II., daß er trotz seiner Zugehörigkeit zum Kaiserhof und der blutigen Kämpfe in Italien dennoch den Anspruch seiner Religion hochzuhalten versuchte.

Für Eberhard von Salzburg eröffneten sich mit einem Male die glänzendsten Aussichten, denn mit Hilfe seiner einflußreichen Freunde war der Kaiser versöhnt und die Aussichten auf die Einberufung eines allgemeinen Konzils schienen nicht ungünstig. In Windeseile wurde daher eine Reisegesellschaft zusammengestellt, deren Teilnehmer ohne Ausnahme bei Barbarossa einen ausgezeichneten Ruf ge-

<sup>586</sup> Wahrscheinlich handelt es sich dabei um Sigbot, den Überbringer des Schreibens Eberhards vom Dezember 1161.

<sup>587</sup> ABr 113 f., Nr. 60, Z. 24 — Z. 7: „Omissis omnibus ambagibus et pompis verborum significare vobis decrevimus, que subscripta sunt. Ira principis, que adversum vos et ecclesiam vestram vehementer exarserat, Deo gratias mitigata est et adhuc si qua scintillula remanet, si volueritis, satis leviter poteritis extinguere veniendo ad eum et prebendo cum alloquio salutis tantummodo consilium. Tuba concilii per omnes vicus vociferare non desinat, quod si factum fuerit, videbitur absque dubio gloria Dei in nobis. Unde autem hoc vel quomodo non hoc tempore queratis, sed, dum factum fuerit, credatis. Quedam nuntio vestro fide silentii prebita ostendimus; que in aures dicta et non super tecta predicari rogamus et obsecramus in Domino; et ex dictis multa non dicta poteritis percipere. Si venire volueritis, nullam coactionem timeatis, non unam vero tantum animam, sed multa milia animarum Deo lucrari poteritis ipso cooperante et adiuvante. Comites autem sint Moysi Iosue et Nun, hoc est Brixinensis et Gurgensis episcopi. Ad subveniendum incendio non eundem sed currendum est“.

<sup>588</sup> ABr 114, Nr. 60, Z. 9 f.: „... ne civitas pereat, cuiuscumque postmodum futura sit“.

nossen. Neben Hartmann von Brixen, Gerhoch von Reichersberg und wahrscheinlich auch Roman von Gurk hatte Eberhard desgleichen Gottfried von Admont angeschrieben<sup>589</sup>, doch leistete dieser aus unbekanntem Gründen der Aufforderung nicht Folge. Vor seiner Abreise erreichte Eberhard von Salzburg noch ein Brief Heinrichs von Grado<sup>590</sup>, der auf ein verlorenes Schreiben des Erzbischofs, in dem dieser vermutlich seine Vorstellungen über das weitere Verfahren in der Konzilsfrage dargelegt hatte, antwortete. Der Inhalt des Briefes zeigt deutlich, daß unter den Alexandrinern keineswegs Einheit herrschte; so wollte es offenbar Ulrich von Aquileja nicht, daß Heinrich, der Patriarch Venedigs, der alten Rivalin Aquilejas, an den geplanten Aktionen Anteil hatte. Dennoch, so schrieb Heinrich, habe er mit Cono von Concordia und den Legaten Alexanders eine Besprechung gehalten, auf der beide zugesagt hätten, gemäß den Vorstellungen Eberhards zu verfahren; außerdem habe er erfahren, daß Papst Alexander in Genua eingetroffen sei.

Als der Fall Mailands fast vorauszusehen und Wilhelm von Sizilien nur mehr ein mangelhafter Sicherheitsfaktor war, hatte Alexander III. nämlich entschieden, nach Frankreich aufzubrechen<sup>591</sup>. In den Weihnachtstagen des Jahres 1161 bestieg er ein pisanisches Kriegsschiff und segelte die italische Westküste entlang bis nach Genua, wo er am 21. Januar 1162 eintraf und gegen den Willen des Kaisers gastfreundlich aufgenommen wurde.

Mit dem anbrechenden Frühling machte sich auch Eberhard von Salzburg mit seinen Gefährten Roman und Gerhoch auf den Weg nach Italien. Auf der Reise durch das Etschtal gelangten sie nach Brixen, wo sich Bischof Hartmann anschloß<sup>592</sup>. In Trient trafen die Salzburger auf eine kaiserliche Delegation, bestehend aus Bischof Omnibonus von Verona und einem Kaplan Friedrichs, die mit dem Geleit nach Pavia beauftragt worden waren und Briefe des Kaisers an Eberhard und Roman mitführten<sup>593</sup>, in denen der Kaiser die bedingungslose Kapitulation Mailands am 1. März 1162 verkündete. Außerdem, so berichtete er, habe er, da er bei der Übergabe des Jahres 1158 betrogen worden sei, die völlige Zerstörung der Stadt angeordnet.

Schon seit dem Jahresanfang waren Verhandlungen über die Übergabebedingungen im Gange gewesen, bis die Bewohner schließlich zum Äußersten griffen und bedingungslos kapitulierten<sup>594</sup>. Trotz der Bitten der Mailänder beschloß der Kaiser nicht zuletzt auf Drängen Rainalds, daß deren Leben zwar geschont werden sollte, dafür aber Treueide zu leisten und Geiseln zu stellen seien. Außerdem ordnete Barbarossa die völlige Verwüstung der Stadt an und befahl die völlige Räumung Mailands.

Auch Alexander III. hatte von der Reise Eberhards erfahren und von Genua aus am 16. März ein Schreiben an den Erzbischof gesandt<sup>595</sup>, in dem er diesen aufforderte, den Kaiser zur Rückkehr zur Einheit der katholischen Kirche zu veranlassen. Friedrich solle ermahnt werden, daß ihm im Falle einer schuldhaften

<sup>589</sup> Vgl. ABr 115 f., Nr. 62.

<sup>590</sup> Ebd. 192 f., Nr. 32.

<sup>591</sup> Vgl. Reuter I, 185—193.

<sup>592</sup> Zum Itinerar Eberhards auf seiner Reise nach Italien vgl. seinen Brief an Gottfried von Admont, in: ABr 117 f., Nr. 64.

<sup>593</sup> Vgl. ABr 116 f., Nr. 63; dort s. bes. Anm. 1.

<sup>594</sup> Zur Zerstörung Mailands vgl. Giesebrecht 297—307.

<sup>595</sup> Vgl. ABr 129—131, Nr. 73.

Beibehaltung des Spaltungszustands ewige Höllenstrafen drohten. Sollte er sich freilich eines Besseren besinnen, dann würde er ihn als den ersten Fürsten der Welt mit den gebührenden Ehren empfangen und alle bisherigen Mißhelligkeiten als ungeschehen betrachten.

Jener Brief wurde Eberhard an einem unbekanntem Ort in Italien überbracht. Über Verona gelangten die Salzburger nach Cremona, wo sich der Gegenpapst Victor aufhielt<sup>596</sup>. Dort versuchte man zwar, Eberhard und seine Vertrauten zu einem Gespräch einzuladen, doch der alte Erzbischof zog es vor, sich nicht weiter um die Schismatiker, die sie in seinen Augen darstellten, zu kümmern und die Reise unverzüglich fortzusetzen. Daraufhin sandte Victor IV. voller Zorn zwei seiner Kardinäle nach Pavia, die den Kaiser schon vor der Ankunft der Salzburger gegen diese aufstacheln sollten, jedoch mit ihrem Ansinnen wenig Erfolg hatten. Vielmehr wurde Erzbischof Eberhard mit seinen Begleitern, die allesamt bei Barbarossa ungeachtet ihrer kirchenpolitischen Gesinnung in größtem Ansehen standen, mit gebührenden Ehren empfangen<sup>597</sup>. Am 26. März zog Kaiser Friedrich mit seinen Fürsten und den lombardischen Bundesgenossen in das verlassene Mailand; in seinem Gefolge befanden sich allem Anschein nach die Salzburger mit ihrem Erzbischof<sup>598</sup>. Dort wurde ein letztes Gericht über die Stadt gehalten, das die endgültige Vernichtung Mailands verfügte.

Am 30. März 1162 kam es zu der von Barbarossa mehrfach gewünschten Besprechung mit Eberhard I. über das Schisma und wahrscheinlich dessen konziliarer Auflösung<sup>599</sup>. Nicht ohne Hintergedanken wählte Friedrich die Stunde des Triumphs; vor einer Versammlung von 12 Bischöfen, den Kardinälen Victors und einigen Fürsten legte der Kaiser dem Erzbischof und seinen Begleitern die Umstände der Kirchenspaltung dar. Natürlich ergriff dabei Friedrich Partei für Victor IV., doch hielt ihm der Salzburger Metropolit sein Bekenntnis für Alexander entgegen. Auf die Frage hin, ob er angesichts dieser ausführlichen Erörterung seine Meinung geändert habe, verneinte dies Eberhard entschieden. Auch die Bemühungen der Kardinäle Victors vermochten daran nichts mehr zu ändern. Friedrich respektierte dieses freimütige Bekenntnis wohl auch aus Rücksicht auf das Ansehen der Salzburger. Durch sein mutiges Auftreten hatte Eberhard erreicht, daß er für alle Zukunft vom Kaiser unbehelligt blieb. Darüberhinaus erfuhren die Salzburger auch jetzt noch eine ausgesuchte Behandlung durch Barbarossa.

Am 1. April war Mailand bereits über weite Strecken verwüstet, so daß die Deutschen nach den Palmsonntags-Feierlichkeiten abzogen und den Lombarden die Vollendung des Vernichtungswerks überließen. Unter den deutschen Fürsten empfand man die Zerstörung Mailands als gerechte Strafe für seine Untaten gegen die Nachbarstädte und das Reich; in jener Beurteilung machte auch Eberhard von Salzburg keine Ausnahme, wenn er schrieb: „Mailand ist zerstört, und wie es gehandelt hatte, handelte Gott an ihm“<sup>600</sup>.

Mit seinen Fürsten kehrte Kaiser Friedrich von Mailand nach Pavia zurück; dort ließ er auf Gerhochs Bitten am 4. April für das Stift Reichersberg eine kaiser-

<sup>596</sup> Vgl. ABr 118, Nr. 64, Z. 7—11.

<sup>597</sup> Die Ankunft erfolgte wahrscheinlich noch vor dem 25. März; vgl. ABr 116, Anm. 1.

<sup>598</sup> Vgl. Giesebrecht 303—307.

<sup>599</sup> Vgl. RAS 99, Nr. 208; ABr 118, Nr. 64.

<sup>600</sup> ABr 118, Nr. 64, Z. 20 f.: „Subversum est Mediolanum et, sicut fecerat, fecit ei Deus“.

liche Schutzurkunde ausstellen, für die sich auch die beiden Eberharde aus Bamberg und Salzburg und Hartmann von Brixen verwendet hatten <sup>601</sup>. Außerdem scheint sich Gerhoch bei Barbarossa über Bischof Konrad von Augsburg beschwert zu haben, der nach der Vertreibung seiner beiden Brüder Rüdiger und Friedrich deren Eigentum eingezogen hatte, und erwirkte ein — freilich nie ausgeführtes — Mandat, das die Rückgabe der Besitztüter befahl <sup>602</sup>. Am 6. April ließ der Kaiser auch für das Bistum Gurk einen Schutzbrief ausstellen und die Bestätigungsurkunden seiner Vorgänger Heinrich IV. und Lothar III. erneuern <sup>603</sup>.

In Pavia beging man am 8. April 1162 mit großem Glanz das Osterfest. Zu den Teilnehmern gehörten auch der Erzbischof von Salzburg und seine Begleiter <sup>604</sup>. Nach der Festprozession hielt der Kaiser ein prächtiges Mahl im Bischofspalast, und in der Stadt selbst feierte man die Niederwerfung Mailands. Nach den Feierlichkeiten traten die Salzburger die Rückreise an. Vermutlich nahm der Erzbischof dieses Mal den Weg über die alexandrinischen Patriarchate Aquileja und Venedig, um weitere Maßnahmen zu besprechen. Was den Erfolg seiner Reise anging, scheint Eberhard guter Dinge gewesen zu sein <sup>605</sup>. Auf alle Fälle war ein inniger Wunsch des Kaplans Burkhard nicht in Erfüllung gegangen: „Wenn der Kaiser es will, wird der Salzburger abgesetzt und verbannt werden können“ <sup>606</sup>. Mitte Mai bestätigte Eberhard in Friesach die Besitzungen des Nonnenklosters St. Georgen am Längsee und verlieh ihm die Pfarrechte auf die Kirche St. Peter am Langsee <sup>607</sup>. Wenig später beurkundete er in Metnitz eine Schenkung des Friesacher Stadtrichters Adalbert an ihn selber und das Domkapitel <sup>608</sup>.

Nach der Abreise des Salzburger Erzbischofs ging der Kaiser an die Verwirklichung zweier Ziele: Die rücksichtslose Durchführung der roncalischen Beschlüsse und die Niederwerfung des süditalischen Normannenstaats <sup>609</sup>. Die Städte Italiens erkannten rasch, daß weißerer Widerstand sinnlos war. Brescia und Piacenza unterwarfen sich; mit Pisa und Genua, deren Flotten für die Eroberung Unteritaliens unabdingbar waren, schloß Barbarossa großzügige Verträge ab. Mit der Ergebung Gardas und Bolognas war neben der Lombardei nun auch die Romagna wieder unter deutscher Oberhoheit.

Im Reich Wilhelms I. waren in den Jahren 1160 und 1161 Unruhen ausgebrochen, denen der König, der zeitweilig abgesetzt war, nur mit Mühe Herr werden konnte.

Alexander IV. hatte sich bis zum 25. März 1162 in Genua aufgehalten; als sich die Übergabe Mailands abzeichnete, blieb ihm als einziger Ausweg die Weiterreise nach Frankreich. Am 11. April erreichte er Maguelonne, wo er von Abt Wilhelm von Vézelay begrüßt und nach Montpellier gewiesen wurde. Nach einem unerwartet freundlichen Empfang hielt der Papst dort im Mai eine Synode ab, auf der Victor IV. erneut gebannt wurde. Alexander hatte sich zwar dem Kaiser zu

<sup>601</sup> Vgl. Classen 379 f., Reg. 109.

<sup>602</sup> Vgl. RAS 99, Nr. 212.

<sup>603</sup> Ebd. 99, Nr. 212 f.

<sup>604</sup> Vgl. Giesebrecht 306.

<sup>605</sup> Vgl. ABr 144, Nr. 85, Z. 30 f.

<sup>606</sup> Sudendorf II, 138, Z. 35: „Salzburgensis, si volet imperator, deponi et expelli poterit“.

<sup>607</sup> Vgl. RAS 100, Nr. 215; SUB II, 505—508, Nr. 361.

<sup>608</sup> Vgl. RAS 100, Nr. 216; SUB II, 508 f., Nr. 362.

<sup>609</sup> Vgl. Giesebrecht 307—325; Reuter I, 193—196.

entziehen verstanden, doch verhielt sich Ludwig VII. zurückhaltend mit der Begrüßung<sup>610</sup>. Der Kaiser hatte nämlich eine Brief an Ludwigs Kanzler Hugo von Soissons gesandt, in dem er den französischen König unmißverständlich davor warnte, Papst Alexander in seinem Herrschaftsgebiet aufzunehmen. Nichtsdestoweniger suchte Alexander unverzüglich Kontakt mit König Ludwig herzustellen und kündigte ihm die baldige Entsendung von Kardinälen an. Die Lage des Papstes, die Eberhard von Salzburg noch wenige Tage zuvor als günstig bezeichnete, schien unaufhaltsam einer Katastrophe zuzutreiben. Der Plan eines Konzils, der das Schisma zum Wohlgefallen der Alexandriner auflösen hätte sollen, blieb bloße Utopie. Nach der Besiegung Oberitaliens war Friedrich I. weniger denn je auf Zugeständnisse angewiesen, und wer weiß, ob der Kaiser nicht schon lange im Geheimen geplant hat, was Burkhard um die Jahreswende im Vertrauen seinem Freund Nikolaus von Siegburg geschrieben hatte: „Ist durch Gottes Gnade Mailand erst besiegt, gewinnen wir alles, und sogleich wird nach Rom ein Konzil anberaumt werden, auf dem, falls unsere Gegner nicht erscheinen, wir unseren Vorsatz in die Tat umsetzen und den Papst in seiner Stellung bestätigen werden. Wenn sie aber kommen und sogar verlangen, daß sich der Kaiser aus Rücksicht auf ihre Entscheidungsfreiheit jeglichen Einflusses zu enthalten habe, wird dennoch das Volk und der Klerus von Rom seinen Pontifex, den Papst Victor, nicht preisgeben wollen, sondern sie werden sich vernünftigerweise dafür aussprechen, daß jene verschwörerischen Kardinäle und Roland ihre schuldige Strafe erleiden und der Ächtung anheimfallen. Der Weg, alles zur Ehre des Reichs einzurichten, wird leicht sein. Bis dahin herrsche aber darüber Stillschweigen“<sup>611</sup>.

Tatsächlich plante der Kaiser ein Konzil — zwar nicht in Rom, sondern in Frankreich —, das nach seinem Willen Victor IV. den endgültigen Sieg einbringen sollte. Zunächst aber mußte es ihm gelingen, Ludwig VII. und Alexander III. in einen völligen Interessengegensatz zu treiben. Der Drohbrief an den Kanzler Hugo war ein erster Schritt, denn entsprach der französische König dem Ansinnen Friedrichs, dann lief er Gefahr, die alten Gegensätze mit Heinrich II., die unlängst erst beigelegt worden waren, wieder aufzureißen; im anderen Falle, der Aufnahme des Papstes, bestand zumindest die Möglichkeit einer militärischen Operation der Deutschen.

König Ludwig entschloß sich, eine Gesandtschaft unter Führung Heinrichs von Troyes zu Friedrich I. zu schicken; Heinrich, der Graf der Champagne, war ein Abkömmling des Hauses Blois und sowohl mit dem Kaiser als auch mit Papst Victor verwandt. Der Graf, der mit weitreichenden Vollmachten ausgestattet war, traf vermutlich Mitte Mai 1162 am Hofe Friedrichs ein. Gemäß dem Wunsche

<sup>610</sup> Zum Konzil von St. Jean-de-Lôsne und den Vorgängen in seinem Vorfeld vgl. Heinemeyer, W., Die Verhandlungen an der Saône im Jahre 1162, in: DA 20 (1964), 155—189; Schmale, F. J., Friedrich I. und Ludwig VII. im Sommer des Jahres 1162, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 31 (1968) 315—368.

<sup>611</sup> Sudendorf II, 138, Z. 20—29: „Victo autem Mediolano per dei gratiam vicimus omnia statimque Romae indicetur concilium, quo si non venerint aduersarij nostri, papa in sede firmato, propositum obtinebimus. Si autem venerint, etiamsi pro liberate (sic!) suj iudicij obtinenda fortitudinem imperatoris abesse velint, populus tamen et clerus Romanus pontificem suum, papam Victorem, nolint auferri, imo conspiratores cardinales illos et Rolandum rationabiliter probare poterunt damnatos debere proscriptos haberi; facilis erit via, vt ad honorem imperij componantur vniversa. Innerim autem velatum sit verbum istud“.

Ludwigs VII. wurde ein Treffen für den 29. August 1162 auf der Saône — Brücke zu St. Jean-de-Losne in Burgund, also genau an der Grenze zwischen Frankreich und dem Reich Friedrich Barbarossas, anberaunt. Doch gelang es Friedrich außerdem, den Grafen von Troyes dazu zu bringen, das Treffen in eine allgemeine Kirchenversammlung mit dem Zweck, das herrschende Schisma zu beseitigen, zu verwandeln. Dort sollten die beiden Päpste vorgeführt und einem zehnköpfigen Schiedsgericht aus französischen und Reichsbischöfen anheimgestellt werden. Fehlte einer der Päpste, dann sollte der andere automatisch angenommen sein.

Für die Einhaltung des Vertrags übernahm Heinrich von Troyes eine persönliche Bürgschaft. Im Falle eines Vertragsbruchs, so hatte er dem Kaiser geschworen, würde er seine französischen Lehen aus Friedrichs Hand entgegennehmen.

Der Vertrag war von vorneherein so gestaltet, daß der Ausgang des Treffens unzweifelhaft einen Sieg Victors IV. und damit auch des Kaisers erbracht hätte, denn Alexander III. — so war jedem klar — hätte sich erklärterweise nie einem irdischen Gericht unterzogen. Durch die Bürgschaft seines mächtigen Vasallen Heinrich waren zudem König Ludwig die Hände gebunden, dessen Einfluß in Frankreich, der ohnehin schon schwach genug war, keinen weiteren Verlust wie den der Champagne mehr verkraften konnte. Noch im Mai wurde zunächst ein sehr allgemein gehaltener Brief an den französischen König abgesandt; die wesentlichen Dinge scheinen mündlich überbracht worden zu sein, doch muß man davon ausgehen, daß dem König wichtige Teile des Vertrags vorenthalten wurden, vor allem die Tatsache, daß ein Schiedsgericht geplant war und bei einem Nichterscheinen eines Kontrahenten der andere sogleich angenommen sein sollte.

Im Gegensatz zu Ludwig VII. war man im Reich bestens informiert, denn in einem Rundschreiben<sup>612</sup>, das entsprechend seinen Vorstellungen von einer großen Kirchenversammlung an den Reichsklerus, die Fürsten, den Erzbischof von Lyon und die Könige von Dänemark, Böhmen, Ungarn und der Westmächte ergangen war, hatte Friedrich zu jenem Konzil geladen und darin verkündet, daß er mit Gesandten des französischen Königs übereingekommen sei, zur Aufhebung der Kontroversen mit Ludwigs VII., die der Kirchenspaltung entsprungen seien, am 29. August 1162 auf der Saône-Brücke im Bistum Besançon ein Generalkonzil abzuhalten, „auf dem der König der Franzosen, Unser geliebter Verwandter, mit allen Erzbischöfen, Bischöfen, allen Fürsten seines Reichs und der ganzen gallicischen Kirche den ehrwürdigen Vater, Unseren Herrn Papst V. (scil. Victor), gemäß Eiden und festesten Zusicherungen als apostolischen und allgemeinen Bischof für Gottes Heilige Kirche anerkennen und ihm die gebührende Verehrung erweisen wird“<sup>613</sup>. Nach den Gebräuchen eines Hoftags sollten sich die Teilnehmer vier Tage vor dem Konzil in Besançon einfinden und mit bewaffneter Mannschaft erscheinen. Über den Ausgang des Konzils zeigt sich Kaiser Friedrich zuversichtlich: „Dort nämlich wird durch die Gnade Gottes die gesamte Angelegenheit betreffs des Papstes Victor zur Ehre Gottes, zu Frieden und Eintracht der Heiligen Kirche

<sup>612</sup> Vgl. Schmale, F. J., Friedrich I. und Ludwig VII. im Sommer des Jahres 1162, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 31 (1968), 334; ABr 145 f., Nr. 86.

<sup>613</sup> ABr 146, Nr. 86, 5—10: „... in quo rex Francorum dilectus consanguineus noster cum universis archiepiscopis, episcopis et cum omnibus regni sui principibus et tota Gallicana ecclesia reverendum patrem nostrum dominum V. papam, sicut per sacramenta et firmissimas securitates preordinatum est, in apostolicum <et> universalem sancte Dei ecclesie pontificem recipiet et debitam ei reverentiam exhibebit“.

Gottes und zur gänzlichen Ehre des Reiches zu einem ehrenvollen Ende gebracht werden <sup>614</sup>.

Friedrich hatte es vermieden, Eberhard von Salzburg ein Einladungsschreiben überbringen zu lassen. Sicherlich war es dem Erzbischof ein Leichtes, sich ein Exemplar zu verschaffen, und mit nicht geringer Sorge wird er die Abschrift des Einladungsbriefes an Bischof Konrad von Augsburg in Händen gehalten haben. Erschüttert richtete Eberhard sogleich ein Schreiben an Heinrich von Reims <sup>615</sup>, der erst im Januar 1162 auf den Reimser Erzstuhl promoviert worden war. Seine herausragende Stellung als Bruder des Königs machte ihn in Frankreich zum Kopf der Alexandriner; von ihm waren daher die genauesten Auskünfte zu erwarten. „Denn“, so schreibt Eberhard, „Wir werden von einer schlimmen Befürchtung gepeinigt, da Wir durch verschiedene Nachrichten in Aufregung versetzt sind von seiten jener, die der Partei Octavians anhängen und Papst Alexander, ja vielmehr die ganze Kirche mit Papst Alexander zu verwerfen trachten. Sie sagen nämlich, daß die gallische Kirche Papst Alexander verwerfen und Octavian anerkennen wolle“ <sup>616</sup>. Daher bitte er Heinrich, ihn über die Wahrheit in jener Angelegenheit in Kenntnis zu setzen. Eberhard fügte seinem Brief eine Abschrift des kaiserlichen Ladungsschreibens bei; als Beides in Reims anlangte, sandte Heinrich von Reims sofort ein in barsche Sätze gefügtes Schreiben an seinen Bruder Ludwig, zumal er offenbar über die noch geheimgehaltenen Abmachungen durch den Boten Eberhards unterrichtet worden war <sup>617</sup>: „Sehr wundern Wir Uns, und noch mehr sind Wir angesichts dessen in Verwirrung, was Uns kundgetan worden ist, nämlich daß Graf Heinrich Eide und festeste Sicherheiten in Euerem Namen, wie man sagt, dem Kaiser geleistet habe, daß Ihr Euch verpflichtet, jenen Octavian mit der gesamten gallischen Kirche als Papst anzuerkennen. Von wem Uns aber dies hinterbracht worden ist, wollen und müssen Wir Euch nicht mitteilen. Der Inhalt eines Briefs, der Uns darüberhinaus übermittelt worden ist, lautet wie folgt“ <sup>618</sup>. Im Folgenden zitierte Heinrich den Wortlaut des kaiserlichen Einladungsschreibens auf die Saône-Brücke. Ludwigs VII. Antwortschreiben scheint dessen Bedenken ausgeräumt zu haben, da dem König unverändert die entscheidenden Passagen der Übereinkunft mit Friedrich Barbarossa unbekannt waren. Daher konnte er mit gutem Gewissen seinen Bruder Heinrich beruhigen und ihm versichern, daß er weiterhin Alexander III. unterstütze. Im gleichen Ton war auch das Antwortschreiben Heinrichs von Reims an Eberhard von Salzburg gehalten <sup>619</sup>, in dem der Erzbischof versicherte,

<sup>614</sup> Ebd. Z. 21—23: „Ibi enim per gratiam Dei totum negocium domini Victoris pape ad gloriam Dei et ad pacem et unitatem sancte Dei ecclesie et omnimodum honorem imperii honesto fine terminabitur“.

<sup>615</sup> Vgl. ABr 139, Nr. 81.

<sup>616</sup> Ebd. Z. 19—23: „Nos enim gravi perurgemur sollicitudine, cum variis exagitamur rumoribus ab illis, qui partibus favent Octaviani et papam Alexandrum, immo totam ecclesiam in papa Alexandro contendunt exsufflare. Dicunt enim, quod refutato papa A. ecclesia Gallicana Octavianum velit superinducere“.

<sup>617</sup> Vgl. das Schreiben Heinrichs von Reims, in: PL 196, Sp. 1568 f.

<sup>618</sup> Ebd. Sp. 1568, Z. 9—18: „Vehementer admiramur, et vehementius perturbamur in his quae significata sunt nobis, comitem scilicet Heinrichum sacramenta firmissimasque securitates ex parte vestra, sicut dicitur, imperatori dedisse, quod illum Octavianum generaliter cum Ecclesia Gallicana in apostolicum debeatis recipere. A quo vero nobis hoc sit significatum, nec habemus, nec debemus vobis intimare. Litterarum autem super hoc ad nos directarum contentia haec est“.

<sup>619</sup> Vgl. ABr 140, Nr. 82.

daß die französische Kirche weiter dem Papst Alexander anhängen werde. „Auch Unser Herr und Bruder, der König der Franzosen, gewährt ihm die schuldige Unterwürfigkeit und läßt sich eher den Kopf abschlagen, als daß er von dem abstehe, was er gerecht und ehrenhaft angefangen hat“<sup>620</sup>.

Obwohl Eberhard durch derlei Zusicherungen leidlich beruhigt gewesen sein wird, fragte er sich dennoch allen Erstes, ob er nicht als eine Art ungeladener Gast auf der Versammlung erscheinen sollte. Da er sich nicht entscheiden konnte, fragte er seine Suffragane Hartmann und Roman um Rat. In seinem Schreiben an Roman von Gurk meinte er<sup>621</sup>, daß sich die hoffnungsvollen Zeichen für eine Auflösung der Kirchenspaltung nicht erfüllt hätten. Briefe seien in aller Länder Erde gewandert, die die Verwerfung Alexanders und die Anerkennung Octavians verkündeten. Aus einer Abschrift des Ladungsschreibens nach St. Jean-de-Losne könne Roman ersehen, wie sehr sich der Sinn des Kaisers seit ihrer Abreise aus Pavia gewandelt habe. Da er keine Einladung erhalten habe, frage er, „ob Wir in diesem entscheidenden Augenblick in das Geschehen eingreifen sollen, was darüberhinaus von Bischöfen der verschiedensten Gegenden von Uns gefordert wird, oder ob Wir Uns in Schweigen hüllen sollen, bis man Uns plötzlich zu verfolgen trachtet“<sup>622</sup>. Eberhard informierte auch Hartmann von Brixen über das bevorstehende Konzil und fügte desgleichen seinem Schreiben eine Abschrift des Einladungsbriefes bei<sup>623</sup>. Eberhard teilte seinem Suffragan mit, daß er zunächst geglaubt habe, es handele sich bei dem Einladungsschreiben des Kaisers um ein untergeschobenes Schreiben, doch habe er nun erfahren, daß Barbarossa derlei Schreiben in großer Zahl an alle ihm loyal gesonnenen Prälaten und Fürsten geschickt habe; er selber sei nicht aufgerufen worden, wie er glaube, durch Gottes Willen, weil er jener Machenschaften im Wege stehe.

Wie die Ereignisse zeigten, zog es Eberhard vor, in seiner Diözese zu bleiben; vermutlich hatten auch Hartmann und Roman von einer Reise abgeraten.

Wenige Tage vor dem 29. August 1162 traf der französische König in Dijon ein. Verhandlungen mit Alexander III. über eine mögliche Teilnahme am Konzil verliefen in Souvigny ergebnislos; der Papst reiste, nachdem er die Entsendung von Kardinälen zugestanden hatte, sicherheitshalber nach Déols in Aquitanien, das Heinrich von England unterstand. Erst in Dijon stellte Ludwig VII. fest, daß Graf Heinrich ein doppeltes Spiel getrieben hatte. Als der König aus dessen Munde alle Bedingungen, auch jene, daß bei Nichterscheinen Alexanders Victor anerkannt werden müßte und bei einem Vertragsbruch der Verlust der Champagne drohte, blieb ihm keine andere Wahl, als mit diplomatischer Schliche einen Ausweg zu finden. Am vereinbarten Tag erschien Ludwig auf der Brücke, doch fehlte der Kaiser, der in Turin aufgehalten worden war und sich jetzt noch auf dem Weg dorthin befand. Der König wählte sich schon des Vertrags ledig und kehrte nach Dijon zurück. Barbarossa traf aber noch am Abend des 29. August ein und betrat mit seinem Papst, Victor IV., die Saône-Brücke — der Vertrag war also eingehalten.

<sup>620</sup> Ebd. Z. 21—24: „Dominus quoque et frater noster Francorum rex ei debite subiectionis famulatum exhibet priusque caput sibi amputari asserit, quam resiliat ab eo, quod iuste et honeste incepit“.

<sup>621</sup> Vgl. ABr 143 ff., Nr. 85.

<sup>622</sup> Ebd. 144, Z. 33—36: „... utrum in huius necessitatis articulo huic nos ingeramus actioni, quod quidem a diversarum partium episcopis a nobis exigitur, an sub silentio delitescamus, donec repentina nos involvat persecutionis temptatio“.

<sup>623</sup> Vgl. ABr 140 f., Nr. 83.

Freilich fehlten die meisten der geladenen Könige im Gefolge Friedrichs. Am folgenden Tag entspannen sich Verhandlungen, und mit Hilfe Heinrichs von Troyes gelang es Ludwig, drei Wochen Aufschub herauszuschlagen. Friedrichs Bedingungen dafür waren hart gewesen, doch hatte Ludwig keine andere Wahl. Noch einmal versuchte der König, Alexander zu überreden, sich dem Kaiser zu stellen, was jener ablehnte; doch bemühte sich der Papst insgeheim schon um englische Waffenhilfe für Ludwig.

In der Zwischenzeit wurden für die Kaiserlichen die Lebensmittelvorräte knapp; ungeachtet des Aufschubs hielt Friedrich in St. Jean-de-Losne eine Synode ab, die Victor erneut als rechtmäßigen Papst anerkannte. Nach diesem Entscheid entließ Friedrich I. die Versammlung und ging selber nach Besançon. Am 20./21. September erschien Ludwig VII. noch einmal auf der Brücke — zwar ohne Alexander, dafür aber mit dem Versprechen englischer Waffenhilfe. Friedrich, der das Konzil offensichtlich bereits als gescheitert betrachtete, schickte nur noch Erzbischof Rainald von Köln, dem Ludwig nunmehr doppelten Vertragsbruch vorwarf. Der Erzbischof schleuderte nichtssagende Phrasen zurück, woraufhin sich Ludwig, der sich seiner Verpflichtungen entbunden fühlte, entfernte. Obwohl es dem Kaiser daraufhin tatsächlich gelang, Heinrich von Troyes und einige andere Bürgen mit mehreren Burgen zu beehren, die vorher Ludwig VII. unterstanden, war die Versammlung des Jahres 1162 auf der Saône-Brücke zu einer schweren politischen Niederlage für Barbarossa geworden. Die Aussichten auf eine Lösung des Schismas näherten sich wieder dem Nullpunkt.

Alexander III. hatte es mit Hilfe diplomatischer Winkelzüge zu bewerkstelligen vermocht, seinen Kopf aus der sorgsam vorbereiteten Schlinge zu ziehen. Noch im September 1162 nahm er die Huldigungen Ludwigs VII. und Heinrichs II. entgegen und vermittelte einen Friedensschluß zwischen ihnen<sup>624</sup>. Inzwischen traf Friedrich I. vorsorglich Maßnahmen zur Verteidigung; an einen Feldzug gegen die Normannen war im Jahre 1162 freilich nicht mehr zu denken. Deswegen sandte der Kaiser seinen Vertrauten Rainald von Köln als Stellvertreter mit umfangreichen Vollmachten nach Italien; er selbst befand sich im Oktober im Elsaß, im November in Schwaben. In Trier hielt Papst Victor Anfang November eine Synode ab, auf der er Roland und seine Anhänger wieder einmal bannte, doch ließen ihn Geldmangel und Widerstände gegen seinen Pontifikat bald wieder Deutschland verlassen.

Als sich in Frankreich die Ereignisse zuspitzten, hatte sich Eberhard, ein wichtiger Anhänger Alexanders, in Salzburg aufgehalten, wo er am 25. August 1162 eine Übereinkunft zwischen Ottokar und dem Domkapitel bestätigte<sup>625</sup>; überhaupt hatte der Erzbischof in seinen letzten Jahren die Einkünfte der Domkanoniker erheblich vermehrt und dabei auch nicht mit eigenen Schenkungen gespart<sup>626</sup>.

Von Dôle aus sandte Papst Alexander am 8. September einen Brief an Eberhard<sup>627</sup>, mit dem er ihm seinen Dank für die Bemühungen um seine Person aussprach. Außerdem schlug der Papst dem Erzbischof vor, ihn doch persönlich aufzusuchen, um über die Beilegung des Kirchenstreits zu beraten. Sollte ihm dies unmöglich sein, solle er wenigstens einen seiner Kleriker senden. Auch solle er, falls er den Augenblick als günstig erachte, noch einmal an den Kaiser herantreten und

<sup>624</sup> Vgl. Giesebrecht 343—346; Reuter I, 228 f.

<sup>625</sup> Vgl. RAS 101, Nr. 220.

<sup>626</sup> Ebd. 103 f., Nr. 231—234.

<sup>627</sup> Vgl. ABr 146—148, Nr. 87.

ihn zu einer Sinnesveränderung veranlassen; wenn jener zur Umkehr bereit sei, dann wolle er ihm alle bisherigen Untaten verzeihen.

An eine Reise des Salzburger nach Frankreich war trotz seiner erfolgreichen Italienreise keinesfalls zu denken, zumal sich schon der bloße Briefverkehr ziemlich schwierig gestaltete. Natürlich beschloß Eberhard, den Brief der Reise vorzuziehen <sup>628</sup>, und beglückwünschte darin den Papst, daß die Angriffe seiner Widersache zunichte geworden seien. Außerdem versicherte er noch einmal Papst Alexander seine Loyalität.

Vermutlich im Oktober des Jahres 1162 hielt Herzog Heinrich von Sachsen und Bayern nach seiner Rückkehr aus Burgund in Karpfham an der Rott einen dreitägigen Landtag ab <sup>629</sup>; möglicherweise weilte Erzbischof Eberhard vor dessen Beginn im Stift Reichersberg, denn auf dem Landtag wies der Propst Gerhoch einen Brief vor, der ihn und sein Stift unter Verweis auf dessen herzliches Verhältnis zu Heinrich dem Stolzen dem Schutz des Herzogs anempfahl und von Gerhoch aufgesetzt, von Eberhard I. gesiegelt war. Da in Karpfham die rechtsgültige Übergabe des schon 1154 von Bamberg eingetauschten Gutes Münsteuer an die Reichersberger vollzogen wurde und der Welfe die Vogtei darüber übernahm, nachdem der Propst ihm das Empfehlungsschreiben des Erzbischofs vorgelegt hatte, könnte sich Eberhard unmittelbar vorher im Stift befunden haben. Diese Annahme erhärtet sich dadurch, daß Eberhard Ende Oktober ein zweites Mal in der Inngegend nachweisbar ist, nämlich in Zeilarn im Gebiet von Braunau, wo er mit einigen Prälaten der Propstei Ranshofen den Besitz der Kirche Hofburg bestätigte <sup>630</sup>.

Im Herbst des Jahres 1162 konnte Eberhard von Salzburg bereits auf 15 Amtsjahre zurückblicken. In Salzburg, einem der transalpinen Zentren des Alexandrinerntums, waren besonders in den Jahren des Schismas zahlreiche Briefe allerersten politischen Ranges eingelaufen <sup>631</sup>, die der Erzbischof bündelweise von seiner Kanzlei in Briefmappen archivieren ließ. Im Herbst des Jahres 1162, sicherlich nach den Verhandlungen auf der Saône-Brücke, übergab Eberhard jene Mappen seinem Freund Gottfried von Admont, der sie in seinem Kloster kopieren ließ. Vermutlich haben die beiden Benediktiner eine Abschrift im Kloster Admont vorgezogen, weil man dort über ausreichendes Schreibpersonal verfügte und die Kanzlei des Erzbischofs in Salzburg durch die wachsende Zahl der auszustellenden Urkunden ohnehin überlastet war. Außerdem war der Inhalt vieler Briefe zumindest noch für das Jahr 1162 streng vertraulich, daher nicht jedem Beliebigen zugänglich zu machen.

Die Briefabschriften scheinen angesichts der Tatsache, daß sie verhältnismäßig flüchtig und auf schlechtes Pergament gefertigt wurden, als eine Art Vorstufe

<sup>628</sup> Brief Eberhards I. an Alexander III. ediert bei: Martène et Durant, *Thesaurus novus anecdotorum*, Paris 1717, repr. Nachdr. New York 1968, Bd. 1, 452 f.; zur Datierung vgl. Martin, F., Zwei Salzburger Briefsammlungen des 12. Jahrhunderts, in: *MIOG* 42 (1927), 319, Anm. 5.

<sup>629</sup> Zum Landtag von Karpfham vgl. Riezler I, 2, 322; *Classen* 210; 380 f., Reg. 111 f.

<sup>630</sup> Vgl. *RAS* 102, Nr. 222; *SUB* II, 511 f., Nr. 364.

<sup>631</sup> Zur Admonter Briefsammlung vgl. Hödl, G., *Die Admonter Briefsammlung*, 1158—1162 (cvp 629), Teile 1—2, in: *DA* 25 (1969), 347—470; *DA* 26 (1970), 150—199; die Sammlung ist neuerdings ediert in: Hödl, G. - *Classen*, P. (Hsgr.), *Die Admonter Briefsammlung nebst ergänzenden Briefen*, München 1983 (s. bes. die Einleitung). Diese Arbeiten verwerten alle vorher zu diesem Thema veröffentlichten Beiträge.

zu einem anderen Werk gedacht gewesen zu sein. Stellt man sich nunmehr die Frage nach dem Zweck dieser Abschriften, so erscheint es nicht unmöglich, daß Eberhard und Gottfried die Abfassung eines Geschichtswerks planten, das als eine Art Gegendarstellung zu Rahewin die Ereignisse des großen Kirchenstreits aus dem Blickwinkel der Alexandriner darstellen sollte. Freilich fällt bei einer kritischen Sichtung des vierten Buchs der „Taten Friederichs“ auf, daß der Erzbischof den Sekretär Ottos von Freising mit Briefmaterial versorgt haben muß, doch geht der Umfang des nach Admont geleiteten Briefbestands weit über das von Rahewin Verarbeitete hinaus. Darüberhinaus scheint die Person Gottfrieds, der eigene theologische Werke verfaßte und abseits des politischen Geschehens mehr ästhetischen Interessen nachging, wie geschaffen für ein derartiges Unternehmen, zumal sein Freund Eberhard ihn mit den nötigen Hintergrundinformationen versorgen konnte.

Möglicherweise war an eine Fortsetzung der Abschreibetätigkeit gedacht, doch dürften dies die relativ spärliche Korrespondenz der folgenden Jahre und der baldige Tod der beiden Freunde verhindert haben. Ob die angefertigte Materialsammlung für eine historiographische Auswertung bestimmt war, läßt sich nur hypothetisch erschließen, da uns nicht einmal Spuren jenes angenommenen Geschichtswerks erhalten sind.

Die nicht redigierte Sammelabschrift aus den Briefmappen Eberhards I. ergibt zusammen mit einem in Admont bereits vorliegenden Briefcorpus, das eine Art Repertorium für Klosterfragen darstellte und durch Musterbeispiele ein rechtspolitisches, monastisches Programm umriß, sowie einigen Nachträgen die sogenannte Admonter Briefsammlung des Codex Vindobonensis palatinus 629. Für die Erforschung der Geschichte des 12. Jahrhunderts, insbesondere der Geschichte Salzburgs im Zusammenhang mit dem Schisma von 1159, besitzt diese Briefsammlung unschätzbaren Quellenwert.

### 6. 5. *Der päpstliche Legat (1163—1164)*

Im Anschluß an die Ereignisse auf der Saône-Brücke und gestützt auf die Oboedienz Ludwigs VII. und Heinrichs II. forcierte Alexander III. die Herbeiführung einer friedlichen Einigung mit Friedrich Barbarossa. In diesen Zusammenhang ist wohl auch der Brief an Eberhard I. vom September 1162 zu stellen. Es ist wohl daher nicht nur als bloße Auszeichnung für seine Verdienste im Kirchenstreit, sondern auch als eine taktische Maßnahme zu verstehen, daß Alexander am 28. Februar 1163 eine Bulle an Klerus und Volk in Deutschland richtete, die Eberhard I. von Salzburg zum päpstlichen Legaten für das deutsche Reich ernannte<sup>632</sup>. Nicht umsonst ist in der Bulle deutlich darauf hingewiesen, daß der Salzburger mit päpstlicher Autorität ermächtigt sei, Schismatiker zur Kircheneinheit und Oboedienz Alexanders zurückzuführen; außerdem wurden Eberhard die sonst üblichen Legatenrechte zugestanden und die Empfänger aufgefordert, dem Erzbischof den schuldigen Gehorsam zu erweisen.

Vermutlich ergingen mit jener Erhebungsbulle päpstliche Briefe an Gerhoch von Reichersberg und Bischof Albert von Freising. Bei dem Brief an den Propst Gerhoch handelte es sich lediglich um ein Begrüßungsschreiben an Propst und Konvent, das diesen die Huld Alexanders III. zusicherte<sup>633</sup>. Das Schreiben an den

<sup>632</sup> Vgl. ABr 202 f., Nr. 1.

<sup>633</sup> Vgl. Classen 381, Reg. 113; 211.

Bischof von Freising deutet dagegen darauf hin, daß sich Albert anscheinend der Sache Alexanders zuneigte<sup>634</sup>. So schrieb der Papst, daß er erfahren habe, daß Albert ihn aufzusuchen beabsichtigte, und er ihm versichere, daß er ob dieser Tatsache hoch erfreut sei und ihn mit gebührenden Ehren empfangen werde.

Mit der Ernennung zum Legaten war der Erzbischof von Salzburg nunmehr offizielles Haupt der Alexandriner in Deutschland. Zu einem Vermittlungsversuch im Sinne des Papstes bot sich Gelegenheit, als Friedrich für den 31. März 1163 einen Reichstag nach Mainz ausschrieb. Eberhard machte sich mit seinem Suffragan Hartmann von Brixen auf den beschwerlichen Weg an den Rhein hinüber, wo er als mittlerweile 74jähriger den Kaiser zum letzten Mal zu Gesicht bekommen sollte. Dessen Aufnahme gestaltete sich wie immer ehrenvoll und äußerst freundlich<sup>635</sup>. Hauptgegenstand der Verhandlungen war die Beendigung der Wirren, die über Jahre hinweg die Stadt Mainz erschütterten. Vor Jahren hatte zwar der Kaiser vermocht, den Kanzler Arnold von Seelenhofen auf den Mainzer Erzstuhl zu heben, doch führte dieser ein unglückliches Regiment und befand sich in ständigem Kleinkrieg mit Adel, Klerus und Volk<sup>636</sup>; im Jahre 1160 mußte der Erzbischof wieder einmal Herzog Heinrich von Sachsen und Bayern zu Hilfe rufen, erklärte sich dennoch aber zu Verhandlungen mit seinen Gegnern in seiner Residenzstadt bereit. Am 23. Juni 1160 traf er dort ein und nahm seine Wohnung im Jakobskloster vor der Stadt. Das Kloster wurde abrupt in den Belagerungszustand versetzt, als im Laufe des Tages in der Stadt ein neuerlicher Aufstand ausbrach. Arnold konnte sich wohl für einige Zeit hinter den Klostermauern verschanzen, doch gelang es am Abend des 23. Juni den Anführern der Aufständischen, die Tore zu erbrechen und in das Klosterinnere zu stürmen. Nach einigem Suchen wurde der Erzbischof aufgegriffen und vor dem Kirchenportal St. Jakobs niedergemacht. Da die Übeltäter die Rache eines Barbarossa wohl kannten, betrieben sie schleunigst die Wahl Rudolfs, des Bruders Bertholds von Zähringen, für die sich Berthold persönlich beim Kaiser einsetzte, aber abgewiesen wurde und seither bitteren Grimm gegen den Kaiser im Herzen trug. Zudem ließen Erzbischof Hillin von Trier, die Mainzer Suffragane und einige Fürsten im Oktober 1160 Propst Christian von Merseburg, einen Vertrauten des Kaisers, zum Erzbischof wählen. Als angesichts dieser Tatsache Rudolf von Zähringen selbst bei Friedrich im Juni 1161 in Lodi vorsprach, mußte er die Bannung aller am Mord an Arnold von Mainz Beteiligten wie auch seine eigene Bestrafung hinnehmen. Der Kaiser freilich entschied sich für Konrad von Wittelsbach, den Bruder des Pfalzgrafen, der in der Salzburger Kirche erzogen worden und dort zum Domherren aufgestiegen war. Sein Werdegang unter Erzbischof Eberhard brachte ihn unzweifelhaft in die Gefolgschaft Alexanders, doch veranschlagte Barbarossa offenbar wittelsbachische Treue und politisches Geschick, das dem zerrütteten Erzstift bitter Not tat, höher als das kirchenpolitische Kalkül. Sicherlich erfuhren die beiden Salzburger Eberhard und Hartmann bei dem ehemaligen Salzburger Kanoniker eine ausgesuchte Behandlung. Inwieweit auf dem Reichstag kirchenpolitische Entscheidung getroffen worden sind, ist unbekannt, doch gilt es als sicher, daß man über das herrschende Schisma beriet. Eine Schutzurkunde für das Nonnenkloster auf dem Bingerer

<sup>634</sup> Vgl. Pez, B., *Thesaurus anecdotorum novissimus*, Augsburg/Graz 1721—1729, Bd. 6, Sp. 393 f., Nr. 8.

<sup>635</sup> Zum Reichstag von Mainz vgl. Giesebrecht 373 f.; RAS 105, Nr. 239 f.

<sup>636</sup> Zu den Wirren in Mainz vgl. Reuter I, 134—154; Giesebrecht 362—373.

Ruprechtsberg<sup>637</sup> weist in der Zeugenliste eine große Zahl von Bischöfen und weltlichen Fürsten auf, die ein geeignetes Auditorium für die geachteten Salzburger abgaben, um für Papst Alexander zu sprechen.

Einstimmig war das Gericht über die Stadt Mainz: Arnolds Mörder, die weitgehend flüchtig waren, verfielen ewiger Verbannung; außerdem verfügte man den Einzug ihrer Vermögen und den Abriß ihrer Häuser. Einen von ihnen, dessen man habhaft geworden war, ließ die Versammlung hinrichten. Der Konvent von St. Jakob wurde zerstreut, der Abt, der mit den Mördern konspirierte, verbannt. Die Stadt Mainz schließlich ging aller Privilegien verlustig und mußte die Verteidigungsanlagen niederreißen.

Nach der Aufhebung des Reichstages, der in der Kirchenfrage keine nennenswerten Veränderungen erbrachte, scheinen der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Brixen gemeinsam mit Bischof Eberhard II. nach Bamberg gereist zu sein, wo sie mit Gerhoch von Reichersberg zusammentrafen. Dort wurde ein neuer christologischer Streit, in den der alte Propst, Folmar von Triefenstein und auch Bernhard II. von Bamberg verwickelt waren, vorerst mündlich ausgetragen<sup>638</sup>. Der Triefensteiner hatte erst unlängst eine christologische Schrift an Eberhard von Salzburg, an den Bischof und auch an Konrad von Passau gesandt, die zwar weitgehend unbeachtet geblieben war, aber den Propst von Reichersberg der Majestätsbeleidigung und Häresie bezichtigte.

In Bamberg geriet nun der siebzigjährige, von grimmigen Zorn erfüllte Gerhoch in Disputationen mit seinem alten Kontrahenten Eberhard II. Dieses Mal sprachen sie über den Ruhm Christi, den Eberhard in einer Erläuterung eines Bedawortes mit einem Vasallen verglich, was dem Reichersberger vollends mißfiel. Mit Eberhards Vasallenvergleich und der Schrift Folmars von Triefenstein war schließlich der größte Dogmenstreit vom Zaun gebrochen, an dem Gerhoch von Reichersberg jemals beteiligt war. Auf Anraten des Erzbischofs und des Bambergers erklärte sich der Propst auch in Gegenwart Hartmanns von Brixen bereit, alle einschlägigen, seiner Feder entstammenden christologischen Schriften durchzusehen und eine *Retractatio* zu schreiben, um etwaige Mißverständnisse auszuschalten, obwohl der Reichersberger genau wußte, daß er keine Irrlehren verbreitet hatte. Gerhoch nannte die neue Schrift „*De gloria et honore Filii hominis*“ und widmete sie Erzbischof Eberhard als Schiedsrichter. Der Propst beabsichtigte, sein Werk auch Eberhard von Bamberg und Bischof Hartmann, falls möglich, auch Alexander III. zukommen zu lassen.

Im Sommer des Jahres 1163 griff Gerhoch den Bamberger Bischof in einem Schreiben an Abt Gebhard von Windberg scharf an und kritisierte seinen Vasallenvergleich; Eberhard II. erfuhr davon und schlug mit einem Brieftraktat, „*Apologeticus*“ genannt, zurück; in einem Brief an Eberhard von Salzburg bezichtigte er darüberhinaus den Propst der Hinterhältigkeit, nachdem dieser sich nicht an ihn persönlich gewandt, sondern den Abt von Windberg eingeschaltet hatte. Nach einer Entschuldigung Gerhochs setzte der Bamberger nach, indem er durch einen Boten beklagen ließ, daß der Propst sich zwar auf einem Hoftag in Nürnberg im September 1163 vom Geruch der Häresie gereinigt habe, es jedoch dabei nicht versäumt habe, ihn anzuschwärzen. Gerhoch entschuldigte sich abermals, schilderte dem Bamberger aber seine Version der Gespräche mit dem Kaiser und warnte ihn nebenbei vor Irrlehren.

<sup>637</sup> Vgl. RAS 105, Nr. 240.

<sup>638</sup> Vgl. Classen 211 f.; 252—272.

Als sich dieser Zwist allmählich zu zerstreuen schien, sorgte Folmar von Triefenstein für neuen Aufruhr, als dieser seine Thesen zur Eucharistie dem Abt Adam von Ebrach und einigen Anderen vorlas und ein entsprechendes Bekenntnis an Eberhard nach Salzburg sandte, das von einem seiner Kanoniker mit ironischer Schärfe widerlegt wurde. Auch Gerhoch hatte das Bekenntnis in die Hand bekommen und sich an Adam von Ebrach gewandt, der wiederum die Angelegenheit dem Bischof von Bamberg vorlegte. Dieser zwang zwar den Triefensteiner zum Widerruf, überließ es aber Adam, nach Reichersberg darüber Bericht zu erstatten.

Im Herbst des Jahres 1163 wandte sich Eberhard II. angesichts neuerlicher, brieflich geäußelter Lehren aus Reichersberg zunächst in einem kurzen Brief, dann in einem längeren Traktat an seinen Salzburger Freund Eberhard I. mit der Aufforderung, Gerhoch zum Widerruf zu veranlassen. Doch schwieg Eberhard, und Gerhoch ließ nach der Abfassung eines weiteren Briefs an Eberhard von Bamberg als letzten Akt, der zugleich die formelle Anerkennung Alexanders bedeutete, ein ganzes Konvolut von Briefen und Schriften an die Kurie nach Frankreich überbringen. Im Wesentlichen begnügte sich Gerhoch darin mit sachlicher Kritik, einzig Folmar denunzierte er namentlich — ihn sollte Alexander über Eberhard von Salzburg mundtot machen. Im März des Jahres 1164 schrieb Alexander III. zurück und verbot zur bitteren Enttäuschung Gerhochs die Fortführung der seiner Ansicht nach nutzlosen Disputationen, um Einfältige vor Irrlehren zu schützen<sup>639</sup>. Eberhard von Salzburg beauftragte er mit der Überwachung des Verbots<sup>640</sup>.

Sogar der Kardinal Hyazinth rügte in einem Brief das lange Schweigen Gerhochs in der Kirchenfrage<sup>641</sup>, lediglich der Kardinal Cencius versicherte ihm, daß man an der Kurie schon lange seinen rechten Glauben kenne und seine Schriften letzte Zweifel ausgeräumt hätten<sup>642</sup>.

Ein weiterer Bestandteil der Initiative Alexanders, sich über seinen Gegner Victor hinwegzusetzen, war die Einberufung des Konzils von Tours<sup>643</sup>. Im Vollgefühl der wachsenden Gunst vieler Länder hatte Alexander, der am Anfang des Jahres 1163 in Paris weilte und dort von Ludwig VII. empfangen wurde, für den 19. Mai 1163 eine Synode nach Tours ausgeschrieben. In der Tat war die Versammlung außerordentlich stark besucht; besonders aus Frankreich und England, wo Heinrich II. erst nach längerem Zögern den englischen Klerikern seine Zustimmung für die Reise nach Tours gab, waren zahlreiche Kirchenmänner eingetroffen. Nach der erneuten Darlegung der Wahlumstände und einer mächtigen Rede Arnolds von Lisieux wurden Papst Victor, Rainald von Köln und Hugo, der Abt von Cluny, mit dem Kirchenbann belegt. Die auf der Versammlung verabschiedeten Canones griffen auf andere Konzile zurück und richteten sich unter anderem gegen Simonie und Wucher in der Geistlichkeit, gegen Veräußerung von Kirchengut an Laien, gegen Ketzerei und entlaufene Mönche, die juristische und medizinische Studien trieben. Ende Mai löste der Papst die Versammlung auf und reiste über Déols und Bourges nach Sens.

Unmittelbar nach dem Abschluß des Konzils richtete Alexander ein Schreiben an Eberhard von Salzburg, in dem er ihm und seinen Mitstreitern mitteilte, daß er soeben in Tours ein so prächtiges Konzil abgehalten habe, wie es seit 40 Jahren

<sup>639</sup> Vgl. Classen 393 f., Reg. 140.

<sup>640</sup> Ebd. Reg. 139; Pez, B., *Thesaurus anecdotorum novissimus*, Bd. 6, Graz 1729, Sp. 398 f.

<sup>641</sup> Vgl. Classen 394, Reg. 141.

<sup>642</sup> Ebd. Reg. 142.

keines mehr gegeben habe<sup>644</sup>. Dort seien mit allgemeiner Zustimmung Victor und seine Helfer exkommuniziert worden. Außerdem sei es, so habe er erfahren, in Ungarn zu Streitigkeiten gekommen, die Barbarossa mit militärischen Mitteln zu schlichten beschlossen habe. Deswegen möge Eberhard umgehend an seinen Freund Lukas von Gran schreiben, daß dieser den geplanten Feldzug mit allen Mitteln zu verhindern suchen solle. Auch er, Eberhard, solle sich nach seinen Möglichkeiten dafür einsetzen.

König Geza II. von Ungarn, der Barbarossa seine Unterstützung gegen Mailand versagt hatte, galt mit Lukas von Gran als entschiedener Anhänger Papst Alexanders. Erst zweiunddreißigjährig war er im Frühjahr 1162 gestorben<sup>645</sup>. Nach dessen Begräbnis in Stuhlweißenburg krönte Erzbischof Lukas sogleich dessen ältesten Sohn Stephan III. (1162—1172), doch weigerte sich ein Teil des ungarischen Adels, Stephan anzuerkennen, und favorisierte Gezas Bruder Ladislaw, der nach dem Brudererbrecht tatsächlich die Krone errang. Mit einigen Getreuen mußte sich Stephan zu Heinrich Jasomirgott flüchten. Lukas von Gran, ein strenger Asket und aufrechter Kirchenmann, mit Eberhard von Salzburg befreundet, widersetzte sich der Krönung und verhängte, als an seiner Statt Miko von Kalocsa die Zeremonie abhielt, kurzerhand das Interdikt über Ladislaw und dessen Gefolge. Der König ließ zwar voller Wut Erzbischof Lukas gefangennehmen und das Interdikt aufheben, doch gelang es Alexander III., die Freilassung seines Gefolgsmannes zu erwirken. Sogleich sprach dieser in Gegenwart des Königs erneut das Interdikt aus, riß die Altardekorationen im Dom herunter und drohte Ladislaw im Falle seiner Widersetzung tödlichen Fluch an. Lukas wurde zwar erneut gefangengesetzt, doch starb der König bereits im Januar 1163, dem sein Bruder Stephan IV., ein Schützling Kaiser Manuels, auf den Thron folgte. Inzwischen war aber die Stimmung zugunsten Stephans III. umgeschlagen, der im Sommer 1163 seinen Onkel nach Byzanz vertrieb. Kaiser Manuel ließ diesen jedoch bedenkenlos fallen, rückte mit einem Heer im Herbst bis zur Donau vor und knüpfte Verhandlungen mit dem ungarischen Hof an, die zur Verlobung Herzog Belas, des Bruders Stephans III., und Marias, der Tochter Manuels, führten. Vertragsgemäß wurde Bela gegen die Auslieferung der Herzogtümer Dalmatien und Kroatien unter dem Namen Alexios zum Thronfolger des oströmischen Reiches designiert. Nach Manuels Abzug rüstete der König statt der Herausgabe der Ländereien zum Krieg. Es gelang Stephan, seine russischen Nachbarn günstig zu stimmen und außerdem den Jasomirgott und Wladislaw von Böhmen zu veranlassen, den Kaiser gegen jährliche 5000 Mark Silber für seine Sache zu gewinnen und die Abweisung seines Konkurrenten Stephan IV. zu erwirken.

Überhaupt beschäftigte sich Friedrich I. in Gedanken in der Hauptsache mit Italien, weswegen er an einem Feldzug nach Ungarn, wie dies Papst Alexander befürchtete, wenig Interesse hatte. Vielmehr entsandte der Kaiser Anfang 1164 eine Gesandtschaft, „... da Wir aus demselben Reich schon drei Delegationen empfangen haben, nämlich von jenem Knaben, der nach der Vertreibung seines Onkels sich der Herrschaft bemächtigt hat, vom Onkel jenes Stephan und von vielen Herren und Baronen Ungarns, die gerne unter Unserer Oberherrschaft leben

<sup>643</sup> Vgl. Reuter I, 282—293; Seppelt III, 246; Giesebrecht 374—376.

<sup>644</sup> Vgl. ABr 202 f., Nr. 2.

<sup>645</sup> Zu den Thronwirren in Ungarn vgl. Homán, B., Geschichte des ungarischen Mittelalters, Bd. 1, Berlin 1940, 393—396.

wollen und sowohl Uns als auch Unserer ganzen Herrschaft große Ehre anbieten“<sup>646</sup>. Die Delegation Friedrichs bestand aus Graf Heinrich von Dietz und dem kaiserlichen Protonotar Heinrich von Wiesenbach. Um diesen eine sichere Reise zu ermöglichen, wurde Eberhard von Salzburg brieflich aufgefordert<sup>647</sup>, sie gebührend zu empfangen und ihnen sicheres Geleit durch sein Erzbistum zu gewährleisten.

Die beiden Gesandten hatten den Auftrag, mit Ottokar von Steiermark, Wladislaw von Böhmen und Heinrich von Österreich, deren Territorien an das Ungarnreich angrenzten, zusammenzutreffen, über das weitere Vorgehen in Ungarn zu beratschlagen und die Ergebnisse der Versammlung unverzüglich an den Kaiser zu melden<sup>648</sup>. Die genauen Beschlüsse jener Zusammenkunft sind unbekannt geblieben, doch vereinbarte man offenbar, ein militärisches Eingreifen zu vermeiden und den jungen König Stephan III. zu unterstützen. So war letzten Endes die Besorgnis des Papstes gegenstandslos geworden<sup>649</sup>.

Natürlich mußte es im Interesse Kaiser Manuels gelegen sein, Friedrichs angewachsene Macht nach Möglichkeit zu hemmen. Deswegen war er schon mehrmals an Papst Alexander, der sich sowohl finanziell als auch politisch in einer kritischen Situation befand, herangetreten und hatte ihm seine Anerkennung gegen die Kaiserkrone Roms angeboten. Auch der französische König sollte in einen großen Koalitionsplan einbezogen werden, doch zeigte sich dieser aus verständlichen Gründen zurückhaltend<sup>650</sup>.

Als im Juli 1163 erneut Boten Kaiser Manuels an der französischen Küste landeten und Alexander mit ihnen Kontakt aufnahm, war ihm auch dieses Mal völlig klar, daß sich Zugeständnisse Manuels nur um den Preis der Kaiserkrone erkaufen ließen. Offenbar schauderte Alexander selber vor diesem letzten, die Geschichte ungezählter Päpste umstürzenden Schritt. Deswegen entsandte er in einem letzten Versuch eine Delegation nach Nürnberg, wo der Kaiser im August/September einen Hoftag abhielt<sup>651</sup>. Über die Ereignisse in Nürnberg wurde Eberhard von Salzburg umgehend durch einen Brief seines Suffraganen Albert von Freising unterrichtet, der im Frühjahr eine Pilgerreise nach Santiago de Compostela angetreten hatte<sup>652</sup>. Es ist möglich, daß Albert der Einladung gemäß mit Alexander III. zusammengetroffen ist, doch gibt sein Brief über die bloße Erwähnung des Konzils von Tours hinaus darüber keine Auskunft. Mit Sicherheit dagegen hat Albert am Nürnberger Hoftag teilgenommen, auf den der Papst eine Delegation, bestehend aus den Zisterzienserbischöfen Petrus von Pavia und Heinrich von Troyes, dem Bruder Hartwichts von Regensburg, ferner den Kardinälen Otto und Albert, in Begleitung des Magisters Roland entsandt hatte. Barbarossa schickte den Gesandten einige Fürsten entgegen, die sie nach dem Zweck ihres Kommens befragen sollten. Nach

<sup>646</sup> ABr 178 f., Nr. 20, Z. 26 — Z. 3: „... quod de regno eodem iam tres legationes accepimus, pueri videlicet illius, qui expulso patruo regnum sibi usurpavit, et illius etiam Stephani patrum huius et multorum dominorum et baronum terre Hungaricae, qui libenter sub iugo nostrae dominationis esse desiderant et nobis ac toti imperio nostro magnum honorem offerunt“.

<sup>647</sup> Vgl. ABr 178 f., Nr. 20.

<sup>648</sup> Brief Friedrichs an Ottokar von Steiermark, in: ABr 180 f., Nr. 22.

<sup>649</sup> Vgl. Giesebrecht 380 f.

<sup>650</sup> Zu den byzantinischen Koalitionsplänen vgl. Ohnsorge, W., Die Legaten Alexanders III. im ersten Jahrzehnt seines Pontifikats, 60—63.

<sup>651</sup> Zum Nürnberger Hoftag vgl. Giesebrecht 376—378; Preiss, M., Die politische Tätigkeit und Stellung des Cisterzienser im Schisma von 1159—1177, Halle 1934, 64 f.

<sup>652</sup> Vgl. ABr 193—196, Nr. 33.

einigem Zögern eröffneten sie den Fürsten, daß sie den Kaiser zur Kircheneinheit zurückführen, die römische Kirche von der Anschuldigung einer Verschwörung mit Wilhelm von Sizilien reinigen und die kanonische Wahl Alexanders, damit die Verwerfung des unnützen Eindringlings Victor, darlegen wollten. Obwohl Alexander erstmals bereit war, sich vor Barbarossa für die sizilische Verschwörung zu verantworten, wurde die Gesandtschaft abgewiesen. Lediglich die beiden Bischöfe wurden zu einem zweitägigen Gespräch eingeladen, auf dem Friedrich diesen mit Zustimmung der Fürsten den Vorschlag machte, zur Beseitigung des Schismas zwei neutrale Bischöfe auszusuchen, die mit Hilfe sieben weiterer Schiedsrichter ein Urteil fällen sollten, dem durch Eide von vorneherein Rechtsgültigkeit eingeräumt werden sollte.

Wie auch Albert von Freising vermutete, waren die Aussichten, daß Alexander einem Schiedsgericht zustimmen würde, gering<sup>653</sup>. Friedrich war zudem mit der Zerstreung einer Fürstenverschwörung beschäftigt, von der auch Albert von Freising erfahren zu haben scheint<sup>654</sup>. Die Ursache der Erhebung scheint die Erbschaft des im Mai 1162 verstorbenen Pfalzgrafen Friedrich von Sommerschenburg abgegeben zu haben, deren sich Heinrich der Löwe bemächtigen wollte und dabei mit Friedrichs Sohn, Adalbert, einem treuen Gefolgsmann Barbarossas, in Streit geriet. Angesehene Fürsten wie Albrecht der Bär, der Landgraf Ludwig von Thüringen und Bischof Udo von Naumburg nahmen sich der Sache Adalberts an und ließen den Funken der Verschwörung auch auf Süddeutschland überspringen, indem sie den Jasomirgott, Welf VI., Ottokar von Steiermark und auch Wladislaw von Böhmen ins Vertrauen zogen. Friedrich, dem an einer Erhebung gegen den Welfen, seinen wichtigsten Vasallen, die zu größeren kriegerischen Auseinandersetzungen geführt hätte, nicht gelegen sein konnte, gelang es zu seinem Glück, den Böhmerkönig und Herzog Welf, wahrscheinlich auch Ottokar und Heinrich Jasomirgott von ihrem Vorhaben abzubringen. Mit den restlichen Verbündeten, so glaubte man, würde der Löwe allein fertigwerden, so daß der ganze Aufstand schließlich aufgegeben wurde.

Nach dem Hoftag trat Gerhoch von Reichersberg an den Kaiser heran, um die Anschuldigungen Folmars von Triefenstein, er habe die Kaiserkrone beleidigt und Häresie getrieben, zu zerstreuen<sup>655</sup>. Zudem hatte sich am Kaiserhof das Gerücht verbreitet, Gerhoch sei von Eberhard von Bamberg bei ihrer Disputation im Mai der Häresie überführt und zum Widerruf gezwungen worden. Gerhoch hatte daher keine andere Möglichkeit mehr gesehen, als sich bei Barbarossa selbst zu rechtfertigen; mit Hilfe Bischof Alberts von Freising, einiger Freisinger Kleriker, wohl auch manches Fürsten, gelang es ihm, die Gunst des Kaisers zurückzugewinnen. Wohl gab er Meinungsverschiedenheiten mit dem Bamberger zu, verwahrte sich aber auf das Entschiedenste vor dem Vorwurf der Häresie. Auf des Kaisers Frage, ob Eberhard von Salzburg in jenem Streit Partei ergriffen hätte, versicherte Gerhoch dem Kaiser die Neutralität des Erzbischofs. Ferner erfuhr der Propst in einem vertraulichen Gespräch von den Schiedsgerichtsplänen des Kaisers, was ihn an eine baldige Auflösung des Schismas glauben ließ.

Noch im Herbst des Jahres 1163 ging Barbarossa nach Italien, wo Rainald von Köln die Geschäfte des Kaisers leitete<sup>656</sup>. Obwohl noch im November für den Mai

<sup>653</sup> Vgl. ABr 195, Nr. 33, Z. 17 f.

<sup>654</sup> Ebd. Z. 18—23; vgl. dazu auch Giesebrecht 361 f.; 377 f.

<sup>655</sup> Vgl. Classen 212—214.

<sup>656</sup> Zur Lage in Italien 1163/1164 vgl. Giesebrecht 382—406.

1164 der Feldzug gegen Sizilien beschworen wurde, konnte der Kaiser diesen Termin nicht einhalten, zumal Venedig, das sich durch die kaiserliche Vormachtstellung in Oberitalien bedroht sah, mit seinem Gelde den Veroneser Bund begründete, dem sich Verona, Vicenza und Padua anschlossen. Friedrich gelang es zwar, eine weitere Ausdehnung des Aufstandes zu verhindern, als aber Vicenza und Padua offen zu den Waffen griffen, mußte Friedrich wider Willen ein Heer sammeln. Auch an Eberhard von Salzburg wurde ein Mandat gesandt, sich der Heerfahrt anzuschließen und sich am 31. Mai 1164 bei Treviso mit bewaffneter Mannschaft auf dem allgemeinen Sammelplatz einzufinden. Doch ist der Salzburger Erzbischof wie vielen anderen auch dieser Aufforderung nicht nachgekommen <sup>657</sup>.

Die Tätigkeit Eberhards von Salzburg ist vom Frühjahr bis zum Ende des Jahres 1163 nicht mehr eindeutig durch Urkunden verfolgbar. In Hallerbruck zwischen Traunstein und Teisendorf entscheidet er in Streitigkeiten für die Propstei Gars <sup>658</sup>, in Salzburg beurkundet er einen Gütertausch zwischen Bischof Roman und seinem Kastellan Hartnid <sup>659</sup>. Daneben beurkundet er Schenkungen an Admont, St. Lambrecht, Chiemsee <sup>660</sup>. Auffällig ist, daß Erzbischof Eberhard im Laufe des Jahres 1163 zunehmend in Finanzschwierigkeiten geraten zu sein scheint. Die Gründe dafür werden in den häufigen Ablösungszahlungen von den Feldzügen Barbarossas, in seinen zahlreichen Reisen, die, wie man weiß, nicht unerhebliche Kosten verursachten, und in seiner ausgesprochenen Freigebigkeit zu suchen sein. Möglicherweise hatte ihn Papst Alexander, der sich mit drückenden Finanzproblemen abplagte, um die Entsendung einer größeren Summe Geldes gebeten. Eberhard als treuer Gefolgsmann wird zu keiner Sekunde gezögert haben, die geforderte Geldsumme zu beschaffen. In diesem Sinne wird die Bemerkung einer Urkunde aufzufassen sein, daß er einen bestimmten Betrag „pro summa necessitate ecclesiae dei et imperii“ geliehen habe <sup>661</sup>. Zwischen Mai und Oktober verpfändet Eberhard erstiftische Güter dem Kloster Admont gegen 180 Mark, der Propstei Seckau in Salzburg gegen 30 Mark Silber <sup>662</sup>. Im Dezember übernimmt er von der Gräfin Mathilde von Liebenau einen Hof und auch die Vogtei des Reichenhaller Zenostiftes, wofür ihm das Domkapitel 30 Pfund auszahlt <sup>663</sup>.

Im selben Monat unternahm Eberhard — vermutlich zu Schiff über Salzach, Inn und Donau — eine Reise an die Ostgrenze seines Sprengels <sup>664</sup>. In seiner Begleitung befand sich der Dompropst Hugo, daneben auch Adalbert von Bischofshofen und Udalrich von Chiemsee; im Verlaufe der Reise schlossen sich Gerhoch von Reichersberg und dessen Bruder Marquard, der Propst von Klosterneuburg, an. In Fischau am Steinfeld traf der Erzbischof mit Ottokar von Steiermark zusammen, der schon zuvor mit Eberhard Verhandlungen wegen der Gründung eines Augustinerchorherrenstifts in Vorau angeknüpft hatte.

<sup>657</sup> Vgl. ABr 176 f., Nr. 18.

<sup>658</sup> Vgl. RAS 107, Nr. 246; SUB II, 515, Nr. 368.

<sup>659</sup> Vgl. RAS 105 f., Nr. 242; SUB II, 519 f., 372.

<sup>660</sup> Vgl. RAS 109, Nr. 235; SUB II, 459 f., Nr. 330; 512—514, Nr. 365; 514, Nr. 366; RAS 103, Nr. 226.

<sup>661</sup> Vgl. RAS 106, Nr. 244.

<sup>662</sup> Vgl. RAS 106, Nr. 243—245; SUB II, 517—519, Nr. 369—371.

<sup>663</sup> Vgl. RAS 107, Nr. 250; SUB I, 660 f., Nr. 161.

<sup>664</sup> Zur Reise Eberhards I. im Dezember 1163 vgl. Grill 71—75; Fank, P., Das Chorherrenstift Vorau, 21959, 8—15.

Die Traungauer galten als eine Familie, die Klosterneugründungen stark begünstigte. Auch Garsten, Rein und das Spital am Semmering gehen auf ihre Initiative zurück. Endlich hatte am 19. August 1163 Ottokars Gemahlin Kunigunde von Vohburg den lang ersehnten Ottokar IV., den späteren Herzog der Steiermark, zur Welt gebracht, woraufhin der glückliche Vater seine Besitzungen in der Pittener Mark, die er von Ekbert von Pitten, der wiederum im Jahre 1158 vor Mailand gefallen war, geerbt hatte, zur Begründung eines Augustinerchorherrenstifts an die Salzburger Kirche übereignete. In Fischau beurkundete Eberhard jene Tradition<sup>665</sup>, zu deren Zeugen auch Roman von Gurk gehörte. Der Gründungskonvent von Vorau setzte sich aus dem Propst Liupold von Traföß, der vorher Klosterdechant in Seckau war, vier Salzburger Domherren und einigen Konversen zusammen. In Vorau selbst hatte bereits 14 Jahre zuvor Bischof Roman eine Thomaskirche geweiht. Dort vollzog nun der greise Erzbischof in feierlicher Versammlung die kirchliche Gründung des Chorherrenstifts Vorau, das als Erstausrüstung die Pfarren Dechantskirchen und Vorau erhielt<sup>666</sup>. Wenig später, am 17. Dezember, weihte Eberhard im benachbarten Mönichwald eine Kirche, die dem hl. Petrus gewidmet war und den Formbacher Benediktinern gehörte<sup>667</sup>. Auch dieser Kirche gestand Eberhard pfarrliche Rechte zu.

Ottokar von Steiermark hatte schon 1160 die Kartause Seitz gestiftet und sich bezeichnenderweise schon damals an Papst Alexander gewandt, der daraufhin zwei Kardinäle an Ottokar entsandte, um die Einrichtung des Kartäuserklosters zu überwachen. Die ersten Mönche kamen aus Chartreuse, und als erster Prior waltete Beremund, möglicherweise ein Sproß des Grafengeschlechtes von Cornwall. Der Markgraf wurde auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin im Jahre 1165 in jener Karthause begraben<sup>668</sup>.

Am 20. Dezember 1163 befand sich der Erzbischof bereits in Friesach, wo er einen Streit zwischen Gottfried von Wieting und der Abtei St. Peter einerseits und dessen Neffen Friedrich von Pettau, Friedrich von Landsberg und Rudolf von Hollneck schlichtete<sup>669</sup>. Schon kurz nach Eberhards Weihe hatte Gottfried mit seiner Gemahlin Adela seine Kärntner Besitzungen dem Peterskloster in Salzburg übereignet, das nach deren Tod auf dem Hauptgut Wieting ein Kloster gründen sollte. Im Jahre 1159 übergab Gottfried sechs weitere Hufen an St. Peter, doch beanspruchten auch dessen Neffen jene Besitzungen. Nach vergeblichen Vergleichsangeboten kam es zu kriegerischen Ausschreitungen, woraufhin der Erzbischof mit Kirchenstrafen einschritt und am 20. Dezember in Friesach die Neffen mit Geld entschädigte, der Anspruch der Abtei also gewahrt blieb. Noch im Jahre 1164, bald nach Gottfrieds Tod, konnte die Abtei unangefochten die Erbmasse, die freilich stark geschrumpft war, übernehmen. Wieting blieb daher für Jahrhunderte nur eine Expositur des Petersklosters, die zahlenmäßig schwach besetzt war, jedoch die umliegenden Güter für St. Peter zu verwalten hatte.

Gegen Ende des Winters 1163 auf 1164 hatte Papst Alexander auf Drängen König Ludwigs VII. eine Delegation an den Kaiserhof gesandt, welche Verhand-

<sup>665</sup> Vgl. Grill 72 f.

<sup>666</sup> Vgl. SUB II, 535, Nr. 386.

<sup>667</sup> Vgl. RAS 102, Nr. 223; SUB II, 520—522, Nr. 373.

<sup>668</sup> Zur Gründung der Kartause Seitz vgl. Stepischneegg, J. M., Das Karthäuser-Kloster Seitz, Marburg 1884, 3—8.

<sup>669</sup> Zur Grundlegung des Klosters Wieting vgl. Höck, J., Geschichte der Propstei Wieting, Salzburg 1979, 15—42.

lungen mit Friedrich I. anknüpfen sollte. Als sie um freies Geleit nachsuchte, schickte ihr der Kaiser den Erzkanzler Guido von Biandrate entgegen, der sie fragte, ob sie im Sinne des Vorschlages vom Sommer 1163 käme. Als die Gesandten dies verneinten, wurden sie erst gar nicht vorgelassen <sup>670</sup>.

Etwa um dieselbe Zeit erreichte Erzbischof Eberhard ein Schreiben des Bischof Ulrich von Treviso. Aus der Anrede jenes Briefes geht zum einzigen Mal hervor, daß der abgesetzte Ulrich von Halberstadt sich schon zu Eberhards Zeiten im Exil in Salzburg befand <sup>671</sup>. Ulrich von Treviso, ein Alexandriner, war von Victor IV. exkommuniziert und von Barbarossa der Regalien entsetzt worden. Dennoch bediente sich, wie aus dem Brief ersichtlich ist, der Kaiser seiner Dienste, um eine Botschaft an Eberhard von Salzburg gelangen zu lassen. Auf der Reise dorthin war der Bischof zwar auf Veranlassung Egelberts von Görz gefangengenommen, jedoch durch das Eingreifen des Salzburger Erzbischofs, der wohl Ulrich von Aquileja verständigt hatte, befreit worden. Obwohl Barbarossa über diese Untat erzürnt sei, so berichtete Ulrich, mache er eine Bestrafung des Grafen von einer versöhnlicheren Haltung Eberhards abhängig. Deswegen bitte er ihn, auf einem geplanten Treffen mit Ulrich von Aquileja und anderen Fürsten Beschlüsse zu fassen, die ihm und dem Kaiser zuträglich seien.

Etwa Anfang April 1164 befand sich Ulrich von Treviso wieder bei Friedrich in Pavia. Als der Bischof erfuhr, daß Victor nahte, fürchtete er zu Recht, daß er nunmehr dem Papst seinen Gehorsam schwören müsse, um von der Exkommunikation befreit zu werden. Da Friedrich Bischof Ulrich bereits die Regalieninvestitur zugesagt hatte, stellte er sich, um einem Wortbruch vorzubeugen, vor den Bischof und erklärte, er wolle auch ohne Absolution die ungerechterweise abgesprochenen Regalien an Ulrich zurückgeben; daraufhin blieb dem Papst keine andere Wahl, als sich dem Kaiser zu fügen.

Der Wortlaut jenes Briefes zeigt deutlich, daß Victor und Friedrich sich weder in Geisteshaltung noch Machtgefühl glichen. Schlagartig änderten sich die Verhältnisse, als Victor am 20. April 1164 unerwartet in Lucca verstarb <sup>672</sup>. Die Stunde wäre günstig für eine friedliche Auslösung des Schismas gewesen, und Friedrich erkannte sie wohl: Möglicherweise ließ er Petrus von Pavia, ein Mitglied der päpstlichen Delegation, nach Pavia kommen; Konrad von Mainz, der Wittelsbacher, riet ihm ebenso, die Kirchenspaltung zu beheben. Tatsächlich schien Friedrich einige Zeit geschwankt zu haben, doch nahm ihm Rainald von Köln die letzte Entscheidung ab, die der Kaiser im Nachhinein billigte. Am 22. April, unmittelbar nach dem Begräbnis Victors, wurde in Rainalds Beisein Guido von Crema, ein vornehmer und kaisertreuer Mann, auf den Papststuhl gewählt. Am 26. April erfolgte die Weihe Paschalis III. (1164—1168) durch den Mailänder Podestà Heinrich von Lüttich. Die Möglichkeit der Lösung des Schismas war vertan, doch befand sich die Sache des Kaisers bereits im Sinken.

Im Frühling des Jahres 1164 begab sich der Salzburger Erzbischof auf seine letzte Reise als Kirchenfürst. Auf dem Reichstag von Parma im März 1164 hatten die versammelten Fürsten den Kaiser gebeten, persönlich zwischen Herzog Heinrich Jasomirgott und dessen Bruder, Bischof Konrad von Passau, zu vermitteln, die sich

<sup>670</sup> Vgl. Preiss, M., Die politische Tätigkeit und Stellung der Cisterzienser im Schisma von 1159—1177, 65.

<sup>671</sup> Vgl. ABr 185—187, Nr. 27.

<sup>672</sup> Zum Tod Victors vgl. Hauck IV, 272—274; Giesebrecht 393—400.

seit Jahren heftig befehdeten. Kaiser Friedrich ließ eine Botschaft an Erzbischof Eberhard I. ergehen, die diesem befahl, gemeinsam mit Hartmann von Brixen und Roman von Gurk, wenn möglich auch mit Ottokar von Steiermark, eine Verhandlung anzusetzen, auf der die Streitigkeiten erörtert und geschlichtet werden sollten<sup>673</sup>. Sollte dieser Versuch fehlschlagen, möge Eberhard einen vorläufigen Waffenstillstand vermitteln, bis der Kaiser selber erscheine oder die Widersacher an die Grenze der Veroneser Mark zitiere. Die Bemühungen des Erzbischofs um einen friedlichen Ausgleich blieben in dieser Angelegenheit erfolglos<sup>674</sup>.

Größeren Erfolg zeitigte Eberhards Schlichtungsversuch zwischen Ottokar von Steiermark und einem seiner Ministerialen, wahrscheinlich dem Vizedom von Leibnitz<sup>675</sup>, die in heftigen Streit miteinander geraten waren. Ottokar belagerte bereits eine Salzburger Burg, vermutlich Seggau, und rüstete zum Sturm, als Eberhard herbeieilte, um das Schlimmste zu verhindern. Nachdem die Friedensverhandlungen, die sich über ganze drei Tage hingezogen hatten, erfolglos geblieben waren, entschloß sich Eberhard zu einer kühnen Tat, indem er sagte: „Ich werde jetzt zu meiner Burg hinaufsteigen, und ich möchte sehen, wer mich daran hindern soll“<sup>676</sup>. Tatsächlich schritt der ehrwürdige Greis durch die Reihen der Belagerer, deren Anführer Ottokar er derartig verblüffte, daß dieser die Belagerung bedingungslos einstellte. Als Gegenleistung bewog der Erzbischof seinen Dienstmann, den gestellten Bedingungen, die er zuvor ausgeschlagen hatte, in vollem Maße Genüge zu leisten.

Mit jenen Friedensbemühungen hatte der 75jährige Erzbischof seine letzten Kräfte verbraucht. Von Leibnitz mußte Eberhard bereits mit einem vierspännigen Wagen in das Zisterzienserstift Rein transportiert werden<sup>677</sup>, wo er am 21. Juni mit heftigem Fieber eintraf. Nach einem Krisentag im Klosterspital ermattete er mehr und mehr, von Schweiß überströmt. Der Sterbende fühlte offenbar, wie ihm die Sinne schwanden, als er sagte: „Jetzt habe ich das Gehör verloren“<sup>678</sup>.

Am folgenden Tag, einem Montag, dem 22. Juni 1164, verstarb zur Zeit der Vesper Erzbischof Eberhard I. von Salzburg, im 18. Jahr und im zweiten Monat seines Episkopats.

### 7. Die letzte Reise

Nachdem am Abend des 22. Juni das lange Leben des Eberhard I. sein Ende gefunden hatte, dürften seine Getreuen am nächsten Tag die Leiche verladen und sich auf den beschwerlichen Weg nach Salzburg gemacht haben. Auf alle Fälle war höchste Eile geboten, wenn in der Metropole eine unbeeinflusste Neuwahl eines Nachfolgers stattfinden sollte. Schon eine Woche später, am Peter und Pauls-Tag, wurden in der Domstadt die Leichenfeierlichkeiten abgehalten, und unmittelbar darauf, noch am selben Tag, dem 29. Juni 1164, ebenso rasch wie seinerzeit 1147 ein Nachfolger bestimmt: Bischof Konrad von Passau<sup>679</sup>.

<sup>673</sup> Vgl. ABr 177 f., Nr. 19.

<sup>674</sup> Zum Streit zwischen Herzog Heinrich und Konrad von Passau vgl. MGH SS XI, 82, 35—43; Riezler I, 2, 301.

<sup>675</sup> Vgl. MGH SS XI, 82 f., Z. 49 — Z. 6; Riezler I, 2, 301; Grill 79 f.

<sup>676</sup> MGH SS XI, 83, 2 f.: „Iam ecce in castrum meum ascendam, quis obstat videbo“.

<sup>677</sup> Zum Tod Eberhards I. vgl. RAS 108, 255—259; MGH SS XI, 83, Z. 5—13.

<sup>678</sup> MGH SS XI, 83, Z. 10: „Modo auditum amisi“.

<sup>679</sup> Zu Überführung und Begräbnis Eberhards vgl. RAS 109, Nr. 1—4; MGH SS XI, 83, Z. 13—24.

Zwei Gründe scheinen die Wahl Konrads II. bestimmt zu haben<sup>680</sup>: Als Bischof von Passau bedurfte der Babenberger keiner besonderen Weihe für den Erzstuhl, und als naher Verwandter Barbarossas — Bischof Otto von Freising und Herzog Heinrich Jasomirgott waren seine Brüder — dürfte er auf eine rücksichtsvolle Behandlung seitens des Kaisers hoffen. Was politisches Geschick, Bildung und lautere Lebensführung betraf, war Konrad über jeden Zweifel erhaben. Unbestimmt war aber von jeher seine Haltung im alexandrinischen Schisma: So gehörte er zu denen, die die Beschlüsse des Konzils von Pavia nur unter Vorbehalten unterzeichneten, und auch danach vermied er jegliche Parteinahme für Alexander. Deswegen verpflichteten der Klerus unter Führung des Dompropstes Hugo und die Ministerialen den Babenberger zu dessen Anerkennung und formulierten damit deutlich ihre Vorstellungen über die zukünftige Politik des Erzstifts. Wieder einmal manifestierte sich augenscheinlich die seit Gebharts Zeiten kontinuierlich papstreue Gesinnung der Salzburger. Mit einem offenen Bekenntnis vor Alexander setzte Konrad II. die Politik Eberhards I. fort. Zweifelsohne bedeutete der — freilich nicht unerwartete — Tod Eberhards einen herben Schlag für Papst Alexander und seine Anhänger. In Deutschland schien die letzte Bastion der Alexandriner zu wanken, doch hatte sich die Gefolgschaft Eberhards, der seine Grabstätte im Salzburger Dom, der damals über weite Strecken auf Bischof Virgil zurückging, gefunden hatte, als standhaft erwiesen.

Doch nicht nur im Lager der Alexandriner war die Trauer über den Tod des Erzbischofs groß und ehrlich. Der Bischof von Bamberg, Eberhards alter Freund, hatte noch kurz vor dessen Tod theologische Schriften zur Überprüfung nach Salzburg gesandt, doch hatten diese den Erzbischof nicht mehr lebend erreicht<sup>681</sup>. Deswegen wandte sich Eberhard II. nunmehr an Ulrich von Chiemsee und an Dompropst Hugo, denen er in ergreifenden Worten seinen tiefen Schmerz über den Tod seines Jugendfreundes mitteilte. Daß Eberhard I. auch über kirchenpolitische Gräben hinweg immenses Ansehen genoß, schildert desgleichen Rahewin in ausführlicher Rede<sup>682</sup>.

Ein Schüler Eberhards, der ihm offenbar von Prüfening über Biburg nach Salzburg gefolgt war, verfaßte schon bald nach dem Juni 1164 eine Lebensbeschreibung Erzbischofs Eberhards<sup>683</sup>.

Wollte man einen letzten Summenstrich unter Eberhards I. Episkopat ziehen, so wird man ihn in jeder Hinsicht als einen würdigen Nachfolger Konrads I. bezeichnen können.

Eberhard selbst wehrte sich nicht — wie etwa Gerhoch — gegen die Einflüsse des Westens auf die zeitgenössische Theologie. Vielmehr beweisen Bibliothekskataloge und erhaltene Werke, daß gerade Salzburg zu einem Mittelpunkt neuer theologischer Strömungen aus Frankreich in Deutschland heranwuchs<sup>684</sup>. Der Erzbischof galt ohne Zweifel als eine theologische Autorität, der auch in kniffligen Streitfragen Sachkompetenz zuzutrauen war. Nicht umsonst wurde Eberhard in theologischen Streitigkeiten des öfteren zum Schiedsrichter ernannt, wurden Traktate

<sup>680</sup> Vgl. Dopsch 284—288.

<sup>681</sup> Brief Eberhards von Bamberg an die Pröpste Hugo und Ulrich, in: MGH SS XI, 83, Nr. 11.

<sup>682</sup> Vgl. Gesta IV, 83.

<sup>683</sup> Vgl. MGH SS XI, 77 f.

<sup>684</sup> Vgl. Classen 269; Becker, G., *Catalogi bibliothecarum antiqui*, 1885, 233.

ihm zur Prüfung vorgelegt. Selbst der Kaiser legte auf seine Stellungnahme Gewicht<sup>685</sup>. Auffällig ist zum einen die nachhaltige Neutralität Eberhards, der schlechterdings nie — sieht man einmal von seinem Rat an Gerhoch ab, eine *Retractatio* zu verfassen — in theologischen Streitfragen zumindest nachweislich Stellung bezogen hat. Ebenso wenig sind uns theologische Arbeiten Eberhards überliefert.

Von Mainz aus hatte der Erzbischof im Frühjahr 1163 einen Brief an Hildegard von Bingen gesandt, in dem er sich über die ständigen Bedrohungen, denen er wegen seiner Haltung im Schisma ausgesetzt sei, beklagte. Als er sich in Mainz im Wagen des Kaisers befunden habe, so gestand der Greis, habe er sich ihren Gebeten anvertraut. Ihrem Versprechen gemäß möge sie jetzt ohne Zagen in gesiegeltem Briefe zurückschreiben<sup>686</sup>. Tatsächlich entsprach Hildegard den Bitten des Salzburger und ermunterte ihn in breiter Ausführung, die Mühen der Welt nicht zu scheuen. Ob jener Briefwechsel größere Ausmaße angenommen hat, blieb der Nachwelt verborgen. Auch scheinen Predigten des Erzbischofs schriftlich festgehalten worden zu sein; eine davon hat uns vermutlich eine Handschrift aus dem Chorherrenstift Seckau erhalten<sup>687</sup>.

Von seinem Vorgänger Konrad I. hatte Eberhard den erst 1127 vollendeten, fünfschiffigen Dom übernommen, von dem zeitgenössische Quellen berichten, daß er mit prächtigen Fresken ausgestattet war<sup>688</sup>. Die Wirkkraft der Malereien war außerordentlich und machte Salzburg allmählich zum Strahlungspunkt der romanisch-alpenländischen Malerei. Etwa 1150 bis 1160, also unter Eberhards Regierung, stand der Nonnbergmeister in der Klosterkirche auf dem Nonnberg und malte die Westvorhalle mit mächtigen Prophetenfiguren aus. Erzbischof Eberhard förderte die Wandmaler wie auch die Buchmaler, die Salzburg im 12. Jahrhundert zur ersten Buchmalerschule in ganz Süddeutschland machten. Das Antiphonar von St. Peter, „wohl das bedeutendste Zeichenwerk des 12. Jahrhunderts“<sup>689</sup>, wird wohl auch die Zustimmung des Erzbischofs gefunden haben<sup>690</sup>. Mit seinen 422 Pergamentblättern diene es vornehmlich dem gottesdienstlichen Gebrauch, denn das Büchermachen überhaupt galt dem mittelalterlichen Menschen als Dienst an Gott. Die Admonter Bibel mag andeuten, daß die Salzburger Künstler, die Buch- und Wandmaler, die Miniaturen- und Glasmaler einen eigenen Stil prägten, dessen Strahlkraft weit über das eigentliche Zentrum hinausging.

Als erster Metropolit tritt Eberhard I. namentlich in den Salzburger Kunstkreis; eine Augustinushandschrift, auf deren Dedikationsbild der Erzbischof dargestellt ist, trägt folgenden Vermerk: „Erzbischof Eberhard schenkte dieses Buch der Kirche des hl. Rupert“<sup>691</sup>. Die Malerei selbst stellt den Erzbischof dar, als er dem hl. Rupert ein Buch übergibt.

<sup>685</sup> Vgl. Classen 385, Reg. 122; PL 193, 500—514.

<sup>686</sup> Vgl. PL 197, 164—166.

<sup>687</sup> Vgl. Kern, A., *Die Handschriften der Universitätsbibliothek Graz*, Bd. 2, Wien 1956, 317; ferner: Schönbad, A., *Miscellen aus Grazer Handschriften*, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur*, 29 (1885), 350 f.

<sup>688</sup> Vgl. Schindler I, 158 f.; 172—174.

<sup>689</sup> Ebd. 172.

<sup>690</sup> Zum Antiphonar von St. Peter vgl. Swarzenski, G., *Das Antiphonar von St. Peter*, München 1922.

<sup>691</sup> *Denkmäler der süddeutschen Malerei des frühen Mittelalters*, Bd. 2: Swarzenski, G., *Die Salzburger Malerei*, Leipzig 1913, 93: „Eberhardus archiepiscopus dedit hunc librum ad ecclesiam Sancti Rudperti“.

Will man Eberhards politische Leistung beurteilen, so ist es ratsam, die Annalen Salzburgs nach 1164 zu betrachten. Der Erzbischof konsolidierte und rundete das Werk seines Vorgängers Konrad ab. Die Klöster und Stifte bedachte er zwar mit großzügigen Schenkungen, doch richtete Eberhard mit Ausnahme Voraus keine klösterlichen Niederlassungen mehr auf<sup>692</sup>. Dem Kriege scheint er abgeneigt gewesen zu sein, denn die Quellen berichten im Gegensatz etwa zu Konrad I. von keinem einzigen Waffengang des Metropoliten. In der großen Politik verstand es der Erzbischof, die traditionelle Haltung Salzburgs auch im alexandrinischen Schisma fortzuführen; daß er dabei auf den Rückhalt seiner Ministerialen und des Klerus zählen konnte, belegen deutlich die Wahlereignisse des Jahres 1164. Obwohl der Weg des Erzbischofs nicht risikolos war, bewahrte ihn sein Ansehen vor einem Debakel, wie es schon wenige Jahre später eintreffen sollte. Ein kritische Betrachtung der Anfangsphase des alexandrinischen Schismas läßt Eberhard als einen der bedeutendsten Kirchenmänner seiner Zeit hervortreten; trotz aller Zwiespältigkeiten stand er auch bei den Kaiserlichen in hohem Ansehen.

Der Einfluß Alexanders III. im Reich drohte noch mehr zu schwinden, als im gleichen Jahr 1164 Eberhards treuer Gesinnungsgenosse Hartmann von Brixen und auch Ottokar von Steiermark fast zur gleichen Zeit im Dezember verstarben. Hartmann wurde in Brixen begraben und Ottokar, der als der mächtigste Schutzherr der Salzburger auf einer Pilgerreise in das Hl. Land in Ungarn überraschend sein Ende gefunden hatte, bekam in seiner Kartause Seitz seine Grablege<sup>693</sup>. Auch Bischof Hartwich von Regensburg wurde im Jahre 1164 dahingerafft. 1165 folgte Gottfried von Admont, 1167 Bischof Roman von Gurk und der Dompropst Hugo, 1169 Propst Gerhoch von Reichersberg.

Mit dem Regierungsantritt Erzbischof Konrads II. begann für Salzburg die Zeit der Wirren, eine „*historia calamitatum*“, wie es ein unbekannter Geistlicher zutreffend formulierte<sup>694</sup>. Konrad II. war zwar von Papst Alexander III. anerkannt worden, suchte bei Kaiser Friedrich aber zweimal vergeblich um die Regalien nach. Dem Würzburger Reichstag von 1165, auf dem die berühmten Würzburger Eide geleistet wurden, blieb er ebenso fern wie Ulrich von Aquileja und Hillin von Trier; Konrad von Mainz hatte sich heimlich davongeschlichen und wurde abgesetzt. Erzbischof Konrad, der nur noch die Unterstützung des alten Bischof Roman von Gurk und einiger Klöster besaß, mußte sich vor Barbarossa wegen ungerechtfertigter Anmaßung seiner Würde verantworten, da er weder von Friedrich belehnt noch von Papst Paschalis III. anerkannt worden sei. Konrad entging zwar einer Verurteilung, doch schon im März 1166 verfiel das Erzstift Salzburg auf einem Hoftag in Laufen der Reichsacht. Als unmittelbare Folge fielen alle Salzburger Lehen und Eigengüter an den Kaiser zurück, der sie sogleich wieder an machtgierige Adelige vergab. Neben den Wittelsbachern, dem Herzog von Kärnten und den steirischen Ministerialen taten sich dabei die Grafen von Plain hervor, und nicht ohne Grund wurde der verheerende Stadtbrand des Jahres 1167, der die Stadt, den Dom, die drei Domklöster und die fünf Kirchen niederlegte, ihnen zugeschrieben. Auch Gerhoch von Reichersberg wurde von seinen Bedrückern in das Exil gezwungen. Im Jahre 1168 starb Erzbischof Konrad II. in Admont, gerade, als sich die Lage wieder zu bessern schien; trotz allem hatte es der Kaiser

<sup>692</sup> Viele, in RAS aufgeführte Schenkungen konnten im Text nicht verarbeitet werden.

<sup>693</sup> Vgl. Dopsch 285.

<sup>694</sup> Ebd. 284—296.

nicht zustande gebracht, ihn zu verjagen. Zu seinem Nachfolger wurde der unerfahrene Böhmenprinz Adalbert gewählt, der schon bei seinem Amtsantritt das Wormser Konkordat verletzte und Barbarossa in seine Gegnerschaft trieb; unter dem Druck seiner Waffen übernahm Kaiser Friedrich schließlich selbst im Jahre 1169 die weltliche Regierung des Erzstifts. Im Mai 1174, auf einem prächtigen Reichstag in Regensburg, ließ Barbarossa Erzbischof Adalbert absetzen und durch den anwesenden Salzburger Klerus Propst Heinrich von Berchtesgaden als Nachfolger wählen, der sogleich investiert und belehnt wurde, schon bald jedoch von Adalbert, der über eine stattliche Anhängerzahl verfügte, exkommuniziert wurde. Noch im Jahre 1174 ließen die Widersacher die Waffen sprechen, woraufhin Adalbert nach Kärnten vertrieben wurde.

Das Jahr 1177 erbrachte den späten Triumph Erzbischof Eberhards I. und seiner alexandrinischen Nachfolger: Nach dem Vorvertrag von Anagni wurde im August ein Friedensvertrag zwischen Friedrich I. und Alexander III. in Venedig verkündet.

Der Alexandriner Adalbert fiel den Kompromissen der großen Politik zum Opfer, die den Kardinal Konrad von Wittelsbach als Entschädigung für seine Vertreibung aus Mainz für den Salzburger Erzstuhl vorsah. Konrad erhielt die Regalien in vollem Umfang zurück, wie sie einst Erzbischof Eberhard I. besessen hatte, und blieb zeitlebens wie Eberhard der päpstliche Legat für Deutschland.

Die Lage des Erzstifts war zum Zeitpunkt seiner Wahl recht traurig, doch setzte der Wittelsbacher alles daran, diese entscheidend zu verbessern. Als er zum ersten Mal seine Residenzstadt betrat, wanderte er weitgehend durch Ruinen; doch von Anfang an forcierte der Erzbischof mit Macht den Wiederaufbau Salzburgs. Im Jahre 1181 wurde der Neubau eines Doms beschlossen, der mit fünf Schiffen, einer Länge von 110 Metern und einer Querschiffbreite von 50 Metern, dem Range Salzburgs entsprechen, den größten romanischen Dom in Süddeutschland vorstellen sollte. In Italien hatte Konrad genügend Anschauungsmaterial vor Augen gehabt, um jenen kühnen Plan zu verwirklichen, der das ottonische Portal und die Türme Konrads I. in den Neubau integrierte<sup>695</sup>. Bei den Bauarbeiten entdeckte man am 18. Februar 1181 das verschollene Grab des hl. Virgil an der Nordmauer der Liupramkirche<sup>696</sup>, der den ersten Dom in Salzburg errichten hatte lassen. Dort wie auch an den Gräbern der Erzbischöfe Hartwig und Eberhard I. sollen sich daraufhin zahlreiche Wunder ereignet haben<sup>697</sup>, die man zum Anlaß nahm, eine Werbeschrift über „das Leben und die Wunder der Salzburger Heiligen“<sup>698</sup> zu verbreiten. Neben den Viten des Virgil und Hartwig erhielt auch das Leben des Erzbischofs Eberhard I. eine eingehende Beschreibung. Tiefere Zwecke dieses Heiligenkultes waren vor allem die Anregung von Wallfahrten und die damit verbundene Erhöhung des Spendenaufkommens für die Dombauten. In St. Peter ver-

<sup>695</sup> Zum Dom Konrads III. vgl. Vettters, H., Die mittelalterlichen Dome in archäologischer Sicht, in: Spatzenegger, H. (Hsgr.), 1200 Jahre Dom zu Salzburg, Salzburg 1974, 73–82; Pagitz, F., Die mittelalterlichen Dome in historischer Sicht, ebd. 31–72; ders., Versuch einer Rekonstruktion des Konrad III. — Domes, ebd. 83–89.

<sup>696</sup> Zur Auffindung des Virgilgrabes vgl. Dopsch 300.

<sup>697</sup> Wattenbach edierte die Wundererzählungen im Zusammenhang mit Eberhard I. in MGH SS XI, 101–103 (Redaktion A); ebd. 102, Anm. 15 (Redaktion B); ferner wurde eine Redaktion C ediert in: *Analecta Bollandiana* 20 (1901), 177–181, wobei der Herausgeber annimmt, daß die Redaktion C Vorlage für die Redaktionen A und B gewesen sei; s. dazu auch Grill 100, Anm. 25.

<sup>698</sup> Vgl. MGH SS XI, 84–103.

stärkte man analog dazu die Verehrung des hl. Vital. Der rasche Fortschritt des Dombaus deutet darauf hin, daß Spendenmittel in reichem Maße, wohl auch aus den Wittelsbacher, flossen. Noch vor dem Jahre 1200 dürfte die gewaltige Bischofskirche vollendet gewesen sein.

Eberhards Leben wurde ein weiteres Mal in knappen Zügen von einem Mönch aus dem Kloster Admont innerhalb eines Tatenberichts der Salzburger Erzbischöfe dargestellt<sup>699</sup>.

Die Gebeine Eberhards befanden sich im neuerbauten Dom in einer eigenen Gruft, die teilweise von einer Mittelschiffsäule überbaut war. Die an seinem Grab vorgefallenen Wunder scheinen dort verzeichnet worden zu sein; so berichtet uns im Jahre 1602 Johannes Steinhauser: „Eberhard, ein Graf von Hilpoltstain, starb bei dem Kloster Rein oder Rama anno domini 1164, wurde gehn Salzburg geführt und alda im Thuemb vor Aller Heyligen Althar under dem Engel begraben, der nach seinem Thodt viel Wunderzaichen gethann wie deren bey ermeltem seinem Grab etlich verzeichnet sein“<sup>700</sup>. In unmittelbarer Nähe zum Graf Eberhards befand sich der Allerheiligen-Altar, den Stainhauser wie folgt beschreibt: „Der elfft Althar. Steht nit weith von der Sagristey und zunegst bei Erzbischoff Eberhard (darvon hernach gemeldt soll werden) Grab, ist besonders geweicht worden in den Ehren aller Heyligen“<sup>701</sup>. Bei der erwähnten Sakristei handelte es sich offenbar um den im Jahre 1510 unter Erzbischof Leonhard von Keutschach ausgeführten Anbau. Bis zur Wende vom 16. auf das 17. Jahrhundert verblieben Eberhards Gebeine in ihrer Truffsteingruft, die zu einem Teil in das Mittelschiff des romanischen Domes ragte.

Im Jahre 1587 trat Wolf Dietrich von Raitenau die Regierung als Salzburger Landesfürst an<sup>702</sup>. Zu Anfang dachte Wolf Dietrich lediglich an eine Verschönerung des Innenraums des altherwürdigen Doms. Auch als im Jahre 1598 dort ein Brand ausbrach, der das Bleitafeldach, alle fünf Türme, die Glocken und Glasfenster vernichtet, die Inneneinrichtung aber nicht in Mitleidenschaft gezogen hatte, versuchte man es zunächst mit Reparaturarbeiten, die sich mit dem Einsturz des Gewölbes schon bald als unmöglich erwiesen. Erst jetzt beschloß der Erzbischof den Abbruch des Doms und die Errichtung eines barocken Neubaus, den der Meister Solari aufführte und Erzbischof Paris Graf Lodron im Jahre 1628 einweihte. Vorher jedoch galt es, die Altäre abzutragen, das Inventar zu entfernen und die Bischofsgräber zu öffnen. So erbrach im Jahre 1602 Wolf Dietrich die Gruft seines Vorgängers Eberhard I. und brachte die Gebeine in die Residenzkapelle bei der Franziskanerkirche<sup>703</sup>. Nach dem Jahre 1602 erfahren wir nichts mehr über den Verbleib der Gebeine, die seither als verschollen gelten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden auf dem Salzburger Domgelände Grabungen mit dem Ziel durchgeführt, nach den Fundamenten der beiden abgetragenen Dombauten zu forschen und damit genauere Kenntnisse über die Geschichte

<sup>699</sup> Ebd. 44 f.

<sup>700</sup> Hauthaler, W. - Schnerich, A., J. Steinhauser's Beschreibung des Domes zu Salzburg vom Jahre 1602, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 31 (1891), 368.

<sup>701</sup> Ebd. 380.

<sup>702</sup> Zum Salzburger Barockdom vgl. Fuhrmann, F., Der barocke Dom — Form und Herkunft, in: Spatzenegger, H. (Hsgr.), 1200 Jahre Dom zu Salzburg, Salzburg 1974, 90—119; Pagitz, F., Die mittelalterlichen Dome in historischer Sicht, ebd. 59 f.

<sup>703</sup> Vgl. Mezger, J., Historia Salisburgensis, Salzburg 1692, 403; Grill 96.

der versunkenen Bischofskirchen zu gewinnen<sup>704</sup>. Bald stellte sich heraus, daß die Längsachsen des Doms von 1181 und des barocken Kirchenraums nicht identisch sind, sondern daß die Längsachse des Solari-Baus gegenüber seinem Vorgänger nach Süden verschoben ist, sich die westlichen Seitenschiffe des romanischen Doms folglich auf dem Gelände des heutigen Residenzplatzes befanden. Die angestellten Grabungen bewiesen dies und führten darüberhinaus zur Wiederentdeckung jener Tuffsteingruft, in der Erzbischof Eberhard I. bis zum Jahre 1602 begraben lag. Die Zuordnung fiel umso leichter, als man in der Gruft das Typar Eberhards I. unversehrt vorfand.

Das Typar, 94,5 x 63 x 8 mm messend, ein bronzener, spitzovaler Siegelstock, zeigt im Negativ den auf einem mit Hundeköpfen verzierten Faldistorium sitzenden Erzbischof. Eberhard trägt darauf seinen vollen Ornat, eine Mitra und das Pallium, in der Rechten den Hirtenstab, in der Linken ein aufgeschlagenes Buch. Die Umschrift lautet: „EVERHARDUS DEI GRACIA SALZEBURGENSIS HARHIEPISCOPUS“. Eine Öse an der oberen Spitze des Typars diente zum Durchziehen einer Kordel, an der sich der Erzbischof den Siegelstock umhängen konnte, denn das Typar diente zur Besiegelung der in jedem Altar versenkten Reliquien, wurde folglich zumeist auf Reisen gebraucht. Der Originalstock zur Besiegelung von Urkunden ist dagegen verloren. In der Regel wurden die Typare nach dem Tod ihrer Träger zerbrochen, da sie dann ihre Rechtsgültigkeit verloren hatten. Es ist verwunderlich, daß gerade das Typar Eberhards unbeschädigt erhalten geblieben ist. Möglicherweise vermutete man in Salzburg, daß das Typar bereits in Rein zerschlagen worden sei, und begrub man es daher unwissentlich mit der Leiche. Auch Erzbischof Wolf Dietrich scheint es bei der Entnahme der Gebeine im Jahre 1602 übersehen zu haben, so daß es dem 20. Jahrhundert überlassen wurde, es nach gut 800 Jahren wieder ans Licht zu bringen.

Trotz seines heiligmäßigen Rufs blieb Erzbischof Eberhard die Kanonisation ver sagt<sup>705</sup>. Burkhard von Weißpriach (1461—1466), ein glanzliebender und baulustiger Regent, doch auch mit wachen Sinnen für Künste und Wissenschaften ausgestattet, hatte bereits die Heiligsprechung Vitals durchgebracht, als er in einem zweiten Stoß den Kanonisationsprozeß Eberhards I. in Gang zu setzen versuchte. Allein dessen baldiger Tod scheint das Verfahren zum Stillstand gebracht zu haben<sup>706</sup>.

Im Jahre 1807 erließ König Friedrich I. von Württemberg ein Dekret zur Errichtung der ersten katholischen Kirche in Stuttgart<sup>707</sup>; im Jahr darauf erfolgte bereits die Grundsteinlegung an der Königsstraße in Stuttgart. Da sich der Monarch zur Erinnerung an seine Vorfahren einen Ulrich oder Eberhard als Kirchenpatron ausbedungen hatte, fiel die Wahl auf Eberhard von Salzburg, der, wie bereits erwähnt, nicht kanonisiert war, doch als Heiliger verehrt wurde, zumal der erste Stadtpfarrer der Eberhardskirche, Johann Baptist Keller, in Salzburg studiert hatte,

<sup>704</sup> Zu den Ausgrabungen in Salzburg und dem Typar-Fund vgl. Vettters, H. - Trathnigg, G., Vorbericht über die Ausgrabungen im Salzburger Dom, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 98 (1958), 267—278; Vettters, H., Das Typar des Erzbischofs Eberhard I. (1147—1164) von Salzburg, in: Unica Austriaca, Notring-Jahrbuch 1960, 17; Grill, 96.

<sup>705</sup> Zu Erzbischof Burkhard von Weißpriach vgl. Widmann, H., Geschichte Salzburgs, Gotha 1907—1914, Bd. 2, 291—295.

<sup>706</sup> S. Anm. 703.

<sup>707</sup> Zu St. Eberhard in Stuttgart vgl. Sommer, E., Konkathedrale St. Eberhard, Diözese Rottenburg - Stuttgart, 30. September 1978, Ostfildern 1978.

dort geweiht worden war und sich offenbar mit der Person Eberhards I. auseinandergesetzt hatte. Schon im Jahre 1811 erfolgte die Weihe der Stuttgarter Eberhardskirche, die im Jahre 1944 einem Bombenangriff zum Opfer fiel und von 1953 bis 1955 völlig neu gebaut wurde. Im Jahre 1978 schließlich wurde die Kirche St. Eberhard zur Konkathedrale der Diözese Rottenburg-Stuttgart erhoben.

Bis auf den heutigen Tag haben sich auf dem Salzburger Nonnberg die Fresken eines unbekanntenen Meisters aus der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten. Noch heute beherbergen die Bibliotheken die kostbaren Folianten der zeitgenössischen Schreibschule zu Salzburg, und bis herauf in unsere Tage lassen sich die Spuren des Förderers, des Sittlingers Eberhard I., verfolgen.

In Abständen erneuerte sich sein Andenken, zunächst in den Mirakelberichten, dann im Jahre 1602, im Jahre 1808, in mehreren Geschichtswerken, bei den Ausgrabungen von 1957, schließlich im Jahre 1978 in der Erhebung der Stuttgarter Eberhardskirche zur Konkathedrale. Meist steht uns allein das geschriebene Wort zur Verfügung, so daß wir einem unbekanntem Mönch aus Eberhards Familienkloster Biburg beipflichten können, wenn er schreibt: „Alles nimmt die Zeit und das Vergessen hinfort, einzig die Buchstaben stehen dem Gedächtnis zu Gebote und lassen Vergangenes wieder heraufsteigen, als wäre es gegenwärtig“<sup>708</sup>.

Jeder Leser wird feststellen, daß Eberhard einer Welt angehörte, die in ihrer Erscheinung sonderbar und gegensätzlich wirkt. Könnten wir freilich aus ähnlicher Entfernung auf unsere Tage zurückblicken wie auf das 12. Jahrhundert, dann würden diese wohl ähnlich eigenartig anmuten wie die Zeiten eines Gerhoch, Gottfried, Roman, Irimbert oder eines Eberhard von Salzburg.

<sup>708</sup> MGH SS IV, 1085, Z.17 f.: „Omnia tollit aetas et cuncta tollit oblivio, litterae solae suffragantur memoriae et preterita reddunt oculis quasi sint presentia“.

## QUELLEN - UND LITERATURVERZEICHNIS

- Acta Sanctorum, quotquot toto orbe coluntur vel a catholicis scriptoribus celebrantur, ed. Bolland, J.; Societé des Bollandistes, Iunii IV, Antwerpen 1707, Ndr. Brüssel 1969.
- Analecta Bollandiana 20 (1901).
- Arndt, E., Die Briefsammlung des Erzbischofs Eberhard von Salzburg, Berlin 1915.
- Bauerreiß, R., Kirchengeschichte Bayerns, Bd. 3: Das 12. Jahrhundert, St. Ottilien 1951.
- Ders., Otto von Freising und die Stadtgründung Münchens, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Freising, 23 (1958), Freising 1958, 83—93.
- Becker, G., Catalogi bibliothecarum antiqui, 1885.
- Bernhardi, W., Konrad III., Leipzig 1883, Ndr. Berlin 1975.
- Bibliotheca Hagiographica Latina, ed. Societé des Bollandistes, Brüssel 1898—1901.
- Bibliotheca Rerum Germanicarum, ed. Jaffé, P., Bd. 5: Monumenta Bambergensia, Berlin 1869, Ndr. Aalen 1964.
- Bihlmeyer, K. - Tüchle, H., Kirchengeschichte, Bd. 2: Das Mittelalter, Paderborn <sup>18</sup>1968.
- Bleibrunner, H., Kirche und Kloster Biburg bei Abensberg, Landshut <sup>2</sup>1978.
- Blumenthal, U.-R., Der Investiturstreit, Stuttgart 1982.
- Bosl, K. (Hsgr.), Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 7, Stuttgart 1961.
- Ders., Bayerische Geschichte, München <sup>2</sup>1980.
- Brackmann, A., Die Kurie und die Salzburger Kirchenprovinz, Berlin 1912.
- Braun, J. W., Irimbert von Admont, in: Frühmittelalterliche Studien 7 (1973), 266—323.
- Bucher, R., Salzburgs Stellung im Investiturstreit bis zum Frieden von Venedig, Diss. Maschinenschrift, Graz 1961.
- Classen, P., Gerhoch von Reichersberg, Wiesbaden 1960.
- Ders., Die hohen Schulen und die Gesellschaft im 12. Jahrhundert, in: Archiv für Kulturgeschichte 48 (1966), 155—180.
- Ders., Das Konzil von Toulouse (1160): eine Fiktion, in: Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters 29 (1973), 220—223.
- Ders., Die Geschichte der Frühscholastik in Österreich und Bayern, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 67 (1959), 249—277.
- Denifle, H., Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters bis 1400, Berlin 1885, Ndr. Graz 1956.
- Denzler, G., Der heilige Otto, Bischof von Bamberg, in: Schwaiger, G., Bavaria Sancta, Bd. 1, Regensburg 1971, 144—156.
- Detten, G. v., Über die Dom- und Klosterschulen des Mittelalters, Paderborn 1893.
- Diethauer, F., Kloster Biburg, unv. Manuskript 1984.
- Dopsch, H. - Spatzenegger, H. (Hsgr.), Geschichte Salzburgs, Bd. 1, Teil 1, Salzburg 1981.
- Dunken, G., Die politische Wirksamkeit der päpstlichen Legaten in der Zeit des Kampfes zwischen Kaisertum und Papsttum, Berlin 1931.
- Engel, J., Das Schisma Barbarossas im Bistum und Hochstift Freising, München 1930.
- Engels, O., Neue Aspekte zur Geschichte Friedrich Barbarossas und Heinrichs des Löwen, in: Selbstbewußtsein und Politik der Staufer, Göppingen 1977, 28—40.
- Falkenstein, Ludwig, Alexander III. und der Streit um die Doppelwahl in Chalons-sur-Marne, in: Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters 32 (1976) 444—494.
- Fank, P., Das Chorherrenstift Vorau, <sup>2</sup>1959.
- Fischbach, P. G., Die Briefsammlung Eberhards I. von Salzburg, Diss. Maschinenschrift, mit Teiledition der Briefe, Bonn 1954.

- Fischer, Ernst, Der deutsche König und die Besetzung der deutschen Bistümer unter Friedrich Barbarossa, Heinrich VI. und Philipp von Schwaben, Diss. Breslau 1921.
- Fischer, W., Personal- und Amtsdaten der Erzbischöfe von Salzburg, Diss. Greifswald 1916.
- Föhl, W., Bischof Eberhard II., ein Staatsmann Friedrichs I. als Verfasser von Briefen und Urkunden, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 50 (1936), 73—131.
- Fuhrmann, F., Der Dom zu Salzburg, Salzburg 1978.
- Gebhardt, B. - Grundmann, H. (Hsgr.), Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 4: Jordan, K., Investiturstreit und frühe Stauferzeit (1056—1197), München 1982.
- Gedai, I., Ein Obol des Salzburger Erzbischofs Eberhard I., in: Mitteilungen der österreichischen Numismatischen Gesellschaft 16 (1969), 4 f.
- Geldner, F., Das Hochstift Bamberg in der Reichspolitik von Kaiser Heinrich II. bis Kaiser Friedrich Barbarossa, in: Historisches Jahrbuch 83 (1964), 28—42.
- Germania Pontificia, Bd. 1 (ed. Brackmann, A.): Provincia Salisburgensis et Episcopatus Tridentinus, Berlin 1911.
- Geselbracht, F., Das Verfahren bei den deutschen Bischofswahlen in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, Diss. Leipzig 1905.
- Gewin, J. P. J., Herkunft und Geschichte führender bayrisch-österreichischer Geschlechter im Hochmittelalter, Den Haag 1957.
- Giesebrecht, W. v., Geschichte der deutschen Kaiserzeit, Bd. 5, Abt. 1, Leipzig 1880.
- Glaser, H., Versuch über die Lebensgeschichte Ottos von Freising, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Freising, 23 (1958), Freising 1958, 14—38.
- Goez, W., Gestalten des Hochmittelalters, Darmstadt 1983.
- Gretser, J., Opera omnia, tom. VI. Defensio Romanorum Pontificum, Regensburg 1735.
- Grill, L., Erzbischof Eberhard I. von Salzburg, Rein 1964.
- Gruber, F., Eberhard I., Erzbischof von Salzburg, Regensburg 1873.
- Grundmann, H., Vom Ursprung der Universität im Mittelalter, Darmstadt 1960.
- Gußl, V., Vitae Divorum Priflingensium, Regensburg 1755.
- Guttenberg, E., Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Bamberg, Würzburg 1963.
- Ders., Das Bistum Bamberg, Teile 1 u. 2, Berlin-Leipzig 1937.
- Hager, G. (Hsgr.), Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, 2. Bd.: Regierungsbezirk Oberpfalz und Regensburg, XX, Bezirksamt Stadtamhof, München 1914.
- Hampe, K., Deutsche Kaisergeschichte in der Zeit der Salier und Staufer, Heidelberg 1968.
- Hansiz, M., Germania sacra, Augsburg 1729.
- Hartig, M., Die niederbayerischen Stifte, München 1939.
- Harzheim, J., Concilia Germaniae quae Joannes Fridericus collegit, deinde Josephus Harzheim collegit, Köln 1760.
- Hauk, A., Friedrich Barbarossa als Kirchenpolitiker, Leipzig 1898.
- Ders., Kirchengeschichte Deutschlands, IV, 8. Buch, Berlin-Leipzig 1954.
- Hauthaler, W. - Schnierich, A., J. Steinhauser's Beschreibung des Domes zu Salzburg vom Jahre 1602, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 31 (1891), 363—393.
- Hauthaler, W. - Martin, F., Das Salzburger Urkundenbuch, 4 Bde., Salzburg 1916.
- Hefele, C. J. v., Conciliengeschichte, Bd. 5 (ed. Knöpfler, A.), 1882.
- Heinemeyer, W., Die Verhandlungen an der Saône im Jahre 1162, in: Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters 20 (1964), 155—189.

- Hemmerle, J., *Die Benediktinerklöster in Bayern, Augsburg* 1970.
- Herkenrath, R. M., *Regnum und Imperium. Das „Reich“ in der frühstaufischen Kanzlei (1138—55)*, Wien 1969.
- Höck, J., *Geschichte der Propstei Wieting, Salzburg* 1979.
- Hödl, G., *Die Admonter Briefsammlung 1158—1162, Teile 1—2*, in: *Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters* 25 (1969), 374—470; 26 (1970), 150—199.
- Ders., *Das Erzstift Salzburg und das Reich unter Friedrich Barbarossa*, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 114 (1974), 37—55.
- Höfer, J. - Rahner, K. (Hsgr.), *Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg* <sup>2</sup>1957—1964.
- Hoeting, B., *Vita s. Eberhardi archiepiscopi Salisburgensis, Part. I, Diss. Berlin* 1854.
- Hopf, M., *Geschichte des Klosters Biburg, Landshut* 1927.
- Hofmeister, A., *Zur Erhebung Eberhards I. auf den Salzburger Erzstuhl 1147*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 29 (1908), 71—78.
- Homán, B., *Geschichte des ungarischen Mittelalters, 2 Bde., Berlin* 1940.
- Hubensteiner, B., *Bayerische Geschichte, München* <sup>5</sup>1967.
- Hund, W. - Gewold, C., *Metropolis Salisburgensis, 3 Bde., Regensburg* <sup>3</sup>1719.
- Jakobs, H., *Kirchenreform und Hochmittelalter 1046—1215, München-Wien* 1984.
- Ders., *Die Hirsauer, Köln-Graz* 1961.
- Jaksch, A. v., *Monumenta Historica Ducatus Carinthiae, 4. Bde., Klagenfurt* 1896 ff.
- Janner, F., *Geschichte der Bischöfe von Regensburg, 3 Bde., Regensburg-New York-Cincinnati* 1883—1884.
- Janssen, W., *Die päpstlichen Legaten in Frankreich vom Schisma Anaklets bis zum Tode Coelestins III. (1130—98)*, 1928.
- Jedin, H., *Kleine Konziliengeschichte, Freiburg* 1959.
- Jordan, A., *Die Stellung des deutschen Episkopats im Kampf um die Universalmacht unter Friedrich I., Erlangen* 1939.
- Jordan, K., *Friedrich Barbarossa, Göttingen* 1959.
- Ders., *Heinrich der Löwe. Eine Biographie, München* 1979.
- Ders., *Heinrich der Löwe und das Schisma unter Alexander III.*, in: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 78 (1970), 224—235.
- Karge, H., *Die Gesinnung und die Maßnahmen Alexanders III. gegen Friedrich Barbarossa, Diss. Greifswald* 1914.
- Karlinger, H., *Bayerische Kunstgeschichte, München* <sup>3</sup>1967.
- Ders., *Die romanische Steinplastik in Altbayern und Salzburg 1050—1260, Augsburg* 1924.
- Karner, P., *Austria Sancta. Die Heiligen und Seligen Salzburgs*, in: *Studien und Mitteilungen aus dem Kirchengeschichtlichen Seminar der theologischen Fakultät der K. K. Universität Wien* 12 (1913), 145—187.
- Kist, J., *Fürst- und Erzbistum Bamberg. Leitfaden durch ihre Geschichte von 1007—1950, Bamberg* 1953.
- Koch, J. (Hsgr.), *Artes liberales. Von der antiken Bildung zur Wissenschaft des Mittelalters, Leiden* 1959.
- Landsberg, A., *Romanische Bauornamentik in Südbayern, München* 1917.
- Leidinger, G., *Über ein wiedergefundenes Schriftchen Aventins*, in: *Sitzungsberichte der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-philologische und historische Klasse, München* 1913.
- Leidl, A., *Die Bischöfe von Passau 739—1968 in Kurzbiographien*, in: *Neue Veröffentlichungen des Instituts für Ostbayerische Heimatforschung* 38 (1978), Passau <sup>2</sup>1978.
- Looshorn, J., *Die Geschichte des Bisthums Bamberg, 3 Bde., Bamberg* 1888, unv. Ndr. Bamberg 1967—1968.

- Ludwig, F., Untersuchungen über die Reise- und Marschgeschwindigkeit im 12. und 13. Jahrhundert, I: Die Itinerare der deutschen Könige und Kaiser, der französischen Könige und der Päpste, Diss. Berlin 1897.
- Mader, F. (Hsgr.), Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, 4. Bd.: Regierungsbezirk Niederbayern, VII: Bezirksamt Kelheim, München 1922.
- Martène, E., et Durand (Hsgr.), Thesaurus novus anecdotorum, 5 Bde., Paris 1717, Neudr. New York 1968.
- Martin, F., Der Rang der Salzburger Suffraganbischöfe, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 52 (1938), 157—169.
- Ders., Eine neu aufgefundene Admonter Handschrift, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 41 (1917), 267—282.
- Ders., Zwei Salzburger Briefsammlungen des 12. Jahrhunderts, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 42 (1927), 313—342.
- Mayer, H. E., Geschichte der Kreuzzüge, Stuttgart <sup>5</sup>1980.
- Meiller, A. v., Regesten zur Geschichte der Salzburger Erzbischöfe Conrad I., Eberhard I., Conrad II., Adalbert, Conrad III. und Eberhard II., Wien 1866.
- Mayer, H., St. Michael zu Bamberg, München 1954.
- Meyer, O., Bischof Eberhard II. von Bamberg (1146—1170), Bamberg 1964.
- Mezger, J., Historia Salisburgensis, Salzburg 1692.
- Miethke, J., Theologenprozesse in der ersten Phase ihrer institutionellen Ausbildung. Das Verfahren gegen Peter Abaelard und Gilbert von Poitiers, in: Viator 6 (1975), 87—116.
- Migne, J. P. (Hsgr.), Patrologiae cursus completus, SL, Paris 1844—1865.
- Monumenta Boica, ed. Bayerische Akademie der Wissenschaften, München 1763—1956.
- Monumenta Germaniae Historica:
- Die Briefe der deutschen Kaiserzeit, 6. Bd.: Die Admonter Briefsammlung nebst ergänzenden Briefen, ed. Hödl, G., Classen, P.), München 1983.
  - Libelli de lite III, ed. G. Sackur, Hannover 1897.
  - Necrologia Germaniae I, ed. Baumann, F. L., Berlin 1888.
  - Necrologia Germaniae II, ed. Herzberg-Fränkell, S., Berlin 1904.
  - Ottonis episcopi Frisingensis chronica sive historia de duabus civitatibus, editio altera rec. A. Hofmeister (Script. rer. Germ. in us. Schol.), 1912.
  - Ottonis et Rahewini gesta Friderici imperatoris, editio tertia rec. G. Waitz, cur. B. Simson (Script. rer. Germ. in us. Schol.), 1912.
  - Scriptorum XI, ed. Wattenbach, W., Hannover 1854, Ndr. Stuttgart-New York 1963.
  - Scriptorum XX, ed. Pertz, G. H., Hannover 1868, Ndr. Stuttgart-New York 1963.
  - Scriptorum XV, 2, ed. Holder-Egger, O., Hannover 1888, Ndr. Stuttgart-New York 1963.
- Nuber, H. U., Ausgrabungen in Bad Gögging, Stadt Neustadt an der Donau, Landkreis Kelheim, Landshut 1980.
- Obersteiner, J., Die Bischöfe von Gurk 1072—1822, in: Aus Forschung und Kunst 5 (1969), Klagenfurt 1969.
- Ohnsorge, W., Die Legaten Alexanders III. im ersten Jahrzehnt seines Pontifikats (1159—1169), Diss. Berlin 1927.
- Ders., Päpstliche und gegenpäpstliche Legaten in Deutschland und Skandinavien 1159—1181, Berlin 1929.
- Otto, E., Friedrich Barbarossa in seinen Schriften, in: Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters 5 (1942), 72—111.

- Otto von Freising/Rahewin, *Gesta Friderici*, ed. Schmale, F., übers. v. Schmidt, A., Darmstadt 1974.
- Otto von Freising, *Chronica sive Historia de duabus civitatibus*, ed. Lammers, W., übers. v. Schmidt, A., Darmstadt 1980.
- Pacaut, M., *Alexandre III.*, Paris 1956.
- Pagitz, F., *Die mittelalterlichen Dome in historischer Sicht*, in: Spatzenegger, H. (Hsgr.), *1200 Jahre Dom zu Salzburg*, Salzburg 1974, 31—72.
- Ders., *Versuch einer Rekonstruktion des Konrad III. - Doms*, ebd. 83—89.
- Paulsen, F., *Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung*, Darmstadt 1966.
- Pez, B., *Thesaurus anecdotorum novissimus*, 6 Bde., Graz 1721—1729.
- Pirchegger, H., *Die Herren von Pettau*, in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark* 41 (1952), 3—36.
- Preiss, M., *Die politische Tätigkeit und Stellung der Cistercienser im Schisma von 1159—1177*, Diss. Halle 1934.
- Rapf, C. R., *Das Schottenstift*, Wien 1974.
- Ders. - Ferenczy, H., *Gedächtnisschrift anlässlich des 800. Todestages Herzog Heinrichs II. Jasomirgott*, Wien 1977.
- Regesta Pontificum Romanorum*, ed. Jaffé, P., 2 Bde., Leipzig 1885—1888.
- Reindl, J. - Fockersperger, S., *Bad Gögging*, o. O. u. J.
- Reuter, H., *Geschichte Alexanders III. und der Kirche seiner Zeit*, 2 Bde., Leipzig 1860—1864.
- Rieder, Ignaz, *Kurze Geschichte des Landes Salzburg*, Salzburg 1905.
- Riehl, B., *Denkmale frühmittelalterlicher Baukunst in Bayern, bayrisch Schwaben, Franken und der Pfalz*, München 1888.
- Riezler, S. v., *Geschichte Bayerns*, Bd. I, 2, Stuttgart 1927.
- Ritschel, K. H., *Salzburg. Anmut und Macht*, Wien-Hamburg 1970.
- Röttger, B. H., *Kloster Prüfening*, Augsburg 1929.
- Schindler, H., *Große Bayerische Kunstgeschichte*, 2 Bde., München 1963.
- Schlemmer, A., *Festschrift zum 800jährigen Jubiläum des ehemaligen Benediktinerklosters und der Klosterkirche Biburg*, Abensberg 1930.
- Schmale, F. J., *Friedrich I. und Ludwig VII. im Sommer des Jahres 1162*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 31 (1968), 315—368.
- Ders., *Studien zum Schisma des Jahres 1130*, Köln/Graz 1961.
- Schmidt, W., *Die Stellung der Erzbischöfe und des Erzstifts von Salzburg zu Kirche und Reich unter Kaiser Friedrich I. bis zum Frieden von Venedig (1177)*, in: *Archiv für österreichische Geschichte* 34 (1865), 1—144.
- Schmitz, H. G., *Kloster Prüfening im 12. Jahrhundert*, München 1975.
- Schmitz, K., *Geschichte der Schule*, Stuttgart 1980.
- Schönbach, A. E., *Miscellen aus Grazer Handschriften*, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 29 (1865), 350—356.
- Schwaiger, G., *Bavaria Sancta*, Bd. 2 u. 3, Regensburg 1971—1973.
- Seppelt, F. X., *Geschichte der Päpste*, Bd. 3: *Die Vormachtstellung des Papsttums im Hochmittelalter*, München 1956.
- Simonsfeld, H., *Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Friedrich I.*, Berlin 1908, Ndr. 1967.
- Sommer, E., *Konkathedrale St. Eberhard, Diözese Rottenburg - Stuttgart*, 30. September 1978, Ostfildern 1978.

- Sparber, A., Die Bischofsstadt Brixen in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Brixen 1979.
- Ders., Leben und Wirken des seligen Hartmann, Klosterneuburg 1957.
- Ders., Die Brixener Fürstbischöfe im Mittelalter, Brixen 1979.
- Spatzenegger, H. (Hsgr.), 1200 Jahre Dom zu Salzburg, Salzburg 1974.
- Spindler, M. (Hsgr.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 1, München 1967.
- Stepischnegg, M., Das Karthäuser-Kloster Seiz, Marburg 1884.
- Stülz, J., Über das Leben und Wirken des Propstes Gerhoch von Reichersberg, in: Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 1, Wien 1850, 113—166.
- Sudendorf, H. (Hrsg.), Registrum oder merkwürdige Urkunden für die deutsche Geschichte, 3 Bde., Jena 1849.
- Swarzenski, G., Denkmäler der süddeutschen Malerei des frühen Mittelalters, Bd. 2: Die Salzburger Malerei, Leipzig 1913 (Text- und Tafelband).
- Ders., Das Antiphonar von St. Peter in Salzburg, München 1922.
- Tengnagel, S., Vetera monumenta contra Schismaticos conscripta, Ingolstadt 1612.
- Thalhofer, F. X., Unterricht und Bildung im Mittelalter, München 1928.
- Tyroller, F., Die Schirmvögte des Klosters Biburg aus dem Hause der älteren Herren von dem Stein, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 53 (1917), 72—131.
- Vetters, H., Die mittelalterlichen Dome in archäologischer Sicht, in: Spatzenegger, H. (Hsgr.), 1200 Jahre Dom zu Salzburg, Salzburg 1974, 73—82.
- Ders., Das Typar des Erzbischofs Eberhard I. von Salzburg, in: Unica Austriaca, Notring-Jahrbuch 1960, 17.
- Ders. - Thratnigg, G., Vorbericht über die Ausgrabungen im Salzburger Dom, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 98 (1958), 267—278.
- Wagner, K., Alt-Salzburg, Wien 1947.
- Wattenbach, W., Handschriften der K. K. Hofbibliothek in Wien, in: Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde X (1851), 447—584.
- Weber, H., Geschichte der gelehrten Schulen im Hochstift Bamberg, in: Bericht über den den Bestand und das Wirken des Historischen Vereins Bamberg, Bd. 1880—1882, Bamberg 1881.
- Weichslgartner, A. J. - Molodowski, N., Baumburg, Freilassing 1980.
- Weissthanner, A., Regesten des Freisinger Bischofs Otto I. (1138—1158), in: *Analecta sacri ordinis Cisterciensis* 1958, 151—222.
- Wichner, J., Geschichte des Benediktinerstifts Admont, 3 Bde., Graz 1874—1880.
- Ders., Admonts Beziehungen zu Wissenschaft und Unterricht, Graz 1892.
- Wickhoff, F., Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich, Bd. 2: Tietze, H., Die illuminierten Handschriften in Salzburg, Leipzig 1905.
- Widmann, H., Geschichte Salzburgs, Bd. 1, Gotha 1907.
- Wolf, G. (Hsgr.), Friedrich Barbarossa, Darmstadt 1975.
- Wühr, W., Das abendländische Bildungswesen im Mittelalter, München 1950.
- Zahn, J. v. (Hsgr.), Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark, Graz 1875 ff.
- Zatscheck, H., Studien zur mittelalterlichen Urkundenlehre. Konzept, Register und Briefsammlung, in: Schriften der phil. Fakultät der deutschen Universität in Prag, Prag 1929.
- Zeillinger, K., Friedrich Barbarossa, Wibald von Stablo und Eberhard von Bamberg, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 78 (1970), 210—223.
- Zimmermann, A. M., Kalendarium Benedictinum der Heiligen und Seligen des Benediktinerordens und seiner Zweige, Metten 1934.

## ABKÜRZUNGEN

ABr	Monumenta Germaniae Historica, Die Briefe der deutschen Kaiserzeit, 6. Band: Die Admonter Briefsammlung nebst ergänzenden Briefen, ed. Hödl, G. - Classen, P., München 1983.
AÖG	Archiv für österreichische Geschichte.
Bauerreiß III	Bauerreiß, R., Kirchengeschichte Bayerns, Bd. 3, St. Ottilien 1951.
Bernhardi	Bernhardi, W., Konrad III., Leipzig 1883, Ndr. Berlin 1975.
Classen	Classen, P., Gerhoch von Reichersberg, Wiesbaden 1960.
DA	Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters.
Dopsch	Dopsch, H. - Spatenegger, H. (Hsgr.), Geschichte Salzburgs, Bd. 1, Teil 1, Salzburg 1981.
Gebhardt IV	Gebhardt, B. - Grundmann, H. (Hsgr.), Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 4: Jordan, K., Investiturstreit und frühe Stauferzeit (1056—1197), München 1982.
Gesta	Otto von Freising/Rahewin, Gesta Friderici, ed. Schmale, F., übers. v. Schmidt, A., Darmstadt 1980.
Giesebrecht	Giesebrecht, W. v., Geschichte der deutschen Kaiserzeit, Bd. 5, Abt. 1, Leipzig 1880.
GP I	Germania Pontificia, Bd. 1 (ed. Brackmann, A.): Provincia Salisburgensis et Episcopatus Tridentinus, Berlin 1911.
Grill	Grill, L., Erzbischof Eberhard I. von Salzburg, Rein 1964.
Gruber	Gruber, F., Eberhard I., Erzbischof von Salzburg, Regensburg 1873.
Hauck IV	Hauck, A., Kirchengeschichte Deutschlands, IV, 8. B., Berlin-Leipzig 1954.
HBG I	Spindler, M. (Hsgr.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 1, München 1967.
Hubensteiner	Hubensteiner, B., Bayerische Geschichte, München 1967.
Janner I u. II	Janner, F., Geschichte der Bischöfe von Regensburg, Bd. 1 u. 2, Regensburg-New York-Cincinnati 1883—1884.
KDB Kelheim	Mader, F. (Hsgr.), Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, 4. Bd.: Regierungsbezirk Niederbayern, VII: Bezirksamt Kelheim, München 1922.
KDB Stadtamhof	Hager, G. (Hsgr.), Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, 2. Bd.: Regierungsbezirk Oberpfalz und Regensburg, XX: Bezirksamt Stadtamhof, München 1914.
Leidinger	Leidinger, G., Über ein wiedergefundenes Schriftchen Aventins, in: Sitzungsberichte der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philos.-philolog. und hist. Klasse, München 1913.
Leidl	Leidl, A., Die Bischöfe von Passau 739—1968 in Kurzbiographien, in: Neue Veröffentlichungen des Instituts für Ostbayerische Heimatforschung 38 (1978), Passau 1978.
MB	Monumenta Boica, ed. Bayerische Akademie der Wissenschaften, München 1763—1956.
MIOG	Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung.
MGH SS	Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum.
Necr. Germ. I u. II	Monumenta Germaniae Historica, Necrologia Germaniae I und II.
PL	Migne, J. P. (Hsgr.), Patrologiae cursus completus, Series Latina, Paris 1844—1865.

- RAS Meiller, A. v., Regesten zur Geschichte der Salzburger Erzbischöfe Conrad I., Eberhard I., Conrad II., Adalbert, Conrad III. und Eberhard II., Wien 1866.
- Reuter I Reuter, H., Geschichte Alexanders III. und der Kirche seiner Zeit, Bd. 1, Leipzig 21860.
- Riezler I, 2 Riezler, S. v., Geschichte Bayerns, Bd. I, 2, Stuttgart 21927.
- RP I u. II Regesta Pontificum Romanorum, ed. Jaffé, P., 2 Bde., Leipzig 21885—1888.
- Schindler I Schindler, H., Große Bayerische Kunstgeschichte, Bd. 1, München 1963.
- Schmitz, H. G., Kloster Prüfening Schmitz, H. G., Kloster Prüfening im 12. Jahrhundert, München 1975.
- Seppelt III Seppelt, F. X., Geschichte der Päpste, Bd. 3, München 1956.
- Simonsfeld Simonsfeld, H., Jahrbücher des deutschen Reichs unter Friedrich I., Berlin 1908, Ndr. 1967.
- SUB I u. II Hautthaler, W. - Martin, F., Das Salzburger Urkundenbuch, Bd. 1 u. 2, Salzburg 1916.
- Sudendorf I u. II Sudendorf, H. (Hsgr.), Registrum oder merkwürdige Urkunden für die deutsche Geschichte, Bd. 1 und 2, Jena 1849.
- Tyroller Tyroller, F., Die Schirmvögte des Klosters Biburg aus dem Hause der älteren Herren von dem Stein, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 53 (1917), 72—131.
- Weissthanner Weissthanner, A., Regesten des Freisinger Bischofs Otto I. (1138—1158), in: Analecta sacri ordinis Cisterciensis 1958, 151—222.
- Wichner I Wichner, J., Geschichte des Benediktinerstiftes Admont Bd. 1, Graz 1874.